

Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg

Masterstudiengang „Museum und Ausstellung“

MASTERARBEIT

Vom Bauernhof zur Disco? Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen

vorgelegt von

Katja Kuhlmann
E-Mail: kuhlmannkatja94@web.de

Betreuende Gutachterin: Prof. Dr. Karen Ellwanger

Zweite Gutachterin: Dr. Julia Schulte to Bühne

Cloppenburg, den 19.07.2021

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Zeitgeschichte und Freilichtmuseen.....	4
2.1. Der Begriff Zeitgeschichte	4
2.2. Definition und Arbeitsweise von Freilichtmuseen.....	6
2.3. Historische Einordnung von Freilichtmuseen.....	10
2.4. Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen	14
3. Methodisches Vorgehen	25
3.1. Interviewleitfaden	27
3.2. Auswahl der befragten Expert*innen	29
3.2.1. Stiftung Museumsdorf Cloppenburg.....	31
3.2.2. LVR-Freilichtmuseum Kommern	32
3.2.3. Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg.....	33
3.2.4. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain	35
3.2.5. Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim	36
3.2.6. Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall - Wackershofen	37
3.3. Interviewsituation.....	38
3.4. Vorgehen bei der Auswertung der Interviews	40
4. Ergebnisse der Empirischen Analyse.....	42
4.1. Gründe für und Kritik an Zeitgeschichte in Freilichtmuseen	44
4.2. Konzeption/Umgang mit Zeitgeschichte.....	47
4.3. Praxisbeispiele	52
4.4. Arbeiten im Freilichtmuseum	55
4.5. Zeitzeug*innen	58
4.6. Besucher*innen.....	59
4.7. Kooperationen/Zusammenarbeit/Austausch	60
4.8. Entwicklung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen.....	61
5. Ergebnisdiskussion	65
6. Fazit und Ausblick.....	76

7. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	80
8. Anhang	88
8.1. Befragung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund	88
8.2. Interviewleitfaden	90
8.3. Interview Transkripte	92
8.3.1. Interview Museumsdorf Cloppenburg.....	92
8.3.2. Interview LVR-Freilichtmuseum Kommern	107
8.3.3. Interview Freilichtmuseum am Kiekeberg.....	130
8.3.4. Interview Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain	143
8.3.5. Interview Freilandmuseum Bad Windsheim	160
8.3.6. Interview Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen	173
9. Eidesstattliche Erklärung.....	189

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen.....	22
Tabelle 2: Auflistung der Hauptkategorien mit Beispielen	42
Tabelle 3: Projekte der Zeitgeschichte aus 17 Rückmeldungen.....	89

Abkürzungsverzeichnis

Name	Interviewpartner*in	Abkürzung
Museumsdorf Cloppenburg	Dr. Julia Schulte to Bühne und Dr. Michael Schimek	Cloppenburg
LVR-Freilichtmuseum Kommern	Dr. Josef Mangold	Kommern
Freilichtmuseum am Kiekeberg	Dr. Stefan Zimmermann	Kiekeberg
Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain	Dr. Jürgen Knauss	DLM
Freilandmuseum Bad Windsheim	Dr. Herbert May	Bad Windsheim
Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen	Michael Happe M.A.	Wackershofen
Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945		Verbundprojekt
Association of European Open Air Museums		AEOM
Deutscher Museumsbund		DMB

1. Einleitung

"Was interessiert die Besucher mehr als alles andere auf der Welt? [...] Sie selbst. Wir alle wollen mit unserem eigenen Leben, unserer eigenen Geschichte zusammengebracht werden. [...] Wir wollen, dass uns jemand sagt, dass unser Leben auch bedeutsam ist[.] [...] Die Geschichte endete nicht vor 50 oder 100 Jahren, sie geht weiter und wir sind ein Teil von ihr. Wenn wir uns Jahrzehnte oder ganze Jahrhunderte durch die Finger gleiten lassen, weil wir zu ihnen nichts sammeln, dokumentieren oder erforschen, dann erfüllen wir unsere Pflichten als Museum nicht, wir verlieren bedeutendes Wissen und werden Stück für Stück weniger relevant für unser Publikum."

Olav Aarass vom Norsk Folkemuseum in Oslo, Norwegen im Jahr 2009¹

Olav Aarass betont auf der Tagung der *Association of European Open Air Museums* (AEOM) im Jahr 2009 die Notwendigkeit für Freilichtmuseen, Zeugnisse der jüngeren Vergangenheit zu sammeln und auszustellen. Diese Aussage mag zunächst verwundern, schließlich verbinden die meisten Menschen mit Freilichtmuseen in der Regel ältere Bauernhöfe oder Windmühlen. Allerdings gerät dieses Bild zunehmend ins Wanken, da immer mehr Freilichtmuseen Gebäude der jüngeren Vergangenheit bzw. der Zeitgeschichte zeigen. Egal ob Discothek, Tankstelle oder Fertighaus: Die Bandbreite der Gebäudetypen ist groß. Eine Befragung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im *Deutschen Museumsbund* (DMB) im Februar 2021 bestätigt diese Tendenz: Von 38 deutschen Mitglieds Museen meldeten sich 18 zurück, 17 von ihnen schrieben, dass sie sich bereits mit Themen der Zeitgeschichte beschäftigen oder dies in naher Zukunft planen. Aus der Befragung geht hervor, dass entsprechende Inhalte am häufigsten in Sonderausstellungen Platz finden, an zweiter Stelle folgt die Nennung der Präsentation von Gebäuden mit administrativer, wirtschaftlicher oder technischer Funktion und auf Platz drei befinden sich Veranstaltungen, Aktionstage und Events. Einige Kommentare berichten von der hohen Relevanz dieses Zeitabschnitts für die jeweiligen Museen.²

Allerdings stellt sich die Frage, wie es dazu kam, dass Freilichtmuseen ihre Arbeit um diesen Zeitabschnitt erweitern und welche Auswirkungen dies mit sich bringt. Auf Tagungen und in einzelnen Publikationen findet das Thema bereits Beachtung, jedoch ausschließlich in Form von Praxisbeispielen. Eine systematische Aufarbeitung im wissenschaftlichen Diskurs und ein Überblick über die Projekte und Themen der Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen fehlen bisher. Dies verwundert, betrachtet man die Vielzahl an Publikationen in anderen

¹ Ravn, Thomas B.: Ich fühlte mich willkommen und war sehr inspiriert!, in: Carstensen, Jan/Frost, Katarina (Hg.): *Creating Museums. 50 Years Association of European Open-Air Museums = Museen Erschaffen : 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen*, Münster/New York 2016, S. 191–198, hier S. 193.

² Die Befragung fand im Rahmen dieser Abschlussarbeit statt. Eine detaillierte Auswertung findet sich im ersten Abschnitt des Anhangs dieser Arbeit.

Disziplinen (Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften etc.), die sich mit Veränderungsprozessen des 20. und 21. Jahrhunderts im ländlichen Raum auseinandersetzen.³

Diese Masterarbeit schließt diese Forschungslücke und will zu weiteren Publikationen motivieren. Sie beinhaltet einen umfangreichen Überblick über entsprechende Projekte in deutschen Freilichtmuseen und identifiziert, aus welchen Gründen und mit welchen Mitteln Freilichtmuseen Gebäude der jüngeren Zeitgeschichte ausstellen. Der Fokus liegt dabei bewusst auf den Gebäudeensembles der Museen, da sie die Identität dieses Museumstyps ausmachen. Es finden keine detaillierten Betrachtungen von Sonderausstellungen, Vermittlungsprogrammen oder anderweitigen Angeboten statt. Neben Gründen und Mitteln werden auch Intentionen und Herangehensweisen der ausgewählten Museen aufgedeckt. Positive Effekte sowie Schwierigkeiten beim Ausstellen des benannten Zeitabschnittes lassen sich ebenfalls durch die Untersuchung erkennen. Auch Veränderungsprozesse in den Institutionen werden aufgedeckt. Zudem findet ein Ausblick auf zukünftige Entwicklungen statt. Mit den neuen Gebäuden sind auch neue Themen wie Jugendkultur oder veränderte Formen der Mobilität verknüpft, die bisher in Freilichtmuseen kaum eine Rolle spielten. Inwiefern dies Arbeitsweisen ändert oder neue Impulse bietet, gilt es zu analysieren. Von Interesse ist dabei, seit wann Themen der Nachkriegszeit diskutiert werden und welche Bedeutung sie für die Museen haben. Welche Themen, Objekte oder Gebäude finden sich in den Museen und wie werden sie dargestellt? Welche Themen rücken durch sie in den Vordergrund? Wie beeinflusst dies das Arbeiten innerhalb der Museen? Wie wird mit den verschiedenen Zeitabschnitten im Museum umgegangen?

Um diese umfangreichen Fragen klären zu können, bedient sich die Arbeit der qualitativen Forschungsmethode der Expert*inneninterviews. Es fanden sechs Interviews mit leitenden Mitarbeiter*innen in Freilichtmuseen aus fünf Bundesländern statt. Bewusst findet keine

³ Beispiele:

- Nell, Werner/Weiland, Marc (Hg.): Imaginäre Dörfer: Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt, Bielefeld 2014.
- Marszałek, Magdalena (Hg.): Über Land: Aktuelle Literatur- und Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit, Bielefeld 2018.
- Hofmeister, Sabine/Kühne, Olaf (Hg.): StadtLandschaften: Die Neue Hybridität von Stadt und Land, Wiesbaden 2016.
- Jäggi, Christian J (Hg.): Ernährung, Nahrungsmittelmärkte und Landwirtschaft: ökonomische Fragestellungen vor dem Hintergrund der Globalisierung, Wiesbaden 2018.
- Vogel, Hans-Josef (Hg.): Smart City: Digitalisierung in Stadt und Land: Herausforderungen und Handlungsfelder, Wiesbaden 2018.
- Nell, Werner/Weiland, Marc (Hg.): Dorf: Ein Interdisziplinäres Handbuch, Berlin 2019.
- Chilla, T./Kühne, O./Neufeld, M. (Hg.): Regionalentwicklung, Stuttgart 2016.
- Becker, Stefan (Hg.): Themenschwerpunkt: Ländliche Räume, Bonn 2020.
- Nadler, Robert: The Elephant in the Room. Über das Verhältnis von demographischem Wandel, Daseinsvorsorge und zivilgesellschaftlichem Engagement in Deutschland, in: Raumforschung und Raumordnung Spatial Research and Planning, Band 75, Heft 6, S.499–512.

quantitative Befragung aller Freilichtmuseen in Deutschland statt, sondern eine intensive Betrachtung von sechs Einzelfällen. Die Aussagen der Interviews werden miteinander verglichen, um daraus Erkenntnisse für ganz Deutschland zu gewinnen.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Im Kapitel Zeitgeschichte und Freilichtmuseen wird zunächst der Begriff Zeitgeschichte erklärt. Im Rahmen dieser Arbeit findet er Verwendung im Sinne der jüngeren Zeitgeschichte, die auf Überlegungen zur „*doppelten Zeitgeschichte*“⁴ beruhen, wie sie u.a. von Karl Dietrich Bracher geäußert wurden.⁵ Zeitgeschichte steht für die Zeit ab dem Jahr 1945 bis in die Gegenwart, weshalb sich auch die untersuchten Projekte mit diesem Zeitabschnitt auseinandersetzen. Anschließend kommt es zu einem detaillierten Blick auf den Museumstyp Freilichtmuseum. Auftrag, Aufgaben und Arbeitsweisen dieser Institutionen werden beleuchtet und ihre Entstehung sowie Entwicklung im europäischen Raum nachvollzogen. Der Abschnitt endet mit einer Zusammenfassung von zeitgeschichtlichen Projekten in Freilichtmuseen und den Stimmen von Kritiker*innen und Befürworter*innen dieser Entwicklung. Kapitel drei beschreibt das methodische Vorgehen dieser Untersuchung. Nach den Ausführungen zum Interviewleitfaden erfolgt die Vorstellung der ausgewählten Interviewpartner*innen. Es wird auch auf die besondere Interviewsituation durch die Corona-Pandemie und das Vorgehen bei der Auswertung der Interviews mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse eingegangen. Die Ergebnisse dieser Analyse finden sich in Kapitel vier, aufgeteilt in verschiedenen Kategorien, die sich in acht Unterkapiteln widerspiegeln. Anschließend erfolgt in Kapitel fünf die Verknüpfung der Analyseergebnisse und ihre Verbindung mit Erkenntnissen aus den vorherigen Abschnitten dieser Arbeit. Fazit und Ausblick bilden den Abschluss.

Im Anhang befinden sich die Auswertung der Befragung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im *DMB*, der Interviewleitfaden sowie die Transkripte der Interviews.

⁴ Bösch, Frank/Danyel, Jürgen (Hg.): *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, S. 26.

⁵ Die weitergehenden Diskussionen zum Begriff der Zeitgeschichte sind der Autorin bekannt. Bewusst wurde sich jedoch für die Zweiteilung und nicht für andere Konzepte wie der Dreiteilung nach Hans-Peter Schwarz in eine ältere, jüngere und jüngste Zeitgeschichte (vgl. Bösch/Danyel, 2012, S.28) entschieden. Diese Entscheidung dient der Annäherung an das Forschungsfeld, die durch die Zweiteilung möglichst offen gestaltet ist.

2. Zeitgeschichte und Freilichtmuseen

Zum Beginn der Arbeit sollen folgend die wissenschaftlichen Grundlagen für die spätere Analyse vorgestellt werden. Zunächst wird der Begriff Zeitgeschichte erklärt, um aufzuzeigen, in welchem Kontext er in dieser Arbeit Verwendung findet. Anschließend erfolgt ein grober Überblick über die Arbeitsweise und historische Entwicklung der Freilichtmuseen, um in der Analyse auf eventuelle Veränderungen eingehen zu können. Schließlich kommt es zu einer Verortung von Projekten der Zeitgeschichte im Museumstyp Freilichtmuseum mithilfe verschiedener Expert*innen und der Nennung von Praxisbeispielen aus deutschen Freilichtmuseen. Die Beispiele bilden eine Auflistung bisher vorhandener Tätigkeiten im Bereich der Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen. Die hier dargelegten Informationen sollen als Grundlage für eine weitere Vertiefung in den Interviews dienen. Dieses Kapitel wird deutlich machen, dass zwar viel Literatur zu einzelnen Beispielen vorhanden ist, bisher aber kaum übergeordnete Analysen zum Thema stattgefunden haben. Motive der Museen werden üblicherweise weder benannt noch untersucht. Anhand der später folgenden Analyse soll diese Lücke gefüllt werden.

2.1. Der Begriff Zeitgeschichte

Zeitgeschichte steht für eine Teildisziplin der Geschichts- und Politikwissenschaften und definiert eine zeitliche Epoche. Genutzt wird dieser Begriff in diversen Fachwissenschaften. Welchen Zeitraum die Epoche der Zeitgeschichte genau umfasst variiert, je nachdem, welche Definition des Begriffes verwendet wird. Zudem ist der Begriff stark von der deutschen Geschichte geprägt; einige Länder wie Großbritannien oder Frankreich interpretieren den Begriff in Hinblick auf ihre eigene nationale Geschichte und setzen eigene Epochengrenzen. In manchen Ländern existiert zudem kein Pendant für den Begriff, dort entwickelten sich anderweitige fachwissenschaftliche Diskussionen. Die Beschäftigung mit der Nachkriegszeit steht jedoch über (europäische) Ländergrenzen hinweg im Fokus dieser Disziplin.⁶

In den 1950er Jahren begann die Etablierung der Fachrichtung in Deutschland, diese wurde stark geprägt durch das im Jahr 1949 gegründete *Deutsche Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit*, welches 1952 in das noch heute bestehende *Institut für Zeitgeschichte* umbenannt wurde. Das Institut gründete die bis heute erscheinende Zeitschrift *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*. Deren Mitbegründer und Herausgeber Hans Rothfels⁷ definierte den Beginn der Zeitgeschichte auf das Jahr 1917. Er begründete dies damit, dass politische Entwicklungen und Krisen sowie die Erfahrungen der miterlebenden Generation im

⁶ Vgl. Metzler, Gabriele: Zeitgeschichte. Begriff - Disziplin - Problem, in: Bösch, Frank/Danyel, Jürgen (Hg.): Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden, Göttingen 2012, S. 22–46, hier S. 29–31.

⁷ Deutscher Historiker, u.a. Professor an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands von 1958-1962.

Fokus der Zeitgeschichte stünden. Daher könne das Jahr 1917, mit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg und dem Beginn der Russischen Revolution, als Ausgangspunkt dienen.⁸ Forschungen und Diskussionen in der Disziplin entwickelten sich weiter und in den 1980er und 1990er Jahren mehrten sich die Stimmen, die den Beginn der Zeitgeschichte auf das Jahr 1945 verschieben wollten, da die Zeit nach 1945 zunehmend in den Fokus der Forschung geriet. Um beiden Zeiträumen gerecht zu werden, die zwar stark miteinander verwoben waren, aber dennoch eigene Schwerpunkte aufwiesen, entwickelte Karl Dietrich Bracher⁹ das Konzept der doppelten Zeitgeschichte. Der Zeitraum von 1914 bis 1945 wurde, geprägt durch die Weltkriege, als ältere Zeitgeschichte definiert. Als jüngere Zeitgeschichte galt die Zeit ab 1945, die im Lichte des Wiederaufbaus und europäischer Zusammenarbeit stand. Andere Ansätze forderten eine dreifache Zeitgeschichte. Bei Hans Günter Hockerts¹⁰ stellte der dritte Zeitabschnitt die Geschichte der DDR dar, da sie bisher in der Zeitgeschichte häufig vernachlässigt wurde.¹¹ Hans Peter Schwarz¹² wählte einen anderen Ansatz und unterschied in eine ältere Zeitgeschichte ab 1917, eine jüngere Zeitgeschichte ab 1945 und eine jüngste Zeitgeschichte ab 1990.¹³ Allen Ansätzen gemeinsam ist, dass kein Endzeitpunkt der Zeitgeschichte benannt wurde, da sie sich bis in die unmittelbare Gegenwart erstreckt. Eine allgemeingültige Definition hat sich bis heute nicht durchsetzen können. Der Historiker Martin Sabrow¹⁴ hat die Diskussionen rund um den Begriff im Jahr 2012 zusammengefasst und stellt klar, dass sich Zeitgeschichte nicht an strengen Zeitgrenzen orientiert, sondern an der *„Intensität des Gedenkens oder der öffentlichen Auseinandersetzung in der Gemengelage von Erinnerung und Erkenntnis“*.¹⁵ Seiner Meinung nach sind die Grenzen der Zeitgeschichte sehr flexibel und je nach Forschungsbereich individuell zu definieren. Im Gegensatz zu den bisherigen Autor*innen differenziert er die Zeitgeschichte jedoch von der Gegenwartsgeschichte. Die Gegenwartsgeschichte betrifft die unmittelbare Vergangenheit, die noch nicht (wissenschaftlich) reflektierbar ist, da sie gerade unmittelbar erlebt wurde. Zeitgeschichte hingegen ist begrenzt durch das kommunikative Gedächtnis und ist daher in der Lage, die Vergangenheit zu reflektieren und wissenschaftlich-analytisch zu betrachten.¹⁶ Sie ist Teil der

⁸ Vgl. Metzler, Gabriele: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte, Zürich 2004, S. 27.

⁹ Deutscher Politikwissenschaftler und Historiker. Er lehrte u.a. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

¹⁰ Deutscher Historiker, bis 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

¹¹ Vgl. Metzler, Gabriele: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte, Zürich 2004, S. 29.

¹² Politikwissenschaftler, Zeithistoriker und Publizist, Professor für Politikwissenschaft an den Universitäten in Hamburg, Köln und Bonn.

¹³ Vgl. Metzler 2012, S. 28.

¹⁴ Direktor des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam und Professor für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

¹⁵ Sabrow, Martin: Die Zeit der Zeitgeschichte, Göttingen 2012, S. 10.

¹⁶ Vgl. Ebd., S. 12–16.

Erinnerungskultur. Ihre Aufgabe liegt nicht in der Bewertung aktueller Ereignisse, sondern in der Erklärung und Darstellung historischer Zusammenhänge.¹⁷

Für diese Arbeit sind Projekte aus Freilichtmuseen im Sinne der jüngeren Zeitgeschichte ab dem Jahr 1945 bis in die Gegenwart von Interesse. Aufgrund dieser Einteilung wurde auch die Stichprobe für die Interviews generiert. Im Laufe der Recherchen und während der Interviews stellte sich jedoch heraus, dass die Fachliteratur der Freilichtmuseen und die dortigen Wissenschaftler*innen den Begriff Zeitgeschichte oftmals synonym für Entwicklungen der jüngeren Zeitgeschichte ab 1945 benutzen. Daher erfolgt auch in dieser Arbeit die Anwendung des Begriffes Zeitgeschichte, er wird jedoch verstanden im Sinne der jüngeren Zeitgeschichte. Projekte, die vor dem Jahr 1945 liegen, werden nicht betrachtet. Auch der Unterschied zwischen Zeitgeschichte und Gegenwartsgeschichte erfolgt nicht streng nach Sabrow. Es erfolgt eine pragmatische Anwendung, wie sie etwa auch in Projekten der Zeitgeschichte im LWL-Freilichtmuseum Detmold zu finden ist. Detmold versteht Zeitgeschichte als offene Geschichte, die auch die Gegenwart einschließt und von in ihr lebenden Menschen geprägt ist. Eine klare Unterscheidung zwischen Erleben und Abstraktion kann daher nicht immer gewährleistet werden, weder vom Museumspublikum, noch von befragten Zeitzeug*innen, noch von dem involvierten Personal.¹⁸ Zudem wurden die recherchierten Projekte nicht nach Themen oder Projekten differenziert, da Zeitgeschichte als offenes Feld interpretiert wird, in dem diverse Gegenstände und Geschichten behandelt werden können. Sie alle zeigen verschiedene Aspekte der ländlichen Alltagskultur, da dies die Aufgabe von Freilichtmuseen darstellt. Die Bandbreite ist dabei unbegrenzt. Weitere Merkmale des Museumstyps Freilichtmuseum, die für die Interpretation der Ergebnisse dieser Arbeit wichtig sind, finden sich im folgenden Kapitel.

2.2. Definition und Arbeitsweise von Freilichtmuseen

Freilichtmuseen treten in den unterschiedlichsten Facetten und mit einer großen Diversität von Themen auf. Die Rahmenbedingungen dieses breiten Museumstyps finden sich in der noch heute gültigen ICOM Deklaration von 1982, erarbeitet vom Verband der europäischen Freilichtmuseen. Inhaltlich verstehen sich Freilichtmuseen als

„[...] kulturgeschichtliche Museen unter freiem Himmel [...]. Die bestehenden Freilichtmuseen sind zum weitaus überwiegenden Teil ethnografische (volkskundliche) Museen, in denen zumeist die traditionelle bäuerliche bzw. umfassender die ländliche Kultur dargestellt wird. In geringerem Umfang gibt es auch städtische Freilichtmuseen. Daneben sind

¹⁷ Vgl. Ebd., 36,37.

¹⁸ Vgl. Kutscher, Hauke-Hendrik: Zeitgeschichte und Gegenwartsbezug im Freilichtmuseum, LWL-Freilichtmuseum Detmold 2015, S. 6.

Freilichtmuseen auch für die ganzheitliche Darstellung anderer Bereiche der Kulturgeschichte geeignet, z.B. des Gewerbes, des Verkehrs oder der Industrie. Archäologische Museen im Freien, in denen Zeugnisse der Ur- und Frühgeschichte präsentiert werden, etwa als Rekonstruktionen, können nur ausnahmsweise als Freilichtmuseen anerkannt werden!“¹⁹

Weiterhin definiert die Deklaration, dass es zu den Aufgaben von Freilichtmuseen gehört, nicht nur Objekte, sondern vorrangig Gebäude zu erforschen und auszustellen. Den Bestand der Gebäude (z.B. Einrichtungsgegenstände, Abnutzungsspuren) gilt es in sämtlichen Aspekten so detailliert wie möglich zu dokumentieren und wiederzugeben. Durch die Beforschung des Gesamtensembles sollen geistige und kulturelle Entwicklungen der Bewohner*innen und der damaligen Gesellschaft sowie Veränderungen der Naturlandschaft aufgedeckt werden.²⁰ Dies bezieht sich nicht nur auf bäuerliche Kontexte, sondern auf die gesamte ländliche Kultur, weshalb auch anderweitige Entwicklungen, z.B. der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in Freilichtmuseen thematisiert werden können.

Für diese Untersuchung ist von besonderem Interesse, dass keinerlei Einschränkungen bezüglich der darzustellenden zeitlichen Epoche existieren. Zeitgeschichtliche Entwicklungen im ländlichen Raum haben somit ihre Berechtigung im Freilichtmuseum.

Die Bandbreite der gezeigten ländlichen Kultur variiert je nach Museum, laut Deklaration existieren drei verschiedene Ausprägungen.²¹ Den größten Bereich decken überregionale Freilichtmuseen ab. Sie zeigen mehrere unterschiedliche Kulturlandschaften, beispielsweise die eines ganzen Landes oder Bundeslandes, da die entsprechenden Gebäude in ein dafür angelegtes Areal transloziert²² wurden. Regionale Freilichtmuseen hingegen beziehen sich auf eine kulturelle Region oder mehrere eng miteinander verbundene Regionen. Meist bestehen sie aus translozierten Gebäuden. Den kleinsten Geltungsbereich weisen lokale Freilichtmuseen auf, sie entstehen meist aus einigen wenigen in situ²³ erhaltenen Gebäuden. Entweder bilden sie allein eine museale Einheit oder weitere translozierte Gebäude kommen hinzu. In einigen Fällen kommt es auch vor, dass lokale Freilichtmuseen zu Außenstellen von bereits existierenden Museen werden, beispielsweise besitzt das Freilichtmuseum am Kiekeberg mehrere in situ erhaltene Niederlassungen außerhalb des zentralen Museumsgeländes. Ein Konzept, das dem des Kiekebergs ähnelt, aber in der Deklaration fehlt, sind die

¹⁹ Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): Freilichtmuseen. Geschichte, Konzepte, Positionen, München 2006, S. 181.

²⁰ Vgl. Ebd., S. 182.

²¹ Vgl. Ebd., S. 181.

²² Translozierung beschreibt als Oberbegriff die Versetzung von Gebäuden vom Originalstandort nach vorheriger Dokumentation, um sie an einem neuen Standort wiederaufzubauen. Es existieren diverse Methoden der Umsetzung. Beispielsweise wird bei der Ganzteiltranslozierung ein Gebäude möglichst in einem oder mehreren großen Teilen umgesetzt und nur wenig in die Substanz eingegriffen. Es gibt jedoch auch Maßnahmen, bei denen Gebäude in Einzelteile zerlegt und dann versetzt werden.

²³ Der Begriff in situ steht für die Erhaltung von Gebäuden am Originalstandort.

sogenannten *Écomusée*.²⁴ In Deutschland ist diese Herangehensweise nicht weit verbreitet²⁵, sie ist jedoch insbesondere in Frankreich sehr bekannt. *Écomusée* sind regionale Freilichtmuseen, die zwar eine Hauptstelle mit Verwaltungssitz und Platz für Dauer- und Sonderausstellungen besitzen, hauptsächlich jedoch aus in situ erhaltenen, teilweise weiterhin genutzten Kultur- und Naturdenkmälern der Region bestehen. Die gezeigten Gebäude, Landschaften und deren Anwohner*innen zeigen und bewahren das vergangene und gegenwärtige materielle und immaterielle Natur- und Kulturerbe der Region.²⁶ Ermöglicht wird dies durch ein interdisziplinäres Museumsteam, die direkte Einbindung der Bürger*innen und ihr ehrenamtliches Engagement. Die Bevölkerung ist massiv am Museum beteiligt und prägt dessen Strukturen.²⁷ *Écomusée* stellen somit eine Vermischung sowie Ergänzung der bisher genannten Formen dar. Je nach Ausrichtung könnten *Écomusée* auch als lokale, regionale oder überregionale Museen fungieren. Dieser Umstand deckt eine Lücke in der Deklaration auf: Abgesehen von der Bandbreite der gezeigten ländlichen Kultur existieren keine Unterscheidungsachsen für Freilichtmuseen. Eine Ergänzung dieser, beispielsweise durch die Betrachtung der verschiedenen Organisations- und Finanzstrukturen, erscheint sinnvoll.

Um die genannten Aufgaben zu erfüllen und entsprechende Inhalte zu generieren, wenden Freilichtmuseen verschiedene Methoden an. Neben Instrumenten aus der Haus- und Bauforschung (z.B. Dendrochronologie)²⁸ erfolgt etwa die Auswertung schriftlicher Quellen und die Interaktion mit Zeitzeug*innen. Bei all diesen Methoden muss jedoch beachtet werden,

²⁴ Im Freilichtmuseum am Kiekeberg sind die Außenstellen zwar von Bedeutung und es erfolgt eine starke Einbindung von Ehrenamtlichen aus der Region, dennoch stehen das zentrale Museumsgelände und die Ideen der Hauptamtlichen im Fokus. Trotz vieler Annäherungen erfüllt das Museum daher für die Autorin nicht das Prinzip eines *Écomusée*. Dessen Charakteristika werden im Folgenden näher beschrieben.

²⁵ Beispiele: Ecomuseum Habichtswald – Geschichtliches und Landwirtschaftliches Museum Volkmarsen; Ecomuseum Reinhardswald

²⁶ Vgl. Forum of Ecomuseums and Community Museums (Hg.): 2016 Milan Cooperation Charter "Ecomuseums and Cultural Landscape" 2016.

²⁷ Vgl. Overdick, Thomas: Museum und Region - Das Freilichtmuseum am Kiekeberg im Spiegel der Ecomuseologie, in: Wiese, Giesela/Wiese, Rolf (Hg.): Ein Museum kommt in die Jahre. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Ehestorf 2003, S. 35–46, hier S. 37–41.

²⁸ Die Hausforschung entwickelte sich aus der Volkskunde heraus und beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte eines Bauwerkes (meist ländliche Bauten), um daraufhin Schlüsse über die Bewohner*innen, gesellschaftliche Gegebenheiten oder auch handwerkliche Techniken zu ziehen. Sie entwickelte vielfältige Methoden, z.B. die Dendrochronologie (Bestimmung des Fälzeitpunktes von verwendetem Bauholz) oder die Gefügeforschung.

Bauforschung lässt sich unterteilen in allgemeine und historische Bauforschung. Während sich die allgemeine Bauforschung mit der Veränderung der Bauwirtschaft durch wissenschaftliche Erkenntnisse auseinandersetzt, beispielsweise durch Untersuchungen der Umweltverträglichkeit von Baumaterialien, untersucht die historische Bauforschung bestehende Bauwerke auf technische Merkmale, um ihre Baugeschichte nachzuvollziehen. Anwendung findet sie in der Archäologie sowie der Architektur- und Kunstgeschichte.

Hausforschung und historische Bauforschung arbeiten oftmals Hand in Hand und beeinflussen sich gegenseitig.

dass es sich bei den Untersuchungsgegenständen um musealisierte Häuser²⁹ und Objekte handelt. Dadurch, dass Dinge ins Museum gelangen, verlieren sie ihren eigentlichen Nutzen. Sie können nun nur noch rückblickend davon berichten. Durch die Einbindung in einen Ausstellungskontext geraten bestimmte Bedeutungen eines Objektes in den Vordergrund, während andere Aspekte seiner Geschichte vernachlässigt werden. Bei Freilichtmuseen muss dem Aspekt der Musealisierung laut Hänel³⁰ und Vorwig³¹ besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, schließlich ist bereits der ausgestellte Raum (das Gebäude) ein eigenes Objekt, in dem sich wiederum Objektensembles befinden, die durch verschiedene Medien sowie Inszenierungen aus unterschiedlichen Perspektiven Bedeutungen erfahren.³² Dies ist nicht als Kritik am Freilichtmuseum zu verstehen, sondern soll die Dimensionen aufzeigen, mit denen diese Institutionen arbeiten können und müssen. Daraus ergeben sich diverse Spielräume, die erkenntnisbringend für die Vermittlung eingesetzt werden können. Da Freilichtmuseen materielle und immaterielle Alltagskultur musealisieren, müssen sie jedoch noch weitere Dimensionen bei der Präsentation beachten, beispielsweise dass diese nicht als idealtypisch wahrgenommen werden dürfen. Eine ganzheitliche Präsentation bleibt im Museum stets eine Illusion, da es nicht möglich ist alle Aspekte eines Zeitabschnittes zu zeigen. Freilichtmuseen müssen dies besonders betonen, denn durch ihre Nähe zur Alltagskultur gerät dies für Besucher*innen ansonsten schnell in den Hintergrund. Auch Gebäude in sehr gut erhaltenem Originalzustand bieten nur einen kleinen Einblick in eine bestimmte Zeit und können niemals sämtliche Positionen abbilden.³³ In Hinblick auf

²⁹ Die Anwendung dieses Begriffes erfolgt nach Lutz Volmer, der musealisierte Häuser als historische Objekte ansieht, die keine reguläre Nutzung mehr erfahren. Durch ihre Erforschung (z.B. der Baugeschichte) sollen Aussagen zur Vergangenheit getätigt werden. Ihre Einrichtung kann nach dem Letztzustand oder einem ausgewählten historischen Zeitpunkt erfolgen, um diese näher zu beleuchten. Auch eine Einbindung neuer Elemente ist möglich, um Erkenntnisse aus der Gegenüberstellung zu gewinnen.

Vgl. Volmer, Lutz: Musealisierte Häuser, Bausubstanz, Ideologien, Gründungspersönlichkeiten. Zur Einführung, in: ders. (Hg.): Musealisierte Häuser. Bausubstanz, Ideologien, Gründungspersönlichkeiten : ausgewählte Referate der 28. Jahrestagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland und der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V., 18. bis 20. März 2016 in Bielefeld, Münster 2018, S. 7–12, hier 8,9.

³⁰ Projektleiterin Portal Alltagskulturen beim Landschaftsverband Rheinland, studierte Volkskunde/Europäische Ethnologie, Germanistik und Archäologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Promotion im Fach Volkskunde.

³¹ Seit 2003 Wissenschaftlicher Referent im LVR-Freilichtmuseum Kommern - Landesmuseum für Volkskunde, Studium der Volkskunde und Neueren Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Promotion im Fach Volkskunde.

³² Vgl. Hänel, Dagmar / Vorwig, Carsten: Zwischen Aufbewahrung und Heimat : eine Flüchtlingsunterkunft und ihre Musealisierung, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaire 113/2, 2017, S. 59–78, hier S. 62.

³³ Anja Schöne fasst die Problematiken der Alltagskultur für Freilichtmuseen in ihrer Dissertation sehr treffend zusammen. Sie geht dabei auch auf bekannte Kritiker wie Gottfried Korff oder Herman Heidrich ein und beschreibt Lösungsansätze, die beispielsweise die gesteigerte Zusammenarbeit mit Universitäten beinhaltet.

Vgl. Schöne, Anja: Alltagskultur im Museum : zwischen Anspruch und Realität. Dissertation, Münster 1998, S. 191–196.

zeitgeschichtliche Aspekte erfährt dies eine neue Brisanz. Zu zeitgeschichtlichen Objekten und Themen besitzen Besucher*innen unter Umständen eigene Erinnerungen und nehmen sie als ikonisch wahr. Dieser Effekt ist oftmals gewollt, es wird jedoch problematisch, wenn sich das Publikum vor anderen Gegebenheiten der Zeit verschließt. Museen müssen hier entsprechende Reflexionsmöglichkeiten schaffen.³⁴ Zudem gilt es Vermittlungsformate und anderweitige Events stets zu reflektieren und sie mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in Einklang zu bringen.

2.3. Historische Einordnung von Freilichtmuseen

Um die genannten Inhalte, Aufgaben und Methoden von Freilichtmuseen besser nachvollziehen zu können, erfolgt eine grobe Zusammenfassung der Geschichte der Freilichtmuseen in Europa. Dies ist für diese Untersuchung besonders bedeutsam, weil die verschiedenen Entwicklungen die Arbeit und das Selbstverständnis dieses Museumstyps prägten und prägen.

Die Geschichte der Freilichtmuseen Europas lässt sich auf unterschiedliche Art und Weise betrachten, diese Untersuchung orientiert sich u.a. an der Aufteilung von Adriaan de Jong³⁵, der eine Unterteilung in die skandinavische, die deutsche und die angelsächsische Periode vornimmt.³⁶ Entwicklungen in Deutschland stehen bei der Darlegung im Fokus.

Als eine der ersten und einflussreichsten Gründungen gilt das *Freilichtmuseum Skansen* in Stockholm im Jahr 1891. Es sollte zu verschwinden drohende Volkskultur bewahren, die als Ursprung der nationalen Identität verstanden wurde. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges entstanden, insbesondere in Nordeuropa, weitere Museen, die sich diesem Auftrag verpflichtet fühlten. Im Mittelpunkt standen hier meist die individuellen Gebäude, geordnet nach Herkunftsgebiet und Bautyp, arrangiert in einem eigens dafür angelegten Gebiet, das einer Art „Park“ ähnelte. Diese Phase ist die skandinavische Periode in der Geschichte der Freilichtmuseen.³⁷

In den 1950er Jahren begann die zweite Gründungswelle der Freilichtmuseen in Europa, die oftmals ein neues Konzept verfolgten: Translozierte Gebäude sollten die Charakteristika der jeweiligen regionalen Dorf- und Landschaftsstrukturen anstelle von nationalen Gegebenheiten

³⁴ Vgl. Wierling, Dorothee: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis - drei Geschichten und zwölf Thesen, in: *Bios : Zeitschrift für Biographieforschung, oral history und Lebensverlaufsanalysen* 21/1, 2008, S. 28–36.

³⁵ Bis 2014 Professor an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Amsterdam (Forschungsschwerpunkt Museologie und niederländische Kulturgeschichte), von 1981 bis 2010 Mitarbeiter im Nederlands Openluchtmuseum.

³⁶ Vgl. Jong, Adriaan de: Museale Leidenschaft und europäischer Idealismus. Die frühen Jahre des Verbandes Europäischer Freilichtmuseen (1966-1972), in: Carstensen, Jan/Frost, Katarina (Hg.): *Creating Museums. 50 Years Association of European Open-Air Museums = Museen Erschaffen : 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen*, Münster/New York 2016, S. 111–142, hier S. 111–142.

³⁷ Vgl. ebd., 115,116.

widerspiegeln. Erste Beispiele für dieses Konzept fanden sich bereits im Jahr 1936 im *Museumsdorf Cloppenburg* in Norddeutschland oder 1946 im *Den Fynske Landsby* in Dänemark. Eine flächendeckende Ausbreitung in Europa fand jedoch erst ab den 1950er Jahren statt.³⁸ Zu diesem Zeitpunkt gab es in Deutschland, mit Ausnahme von Cloppenburg, nur sehr wenige kleine Freilichtmuseen.³⁹ Dies änderte sich jedoch sehr schnell. Es entstanden zahlreiche Institutionen zunächst im Norden und der Mitte Deutschlands; z.B. das Freilichtmuseum am Kiekeberg (Hamburg-Harburg) 1953, LVR-Freilichtmuseum Kommern 1958, LWL-Freilichtmuseum Detmold 1960, LWL-Freilichtmuseum Hagen 1960, Freilichtmuseum Molfsee – Landesmuseum für Volkskunde (Kiel) 1965. Erst ab den 1970er Jahren öffneten auch im Süden Deutschlands Freilichtmuseen. Zuvor entstanden nur vereinzelte Bauernhofmuseen aufgrund der Initiative von privaten Vereinen. Teilweise entwickelten sich diese später zu Freilichtmuseen weiter, wie beispielsweise das 1964 eröffnete Freilichtmuseum Vogtsbauernhof. Als erste Gründung in Süddeutschland gilt das Freilichtmuseum Glentleiten in Grossweil im Jahr 1971, es folgten u.a. 1973 das Rheinland-Pfälzische Freilichtmuseum in Bad Sobernheim, 1976 das Fränkische Freilandmuseum in Bad Windsheim und viele weitere in den 1980er- und 1990er-Jahren.⁴⁰ Die Entwicklungen der Freilichtmuseen in Europa wurde nun bis in die 1980er Jahre hinein stark von deutschen Diskursen beeinflusst, weshalb diese Zeit bei de Jong den Titel *deutsche Periode* trägt. Die deutschen Freilichtmuseen betonten ihre streng wissenschaftliche Ausrichtung und förderten massiv die Verbreitung forschungsbasierter Erkenntnisse. Damit wollten sie sich von ideologischen Präsentationen freisprechen und nach den Entwicklungen des Zweiten Weltkrieges wieder Anerkennung in der Forschungsgemeinschaft erlangen. Diese vielfältigen Tätigkeiten führen dazu, dass deutschsprachige Forschungen große Aufmerksamkeit in ganz Europa erlangten, der wissenschaftliche Austausch der Museumsdirektor*innen in Europa fand auch vermehrt in deutscher Sprache statt.⁴¹ Bis heute erscheinen die Tagungsbände der *AEOM* in Deutsch und Englisch, auch wenn Englisch mittlerweile die dominierende Sprache darstellt.

In den 1980er Jahren endet laut de Jong die deutsche Periode und wurde von der angelsächsischen Periode abgelöst. Er begründet dies mit dem vermehrten Einfluss neuer Vermittlungsformate wie z.B. der Living History, die aus Freilichtmuseen in England, den USA und einigen skandinavischen Ländern stammen. Während in deutschen Freilichtmuseen

³⁸ Vgl. Ebd., S. 117–119.

³⁹ Meist handelte sich dabei um Häuser, die dem Typ des *Bauernhausmuseums* zuzuordnen sind, da sie einige wenige in situ erhaltene Gebäude zeigen, oftmals ist nur ein einziges Gebäude erhalten. Die früheste Gründung in Deutschland, die auch dieser Museumsgattung angehört, fand 1899 in Husum mit dem Osterfelder Bauernhaus statt.

Siehe: Zippelius, Adelhart: Handbuch der europäischen Freilichtmuseen, Köln 1974, 60,61.

⁴⁰ Vgl. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.) 2006, S. 11.

⁴¹ Vgl. Jong 2016, S. 117–119.

bisher die Authentizität der Darstellungsweisen der materiellen Kultur im Vordergrund gestanden hatte, spielten in englischen, amerikanischen und skandinavischen Museen die Vermittlungsformen der materiellen Kultur eine größere Rolle. Da die Zahlen der Besucher*innen in deutschen Institutionen zurückgingen, wurden diese Impulse gerne aufgenommen und mit eigenen Ideen in neuen Formaten umgesetzt. Dies führte auch zu Änderungen im Selbstbild der Museen. Mitarbeiter*innen stammten nun immer häufiger aus diversen Fachrichtungen, auch außerhalb der Hausforschung oder Volkskunde. Pädagogische Vermittlungsprogramme und entsprechende Abteilungen in den Museen etablierten sich zunehmend. Statt des Bautyps rückten die ehemaligen Bewohner*innen der ausgestellten Häuser in den Fokus der musealen Präsentation. Ein klares Ende der Periode definiert de Jong nicht, beschreibt jedoch, dass sich die Haltungen der europäischen Freilichtmuseen immer mehr annähern.⁴² Als Beweis nennt er die Arnheimer Erklärung zur Privatisierung von Freilichtmuseen im Jahr 1993, die besagt, dass Freilichtmuseen viele diverse Ansätze verfolgen dürfen, solange sie der Museumsdefinition des International Council of Museums (ICOM) und dem ICOM Code of Ethics treu bleiben.⁴³ Das Jahr 1993 scheint daher die angelsächsische Periode zu beenden, weitere Perioden definierte de Jong nicht.

Ergänzend zur Darstellung von de Jong kann Hermann Heidrich⁴⁴ herangezogen werden, der die Entwicklung von Freilichtmuseen seit den 1970er Jahren in verschiedenen *turns* beschreibt. Er stellt zwar klar, dass sich die *turns* bedingen und nicht in jedem Museum zu einer bestimmten Zeit auftauchen, dennoch helfen sie dabei, Veränderungen von Freilichtmuseen nachzuvollziehen. Heidrich beschreibt zunächst den *original turn*, der seit den 1970er Jahren stattfand, und mit bisher etablierten Konzepten im Museum brach. Statt nur den Ursprungszustand zu zeigen, rückten nun auch andere Zeitschichten und Umbauten in den Fokus der Präsentation. Forschungsinteressen weiteten sich, sodass auch die Alltagskultur von bisher vernachlässigten Gruppen, wie etwa Tagelöhnern, Beachtung fand. Insgesamt rückten die Themen der Freilichtmuseen näher an den Zeitraum um 1900 heran. Technische Möglichkeiten entwickelten sich zudem weiter, sodass neue Dokumentations- und Translozierungsmethoden entstanden, was auch mit erhöhten Anforderungen an die Qualität einherging. Die somit erhöhte Wertschätzung des Originals, also des so korrekt wie möglich erhaltenen Gebäudes, gibt diesem *turn* seinen Namen. Auf diesen Entwicklungen basierende

⁴² Vgl. Ebd., 138, 139.

⁴³ Vgl. Jong, Adrian de: Privatisation and commercialisation of open air museums: opportunity or threat? Report of a meeting of a special working group of the Association of European Open Air Museums at Arnhem 14 and 15.1.1993, Arnhem, Niederlande 1993, S. 27.

⁴⁴ Ehemaliger Direktor des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums Molfsee, Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Diskussionen rund um die Fragen nach Authentizität, Original und Kopie prägen die Museumslandschaft auf unterschiedliche Art und Weise bis heute.⁴⁵

Im Laufe der 1980er Jahre etablierte sich laut Heidrich der *educational turn*. Dieser weist viele Parallelen mit der von de Jong definierten angelsächsischen Periode auf. In Forschung und musealer Präsentation rückten gesellschaftliche Zusammenhänge und die Geschichten der Bewohner*innen in den Vordergrund. Um vertieft und auch außerhalb der translozierten Gebäude auf diese und weitere Zusammenhänge eingehen zu können, entstanden Flächen für Sonderausstellungen. Auch museumspädagogische Abteilungen und Programme mehrten sich zunehmend. Die Grundlagen für den modernen Museumsbetrieb wurden gelegt.⁴⁶

Seit Beginn der 1990er Jahre beeinflussten betriebswirtschaftliche Vorgehensweisen, insbesondere des Managements und Marketings, zunehmend die Arbeit in Freilichtmuseen. Heidrich bezeichnet dies als *economic turn*. Aufgrund der Kürzung öffentlicher Gelder und Druck aus der Politik seien Museen dazu gezwungen worden, sich mehr mit ihrer finanziellen Lage auseinanderzusetzen und sämtliche Ressourcen optimal zu nutzen. Grundsätzlich befürwortet Heidrich diese Methoden in der heutigen Museumsarbeit, stellt jedoch auch klar, dass Wirtschaftlichkeit für Museen keine Perspektive sei. Kultur sei schließlich öffentliche Aufgabe und müsse entsprechend unterstützt werden.⁴⁷

Eine Fortführung der Geschichte der Freilichtmuseen seit den 2000er Jahren findet sich weder bei de Jong, noch bei Heidrich oder anderen Autor*innen.⁴⁸ Eine weitergehende Untersuchung dessen wäre wünschenswert und aufschlussreich.

Eines der prägnantesten Themen wäre vermutlich die Digitalisierung, ob nicht sogar von einem *digital turn* die Rede sein kann, lässt sich hier nicht abschließend feststellen. Es spricht jedoch vieles dafür, betrachtet man Themen einschlägiger Konferenzen der letzten Jahre⁴⁹ oder einzelne Beispiele in Freilichtmuseen, etwa zur Partizipation der Besuchenden⁵⁰ oder Sammlungsdigitalisierung.⁵¹ Auch in den Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit geführt

⁴⁵ Vgl. Heidrich, Hermann: Die Bedeutung der Freilichtmuseen - eine Standortbestimmung, in: Schimek, Michael (Hg.): Mittendrin - das Museum in der Gesellschaft. Festschrift für Uwe Meiners, Cloppenburg 2018, S. 45–52, hier S. 46–47.

⁴⁶ Vgl. Ebd., 47,48.

⁴⁷ Vgl. Ebd., 48,49.

⁴⁸ Auch die umfangreiche Publikation von Sten Rentzhog hilft in diesem Zusammenhang nicht weiter, auch wenn sie zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen bietet.

Vgl. Rentzhog, Sten: Open air museums. The history and future of a visionary idea, Sweden 2007.

⁴⁹ Vgl. Greene, J. P.: Welche Zukunft haben Museen?, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): Das widerstandsfähige, unternehmerische Museum und Masterplanung. Konferenzbericht 2017 2017, S. 26–33 oder

Raub, Janina: Zeitgeschichte und Digital Humanities 2015, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/02/raub-digital-humanities-1.pdf>, Zugriff: 12.04.2021.

⁵⁰ Museumsapp im Niederrheinischen Freilichtmuseum Kreis Viersen: App des Niederrheinischen Freilichtmuseums, 12.04.2021, <https://www.kreis-viersen.de/de/inhalt-41/app/>, Zugriff: 12.04.2021.

⁵¹ Digitalisierte Sammlungen des Museumsdorf Cloppenburg: Museum-digital: Sammlungen des Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum, 12.04.2021, <https://nds.museum-digital.de/index.php?t=institution&instnr=36>, Zugriff: 12.04.2021.

wurden, war das Thema Digitalisierung oftmals präsent.⁵² In anderen Fachwissenschaften wie den Altertumswissenschaften ist zunehmend von einem *digital turn* die Rede, daher wäre diese Entwicklung auch im Bereich der Freilichtmuseen denkbar.⁵³

2.4. Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen

Zeitgeschichtliche Themen präsentieren sich in deutschen Freilichtmuseen auf unterschiedlichste Art und Weise, wie dieses Kapitel zeigen wird. Meist erfolgt ihre Einbindung in Dauer- und Sonderausstellungen, die Bandbreite der Themen (Ökologie, Sozialwissenschaft, Technikgeschichte etc.) scheint dabei unbegrenzt. Oftmals finden sich auch Präsentationen jüngerer Zeitabschnitte in ausgestellten Häusern, die bereits vor dem Jahr 1945 erbaut wurden, meistens handelt es sich dabei um Darstellungen der 1950er, 1960er und 1970er Jahre.⁵⁴ Mittlerweile existieren auch eigene Baugruppen in Freilichtmuseen, die hauptsächlich Gebäude zeigen, die nach dem Jahr 1945 entstanden sind. Auf den ersten Blick scheint die Präsentation von Gebäuden des 20. und 21. Jahrhunderts einen (ästhetischen) Bruch in Freilichtmuseen zu erzeugen. So sagte etwa Josef Schepers⁵⁵ im Jahr 1984, dass der architektonische Wandel des 20. Jahrhunderts so enorm sei, dass Freilichtmuseen diesen nicht zeigen könnten, ohne dabei ihr eigenes Ende heraufzubeschwören.⁵⁶ Mit Blick auf die ICOM Deklaration lässt sich dieses Argument jedoch schnell entkräften. Hänel und Vorwig führen dazu aus, dass die Definition keine Epochengrenze enthalte, sondern betonen, dass Veränderungen ländlicher Kultur in Freilichtmuseen gezeigt werden sollen. Schließlich fanden und finden auch im 20. und 21. Jahrhundert diverse Umbrüche statt. Diese werden außerdem nicht nur von schriftlichen und materiellen Quellen dokumentiert, sondern auch von Zeitzeug*innen erlebt, mit denen eine Zusammenarbeit stattfinden kann, die verschiedene Facetten aufzeigt.⁵⁷ Jüngere Präsentationen bieten laut Josef Mangold⁵⁸ zudem die Möglichkeit, dass sie an (aktive)

⁵² Beispiel Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 42.

⁵³ Beispiele:

- Albert-Ludwigs-Universität Freiburg: Der digital turn in den Altertumswissenschaften: Wahrnehmung – Dokumentation – Reflexion, 2015, <https://www.altphil.uni-freiburg.de/texte-messen>

- Friedrich, Wolfgang-Uwe: Grußwort anlässlich des 40 jährigen Bestehens Kulturwissenschaftlicher Studiengänge an der Universität Hildesheim 25. Oktober 2019, 2019, https://www.uni-hildesheim.de/media/organisation/praesidium/2019-10-25-grusswort_anlaesslich_des_40_jaehrigen_bestehens_kuwi_studiengaenge-praesident_friedrich.pdf, Zugriff: 19.07.2021

- Richards, Earl J.: Digitale Literaturwissenschaft: Perspektiven, Probleme und Potentiale der Philologien im ‚digital turn‘, in: Textpraxis. Digitales Journal für Philologie 7/2.2013, 2013.

⁵⁴ Der gewählte Zeitabschnitt hängt oftmals zusammen mit der Geschichte der Bewohner*innen und der vorhandenen Quellenlage, um entsprechend der Zeit die Räume rekonstruieren zu können.

⁵⁵ Gründungsdirektor des Freilichtmuseums in Detmold.

⁵⁶ Vgl. Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart: Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen, Bielefeld 2014, S. 129–143.

⁵⁷ Vgl. Hänel, Dagmar / Vorwig, Carsten 2017, S. 73.

⁵⁸ Leiter des LVR-Freilichtmuseums Kommern.

Erinnerungen der Besucher*innen anknüpfen können – Erinnerungen, die bei älteren bäuerlichen Darstellungen fehlen.⁵⁹ Es finden sich jedoch auch kritische Stimmen, z.B. von Herbert May⁶⁰ und Georg Waldemer⁶¹, die bei diesem Vorgehen das Loslösen vom traditionellen Rettungsgedanken⁶² der Freilichtmuseen und die Bedeutungslosigkeit der älteren Häuser befürchten. Die nicht vorhandene Individualität der zeitgeschichtlichen Gebäude bereitet ihnen Sorgen. Ihrer Einschätzung nach würden Freilichtmuseen so immer austauschbarer.⁶³ Ähnliche Ängste begleiten auch Konrad Bedal⁶⁴, der als Kompromiss jedoch dafür plädiert, alte und junge Häuser gleichwertig zu behandeln, da sie nur gemeinsam ein vollständigeres Bild für die Wissenschaft liefern und Langzeitanalysen ermöglichen.⁶⁵

Wie die Auflistung in diesem Kapitel später zeigt, beschäftigen sich Freilichtmuseen seit den 1990er Jahren vermehrt mit Ereignissen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, die Tendenz zur Gegenwartsmusealisierung steigt somit auch bei diesem Museumstyp an. Da die Translozierung bzw. Umgestaltung von Häusern sehr zeit- und kostenintensiv ist, verwundert es nicht, dass die Einbindung aktueller Themen oftmals durch Sonder- oder Dauerausstellungen passiert. Diese sind schneller anpassbar und können Präsentationen in Gebäuden ergänzen.⁶⁶ Hinzu kommt, dass sich die Lebenswelt der Menschen in den 2000er Jahren massiv von den in den 1950/60er Jahren usw. unterscheidet. Rolf Wiese⁶⁷ betont etwa, dass die Musealisierung der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart des ländlichen Raums enorm wichtig seien, da beispielsweise das Wissen um Vorgänge der Lebensmittelproduktion nicht mehr vorhanden sei und somit Besucher*innen wieder nähergebracht werden müsse. Seiner Meinung nach müsse man sich bereits Gedanken darüber machen, wie große Industrieanlagen musealisiert werden können, um das Wissen der darin stattfindenden

⁵⁹ Vgl. Mangold, Josef: Erinnern erwünscht! Zeitgeschichte im Freilichtmuseum, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag, Ehestorf 2017, S. 73–80, hier 73,74.

⁶⁰ Direktor des Freilandmuseums Bad Windsheim.

⁶¹ Ehemaliger Leiter der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern.

⁶² Der Rettungsgedanke beschreibt, dass Freilichtmuseen Häuser aufnehmen, die in ihr Konzept passen, die ansonsten zerstört worden wären.

⁶³ Vgl. May, Herbert/Waldemer, Georg: Aufbaukonzepte und Substanzerhalt in den Freilichtmuseen, in: dies. (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 2018, S. 11–36, hier 19,20.

⁶⁴ Ehemaliger Direktor des Freilandmuseums Bad Windsheim.

⁶⁵ Vgl. Bedal, Konrad: (Kein) Abschied von den Häusern. Einige rückblickende und vorausblickende Bemerkungen zum Kern der Freilichtmuseen, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag, Ehestorf 2017, S. 15–23, hier S. 20–23.

⁶⁶ Vgl. Pedak, Julia: Das soll Gegenwart sein? Zur Musealisierung der 1960er und 1970er Jahre in Freilichtmuseen, in: Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart.: Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen, Bielefeld 2014, 147-163, hier 160-.

⁶⁷ Ehemaliger Direktor des Freilichtmuseums am Kiekeberg.

Prozesse zu erhalten.⁶⁸ Kenntnisse der Bau- und Hausforschung sind darum nach wie vor im Freilichtmuseum wichtig, auch wenn weniger Aufbauten stattfinden.⁶⁹ In bereits vorhandenen Beständen findet sich zudem viel Potenzial für neue Forschungen. Wie im vorherigen Kapitel gezeigt, wurden frühe Bauten in Freilichtmuseen in ihren „Urzustand“ versetzt, der viele jüngere Spuren vernachlässigt. Nachuntersuchungen können neue Erkenntnisse hervorbringen, beispielsweise zur Bewohner*innengeschichte.⁷⁰

Karl Heinrich Pohl⁷¹ beschäftigt sich im Zuge der Musealisierung der DDR näher mit der Darstellung von Zeitgeschichte in Museen und formuliert sechs Anforderungen an zeithistorische Museen: Sie müssten ihre Fragestellung klar definieren und deutlich machen, welchen Aspekt der Geschichte sie näher beleuchten. Historische Darstellungen gelte es dabei mit aktuellen Fragestellungen in Beziehung zu setzen, wenn möglich auch mit Ausblick auf zukünftige Entwicklungen. Die wertfreie Darstellung verschiedener Perspektiven gewährleiste dabei Multiperspektivität. Im Idealfall seien die Informationen mit persönlichen Geschichten oder einem Alltagsbezug verknüpft, um den Bezug für Besucher*innen zu erleichtern. Dabei sollten jedoch möglichst diverse Persönlichkeiten zur Sprache kommen. Für einen objektiven wissenschaftlichen Diskurs müsse das Museum Einblicke in verschiedene wissenschaftliche Forschungen bieten und im Zuge dessen auch die eigene Sichtweise klarstellen. Besucher*innen sollten ihre eigene Position einnehmen können, dafür brauche es auch freie Räume im Museum und Brüche in der Ausstellung.⁷²

Hauke-Hendrik Kutscher⁷³ geht noch einen Schritt weiter und formuliert folgende Rahmenbedingungen für die Rolle der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen: Erstens wäre sie immer politisch, da die dargestellten Zusammenhänge vergangener und gegenwärtiger Entwicklungen zur Legitimierung oder Delegitimierung aktueller Ereignisse genutzt werden, beispielsweise in Bezug auf das Thema Flucht und Migration. Zweitens sei Zeitgeschichte offene Geschichte, die Zeitzeug*innen nicht nur in der Gestaltung der Themen, sondern auch

⁶⁸ Vgl. Wiese, Rolf: Ohne Zukunft geht es nicht! Wo bleiben die Agrarfabriken?, in: May, Herbert/Waldemer, Georg (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 2018, S. 211–226, hier S. 211–226.

⁶⁹ Vgl. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.) 2006, S. 37–47.

⁷⁰ Vgl. Lipp, Carola u. a. (Hg.): Volkskunde in Niedersachsen. Regionale Forschungen aus kulturhistorischer Perspektive : Referate der Tagung vom 28. Februar bis 2. März 2001 im Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2002, 191-210.

⁷¹ Ehemaliger Professor für Geschichte und ihre Didaktik II im Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

⁷² Vgl. Pohl, Karl H.: Darstellung von Zeitgeschichte im Museum Geschichtstheoretische und museumsspezifische Aspekte, in: Hammerstein, Katrin/Scheunemann, Jan (Hg.): Die Musealisierung der DDR. Wege, Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung von Zeitgeschichte in stadt- und regionalgeschichtlichen Museen, Berlin 2012, S. 54–71, hier S. 69–71.

⁷³ Wissenschaftlicher Referent für das östliche Westfalen im LWL-Museumsamt für Westfalen, zum Veröffentlichungszeitpunkt war er Mitarbeiter im LWL-Freilichtmuseum Detmold.

als Besucher*innen ernst nehmen müssen. Drittens habe sie immer einen alltagsgeschichtlichen Bezug. Im vierten und letzten Punkt betont Kutscher, dass Zeitgeschichte im restlichen Museum verortet werden müsse. Es müsse klar werden, welche Rolle sie spielt, ansonsten stünde sie in keinem Verhältnis zu bisherigen Erkenntnissen der Institution.⁷⁴

Inwiefern sich die Ansprüche von Pohl und Kutscher in der Realität wiederfinden, soll die Analyse der Interviews in dieser Untersuchung zeigen. Doch zuvor soll durch verschiedene Beispiele aufgezeigt werden, inwiefern sich Freilichtmuseen mit Zeitgeschichte beschäftigen. Diese Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern präsentiert die prägnantesten Entwicklungsschritte, mit dem Fokus auf zeitgeschichtlichen Gebäuden. Am Ende des Kapitels findet sich ein Überblick der wichtigsten Ereignisse.

Bereits mit der Gründung eines Museums kann festgelegt werden, dass die Thematisierung der Zeitgeschichte einen der Schwerpunkte darstellen soll. Im Bereich der Freilichtmuseen ist dies selten der Fall, Ausnahmen bilden unter anderem das AGRONEUM Alt Schwerin, gegründet 1963, und das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain, gegründet 1981. Beide sind einige von wenigen Freilichtmuseen in Deutschland, die auf einen großen Bestand von in situ erhaltenen Gebäuden zurückgreifen können. Teilweise konnten in diesen Häusern zeitgeschichtliche Einrichtungen erhalten werden. Die Deutsche Demokratische Republik gründete sie mit dem Auftrag, die Alltagskultur der Menschen und insbesondere die Landwirtschaftsgeschichte des Staates zu zeigen. Heute zeigen beide Museen die Alltagskultur der ländlichen Bevölkerung, ab dem 18. Jahrhundert in Blankenhain und ab dem 19. Jahrhundert in Schwerin, bis in die Gegenwart, weshalb beispielsweise originalgetreue Wohnungen, wie von Landarbeiter*innen, aus den 1950er, 1960er und 1970er Jahren erhalten sind. Beide Institutionen besitzen hauptsächlich Gebäude, die vor dem Jahr 1945 erbaut wurden, jedoch auch jüngere Zeitabschnitte präsentieren. Im Deutschen Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain finden sich jedoch auch Bauwerke, die nach 1945 entstanden und in das Museum transloziert wurden, beispielsweise eine Raumerweiterungshalle oder ein Zeitungskiosk. Zeitgeschichte spielt im Museum eine wichtige Rolle, dies zeigt sich auch daran, dass sowohl im Jahr 2004 als auch im Jahr 2011 Tagungen dazu vor Ort stattfanden.⁷⁵

⁷⁴ Vgl. Kutscher 2015, S. 5–10.

⁷⁵ Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain/Freilichtmuseum Hessenpark (Hg.): Zeitgeschichte im Freilichtmuseum. Tagungsband zum gleichnamigen Kolloquium am 21. und 22. September 2004 im Agrar- und Freilichtmuseum Schloss Blankenhain, Neu-Anspach 2005

Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund: Bericht zur Jahrestagung der FG-Freilichtmuseen 2011, 2011, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/05/bericht-fg-freilichtmuseen-2011.pdf>, Zugriff: 27.11.2020.

Seit ihrer Gründung nimmt in beiden Museen die jüngere Vergangenheit eine entscheidende Rolle ein. Dies unterscheidet sie von anderen Freilichtmuseen in Deutschland. Andere Museen nähern sich im Regelfall zunächst über Dauer- und Sonderausstellungen dem Zeitabschnitt an, bis dann in einigen Fällen die ersten Gebäude ins Gelände gelangen. Wie dies in der Praxis aussehen kann, zeigen die folgenden Beispiele.

Als eines der ersten Freilichtmuseen in Deutschland beschäftigte sich das Freilichtmuseum am Kiekeberg in einer eigenen Dauerausstellung mit Themen der Zeitgeschichte. Im Jahr 1999 begann der Aufbau der Ausstellung *Petticoat und Frontlader. Das Wirtschaftswunder auf dem Lande*, die aus drei Abschnitten bestand. Der erste Teil zum bäuerlichen Leben und Arbeiten eröffnete im Juni 2002, im Oktober 2003 entstand zusätzlich eine Ladenzeile und im Jahr 2004 entstand ein eigenes Areal, das sich mit der Lebenswelt von Kindern und Spielzeug befasste. Der Abbau erfolgte in den Jahren 2013 und 2014. Auf dem Gelände ist auch eines der ersten zeitgeschichtlichen Bauwerke eines deutschen Freilichtmuseums zu finden. Seit 2007 ist dort eine Nissenhütte aus dem Camp Reinsehlen von 1950 zu sehen. Jedoch sollte es nicht bei einem Gebäude bleiben: Im Jahr 2018 begannen die Bauarbeiten für eine eigene Baugruppe der Zeitgeschichte, inklusive eigenem Gebäude für eine Dauerausstellung, mit dem Titel *Königsberger Straße – Heimat in der jungen Bundesrepublik*, welche die Zeit von 1945 bis in die 1970er Jahre thematisiert. Gezeigt werden die Bau-, Wohn- und Alltagskultur des ländlichen Raums, insbesondere des Landkreises Harburg, nach 1945 mit Schwerpunkt auf den Themen Migration und Integration. Diverse Sonder- und Dauerausstellungen mit Gegenwartsbezügen, z.B. im Agrarium, sowie verschiedene Aktivitäten der Museumspädagogik erweitern das angebotene Spektrum.

Im LWL-Freilichtmuseum Detmold (Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde) konnten Besucher*innen im Jahr 2000 eine der ersten Sonderausstellungen besichtigen, die bauliche Elemente der Zeitgeschichte enthielt. *ZimmerWelten. Wie junge Menschen heute wohnen* betrachtete Lebensumstände junger Menschen anhand ihrer Wohnungseinrichtungen, u.a. war die gesamte Einrichtung eines 26-jährigen BWL-Studenten zu sehen, die extra für die Ausstellung abgekauft wurde.⁷⁶ Aufgrund der hohen Resonanz der Ausstellung und durch die Möglichkeit der Kooperation mit der Hochschule Ostwestfalen-Lippe und der Hochschule für Musik Detmold, wurde das Thema der Ausstellung im Jahr 2010 erneut unter dem Titel *ZimmerWelten_zwei* aufgegriffen.⁷⁷ Andere Sonderausstellungen, wie *Raus aus dem*

⁷⁶ Vgl. Deutschlandfunk: Studentebude im Museum. Am 28. Mai beginnt in Detmold die Ausstellung "Zimmerwelten", 2000, https://www.deutschlandfunk.de/studentebude-im-museum.680.de.html?dram:article_id=30127, Zugriff: 21.04.2021.

⁷⁷ Vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Zeitreise in die "ZimmerWelten" der Gegenwart. Museumswissenschaftler führen durch das LWL-Freilichtmuseum Detmold, in: LWL-Freilichtmuseum Detmold, 2010, <https://www.lwl.org/pressemitteilungen/mitteilung.php?urlID=22973>, Zugriff: 21.04.2021.

Spießerglück zu den 1960er Jahren, deckten weitere Gebiete der Zeitgeschichte ab. Im Jahr 2013 übernahm das Museum mit einer Tankstelle von 1951, eingerichtet im Zustand der 1960er Jahre, ihr erstes Gebäude der Zeitgeschichte. Innerhalb der Baugruppe Siegerländer Weile soll diese die 1960er Jahre repräsentieren, gemeinsam mit anderen Bauwerken, z.B. dem *Haus Stöcker* von 1797, welches derzeit im Zeitschnitt der 1960er aufgebaut wird.⁷⁸ Zukünftig soll die jüngere Vergangenheit eine größere Rolle in der Museumsarbeit einnehmen, was sich erstens in der Sammlungsstrategie und in den Vermittlungsangeboten widerspiegelt. Zweitens werden bereits ausgestellte Gebäude neu aufgearbeitet, um auch jüngere Zeitabschnitte zu zeigen. Und drittens beschäftigte sich auch die 2015 im Museum abgehaltene Jahrestagung der Fachgruppe der Freilichtmuseen des Deutschen Museumsbundes mit Zeitgeschichte in Freilichtmuseen.

Das Freilichtmuseum Hessenpark zeigt über 100 historische Bauwerke, jedoch nur zwei im für diese Arbeit relevanten Zeitabschnitt: die Gärtnerei Weidmann von 1957 und einen rekonstruierten Trimm-Dich-Pfad nach Vorbild der 1970er Jahre. Dennoch bietet die Institution diverse Bezugspunkte, da in den vielen älteren Bauten jüngere Zeitabschnitte zu sehen sind. Beinahe alle Häuser der Baugruppe Nordhessen wurden im Stil der 1950er Jahre unter dem Leitthema Modernisierung des Alltagslebens hergerichtet, während die Häuser der Baugruppe Rhein-Main Veränderungen der Wohnkultur und Haushaltsstrukturen der 1970/80er Jahre repräsentieren.⁷⁹ Im Gebiet des Marktplatzes sind eine Druckerei sowie ein Gemischtwarenladen der 1950er zu sehen. Auf dem Gelände finden zudem viele Sonderausstellungen statt, die stets Bezüge in die Gegenwart besitzen und teilweise auch explizit Themen der jüngeren Vergangenheit aufgreifen, beispielsweise *Kleine Mauerfälle. Die Öffnung der hessisch-thüringischen Grenze 1989*. Der Stellenwert der Zeitgeschichte wird auch dadurch deutlich, dass das Museum bereits im Jahr 2004 gemeinsam mit dem Deutschen Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain ein Kolloquium zum Thema veranstaltete und den Tagungsbericht in der hauseigenen Schriftenreihe publizierte.⁸⁰

Eines der ersten Freilichtmuseen in Deutschland, die der Zeitgeschichte eine eigene Baugruppe widmeten, war das LVR-Freilichtmuseum Kommern (auch Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde). Durch umfassende Grundlagenforschung zu Veränderungen

⁷⁸ Vgl. Carstensen, Jan: Neue Themen und Konzepte für das Lwl-Freilichtmuseum Detmold — Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde, in: *Acta Ethnographica Hungarica* 55/2, 2010, S. 357–378, hier S. 369, DOI: 10.1556/AEthn.55.2010.2.5.

⁷⁹ Vgl. Neumann, Petra/Scheller, Jens: Freilichtmuseum Hessenpark. Vom rekonstruierten Dorf zur strategischen Entwicklungsplanung, in: May, Herbert/Waldemer, Georg (Hg.): *Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen* : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 2018, S. 175–192, hier 182–185.

⁸⁰ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain/Freilichtmuseum Hessenpark (Hg.) 2005.

der Siedlungsstruktur im ländlichen Raum entstand im Jahr 2009 die Idee für den „Marktplatz Rheinland“. Dieser zeigt anhand diverser Häuser (Nissenhütte, Gaststätte, Quelle-Fertighaus etc.) einen Zeitschnitt ausgehend von den 1930er Jahren bis in die 2010er Jahre hinein. Das Gelände knüpft an bereits bestehende Dauerausstellungen (z.B. *WirRheinländer*) und Sonderausstellungen (z.B. *Wir WirtschaftsWunderKinder*) mit zeitgeschichtlichen Inhalten an. Eigene Ausstellungen gehen detaillierter auf in den Häusern angesprochene Themen wie Migration, technischer Wandel oder Urbanisierung ein. Für die Vermittlung werden nicht nur Mittel der Museumspädagogik genutzt, es finden auch zahlreiche Events wie die *ZeitBlende*⁸¹ statt.⁸²

Durch die vermehrte Ausstellung zeitgeschichtlicher Gebäude bedarf es weitergehender Forschungen in diesem Bereich. Dass man sich dort auch als Freilichtmuseum mit nur kleinem Gebäudebestand aus der jüngeren Vergangenheit vielfältig engagieren kann, zeigt das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim. Gemeinsam mit dem Fränkischen Freilichtmuseum Fladungen und dem Museumsdorf Cloppenburg richtete es im Jahr 2011 die Sonderausstellung *Umbruchzeit – Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land* aus. Jedes Museum bearbeitete einen eigenen Schwerpunkt und veröffentlichte die Ergebnisse. Bad Windsheim beschäftigte sich in *Siedlung – Architektur – Wohnen* mit Veränderungen der Wohnstruktur durch neue Baustoffe und Einflüsse architektonischer Trends. In Fladungen zeigte *Der letzte Gaul – der erste Porsche* Einflüsse technischer Neuerungen in Beruf- und Privatleben, insbesondere von Jugendlichen. Cloppenburg verwies in *Popmusik und Pillenknick* auf Modetrends, Medienthemen, politische Strömungen und anderweitige populäre Ereignisse der 1960er und 1970er Jahre und ihre Auswirkungen im ländlichen Raum.⁸³ Im gleichen Jahr eröffnete das Freilandmuseum ein MAN Fertighaus aus Stahl von 1949 im Zeitschnitt der 1960er und 1970er Jahre.⁸⁴ 2016 kam mit einem Behelfsheim für Ausgebombte von 1944 ein weiteres Gebäude aus dem 20. Jahrhundert dazu. Generell kann sich das Museum vorstellen den Gebäudebestand noch zu erweitern, widmet sich derzeit jedoch schwerpunktmäßig der Forschung. So erschien etwa 2020 die Dissertation des

⁸¹ In der *ZeitBlende* blickt das Museum auf die Zeit vor 50 Jahren zurück und lässt sie mithilfe von Musik, Ausstellungen, Tanz, Oldtimertreffen, Fotoausstellungen und gastronomischen Angeboten für die Besucher*innen lebendig werden.

⁸² Vgl. Vorwig, Carsten: Bungalow und Wohncontainer Neues Bauen im LVR-Freilichtmuseum Kommern am Rande der Gegenwart, in: Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): *Die Musealisierung der Gegenwart. Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen*, Bielefeld 2014, 123-146, hier S. 129–143.

⁸³ Vgl. Pedak 2014, S. 148–152.

⁸⁴ Vgl. Bedal, Konrad: *Zeitfenster, Zeitschichten, Zeitsprung...Zur Bedeutung und Darstellung der "historischen" Zeit im Freilichtmuseum anhand von Beispielen des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim*, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): *Conference report 2007. Association of European Open Air Museums : 23rd conference 26th of August - 2nd of September 2007 : the Netherlands and Belgium = Tagungsbericht 2007 = Verband Europäischer Freilichtmuseen : 23. Konferenz 26. August - 2. September 2007 : Niederlande und Belgium, Arnhem [etc.] 2009*, S. 103–112, hier S. 107.

stellvertretenden Museumleiters Markus Rodenberg zum Thema *Gelebte Räume: Behelfsheime für Ausgebombte in Franken*. Zudem bildet das Museum gemeinsam mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg und dem LVR-Freilichtmuseum Kommern den Forschungsverbund *Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945*⁸⁵, der es sich zum Ziel gesetzt hat „die museale Erforschung der Zeit-, Sozial- und Kulturgeschichte zwischen 1945 und 1980, einschließlich der mit ihr verbundenen materiellen Kultur, zu intensivieren und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“⁸⁶ In diesem Rahmen fanden bereits drei Tagungen zu den Themen Behelfsheime, Fertighäuser und Siedlungsbau nach 1945 statt.

Auch in den bereits angesprochenen Museen in Fladungen und Cloppenburg ergaben sich weitere Entwicklungen nach der Ausstellungskooperation.

Das Fränkische Freilichtmuseum Fladungen translozierte 2014 ein Kühlhaus von 1958 auf das Gelände und zeigt mit der Gemeinschaftsgefrieranlage eine oftmals vergessene dörfliche Innovation zur Konservierung von Lebensmitteln. Seit 2019 befindet sich auch ein Fernsprechküchlein im Museumsbesitz, welches dem Wandel der Kommunikation hin zum Mobilfunk gewidmet ist.⁸⁷ Darüber hinaus konnte die Hofstelle aus Rügheim von 1811 mithilfe ehemaliger Bewohner*innen in den Zustand von 1947 bis 1950 zurückversetzt werden und thematisiert nun die Nachkriegszeit im Dorf Rügheim.⁸⁸

Das Museumsdorf Cloppenburg widmete sich der jüngsten Vergangenheit in Verbindung mit zukünftigen Prozessen von 2015 bis 2018 als Teil eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsprojekts. Dieses beschäftigte sich mit dem Bauen und Wohnen von Familien und untersuchte insbesondere die materielle Kultur und gesellschaftlichen Zusammenhänge von Einfamilienhäusern. Dabei entstand die Ausstellung *4 Wände: Von Familien, ihren Häusern und den Dingen drumherum, Das Einfamilienhaus in Deutschland seit 1950*. Die Ausstellung zeigt das Einfamilienhaus aus naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Perspektiven und lädt die Besucher*innen u.a. durch eigens hergestellte Brettspiele zur Interaktion und Diskussion ein. Zudem wurden eine Wohnsiedlung

⁸⁵ Zur Abkürzung wird im folgenden Verlauf des Textes nur noch die Bezeichnung Verbundprojekt verwendet.

⁸⁶ Forschungsverbund „Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945“ bestehend aus Fränkisches Freiland museum Bad Windsheim, LVR-Freilichtmuseum Kommern und Freilichtmuseum am Kiekeberg: Das Verbundprojekt, 22.04.2021, <https://www.bauennach1945.de/verbundprojekt/>, Zugriff: 22.04.2021.

⁸⁷ Vgl. Bretschneider, Uta: Wissenstransfer im Freilichtmuseum im globalen Zeitalter. 12. Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund, 2019, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/11/tagungsbericht-jahrestagung-fg-flm-lindlar.pdf>, Zugriff: 28.11.2020.

⁸⁸ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain/Freilichtmuseum Hessenpark (Hg.) 2005, 113-117.

und ihre Bewohner*innen in der Nachbarschaft des Museums in die Ausstellung integriert.⁸⁹ Dort kann auch ein vom Museum angemietetes Siedlungshaus von 1951, das Haus Elfert, als in situ Objekt besichtigt werden. Die letzten Bewohner*innen starben in den 2000er Jahren und seither wurde das Haus durch den noch lebenden Sohn nicht verändert. Für die museale Präsentation gab er zudem Einblicke in die Familiengeschichte, sodass die Entwicklung von Einfamilienhäusern anhand eines konkreten Familienbeispiels gezeigt wird. Das Haus Elfert ist nach wie vor, nach Absprache, begehbar.⁹⁰ Im Jahr 2018 translozierte das Museumsdorf auch das erste zeithistorische Gebäude auf das Museumsgelände: die Landdiscothek "Zum Sonnenstein". Die Disco wird im Zeitschnitt der 1980er wiederaufgebaut und soll die regionale Jugendkultur zeigen und diese unter verschiedenen Fragestellungen analysieren. Weitere Themen der Nachkriegszeit wie Mobilität und Konsum beleuchtet die dazugehörige Dauerausstellung *Konsum(t)räume*, dort sind u.a. das Originalmobiliar eines Tante-Emma-Ladens, verschiedene PKW (DKW Junior, Renault R4 etc.) sowie Fahrräder zu sehen. Discothek und Ausstellung eröffneten im Juni und Juli 2021. Langfristig soll eine eigene Baugruppe zur Zeitgeschichte entstehen. Zusätzlich greifen Sonderausstellungen wie „Was geht?!“ *Von Feiern und Festen im Nordwesten* Motive der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart auf.

Tabelle 1: Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen

Diese Tabelle enthält einen Überblick über Aktivitäten zur Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen mit einem Fokus auf ausgestellte Gebäude. Pro Museum werden die Überlegungen zu den jeweiligen Baugruppen und/oder das erste translozierte Gebäude der Zeitgeschichte benannt.

Quelle: Eigene Darstellung, 2021

⁸⁹ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Hausfragen und Familiensachen im Museumsdorf – Forschungs- und Ausstellungsprojekt zum Bauen, Wohnen und Leben von Familien früher und heute, <https://museumsdorf.de/ueber-uns/forschung/hausfragen-und-familiensachen-im-museumsdorf-forschungs-und-ausstellungsprojekt-zum-bauen-wohnen-und-leben-von-familien-frueher-und-heute/>, Zugriff: 12.01.2021.

⁹⁰ Vgl. Schimek, Michael: 4Wände – ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt des Museumsdorfes Cloppenburg, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): Das widerstandsfähige, unternehmerische Museum und Masterplanung. Konferenzbericht 2017 2017, S. 110–117, hier S. 115.

Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen

2004

- Tagung des Deutschen Landwirtschaftsmuseums Schloss Blankenhain und des Freilichtmuseums Hessenpark
Tagungsthema: Zeitgeschichte im Freilichtmuseum

2007

- Translozierung Nissenhütte ins Freilichtmuseum am Kiekeberg

2009

- Beginn der Planungen für den *Marktplatz Rheinland* im LVR-Freilichtmuseum Kommern

2011

- Eröffnung MAN Stahlhaus im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim

Sonderausstellung

„Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land“

- Kooperationsprojekt des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Fränkischen Freilandmuseums Fladungen und Museumsdorfs Cloppenburg

Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund im

- Deutschen Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain
Tagungsthema: Umbruch – Aufbruch – Abbruch – jüngere Vergangenheit im Freilichtmuseum

2013

- Beginn der Planungen für die Gebäudegruppe 20. Jahrhundert im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen
- Translozierung Tankstelle von 1951 ins LWL-Freilichtmuseum Detmold

2014

- Translozierung Kühlhaus von 1958 ins Fränkische Freilandmuseum Fladungen

2015

- Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund im LWL-Freilichtmuseum Detmold
Tagungsthema: Zeitgeschichte im Freilichtmuseum
- Zweijährliche Tagung der Association of European Open Air Museums in Lillehammer & Oslo, Norwegen
Tagungsthema: Darstellung der Gegenwart in Freilichtmuseen

2016

- Gründung Verbundprojekt
Von der Nissenhütte bis zum Quelle Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945
Tagung Verbundprojekt im Freilandmuseum Bad Windsheim
- Tagungsthema: Die Erste Hilfe - Behelfshäuser lindern die Wohnungsnot
- Beginn der Planungen zur Umsetzung der Landdiscothek „Zum Sonnenstein“ und der Dauerausstellung *Konsum(t)räume – Zwischen Acker und Asphalt* im Museumsdorf Cloppenburg

2017

- Tagung Verbundprojekt im LVR-Freilichtmuseum Kommern
Tagungsthema: Hausbau in 5 Tagen. Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg
- Anlegung eines Trimm-Dich-Pfads nach dem historischen Vorbild der 1970er Jahre im Freilichtmuseum Hessenpark

2018

- Tagung Verbundprojekt im Freilichtmuseum am Kiekeberg
Tagungsthema: Bauen und Wohnen nach Plan. Siedlungsbau zwischen 1945 und 1975
- Beginn der Bauplanungen für die "Königsberger Straße" im Freilichtmuseum am Kiekeberg
- Translozierung Geislinger Gartenlokal im Zeitschnitt der 1950er Jahre ins Freilichtmuseum Beuren

2019

- Translozierung Tankstelle von 1956 ins Freilichtmuseum Glentleiten

3. Methodisches Vorgehen

Um Aussagen dazu treffen zu können, warum und wie sich Freilichtmuseen in Deutschland mit Zeitgeschichte auseinandersetzen, erfolgte im vorherigen Kapitel eine Einsicht in bereits bestehende Literatur zum Thema. Dieser Einblick genügt jedoch nicht, um die Beweggründe und genauen Herangehensweisen der Museen zu verstehen. Um umfangreiche Ergebnisse zu generieren, wurde auf qualitative Forschungsmethoden zurückgegriffen, da sie unter anderem dazu dienen, Phänomene von „innen heraus“ zu verstehen und individuelle Einstellungen zu ermitteln. Die dadurch generierten Ergebnisse stehen exemplarisch für das untersuchte Forschungsfeld und helfen dabei, dort geltende Sinnkonstruktionen nachzuempfinden.⁹¹ Für die Anwendung qualitativer Methoden definieren verschiedene Autor*innen mehrere Grundsätze. Sabina Misoch fasst diese in neun zentralen Prinzipien zusammen: Verstehen, Wirklichkeit als Konstruktion, Subjektbezogenheit, Offenheit, Kommunikation, Flexibilität, Prozessualität, Reflexivität, Explikation.⁹² Gemeinsam stehen sie dafür, dass die Erkenntnisse darauf beruhen, die Handlungen der untersuchten Individuen in ihrer subjektiven Wirklichkeit zu verstehen. Die Untersuchung stellt dabei nur einen bestimmten Zeitabschnitt dar, da sich individuelle Handlungen in einem ständigen Wandel befinden und sich Erkenntnisse daher schnell ändern können. Darum ist es wichtig, in sämtlichen Bereichen des Forschungsprozesses offen zu agieren und flexibel für Veränderungen zu sein. Um die Prozesse zu verdeutlichen, müssen die eigenen und fremden Positionen stets reflektiert und alle Vorgänge des Forschungsvorhabens transparent kommuniziert werden. Diese Prinzipien stellen die Grundlage dieser Arbeit dar.

Zur Anwendung kommen in dieser Arbeit das leitfadengestützte Expert*inneninterview und die qualitative Inhaltsanalyse. Das zu analysierende Wissen zur Darstellung von Zeitgeschichte in Freilichtmuseen befindet sich in den Köpfen ihrer Mitarbeiter*innen. Der Definition von Robert Kaiser folgend, können sie als Expert*innen benannt werden, da sie Personen sind, die eine bestimmte Position und einen bestimmten Status innehaben und über das Wissen verfügen, welches für das Forschungsvorhaben relevant ist. Sie stehen nicht als Privatpersonen, sondern als Vertreter*innen eines bestimmten Bereiches im Fokus der Untersuchung.⁹³ Interviews stellen ein adäquates Mittel dar, um an diesem Wissen, auch Betriebswissen genannt⁹⁴, teilzuhaben und es anschließend zu analysieren. Kaiser definiert zudem, dass es normal sei, dass die forschende Person letztlich die Expert*innen definiert, nachdem sie sich

⁹¹ Vgl. Misoch, Sabina: Qualitative Interviews, Berlin 2019, 2,3.

⁹² Vgl. Ebd., S. 25–34.

⁹³ Vgl. Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews, Wiesbaden 2014, S. 38–41.

⁹⁴ Mit Betriebswissen beschreibt Misoch das Wissen um die Handlungen der Expert*innen. Deren Vorgehensweisen und Motive werden hinterfragt, um später explizite und implizite Strukturen aufzeigen zu können. Vgl. Misoch 2019, S. 121.

intensiv mit der zu beforschenden Welt auseinandersetzt. Kapitel 3.2. klärt darüber auf, wie die befragten Museen und ihre Mitarbeiter*innen recherchiert wurden.

Der Leitfaden in einem semi-strukturierten Interview, wie dem hier gewählten, dient dazu, alle nötigen Fragen und Themen vorzugeben, um keine wichtigen Aspekte im Interview zu vergessen und somit für eine Vergleichbarkeit der Datensätze zu sorgen. Um jedoch einen offenen Gesprächsverlauf zu gewährleisten, herrscht keine strikte Reihenfolge der Fragen bzw. Themen.⁹⁵

Die Interviews sind dem Feld der systematisierenden Expert*inneninterviews zuzuordnen. Hierbei geht es um die möglichst große Erfassung des Spezialwissens der Expert*innen, um Forschungslücken zu schließen. Dieses Wissen liegt in der Regel direkt vor und kann abgefragt werden, es bedarf kaum Methoden zur Entdeckung von indirektem Wissen (z.B. hermeneutischer Techniken). Die Leitfäden, die diesen Gesprächen zugrunde liegen, sind meist sehr umfangreich.⁹⁶

Die Notwendigkeit eines umfangreichen Leitfadens zeigt bereits eine der Besonderheiten und Schwierigkeiten dieser Interviewform: Interviewende müssen sich im Vorfeld selbst Fachwissen aneignen. Dies ist nicht nur nötig, um Leerstellen in der Forschung aufzudecken, sondern auch um überhaupt fachkundige Personen aufzuspüren. Die ausgewählte Gruppe für die Teilnahme zu gewinnen, ist nicht immer einfach, daher gilt es die eigene Kompetenz im Feld herauszustellen oder mit Akteur*innen, z.B. wissenschaftlichen Instituten, zusammenzuarbeiten, die bereits über Kontakte zur Zielgruppe verfügen. Auch im Interview selbst kann es zu negativen Effekten kommen, sollten Gesprächspartner*innen das Gefühl bekommen, dass Interviewende nicht genügend Wissen im Forschungsfeld aufweisen. Zudem definiert einzig die forschende Person, wer als sachkundig genug für die Untersuchung anzusehen ist, weshalb es diese Auswahl zu reflektieren gilt.⁹⁷ Darüber hinaus bestehen weitere Hürden, die auch in anderen Interviewformen bekannt sind. Einflüsse von Forschenden lassen sich unter dem Stichwort *Researcher Impact* zusammenfassen und finden sich in sämtlichen Bereichen eines Forschungsprojektes. Vorwissen, persönliche Meinungen und Erfahrungen prägen die Art der Recherche, die Fragestellung, die Auswahl der Interviewpartner*innen und die Auswertung der Daten. Da qualitative Forschung nur in sozialer Interaktion gelingt, spielen auch Faktoren wie Stimme, Körpersprache, Aussehen, Geschlecht oder Ort und Setting des Gesprächs eine wichtige Rolle. Sie prägen Sympathie und Antipathie der Gesprächsteilnehmer*innen und beeinflussen die Art und Weise der Fragen und Antworten.⁹⁸ Auf Seiten der Teilnehmer*innen lassen sich außerdem Effekte wie das

⁹⁵ Vgl. Ebd., 13,14

⁹⁶ Vgl. Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang: Interviews mit Experten, Wiesbaden 2014, 24,25.

⁹⁷ Vgl. Kaiser 2014, S. 38–41.

⁹⁸ Vgl. Misoch 2019, S. 213–224.

Problem der sozialen Erwünschtheit finden, zudem sind Qualität und Korrektheit der Aussagen nicht immer überprüfbar. Durch die konsequente Anwendung des Leitfadens sowie die Reflektion der Gespräche können diese Problematiken jedoch meist aufgeklärt werden.⁹⁹

Nähere Informationen zum Leitfaden, der Auswahl der Interviewpartner*innen sowie zur Durchführung und Analyse des Interviews finden sich in den folgenden Kapiteln.

3.1. Interviewleitfaden

Der Leitfaden zu den Interviews ist im Anhang auf einsehbar. Seine Struktur orientiert sich an den Empfehlungen von Sabina Misoch, die eine Aufteilung in Informationsphase, Aufwärm- und Einstiegsphase, Hauptphase sowie Ausklang- und Abschlussphase vorschlägt.¹⁰⁰ Während des Interviews wurde diese Reihenfolge nicht strikt eingehalten, sondern diente als Orientierung. Im Fokus stand eine offene Gesprächsführung, die jedoch durch das Einbeziehen des Leitfadens die Vergleichbarkeit der Ergebnisse sicherstellt. Um sich im Interview der Ausdrucksweise der Teilnehmer*innen anpassen zu können, wurden die Inhalte des Leitfadens nur stichpunktartig notiert.¹⁰¹ Bei den gestellten Fragen handelte es sich hauptsächlich um Faktfragen, die zu Erzählungen anregen sollten. Gläser und Laudel unterscheiden bei dieser Kategorie in Fragen nach Erfahrungen, Wissensfragen und Hintergrundfragen (z.B. demografische Angaben). Jede Form findet sich im Interview wieder, ebenso wie eine Meinungsfrage, die aufgrund ihrer schwierigen Überprüfbarkeit und der Gefahr des Problems der sozialen Erwünschtheit ansonsten nicht zum Einsatz kommt.¹⁰² Hauptsächlich sollten die Fragen das Betriebswissen der Befragten ans Tageslicht bringen, daneben auch ihr Kontext- und Deutungswissen.¹⁰³

In der Informationsphase wurden die Teilnehmer*innen noch einmal über das Thema des Interviews in Kenntnis gesetzt und darum gebeten, eine Einverständniserklärung und Datenschutzerklärung zu unterschreiben.¹⁰⁴ Die Aufwärmphase diente dazu, die Gesprächspartner*innen durch möglichst offene Fragen zum Reden zu ermuntern, um daraufhin in ein lockeres Gespräch übergehen zu können. Daher erfolgten in diesem Teil Fragen zur Person der Interviewten und einer Beschreibung der von ihnen betreuten Museen. Anschließend folgten drei Hauptphasen, die den Themenfeldern *Definition/Positionierung*,

⁹⁹ Vgl. Kaiser 2014, S. 30–33.

¹⁰⁰ Vgl. Misoch 2019, 69,70.

¹⁰¹ Diese Vorgehensweise orientiert sich ebenfalls an den Vorgaben von Misoch (ebd., S. 66.) sowie ähnlichen Vorgaben bei Bogner/Littig/Menz 2014, S. 26–32.

¹⁰² Vgl. Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2010, 41,42,116-129.

¹⁰³ Vgl. Kaiser 2014, S. 42–44.

¹⁰⁴ Da die Interviews via Telefongespräch oder Videokonferenz stattfanden wurden die Erklärungen entweder im Vorfeld oder im Nachhinein unterschrieben.

Darstellung der Zeitgeschichte und *Veränderungen* zuzuordnen sind. Diese Themengebiete decken die relevanten Fragen der Untersuchung ab und spiegeln sich in acht Hauptfragen wider, denen jeweils weitere passende Stichworte zugeschrieben wurden, um im Zweifelsfall detaillierter nachfragen zu können. Diese Stichworte dienten nur der Konkretisierung bei Bedarf und wurden im ersten Schritt bewusst nicht genannt, um möglichst offene Antworten zu bekommen. Die Inhalte der Stichworte beruhen auf vorangegangenen Recherchen und daraus definierten Leerstellen in der bisherigen Forschung, die im Rahmen der Untersuchung im Fokus stehen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Umgang mit schädlichen Materialien in zeitgeschichtlichen Gebäuden.¹⁰⁵ Ihre Existenz wird zwar oftmals in Texten der Museen erwähnt, der praktische Umgang damit jedoch nicht beschrieben.¹⁰⁶ Auch Auswirkungen auf Mitarbeitende finden meist keine Erwähnung.

In der ersten Hauptphase *Definition/Positionierung* ging es darum, Ansichten und Absichten der Museen in Bezug auf zeitgeschichtliche Konzepte zu erfahren. Die zweite Hauptphase *Darstellung der Zeitgeschichte* beleuchtet die konkrete Umsetzung entsprechender Projekte. Dies umfasst nicht nur die konkreten Darstellungen und genutzten Methoden, sondern auch die finanzielle Situation und den Einfluss auf Besucher*innen. In der letzten Hauptphase *Veränderungen* standen das Zusammenspiel von bisherigen Gebäuden und zeitgeschichtlichen Inhalten ebenso im Fokus wie dessen Auswirkungen auf Strukturen innerhalb und außerhalb des Museums. Abschließend erfolgten der Ausklang, in dem zukünftige Perspektiven erfragt wurden und die Abschlussphase nach der Aufnahme, in der Formalien und Rückfragen ihren Platz fanden.

Um die Qualität und Verständlichkeit des Leitfadens zu testen und weitere Erfahrungen in Interviewsituationen zu sammeln, erfolgte ein Probeinterview mit Laura Pigge und Maren Böhm, Volontärinnen des Museumsdorfs Cloppenburg. Beide betreuen Projekte der Zeitgeschichte am Museum und stellten somit fachlich geeignete Teilnehmer*innen dar. Insgesamt erwies sich der Leitfaden im Gespräch als hilfreich, jedoch wurden kleinere Änderungen vorgenommen. Im Rahmen des Kolloquiums des Studiengangs der Verfasserin wurden diese Änderungen beleuchtet, Anregungen von Dozierenden und Kommiliton*innen aufgenommen und die endgültige Version des Leitfadens angefertigt.

¹⁰⁵ Siehe Leitfaden Frage 4.2.

¹⁰⁶ Vgl. Schimek, Michael: "Besser und schöner Wohnen" im "Therma-Fertighaus". Die aluminiumverkleideten Fertighäuser der Otto Förster KG aus Cloppenburg, in: Mangold, Josef/Vorwig, Carsten (Hg.): Hausbau in 5 Tagen Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufsatzband zur Tagung "Hausbau in 5 Tagen - Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg" am 22. und 23. Oktober 2017 im LVR Freilichtmuseum Kommern, Kommern 2018, S. 153–163, hier 161,162.

3.2. Auswahl der befragten Expert*innen

Wie bereits beschrieben, ist die Suche nach passenden Expert*innen essentiell für den Erhalt aussagekräftiger Daten. Um entsprechende Personen ausfindig zu machen, wurden Museen recherchiert, die Gebäude der Zeitgeschichte ausstellen, um daraufhin ihre Mitarbeiter*innen anzusprechen. Die Anfrage erfolgte jeweils über die Leiter*innen der Häuser, die sich dann selbst als Interviewpartner*innen zur Verfügung stellten.

Die Recherche der Museen erfolgte anhand der Museumsstatistik des Instituts für Museumsforschung in Berlin. In der 2019 veröffentlichten Statistik wurden Freilichtmuseen erstmals als eigene Kategorie aufgenommen. Es wurde erwähnt, dass insgesamt 148 Freilichtmuseen in Deutschland existieren, eine Auflistung fand nicht statt.¹⁰⁷ Das Institut stellte die Auflistung jedoch für diese Arbeit zur Verfügung. In der zugesandten Fassung von Oktober 2020 finden sich 150 Freilichtmuseen. Diese Anzahl galt es zu strukturieren und eine passende Stichprobe zu identifizieren.¹⁰⁸

Zu Beginn wurde diese Liste daraufhin analysiert, welche Museen Themen der jüngeren Zeitgeschichte in der Dauerausstellung präsentieren. Insgesamt sind dies 32 Museen – also 21,3 Prozent aller Freilichtmuseen in Deutschland. Im nächsten Schritt galt es, alle Museen auszusortieren, die jüngere Zeitgeschichte nicht in Form von Gebäuden thematisieren, sondern beispielsweise anhand von Schiffen, Skulpturen oder Industriemaschinen. Anschließend erfolgte der Ausschluss der Museen, die ausschließlich Gebäude der jüngeren Zeitgeschichte ausstellen (z.B. Deutsch-deutsches Freilandmuseum in Hendungen). Diese Herangehensweise identifizierte die Museen, die sowohl Gebäude vor, als auch nach dem Jahr 1945 zeigen. Da Entwicklungen in Freilichtmuseen Teil des Untersuchungsgegenstandes darstellen, war diese Herangehensweise wichtig. Es blieben noch 19 Museen aus zehn Bundesländern übrig.

Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war alle 19 Museen intensiv zu betrachten, wurden weitere Kriterien für die Auswahl angewandt. Um sicherzustellen, nur die Museen auszuwählen, die sich bewusst mit der jüngeren Zeitgeschichte auseinandersetzen, wurden alle Institutionen gestrichen, die nur ein Gebäude im entsprechenden Kontext präsentieren und aus deren Öffentlichkeitsarbeit nicht hervorgeht, dass weitere Gebäude geplant sind. Dieses Vorgehen brachte die folgende Auswahl hervor:

¹⁰⁷ Vgl. Institut für Museumsforschung Berlin: Heft 73: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2018. , 2019, Zugriff: 25.10.2020.

¹⁰⁸ Im Interview mit Michael Happe erfuhr die Autorin, dass die Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund die fachliche Eignung der Auflistung des Instituts für Museumsforschung Berlin in Frage gestellt. Laut seiner Aussage würden gängige Definitionen von Freilichtmuseen nicht berücksichtigt, weshalb die Zahl der angegebenen Museen zu hoch sei. Da die Auflistung jedoch ausschließlich zur Generierung der Stichprobe und nicht zur Erhebung von Daten genutzt wurde, wurde die Stichprobe im Nachhinein nicht mehr angepasst. Zudem sind alle ausgewählten Museen Mitglieder im Deutschen Museumsbund sowie Teil der Fachgruppe und weisen alle Merkmale der gängigen Definition von Freilichtmuseen gemäß ICOM auf (siehe Kapitel zwei).

Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg	21224	Rosengarten	Metropolregion Hamburg ¹⁰⁹
Stiftung Museumsdorf Cloppenburg Niedersächsisches Freilichtmuseum	49661	Cloppenburg	Niedersachsen
LVR-Freilichtmuseum Kommern Landesmuseum für Volkskunde	53894	Mechernich	Nordrhein-Westfalen
Niederrheinisches Freilichtmuseum	47929	Grefrath	Nordrhein-Westfalen
LVR Freilichtmuseum Lindlar	51789	Lindlar	Nordrhein-Westfalen
LWL - Freilichtmuseum Detmold - Westfälisches Landesmuseum für Alltagskultur	32760	Detmold	Nordrhein-Westfalen
Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain	08451	Crimmitschau / OT Blankenhain	Sachsen
Freilichtmuseum Beuren	72660	Beuren	Baden-Württemberg
Hohenloher Freilandmuseum	74523	Schwäbisch Hall	Baden-Württemberg
Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach	88427	Bad Schussenried	Baden-Württemberg
Fränkisches Freilandmuseum	91438	Bad Windsheim	Bayern
Fränkisches Freilandmuseum	97650	Fladungen	Bayern

Im finalen Schritt galt es diese Auswahl weiter einzuschränken. Die Tatsache, dass die Museen aus insgesamt sechs verschiedenen Bundesländern bzw. Regionen stammen, half dabei. Pro Bundesland bzw. Region wurde das Museum ausgewählt, welches die meisten Gebäude im ausgewählten Zeitabschnitt enthielt. Dies gewährleistete eine beinahe deutschlandweite Sicht sowie die Zusammenstellung von Museen mit umfassender Erfahrung zum Thema.

Die Ansprache der ausgewählten Museen erfolgte in Absprache mit der Zweigutachterin dieser Arbeit, Frau Dr. Julia Schulte to Bühne. Als Direktorin des Museumsdorfs Cloppenburg ist sie mit vielen Kolleg*innen gut vernetzt, beispielsweise durch die Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund. Bis auf Steffi Cornelius (Freilichtmuseum Beuren) stimmten alle Museumsleiter*innen einem Interview zu. Frau Cornelius wies darauf hin, dass im Hohenloher Freilandmuseum mehr Expertise im Untersuchungsfeld vorläge. Da sich das Museum ohnehin in der präferierten Stichprobe befand, wurde der Empfehlung nachgegangen und Michael Happe als Teilnehmer gewonnen.

Die folgenden Kapitel listen die sechs ausgewählten Museen und ihre Inhalte auf.

¹⁰⁹ Das Freilichtmuseum am Kiekeberg wird in diesem Fall zur Metropolregion Hamburg dazugezählt, auch wenn der Landkreis Rosenberg offiziell in Niedersachsen liegt. Durch die Nähe zu Hamburg weist das Museum andere Besucher*innenstrukturen auf, zudem ist es konzeptionell anders aufgebaut als das im Nordwesten Niedersachsens gelegene Museumsdorf Cloppenburg.

3.2.1. Stiftung Museumsdorf Cloppenburg

Das Museumsdorf Cloppenburg in Niedersachsen zählt zu den ältesten Freilichtmuseen in Deutschland und zählt jährlich rund 280.000 Besucher*innen.¹¹⁰ Gegründet wurde die 25 Hektar umfassende Institution im Jahr 1936¹¹¹ und zeigt „*Ausschnitte aus der historischen ländlichen Haus- und Kulturlandschaft Nordwestdeutschlands*“¹¹² von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Im Gelände sind neben „*Haus- und Hoftypen des nordwestlichen Niedersachsens*“ auch „*historisch[e] Arbeits- und Handwerkstechniken, regionaltypisch[e] Kulturlandschaftselemente, alte[r] Haustierrassen sowie historische[r] Nutz- und Zierpflanzen*“¹¹³ zu sehen.

Das Museum plant ein neues Areal mit neuen Gebäuden, um sich zukünftig mehr mit der regionalen Kulturgeschichte der 1950er bis 1980er Jahre zu beschäftigen.¹¹⁴ Laut Leitbild dokumentiert das Museum dadurch „*die Übergänge von einer ländlichen Produktionsgesellschaft zu einer auf dem Lande lebenden Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft*“.¹¹⁵ Derzeit wird das erste Gebäude fertiggestellt, die Landdiscothek *Zum Sonnenschein* aus Harpstedt. Die Eröffnung erfolgte im Juli 2021. Unter dem Titel *Konsum(t)räume – Zwischen Acker und Asphalt* eröffnete im Juni 2021 zudem eine Dauerausstellung, die weitere Themen des Zeitabschnitts aufgreift und beispielsweise das Interieur eines Tante-Emma-Ladens zeigt.

Neben den Plänen für das neue Areal beschäftigte sich das Museumsdorf Cloppenburg bereits in anderen Projekten mit der jüngeren Zeitgeschichte. Im Rahmen des Projektes *Umbruchzeit* untersuchte das Museumsdorf Cloppenburg gemeinsam mit dem Fränkischen Freilandmuseum Fladungen und dem Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim das Leben auf dem Land in den 1960er und 1970er Jahren. Die verschiedenen Schwerpunkte der Museen wurden in Sonderausstellungen im Jahr 2012 gezeigt, in Cloppenburg unter dem Titel *Popmusik und Pillenknick. Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land*.¹¹⁶ Seit dem Jahr 2015 ist das Museumsdorf zudem Teil eines Forschungsprojektes des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das materielle und kulturelle Aspekte des Lebens im Einfamilienhaus untersucht. Gemeinsam mit weiteren Kooperationspartner*innen

¹¹⁰ Die Zahl nimmt Bezug auf die Messung der Besuchszahlen vor der Corona-Pandemie, beispielweise im Jahr 2019: https://www.nwzonline.de/cloppenburg/kultur/cloppenburg-kultur-in-cloppenburg-2020-bewegendes-jahr-im-museumsdorf_a_50,6,3233647030.html, Zugriff: 16.06.2021.

¹¹¹ Vgl. Jong 2016, S. 116.

¹¹² Museumsdorf Cloppenburg: Träger, 2015, <https://museumsdorf.de/ueber-uns/traeger-partner/>, Zugriff: 16.06.2021.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Vgl. Dass.: Eine Disco kommt ins Museumsdorf, <https://museumsdorf.de/besuch/eine-disco-kommt-ins-museum/>, Zugriff: 16.06.2021.

¹¹⁵ Vgl. Dass.: Träger, 2015, <https://museumsdorf.de/ueber-uns/traeger-partner/>, Zugriff: 16.06.2021.

¹¹⁶ Vgl. Ziessow, Karl-Heinz/Wolters, Petra (Hg.): Popmusik und Pillenknick - Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land [im Niedersächsischen Freilichtmuseum - Museumsdorf Cloppenburg vom 27. November 2011 bis zum 30. September 2012, Cloppenburg 2011.

werden heutige Befunde analysiert und mit historischen Beispielen verknüpft.¹¹⁷ Im Rahmen des Forschungsprojektes entstand die Sonderausstellung *4 Wände. Von Familien, ihren Häusern und den Dingen Drumherum*, in deren Konzept auch eine angrenzende Wohnsiedlung integriert wurde. Die Geschichten der aus verschiedenen Jahrzehnten stammenden Häuser werden kommentiert und Besucher*innen erhalten die Möglichkeit, das „Haus Elfert“ zu besichtigen. Dieses im Jahr 1951 erbaute Siedlerhaus wurde dem Museumsdorf als in situ Objekt mit dem Originalmobiliar der letzten Anwohner*innen, die vor wenigen Jahren verstarben, zur Verfügung gestellt.¹¹⁸

Im Rahmen der Untersuchung standen Museumsdirektorin Dr. Julia Schulte to Bühne sowie der stellvertretende Direktor und Leiter der bauhistorischen Abteilung, Dr. Michael Schimek, als Interviewpartner*innen zur Verfügung. Herr Schimek übernahm hierbei bewusst öfter das Wort. Frau Schulte to Bühne versuchte sich aufgrund ihrer Tätigkeit als Gutachterin dieser Arbeit im Hintergrund zu halten.

3.2.2. LVR-Freilichtmuseum Kommern

Im Jahr 1958 wurde das LVR-Freilichtmuseum Kommern mit dem Auftrag gegründet, das Bauen, Wohnen und Wirtschaften der Landbevölkerung im Rheinland zu zeigen. Mittlerweile erstreckt sich das Gelände auf 110 Hektar und zeigt in fünf Baugruppen 79 Gebäude aus verschiedenen Zeitaltern, beginnend mit dem 15. Jahrhundert.¹¹⁹ Die Darstellung des 20. und 21. Jahrhunderts stellt einen Schwerpunkt des Museums dar, zu sehen in der Baugruppe *Marktplatz Rheinland*. Diese soll die „Urbanisierung des ländlichen Raumes, verbunden mit der Auflösung traditioneller ländlicher Ortsbilder“ zeigen.¹²⁰ Im Mittelpunkt steht ein Marktplatz von dem aus diverse Gebäude in verschiedenen Zeitabschnitten (1930er bis 2010er Jahre), ausgehend vom Letztzustand der Häuser zu entdecken sind. Bereits zu sehen sind u.a. eine Nissenhütte, eine Notkirche, ein Quelle-Fertighaus, ein Flachdachbungalow, ein Übergangwohnheim für Asylbewerber*innen, eine Gartenwirtschaft und eine Gaststätte.¹²¹ Weitere Gebäude sind bereits in Planung und Ideen sowie Tipps der Bevölkerung werden entgegengenommen. Die Forschungsergebnisse zur Baugruppe werden im Rahmen einer eigenen Publikationsreihe herausgegeben.

¹¹⁷ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Wie Familien bauen und wohnen, <https://museumsdorf.de/ueberuns/forschung/hausfragen-und-familiensachen-im-museumsdorf-forschungs-und-ausstellungsprojekt-zum-bauen-wohnen-und-leben-von-familien-frueher-und-heute/>, Zugriff: 16.06.2021.

¹¹⁸ Vgl. Schimek 2017, S. 115.

¹¹⁹ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Geschichte des Museums, https://kommern.lvr.de/de/mehr_erfahren/ueber_das_museum_1/geschichte_des_museums/geschichte_des_museums_1.html, Zugriff: 16.06.2021.

¹²⁰ Vgl. Hänel, Dagmar / Vorwig, Carsten 2017, S. 73.

¹²¹ Vgl. Vorwig 2014, S. 129–143.

Im Kontext der Darstellung der jüngeren Zeitgeschichte ist das LVR-Freilichtmuseum Kommern Teil des Verbundprojektes. Das Museum widmet sich darin gemeinsam mit dem Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim und dem Freilichtmuseum am Kiekeberg der „museale[n] Erforschung der Zeit-, Sozial- und Kulturgeschichte zwischen 1945 und 1980, einschließlich der mit ihr verbundenen materiellen Kultur [...]“.¹²² Im Zuge dessen fanden bereits drei Tagungen statt und die Herausgabe mehrerer Publikationen.¹²³

Neben dem Verbundprojekt finden sich im Freilichtmuseum Kommern weitere Forschungsvorhaben, die sich mit der Nachkriegszeit beschäftigen. Seit dem Jahr 2012 widmet sich das Museum beispielsweise mit *Präsentieren und Erhalten: Gartenkultur der 50er- bis 80er-Jahre im Freilichtmuseum* speziellen Aspekten der Gartenkultur. Die Ergebnisse dieser Forschung sind im *Marktplatz Rheinland* zu sehen.¹²⁴ Zudem fanden bereits mehrere Sonderausstellungen statt, welche die Nachkriegszeit aufgreifen oder Verbindungslinien bis in die Gegenwart ziehen.¹²⁵ Weiterhin erschienen Publikationen zu speziellen Themengebieten der Nachkriegszeit.¹²⁶

Das Interview für diese Untersuchung wurde mit Dr. Josef Mangold geführt, dem Direktor des Museums.

3.2.3. Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg

Das Freilichtmuseum am Kiekeberg wurde im Jahr 1953 gegründet. Auf dem zwölf Hektar großen Gelände mit 40 Gebäuden und Gärten repräsentiert es die

¹²² Forschungsverbund „Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945“ bestehend aus Fränkisches Freiland museum Bad Windsheim, LVR-Freilichtmuseum Kommern und Freilichtmuseum am Kiekeberg: Tagungsprogramm: Bauen und Wohnen nach Plan. Siedlungsbau zwischen 1945 und 1975 , https://freilandmuseum.de/fileadmin/dokumente/Forschung/Verbundprojekt_Alltagsleben_nach_1945.pdf, Zugriff: 16.06.2021.

¹²³ Eine Auflistung der Tagungen findet sich u.a. im Zeitstrahl im Kapitel zwei.

Beispiel Publikation:

May, Herbert/Rodenberg, Markus (Hg.): Die erste Hilfe Notunterkünfte der Kriegs- und Nachkriegszeit 1943-1950. Aufsatzband zur Tagung "Die erste Hilfe - Behelfshäuser lindern die Wohnungsnot" am 28. und 29. Oktober 2016 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 2017.

¹²⁴ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Gartenkultur, https://kommern.lvr.de/de/mehr_erfahren/forschung/gartenkultur/gartenkultur_1.html, Zugriff: 16.06.2021.

¹²⁵ Beispiele: 2013/2014 „Bäuerinnen-Bilder“, 2015/2016 „Mangel Überfluss Nachhaltigkeit Landwirtschaft und Ernährung in Deutschland“; 2016/2017 „Wir WirtschaftsWunderKinder: Spielen und Spielzeug in den 1950er- und 1960er-Jahren“

Nähere Informationen im Ausstellungsarchiv unter:

https://kommern.lvr.de//de/mehr_erfahren/ausstellungen_1/ausstellungsarchiv/baeuerinnen_bilder/baeuerinnen_bilder_1.html

¹²⁶Beispielsweise

Breuer, Yvonne: Von der Volksschule zum Schulzentrum. Schule im Rheinland zwischen 1945 und 1970 aus der Sicht von Zeitzeugen. Führer und Schriften des LVR-Freilichtmuseums Kommern und Rheinischen Landesmuseums für Volkskunde Nr. 63, 2009.

Lüneburger Heide und Winsener Marsch in der Zeit von 1600 bis 1970.¹²⁷ Zusätzlich verwaltet und betreibt das Museum elf Außenstellen, darunter sind sowohl kleine bis mittelgroße Museen und in situ erhaltene Kulturdenkmäler.¹²⁸ Das Gelände des Museums in Rosengarten-Ehestorf teilt sich in vier unterschiedliche Baugruppen auf: Elbmarsch, Nordheide, Wirtschaften auf dem Lande und Nachkriegszeit (Königsberger Straße). In diesen sind wiederum mehrere thematische Dauerausstellungen in eigenen Gebäuden untergebracht. Im *Haus des Handwerks* wird regionales Handwerk bis in die Nachkriegszeit präsentiert, im *Agrarium* stehen Landwirtschaft und Lebensmittelwirtschaft bis in die Gegenwart im Mittelpunkt, in den *Spielwelten* finden Besucher*innen Spielzeuge aus dem Jahr 1900 bis in die 1980er Jahre wieder und das *Haus der Geschichte* beschäftigt sich mit der Zeit von 1945 bis 1975. Die Darstellung der Museumsareale zeigt, dass die Nachkriegszeit in verschiedenen Bereichen des Museums präsent ist. Diese Ausrichtung findet sich auch im Leitbild und im Sammlungskonzept wieder.¹²⁹ Im Rahmen der Untersuchung steht der Bereich *Königsberger Straße – Heimat in der jungen Bundesrepublik* im Fokus. Rekonstruierte sowie translozierte Gebäude repräsentieren hier die 1950er und 1960er Jahre. Die Errichtung der ersten Gebäude ist bereits abgeschlossen, bis Ende des Jahres 2022 sollen u.a. folgende Gebäude zu sehen sein: eine Typentankstelle, eine Ladenzeile mit sechs Geschäften, ein Flüchtlingsiedlerhaus, ein Siedlungsdoppelhaus sowie ein Fertighaus.¹³⁰ Im Rahmen der *Königsberger Straße* bietet das Museum spezielle Themenführungen, Vorführungen und Living-History-Veranstaltungen an.¹³¹

Das Museum ist Teil des Verbundprojektes und veröffentlicht auch darüber hinaus Publikationen mit Fokus auf die Nachkriegszeit.¹³²

¹²⁷ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Das Museum, <https://www.kiekeberg-museum.de/blick-ins-museum/das-museum/>, Zugriff: 16.06.2021.

¹²⁸ Vgl. Dass.: Jahresbericht 2019, https://www.kiekeberg-museum.de/fileadmin/user_upload/3_1_3_geschichte_und_auszeichnungen/jahresberichte/Jahresbericht_FlmKiekeberg_2019_web.pdf, Zugriff: 16.06.2021.

¹²⁹ Siehe u.a. im Sammlungskonzept, Seite 22: „*Entlang der aktuellen Forschungs- und Sammlungstätigkeit des Freilichtmuseums am Kiekeberg wird Zeitgeschichte – verstanden als von einem Teil der Museumsbesucher/innen bewusst miterlebte Geschichte – also vor allem die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre in ihren facettenreichen Ausprägungen die Sammlungs- aber auch Ausstellungspolitik der kommenden Jahre mit beeinflussen*“.

Eggert, Alexander/Stölting, Chris: Sammlungskonzept des Freilichtmuseums am Kiekeberg.

Richtlinien, Ziele, Strategien, 2020, https://www.kiekeberg-museum.de/fileadmin/user_upload/3_1_1_stiftung/sammeln/Sammlungskonzept_des_Freilichtmuseums_am_Kiekeberg.pdf.

¹³⁰ Vgl. Eggert, Alexander: Aufbruch in die Nachkriegsära. Das Projekt "Königsberger Straße - Heimat in der jungen Bundesrepublik" des Freilichtmuseum am Kiekeberg, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag, Ehestorf 2017, S. 25–36, hier S. 25–36.

¹³¹ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Königsberger Straße. Programm, <https://www.kiekeberg-museum.de/blick-ins-museum/koenigsberger-strasse/programm/>, Zugriff: 16.06.2021.

¹³² Beispiele:

Für das Interview im Rahmen dieser Arbeit stand Dr. Stefan Zimmermann, Direktor des Museums, zur Verfügung.

3.2.4. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain

Auf dem Gelände des Schlosses Blankenhain, welches ehemals zu einem Rittergut gehörte, befindet sich auf 11 Hektar das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain (kurz DLM). Es wurde im Jahr 1981 als eines von fünf in situ Freilichtmuseen in der DDR gegründet und sollte die Agrargeschichte des Südens der DDR zeigen. Zum Gründungszeitpunkt des Museums befanden sich museale Inszenierungen nur im Schloss selbst, alle Gebäude im übrigen Gelände wurden aufgrund der Bodenreform der DDR von Neubauern, Vertriebenen und Geflüchteten bewohnt.¹³³ In den folgenden Jahrzehnten und insbesondere durch die Wiedervereinigung konnten zunehmend Gebäude (teilweise mit Originalmobiliar der letzten Besitzer*innen) und Bereiche des Außengeländes vom Museum übernommen werden, bis heute finden sich nur vereinzelt translozierte Gebäude auf dem Gelände.¹³⁴ Nach einer Neukonzeption folgte im Jahr 2006 eine Neueröffnung des Museums, seither versteht es sich als Freilichtmuseum und Dokumentationszentrum der ländlichen Kultur, Technik und Arbeit für den Bereich des historischen Mittel- und Ostdeutschlands.¹³⁵ Die Ausstellungen thematisieren die Geschichte des Rittergutes sowie die Landwirtschaftsgeschichte der Region vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung. Die Darstellung von Zeitgeschichte ist im Konzept des Museums aufgrund der Verpflichtung der Präsentation der DDR-Geschichte tief verankert und zeigt sich in vielen verschiedenen Bereichen. Das Wohnhaus eines Vierseitshof¹³⁶ ist im Zeitschnitt der 1920er- bis 1940er Jahre eingerichtet. In einem translozierten Neubauernhaus zeigt das Erdgeschoss die Lebensweise einer Neubauernfamilie zwischen 1948 und 1952, ergänzt durch die Ausstellung im Obergeschoss, die die Zeit von 1945 bis 1952 darstellt. Der zugehörige Stall befindet sich noch im Originalzustand der 1950er Jahre. In ihm sind u.a. landwirtschaftliche Maschinen zu sehen. Das Außengelände des Neubauernhauses spiegelt anhand des Gartens, des Gewächshauses und einer Schnellbaugarage mit einem PKW der Marke Sachsenring (Modell Trabant) die frühen 1970er Jahre wider. Ein weiteres in situ

Corinna Löhning, „Ja, damals war man erfinderisch!“ Wohnverhältnisse und Lebensbedingungen im Landkreis Harburg zwischen 1943 und 1955. Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Bd. 96, Rosengarten-Ehestorf 2019.

Arndt-Hinrich Ernst, Neue Heimat Landkreis Harburg. Aufnahme und Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen im Landkreis Harburg 1945-1955. Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Bd. 97, Rosengarten-Ehestorf 2019.

¹³³ Vgl. Carstensen, Jan/Kleinmanns, Joachim (Hg.): Freilichtmuseum und Sachkultur. Festschrift für Stefan Baumeier zum 60. Geburtstag, Münster u.a. 2000, S. 282.

¹³⁴ Vgl. Ebd., S. 279–286.

¹³⁵ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 6.

¹³⁶ Bezeichnung für eine Hofform. Das landwirtschaftlich betriebene Wirtschaftsgebäude ist dabei von allen vier Seiten von weiteren Gebäuden umschlossen.

übernommenes Wohnhaus zeigt die Wohnverhältnisse einer Genossenschaftsbauernfamilie in den 1980er Jahren.¹³⁷ In einer translozierten Raumerweiterungshalle präsentiert sich die original erhaltene Einrichtung einer Konditorei mit Eiscafé aus der ehemaligen DDR.¹³⁸ Im Vorschloss des Rittergutes befindet sich eine Ausstellung zur DDR-Alltagskultur, in der unter anderem eine Wohnung einer ehemaligen Besitzerin übernommen wurde, die von 1966 bis 1999 dort lebte.¹³⁹

Im Interview stand der Museumsdirektor Dr. Jürgen Knauss Rede und Antwort.

3.2.5. Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim

Das 1976 in Bayern gegründete Fränkische Freilandmuseum in Bad Windsheim¹⁴⁰ zeigt rund 120 Gebäude sowie Nutzgärten, Hopfen- und Weinbauflächen, Felder, Wiesen und alte Haustierrassen. Auf über 40 Hektar Gelände finden sich sechs verschiedene Baugruppen mit Zuordnungen zu verschiedenen Themen und Regionen, beispielsweise die *Baugruppe Mittelalter* oder die *Baugruppe Stadt*.¹⁴¹ Im Rahmen der Untersuchung liegt der Fokus auf der *Baugruppe 20. Jahrhundert*. Konrad Bedal, ehemaliger Leiter des Museums, beschreibt im Zuge einer Tagung im Jahr 2007, wie sich diese, zunächst ungeplante Baugruppe Anfang der 2000er Jahre aus der bisherigen Abteilung *Industrie und Technik* heraus entwickelt hat. Diese Gruppe soll einen „*stärkeren Anschluss an die Gegenwart und mehr persönliche Besucher-Beziehung für die Zukunft*“¹⁴² gewährleisten. Zu sehen sind ein Fertig-Stahlhaus der Firma MAN aus Nerreth, eine Wellblechgarage und ein *Behelfsheim für Ausgebombte* aus Ottenhofen. Der Aufbau weiterer Gebäude ist geplant.

Die Baugruppe sowie weitere Projekte (Tagungen, Publikationen etc.) des Museums stehen in Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Verbundprojekt.

¹³⁷ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain: Alltagskultur, <https://www.deutsches-landwirtschaftsmuseum.de/de/deutsches-landwirtschaftsmuseum-schloss-blankenhain/ausstellungsthemen/alltagskultur.html>, Zugriff: 16.06.2021.

¹³⁸ Vgl. Knauss, Jürgen: Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Rittergut, Schloss-, Landwirtschafts- und Freilichtmuseum, in: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): Volkskunde im Museum. Ein Auslaufmodell? 25. Internationale Fachtagung Bayerischer, Böhmischer, Oberösterreichischer und Sächsischer Museumsfachleute, 18. bis 20. September 2016, Augsburg und Gessertshausen = Etnografie v muzeu. Výběhový model?, München 2017, S. 55–67, hier 65,66.

¹³⁹ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain: Alltagskultur, <https://www.deutsches-landwirtschaftsmuseum.de/de/deutsches-landwirtschaftsmuseum-schloss-blankenhain/ausstellungsthemen/alltagskultur.html>, Zugriff: 16.06.2021.

¹⁴⁰ Vgl. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.) 2006, 144-147, 150-155, 170-172.

¹⁴¹ Vgl. Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim: Informationen, <https://freilandmuseum.de/das-museum/informationen>, Zugriff: 16.06.2021.

¹⁴² Bedal 2009, S. 107.

Auch unabhängig von der Baugruppe fanden bereits Untersuchungen zur jüngeren Zeitgeschichte im Museum statt, beispielsweise im bereits erwähnten Projekt *Umbruchzeit*¹⁴³ oder in Bezug auf die Untersuchung von evangelischen Pfarrhäusern.¹⁴⁴ Weitere Publikationen des Museums wie *Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen*¹⁴⁵ oder *Dörfer im Umbruch. Bauen, Wohnen und Wirtschaften auf der nördlichen Frankenhöhe*¹⁴⁶ thematisieren ebenfalls Fragen rund um die Darstellung dieses Zeitabschnittes.

Das Streben zur Darstellung der jüngeren Vergangenheit findet sich auch im Sammlungskonzept des Museums wieder. Dort soll das Museum als „*Speicher historischer wie aktueller Zeugnisse der Sachkultur in Franken und im Altmühltal*“¹⁴⁷ dienen. Daher ist das „*Ziel [...] der weitere Ausbau [der Sammlung] mit Fokus auf einer Fortführung bis in die Gegenwart*“.¹⁴⁸ Allerdings finden sich in den näher beschriebenen Sammlungskategorien meist Anmerkungen dazu, dass insbesondere Objekte aus dem 20. Jahrhundert zu ergänzen sind, während das 21. Jahrhundert noch keine Erwähnung findet.

Als Interviewpartner für die Untersuchung stand Dr. Herbert May, der Direktor des Museums, zur Verfügung.

3.2.6. Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall - Wackershofen

Im Jahr 1983 eröffnete das Hohenloher Freilandmuseum in Schwäbisch Hall – Wackershofen und zeigt heute auf 35 Hektar über 70 Gebäude aus der Zeit vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Zudem stehen Gärten, Obstwiesen, Felder und historische Tierrassen im Mittelpunkt der Präsentation. Die Gebäude teilen sich in sechs unterschiedliche Ensembles auf, zwischen denen jedoch keine scharfe Trennung besteht.¹⁴⁹ Im *Hohenloher Dorf* finden sich Bauernhöfe die um 1550, 1800 und 1900 erbaut wurden, sowie Handwerkshäuser, ein Schulhaus und die

¹⁴³ Vgl. Eigmüller, Michaela/May, Herbert (Hg.): *Umbruchzeit Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land. Siedlung, Architektur, Wohnen*, Bad Windsheim 2011.

¹⁴⁴ Die jüngsten untersuchten Objekte wurden in den 1960er Jahren erbaut, siehe <https://freilandmuseum.de/forschung/abgeschlossene-projekte/evangelische-pfarrhaeuser>, Zugriff: 16.06.2021.

¹⁴⁵ May, Herbert/Waldemer, Georg (Hg.): *Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen* : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 2018.

¹⁴⁶ Zöllner, Robert: *Dörfer im Umbruch. Bauen, Wohnen und Wirtschaften auf der nördlichen Frankenhöhe 1800-1975*, Bad Windsheim 2013.

¹⁴⁷ Sander, Juliane/Schindler Thomas: *RICHTLINIEN ZUR SAMMLUNG des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim*, 2017, <https://freilandmuseum.de/fileadmin/dokumente/Forschung/Sammlungskonzept.pdf>, Zugriff: 16.06.2021.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Die folgenden Aussagen beruhen auf Informationen aus dem Interview und der Homepage des Museums: <https://www.wackershofen.de/museum/gebäude/>, Zugriff: 16.06.2021.

Museumsgaststätte (ein Wirtshaus aus dem 18. Jahrhundert). Die Gebäudegruppe Technik präsentiert einen Bahnhof und ein genossenschaftliches Getreidelagerhaus aus dem 19. Jahrhundert. Im Weinbauerndorf steht neben Wohnhäusern, Wirtschaftsgebäuden sowie einer Besenwirtschaft, ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Haus aus Sachsenflur, welches historische Bautechniken vermittelt. Das Mühlental zeigt zwei historische Mühlen. Im Ensemble Waldberge befinden sich ein historischer Bauernhof aus Käsbach sowie ein Forsthaus und eine Dorfkapelle. Die jüngste Baugruppe trägt den Titel *20. Jahrhundert* und ist derzeit noch im Aufbau. Ein MAN-Stahlhaus von 1952 mit einer Ausstellung zum Thema *Bauen und Wohnen nach 1945* ist bereits zu sehen. Weitere Gebäude sind geplant.

Großen Stellenwert besitzt die Zeitgeschichte bereits im pädagogischen Begleitprogramm. Im Museum finden regelmäßig Living-History Formate statt, eines davon trägt den Titel *1945 – Der erste Sommer im Frieden*. Über 100 Akteur*innen zeigen bei diesem Programm die Sorgen und Wünsche der Menschen auf dem Land nach Beendigung des Krieges sowie die Gefühle der eintreffenden US-Soldaten.¹⁵⁰

Das Interview fand mit dem Museumsleiter Michael Happe statt, dieser ist auch der Vorsitzende der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund.

3.3. Interviewsituation

Qualitative Interviews benötigen eine direkte Kommunikation der Teilnehmenden miteinander, dies geschieht im Regelfall in der Face-to-Face-Kommunikation. Da diese Arbeit inmitten der Corona-Pandemie entstand, waren Treffen in Präsenz nicht möglich, stattdessen sollten Videokonferenzen erfolgen. Bisher liegen nur wenige Studien vor, die die Qualität von Daten, die in Face-to-Face-Kommunikation und via Videokonferenz erhoben wurden, direkt miteinander vergleichen. Laut Misoch zeigen jedoch erste Ergebnisse von medierten Kommunikationssituationen, dass Videokonferenzen mit Bildübertragung von den meisten Menschen gegenüber Telefongesprächen als reichhaltiger empfunden werden. Diese Empfindungen hängen jedoch auch stark mit den persönlichen Erfahrungen der Befragten mit entsprechenden Softwarelösungen zusammen. Wer diese wenig nutzt, ist schnell überfordert und verschließt sich dem Interview, wer diese öfter nutzt, vergisst die inszenierte Situation leichter.¹⁵¹ Dies kann sogar dazu führen, dass technikaffine Nutzer*innen in softwarebasierten

¹⁵⁰ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall - Wackershofen: 1945 - Der erste Sommer im Frieden, https://www.wackershofen.de/wp-content/uploads/2018/12/WEB_1945_2019_190703.pdf, Zugriff: 16.06.2021.

¹⁵¹ Vgl. Misoch 2019, S. 176–183.

Interviews zu mehr Offenheit neigen als in der Face-to-Face-Kommunikation.¹⁵² Es gilt die Besonderheiten der softwarebasierten Datenakquise zu berücksichtigen und in der späteren Analyse einfließen zu lassen. Dazu zählen u.a., dass die Kommunikation nur via Software möglich ist, die bei allen Teilnehmenden vorliegen muss, und dass zwar die soziale Präsenz der Gesprächspartner*innen durch die synchrone Einbindung von Bild und Ton möglich ist, jedoch andere Reize wie die olfaktorische Wahrnehmung fehlen und Mimik und Gestik auf einen bestimmten Bildausschnitt begrenzt sind. Allerdings gibt es auch positive Effekte, da beispielsweise große geografische Distanzen kein Problem mehr darstellen und die Digitalisierung der Aufnahmen leichtfällt.¹⁵³

Die Form des Telefoninterviews ist bei der qualitativen Datenerhebung oftmals nicht die erste Wahl, da sie nicht für alle Interviewformen geeignet ist. Bei semi-strukturierten Leitfadeninterviews, wie den hier vorliegenden, erzielen jedoch auch Telefoninterviews auswertbare Ergebnisse, eine entsprechende kritische Reflexion der Daten vorausgesetzt. So liegen etwa weniger unbewusste Beeinflussungen durch das Aussehen der Teilnehmenden vor. Dafür können Interviewende das Gespräch weniger lenken und beide Seiten müssen Pausen akzeptieren und darauf reagieren können, da entsprechende nonverbale Signale fehlen.¹⁵⁴

Um eine möglichst barrierefreie und datenschutzrechtlich konforme Lösung für Videokonferenzen anzubieten, erfolgten die Interviews mit dem von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg angewendeten Programm *Big Blue Button*. Die Plattform bedarf keiner Installation und ist durch einen zugesandten Link zu erreichen, zudem bietet sie die Option, auch per Telefon am Gespräch teilzunehmen. Dies erwies sich als sehr hilfreich, da nicht alle Teilnehmenden über die technische Ausstattung für eine Videokonferenz verfügten, die Einwahl mit dem Telefon jedoch immer gelang. Manchmal benötigten die Teilnehmer*innen jedoch mehrere Versuche für die Einwahl. Im Laufe der Interviews zeigte sich ohnehin, dass die Stabilität der Internetverbindungen eher gewährleistet wurde, wenn während des Interviews keine gleichzeitige Bildübertragung stattfand. In der Praxis führte dies dazu, dass meist nur am Anfang und Ende des Interviews ein Austausch mit den Teilnehmenden via Bild- und Tonübertragung stattfand, die eigentlichen Interviews jedoch eher dem Format des Telefoninterviews zuzuordnen sind. Während der Aufnahmen konnte somit nur in wenigen Fällen auf Gestik und Mimik der Gesprächspartner*innen eingegangen werden, diese sollten in der Transkription jedoch ohnehin nicht berücksichtigt werden. Der Fokus der Interviews lag auf dem Inhalt des Gesagten. Der Inhalt konnte laut Einschätzung der Autorin in

¹⁵² Vgl. Joinson, Adam N.: Self-disclosure in computer-mediated communication: The role of self-awareness and visual anonymity, in: *European Journal of Social Psychology* 31/2, 2001, S. 177–192, DOI: 10.1002/ejsp.36.

¹⁵³ Vgl. Misoch 2019, S. 176–183.

¹⁵⁴ Vgl. Ebd., 168–175.

gleichbleibender Qualität aufgenommen und verwertet werden. Die Aufnahme der Interviews erfolgte durch die lokale Speicherung von Bildschirmaufnahmen mit dem Programm OBS Studio (Open Broadcaster Software).

Trotz der technischen Komponenten und zeitweisen Störungen der Internetverbindungen in den Interviewsituationen gelang es, mit allen Gesprächsteilnehmer*innen eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, in der viele Informationen preisgegeben wurden.

3.4. Vorgehen bei der Auswertung der Interviews

Die Auswertung der Interviews erfolgte anhand ihrer Transkripte. Diese dienen als textbasierte Grundlage für eine qualitative Inhaltsanalyse. Es fand eine vollständige Transkription statt, die sämtliche gesprochenen Inhalte und technische Störungen, jedoch keine nonverbalen Zeichen dokumentiert. Besondere Merkmale wie Pausen wurden nur niedergeschrieben, wenn sie dem Textverständnis dienten. Für die Transkription kamen die Softwarelösungen f4x und f4 zum Einsatz. Die automatische Spracherkennungssoftware f4x erstellte automatisch ein Transkript aus den hochgeladenen Audiodateien. Um die Datei zu korrigieren und anzupassen, kam f4 zum Einsatz. Die fertiggestellten Transkripte wurden allen Teilnehmer*innen zur Durchsicht zugesendet. Dies diente nicht der Korrektur der Texte, sondern der Überprüfung, ob Inhalte ergänzt werden müssen (beispielsweise Jahreszahlen). Die qualitative Inhaltsanalyse fand als zusammenfassende Inhaltsanalyse statt, um die Inhalte des Materials auf die Kernpunkte zu reduzieren und überschaubar zu machen.¹⁵⁵ Als Softwarelösung für die Analyse kam MAXQDA zum Einsatz. Das Material wurde anhand der induktiven Kategorienbildung codiert, die Kategorien wurden also direkt am Material und nicht anhand zuvor definierter Parameter interpretiert. Der Leitfaden und das angelesene Vorwissen waren dafür nötig. Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, wurden sämtliche Interpretationsschritte dokumentiert, beispielsweise anhand von Memos und Fallzusammenfassungen. Nicht nur die fachliche Ausrichtung der Autorin, sondern auch die der Expert*innen spielten bei den Interpretationen eine wichtige Rolle.

Das angewandte Verfahren entspricht der inhaltlich-strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz. Im ersten Schritt erfolgt dort die initierende Textarbeit, die wichtige Textstellen markiert und Memos verfasst. Daraufhin werden thematische Hauptkategorien entwickelt und mittels dieser Kategorien das gesamte Material codiert. Die Textstellen der einzelnen Hauptkategorien werden nun näher beleuchtet, um nötige

¹⁵⁵ Vgl. Pfeiffer, Franziska: Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring für die Bachelorarbeit nutzen, in: Scribbr, 02.10.2018, <https://www.scribbr.de/methodik/qualitative-inhaltsanalyse/>, Zugriff: 02.04.2021.

Subkategorien zu erstellen. Erst, wenn auch mit den Subkategorien der gesamte Text codiert wurde, ist die Analyse beendet.¹⁵⁶

Insgesamt entstanden acht Hauptkategorien und 45 Subkategorien. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in den folgenden Kapiteln anhand der Hauptkategorien.

Abschließend für dieses Kapitel soll noch ein kritischer Rückblick auf die praktische Anwendung der Methodik erfolgen. Es ist feststellbar, dass der *Researcher Impact* bei dieser Untersuchung sehr hoch war. Die Informationslage bei der Recherche der Museen, um passende Expert*innen zu identifizieren, war bei jedem Museum unterschiedlich. Letztlich lag es in der Hand der Autorin, zu entscheiden, ob genügend Informationen vorlagen, damit ein Museum weiterhin Teil der Stichprobe blieb. Die Befragung der Fachgruppe des DMB sollte dafür sorgen, dass ein größerer Vergleichsrahmen entsteht, unabhängig von der getroffenen Auswahl. Der Einfluss der Forschenden war auch in den Interviewsituationen stets Präsenz. Die meiste Zeit lag zwar eine offene Gesprächssituation vor, es ließen sich jedoch einzelne Momente nicht vermeiden, an denen zu sehr am Leitfaden festgehalten wurde. Dies beeinflusste die Art der Interviewführung ebenso wie die Nervosität der Interviewenden. Einige Fragen wurden daher zu kompliziert formuliert, Interviewte verstanden sie erst auf Nachfrage. Trotzdem konnten bei allen Interviews inhaltlich relevante Ergebnisse aufgenommen werden. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse standen ebenfalls die Denkweisen der Autorin im Vordergrund. Es ist nicht auszuschließen, dass andere Forscher*innen andere Aspekte benannt hätten.

¹⁵⁶ Vgl. Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim/Basel 2018, S. 97–111, <http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3682-4>.

4. Ergebnisse der Empirischen Analyse

Pro Hauptkategorie befindet sich in diesem Abschnitt ein eigenes Kapitel, in dem auch auf die Subkategorien eingegangen wird. In den Fußnoten befinden sich Verweise auf die Transkripte mit beispielhaften Aussagen, die die Darstellungen belegen. Die Museen werden dabei nicht mit ihrem vollständigen Namen, sondern anhand ihrer Ortsnamen oder Abkürzungen beschrieben.

Tabelle 2: Auflistung der Hauptkategorien mit Beispielen

Hauptkategorie	Definition	Beispiel
Gründe und Kritik	Zeigt die Motivation der Museen für die Etablierung des Zeitabschnittes und die vorhandene Kritik daran auf.	„Diese Selbstverständlichkeiten die vor 50, 60 Jahren zur Gründungsphase der Museen noch präsent waren, sind heute nicht mehr präsent. Die gehören nicht mehr zur Lebenswelt, nicht mehr zur direkten oder auch zur indirekten Erfahrung. Das ist aber bei den Dingen und den Lebenswelten von der Mitte des 20. Jahrhunderts anders.“ Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 9
Konzeption/Umgang mit Zeitgeschichte	Die umfangreichste Hauptkategorie, die in diversen Subkategorien den Umgang mit Zeitgeschichte dokumentiert, beginnend bei zugrundeliegenden Definitionen bis hin zur Nennung von Wünschen für die Zukunft.	„Das funktioniert auch über die neue Baugruppe sehr gut. Aber wichtig ist eben immer auch zu gucken, dass man den roten Faden nicht verliert. Also dass man nicht um des Bauens willen oder des Absetzens von Kollegen willen agiert, sondern dass man sagt, da habe ich was, was in sich auch stimmig ist, was ich präsentieren kann, was ich versetzen kann. Wo ich es aber auch schaffe, dann die Besucher eben einzubinden.“ LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt: 97
Praxisbeispiele	Eine Auflistung der verschiedenen Aktivitäten zur Zeitgeschichte in den befragten Museen.	„Diese kleine Baugruppe, ich würde sie mal 20. Jahrhundert nennen, mit dem Kriegerdenkmal, den zwei Behelfsheimen, dem Stahlhaus und da gibt es auch noch eine Blechgarage, [...] die steht sehr am Rande des Geländes.“ Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 72
Arbeiten im Freilichtmuseum	Die Arbeitsweisen und Spezifika in den jeweiligen Museen oder allgemein in	„Was die eigene Arbeit anbelangt, wir haben eigentlich das gleiche Instrumentarium wie bei früheren Projekten [...].“

	Freilichtmuseen werden hier unter dem Aspekt der Zeitgeschichte zusammengetragen und umfassen ein breites Spektrum von der Sammlung bis zur Öffentlichkeitsarbeit.	Hohenloher Freilandmuseum Wackerhofen: Abschnitt 29
Zeitzeug*innen	Hier finden sich Informationen zum Stellenwert und zur Art und Weise der Zusammenarbeit mit Zeitzeug*innen.	„Wir haben auch immer wieder versucht mit Zeitzeugen zu arbeiten und an Zeitzeugen ranzukommen, weil ich habe immer zu meinen Mitarbeitern gesagt, wir müssen dranbleiben, die sterben uns einfach weg. Mittlerweile haben wir nämlich einige schon verloren.“ Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 53
Besucher*innen	Informationen und Erklärungen zur Generierung von Besucher*innen und ihrem Verhalten, lassen sich anhand dieses Kapitels ablesen.	„Ich sehe das zuallererst mal als einen großen Vorteil, wie gesagt, weil es einfach natürlich auch uns wesentlich leichter fällt durch die Erlebnisgeneration emotionale Ebenen anzusprechen. Das merkt man ganz deutlich.“ Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 18
Kooperationen/ Zusammenarbeit/ Austausch	Zusammenstellung von Darstellungen zur Zusammenarbeit mit anderen Museen oder sonstigen Institutionen mit Fokus auf Themen der Zeitgeschichte.	„Wir haben dann auch den Verbund zum Bauen in der Nachkriegszeit mit Kiekeberg und Kommern gegründet. Da sind ja auch mittlerweile drei Bände erschienen.“ Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 9
Entwicklung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen	Kategorie zur Zusammenfassung der Erzählungen in Bezug auf die Geschichte der Freilichtmuseen und ihre Veränderungen, z.B. im Bereich der Bau- und Hausforschung.	„Als da[mals] die ersten Bauernhäuser musealisiert worden sind, sind die letztendlich auch so gut wie aus dem gerade damals gegenwärtigen Vollzug herausgenommen worden. Also wir tun eigentlich nicht viel anderes als unsere Vorgänger bei der Gründung von Freilichtmuseen es auch getan haben.“ Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 10

4.1. Gründe für und Kritik an Zeitgeschichte in Freilichtmuseen

Zunächst galt es herauszufinden, warum es überhaupt zur Etablierung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen kommt. Einen Grund nennen alle Beteiligten der Stichprobe: Besucher*innen haben kaum noch Verbindungen zur vorindustriellen Zeit und wollen stattdessen ihre Lebenswelt repräsentiert sehen. Die nun lebende Generation führt ein gänzlich anderes Leben, als Menschen vor 50 Jahren, dies muss erklärt, reflektiert und diskutiert werden.¹⁵⁷ Zudem ändern sich laut Stefan Zimmermann spätestens in den 1950er Jahren viele Prozesse auf dem Land, die es zu erforschen gilt. Die Zeugnisse der Zeitgeschichte würden immer schneller verschwinden, daher müssen sie nun Platz in Sammlungen finden, um sie für die Zukunft zu bewahren und die Zeitzeug*innen noch befragen zu können.¹⁵⁸ Im DLM und Kommern als Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde bestimmt auch die Museumskonzeption diese Herangehensweise.¹⁵⁹ Dazu kommt, dass sich Freilichtmuseen auch an den ihnen angebotenen Immobilien orientieren und diese ausschlaggebend für Veränderungen sein können, wie es etwa in Bad Windsheim der Fall war.¹⁶⁰

Die Befragten nennen einige positive Effekte durch die Einbindung der jüngeren Vergangenheit: Zu Häusern und Objekten liegen mehr Quellen vor, da Besitzer*innen noch leben oder Erinnerungen an sie noch präsent sind. (Ehemalige) Bewohner*innen können weiteres Kontextmaterial liefern, von der originalen Einrichtung berichten und vieles mehr. Es sind weniger Rekonstruktionen nötig, da mehr Kenntnisse oder originales Mobiliar vorliegen.¹⁶¹ Das DLM und Kommern beschreiben, dass durch diese Ausgangslage eine „Ganzheitlichkeit“ und „Authentizität“ der Präsentation möglich ist.¹⁶²

Baugeschichte, Sozialgeschichte und Bewohner*innengeschichte stehen nun hierarchisch auf einer Ebene, da eine gewisse Fülle an Quellen vorhanden ist. Die Mitarbeiter*innen in Freilichtmuseen besitzen zudem meist eigene Expertisen oder Erinnerungen in dem zu beforschenden Feld und können sich somit auf persönlich in die Arbeit einbringen.¹⁶³ Es bedarf jedoch auch größerer Reflexionsfähigkeit der Forschenden, da sie durch ihren eigenen Erfahrungshorizont subjektiv geprägt sind und sich dies auf die Forschung auswirkt. Besucher*innen erleben oftmals eine emotionale Ansprache bei der musealen Präsentation im Museum, da sie selbst Erinnerungen zum Thema besitzen und somit ihre eigene Lebenswelt im Museum repräsentiert sehen.¹⁶⁴ Kiekeberg und Kommern stellen zudem klar,

¹⁵⁷ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 10.

¹⁵⁸ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 36, 68-70.

¹⁵⁹ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 46. / Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 42.

¹⁶⁰ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 44.

¹⁶¹ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 11.

¹⁶² Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 76.

¹⁶³ Vgl. LVR Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 27, 92.

¹⁶⁴ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 18.

dass sie neues und anderes Publikum, das ansonsten ein geringes Interesse an Freilichtmuseen zeigt, erreichen. Teilweise können ganze „Fangemeinden“ gewonnen werden, da ikonische Objekte, wie die Bratwurstbude der Kriminalfilmreihe *Tatort*, nun im Museum zu finden sind. In Kommern zeigten darüber hinaus die Ergebnisse einer Befragung, dass Besucher*innen den Aufenthalt in ausgestellten Gebäuden und ihrer Kulturlandschaft gegenüber Ausstellungen bevorzugen. Dies prägte das weitere Vorgehen des Museums bei der Einbindung der Zeitgeschichte.

Diesen positiven Auswirkungen stehen laut der Stichprobe auch diverse Herausforderungen gegenüber, die bereits bei der Aufarbeitung der Projekte beginnen. Im Bereich der Zeitgeschichte bietet sich neben den klassischen Methoden die Arbeit mit Zeitzeug*innen an. Dies führt zu vielfältigen Erkenntnissen, ist jedoch auch sehr personal- und zeitintensiv.¹⁶⁵ Die Vorteile überwiegen zwar laut den Befragten deutlich, dennoch gelte es zu beachten, dass Forschungen dieser Art viele Ressourcen binden und dass Zeitzeug*innen als Quellen (wie jede Quelle) auch kritisch zu hinterfragen sind. Bei der Präsentation der Ergebnisse im Museum kann es dazu kommen, dass sich Zeitzeug*innen und Besucher*innen nicht repräsentiert fühlen, da ihrer Meinung nach bestimmte Aspekte fehlen oder falsch dargestellt sind. Auf Erklärungen und kritische Einordnungen von Geschehnissen können missmutige Reaktionen folgen, da sie sich mit ihrer Meinung im Recht sehen und es durch die emotionale Bindung an bestimmte Themen zu einer Art Verklärung oder Nostalgie kommen kann. Anderen Besucher*innen muss wiederum zunächst erklärt werden, warum sich Freilichtmuseen mit Zeitgeschichte auseinandersetzen, da sie diese Themen als „noch nicht museal“ wahrnehmen oder sich beispielsweise an der Optik der „neuen“ Gebäude im Gelände stören.¹⁶⁶

Die größte inhaltliche Herausforderung ist die Angst um die Austauschbarkeit der Freilichtmuseen durch die Zeitgeschichte. Regionale Spezifika fehlen auf den ersten Blick bei Gebäuden ab dem Jahr 1945 zunehmend, in ganz Deutschland finden sich ähnliche Bautypen. Zudem seien die Baubefunde bei älteren Gebäuden deutlicher und komplexer als bei denen der jüngeren Vergangenheit.¹⁶⁷ Beim genauen Hinsehen lassen sich laut den Befragten jedoch auch hier individuelle Eigenschaften finden. Der Inhalt der Häuser rückt in den Vordergrund, daher sei es wichtig auf Objekte mit gut dokumentierter Geschichte und/oder einem starken Bezug zur Bewohner*innengeschichte zurückzugreifen. Nur so ließen sich auch bei zeitgeschichtlichen Gebäuden regionale Besonderheiten erkennen. Innerhalb des Verbundprojektes achten die Teilnehmenden laut eigener Aussage zudem darauf, keine ähnlichen Gebäude zu übernehmen bzw. ähnliche Bautypen nur dann auszuwählen, wenn sie

¹⁶⁵ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 48.

¹⁶⁶ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 14-18

¹⁶⁷ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 65.

eine gänzlich eigene Geschichte aufweisen.¹⁶⁸ Michael Schimek betont in diesem Zusammenhang, dass jedes Museum auch sein eigenes Publikum habe, weshalb Dopplungen zu verkraften seien. Jedoch benötigt jedes Projekt enorme Ressourcen, daher sollten diese bestmöglich genutzt werden.¹⁶⁹

In Hinblick auf die Entwicklung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen wird es laut einer Mehrheit der Befragten zukünftig zu finanziellen und räumlichen Problemen kommen. Es fehlen die finanziellen Ressourcen, um weitere Gebäude zu übernehmen, die Corona-Pandemie verschärft diese Situation bei einigen Museen zusätzlich. Ein praktisches Problem ist der fehlende Platz: Zukünftig steht nicht genügend Fläche auf dem Museumsgelände und in den Depots zur Verfügung, um weitere Gebäude oder Objekte zu übernehmen. Beispiele wie moderne Traktoren und Biogasanlagen spielen zwar eine wichtige Rolle für die Themen der Freilichtmuseen, können auf dem Gelände aber nicht gezeigt werden. Jedoch gibt es bereits erste Ideen, um dieses Problem zu lösen. Digitale Lösungen in Form von Apps, 3D-Modellen usw. sollen Abhilfe schaffen. Auch die Übernahme von in situ Objekten als Außenstellen ist eine Option.¹⁷⁰ Das Entsammeln bisheriger Objekte, um Platz in den Depots zu schaffen, spricht keine interviewte Person an.

Ein spezifisches Problem im DLM sind die Gegebenheiten vor Ort und die Geschichte des Museums. Jürgen Knauss stellt Texte zu Dauerausstellungen im Vorfeld dem zuständigen Kreisrat und Landtag zur Verfügung, damit diese Änderungswünsche einbringen können. Dies sei bisher zwar nicht passiert, aber andere DDR-Museen hätten von Problemen mit Politiker*innen und Besucher*innen berichtet, die er somit zu vermeiden versucht.¹⁷¹

Neben der Ansprache von Herausforderungen findet sich in den Interviews auch generelle Kritik zum Ausstellen von zeitgeschichtlichen Gebäuden. Insbesondere Herbert May definiert die Entwicklung als fragwürdigen Trend, da viele Freilichtmuseen zeitgeschichtliche Gebäude ohne richtiges Konzept ausstellen würden. Insbesondere Tankstellen und Traföhäuschen seien beliebt, da sie leicht zu translozieren seien, stünden vor Ort aber meist allein, ohne größeren thematischen Kontext. Zeitgeschichtliche Gebäude würden optisch schnell ein Museum dominieren, die inhaltliche Einbindung aber fehlen. Er räumt ein, dass sein Vorgänger bei der Anschaffung des MAN-Stahlhauses kein langfristiges Konzept im Hinterkopf hatte und sieht die derzeitige Präsentation im Museum kritisch.¹⁷² Auch Stefan Zimmermann und Michael Schimek betrachten mit Sorge den „Hype“ um Tankstellen und Traföhäuschen.¹⁷³ Schimek kritisiert, dass meist nur „Ikonen“ ausgestellt würden, die mit dem tatsächlichen regionalen

¹⁶⁸ Vgl. LVR Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 11, 14, 78, 97.

¹⁶⁹ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 63.

¹⁷⁰ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 36, 42.

¹⁷¹ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 45.

¹⁷² Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 26-28, 72.

¹⁷³ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 78.

Aufkommen wenig zu tun hätten.¹⁷⁴ Passend dazu stellt May fest, dass derzeit häufig Gebäude der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen zu sehen sind, die lediglich Randphänomene darstellen und nicht die Baukultur der Zeit widerspiegeln. Auch das Stahlhaus und die Baracken in seinem Museum sieht er kritisch, da populäre Bauformen wie Siedlungshäuser (noch) fehlen. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der alltäglichen Baukultur findet zwar im Rahmen des Verbundprojektes und anderer Kooperationen bereits statt, dies spiegelt sich aber noch nicht ausreichend in der musealen Präsentation wider. Teil dieser Kritik ist auch, dass nun Gebäude des 20. Jahrhunderts Eingang ins Museum finden, das Ende des 19. Jahrhunderts und die Zeit um 1900 bisher aber kaum in Freilichtmuseen zu sehen sind. Diese Lücke steht weiterhin offen. In Hinblick auf die Projekte der *Königsberger Straße* sieht er auch den klassischen Rettungsgedanken des Freilichtmuseums in Gefahr, da dort Rekonstruktionen zu finden sind, welche er ablehnt. Er befürchtet, dass im Zuge der Zeitgeschichte nicht mehr die Angebote aus der Umgebung, sondern der Wunsch nach Vollständigkeit bzw. die Bereitstellung des Wunschgebäudes mithilfe von Rekonstruktionen im Vordergrund stehen könnten.¹⁷⁵ Die Ablehnung von Rekonstruktionen findet sich in einigen Interviews wieder. So auch bei Michael Schimek, der zudem kritisiert, dass die volkskundliche Hausforschung zunehmend in den Hintergrund gerät. Bei der Bearbeitung von Objekten der Zeitgeschichte kommen entsprechende Methoden immer seltener zum Einsatz, obwohl sie seiner Meinung nach einen großen Mehrwert bieten könnten.¹⁷⁶ Auch Michael Happe stimmt mit ihm überein, dass dieses am Fachkräftemangel in diesem Bereich liegen könnte.¹⁷⁷

Stefan Zimmermann gibt zudem zu bedenken, dass derzeit in der Öffentlichkeit ein allgemeines Revival der 1950 und 1960er Jahre stattfindet (Möbel, Kleidung, Architektur etc.), was einerseits mehr Interessierte in Freilichtmuseen mit dieser Thematik lockt, andererseits aber dazu führen kann, dass „schnell“ gemachte Ausstellungen zu klischeehaften Abbildungen neigen und keine kritische Auseinandersetzung ermöglichen.¹⁷⁸

4.2. Konzeption/Umgang mit Zeitgeschichte

Der Bereich Konzeption/Umgang mit Zeitgeschichte stellt mit 14 Subkategorien die umfangreichste Hauptkategorie dar. Auf alle Bereiche wird im Folgenden kurz eingegangen, teilweise können Subkategorien zusammengefasst werden, da die Ergebnisse zusammengehören oder sich überschneiden.

¹⁷⁴ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 16.

¹⁷⁵ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 30-45.

¹⁷⁶ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 87.

¹⁷⁷ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 45.

¹⁷⁸ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt: 50.

Im ersten Schritt dokumentiert dieser Bereich, wie die Freilichtmuseen ihre Arbeit in Bezug auf die Zeitgeschichte konzeptionell aufstellen und wie sich dies in der Praxis äußert.

Für ein Verständnis der unterschiedlichen konzeptionellen Ansätze, hilft ein Blick auf den Stellenwert der Zeitgeschichte in den verschiedenen Museen. Bei fünf der sechs Institutionen ist die jüngere Vergangenheit bereits jetzt oder zukünftig ein wichtiger baulicher Bestandteil im Museum. Entweder entstehen eigene Baugruppen, teilweise begleitet von Dauerausstellungen, oder es finden sich diverse dezentrale Bauten auf dem Gelände. Im DLM ist die Zeitgeschichte fester Bestandteil der Museumskonzeption. Kiekeberg, Cloppenburg und Kommern wollen Modelle von Dörfern, Siedlungen und Straßenzügen darstellen, die die Realität widerspiegeln und stellvertretend für regionale und überregionale Entwicklungen stehen. Ähnlich wird es sich auch in Wackershofen entwickeln. Michael Happe spricht sich dafür aus, dass sich immer mehr Freilichtmuseen dieser Zeit nähern und vermutet dass dies auch vermehrt in Zukunft passiert. Langfristig plant auch Bad Windsheim den Ausbau der bisherigen Aktivitäten in diesem Bereich. Bisher dominiert das Thema aber die dortige Forschung und weniger die bauliche Darstellung.¹⁷⁹

In der Praxis unterscheiden sich die Ansätze stark voneinander und zeigen unterschiedliche Themen und Zeitabschnitte. Dies hängt auch mit der Definition des Begriffes Zeitgeschichte zusammen, der in den Museen zu finden ist.

Bad Windsheim und Wackershofen folgen einer breiten Definition des Begriffes und schließen das gesamte 20. Jahrhundert mit ein. In Bad Windsheim liegt der Fokus auf der Forschung. Dies lässt sich auch am breiten Spektrum der bisherigen Projekte ablesen: Behelfsheim von 1944, MAN Stahlhaus von 1949, Kriegerdenkmal der 1970er und Sonderausstellungen zu verschiedenen Jahrzehnten. Bisher präsentieren die Gebäude ihre jeweilige Kultur- und Bewohner*innengeschichte, inklusive Gartenkultur. Ein geplantes Projekt zum Wiederaufbau eines älteren Gebäudes im Wohnstil des 21. Jahrhunderts soll Wohnstandards und Aufwertung älterer Bausubstanz thematisieren.

Die Baugruppe in Wackershofen ist zwar offen für das gesamte 20. Jahrhundert, fokussiert sich jedoch auf die Zeit nach 1945. Themen sind NS-Zwangsarbeit, Flucht und Vertreibung, dargestellt anhand einer Baracke von 1943 sowie europäische Integration und Wohnkultur, repräsentiert durch ein MAN-Stahlhaus von 1952. Bald soll eine Esso-Tankstelle von 1958 folgen. Die weitere Entwicklung hängt von Gebäuden ab, die das Museum erwerben wird.

Sowohl im Kiekeberg, als auch in Cloppenburg und Kommern existieren ebenfalls keine festen Definitionen des Begriffes Zeitgeschichte. In ihren Teams verständigten sie sich jedoch darauf, dass damit die Zeit ab dem Jahr 1945 gemeint ist. Im Kiekeberg stehen die 1950- 1960er Jahre

¹⁷⁹ Beispiele Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 72. / Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 42. / Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 7.

im Fokus, in Cloppenburg die Zeit bis in die 1980er Jahre, theoretisch sind aber beide für weitere Zeitabschnitte offen und rechnen bereits damit, dass nachfolgende Mitarbeiter*innen weiter in die Gegenwart schreiten werden. Einzig Kommern stellt von Anfang an klar, dass die Baugruppe bis in die Gegenwart reichen kann und soll und zeigt mit der Flüchtlingsunterkunft im Zustand des Jahres 2016 auch den jüngsten Zeitabschnitt in einem deutschen Freilichtmuseum. Kiekeberg und Kommern sehen sich beide als Vorreiter darin, die Zeitgeschichte konsequent in einem Freilichtmuseum aufzuarbeiten.¹⁸⁰

Flucht, Vertreibung und Integration sind die Kernthemen im Kiekeberg (bereits erkennbar am Namen des Straßenzugs *Königsberger Straße*). Diese sind in der Nissenhütte, im Siedlungshaus aus den 1950ern und der zugehörigen Ausstellung zu sehen. Weitere Themen, wie Mobilität, Konsum, neue Baustrukturen und anderes Freizeitverhalten zeigen sich in der Tankstelle aus den 1950er Jahren sowie dem Quelle-Fertighaus und der Ladenzeile aus den 1960er Jahren. In Kommern existieren zwei Leitlinien in der neuen Baugruppe. Eine orientiert sich ebenfalls am Thema Flucht und Integration und stellt den Alltag von Menschen in Notsituationen in den Mittelpunkt. Dies geschieht ebenfalls anhand einer Nissenhütte sowie einer Notkirche (um 1951) und einer Flüchtlingsunterkunft (Zustand aus 2016).¹⁸¹ Die zweite Linie zeigt Veränderungen des Dorfkerns und Strukturen einer Neubausiedlung, um dörfliche Sozialgeschichte zu dokumentieren.¹⁸² Teil dessen sind eine Gaststätte (um 1974), ein Quelle-Fertighaus (um 1965) und ein Kalksandsteinbungalow der 1950 bis 1970er Jahre, inklusive Gärten.

Ein ähnliches Objekt wie die Gaststätte im Bereich der Freizeitkultur findet sich in Cloppenburg mit der Landdiscothek *Zum Sonnenstein* aus den 1980er Jahren. Sie bildet den Auftakt für eine Siedlung unter dem Thema *Neuland*, zu der auch eine ergänzende Ausstellung (mit Tante-Emma-Laden) und ein in situ erhaltenes Siedlungshaus (Zeitschnitt von ca. 1980 bis 2015) in der Nähe des Museums gehören. Im Mittelpunkt stehen Konsum, Freizeitkultur und Mobilität, aber auch neue Wohnvorstellungen und Baustoffe, weshalb als weitere Gebäude u.a. ein Fertighaus, eine Tankstelle, ein Kiosk und eine Bushaltestelle geplant sind.

Das DLM unterteilt seine Präsentation in drei unterschiedliche Zeitabschnitte (1933 bis 1945; 1945 bis 1949; 1949 bis 1990) und fokussiert sich auf die Darstellung des Wohnens, Arbeitens und Wirtschaftens in der ehemaligen DDR. Dies geschieht hauptsächlich anhand in situ erhaltener Objekte. Neben Darstellungen der Wohnkultur der 1930er, 1940er, 1970er sowie 1980er Jahre findet sich ein Neubauernhof im Schnitt der 1940-50er Jahre, eine Raumerweiterungshalle mit Bäckerei aus den 1980er Jahren sowie weitere Wirtschaftsgebäude (Mühle etc.), die bis in die 1990er/2000er Jahre genutzt wurden. Zudem

¹⁸⁰ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 8. / Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 34.

¹⁸¹ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 66.

¹⁸² Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 67.

liegt ein Fokus auf Landtechnik und Landmaschinen, die eine ähnliche Bandbreite an Jahrzehnten abdecken. Auch Handwerke und Spezialthemen der Sozialgeschichte der DDR, wie die Zeitungslandschaft, werden aufgearbeitet.

Bei keinem der Befragten scheint die Konzeption bzw. die Akquise von Gebäuden der Zeitgeschichte endgültig abgeschlossen zu sein, überall existiert eine Wunschliste, auf der meist eine Tankstelle oder ein Siedlungshaus sowie Nutz- und Konsumgebäude (Tante-Emma-Laden, Gemeinschaftsgefrieranlage etc.) stehen.¹⁸³

Aussagen zur Situation der Sammlungen spiegeln diese Aussagen wider. Meist werden entsprechende Objekte erst seit kurzem gesammelt, oftmals weisen die Objekte Bezüge zu den ausgestellten Gebäuden dar. Ab und an existieren auch Konvolute aus früheren Dauer- und Sonderausstellungen. Um sich für zukünftige Entwicklungen und Ausstellungen zu wappnen, erweitern alle Museen ihre Sammlung intensiv um Gegenstände des 20. Jahrhunderts. Dies erfolgt durch Ankäufe, Schenkungen oder explizite Aufrufe. Das 21. Jahrhundert spielt in den Sammlungskonzepten nur selten eine Rolle. In zwei Interviews heißt es, dass Objekte der 1960er- und 1970er Jahre, aber auch die der folgenden Jahrzehnte, nun bereits schwer zu finden sind, da die Besitzer*innen ihren Wert für Museen noch nicht erkennen. Bei Gegenständen früherer Epochen ist der museale Wert präsenter, dies gilt insbesondere für Gebäude. Bauten der Zeitgeschichte werden schneller und häufiger vernichtet oder überbaut als andere Bautypen.¹⁸⁴

Die Sammlung des DLM bildet eine Ausnahme. Aufgrund der Museumskonzeption ist ohnehin eine umfangreiche Sammlung zur DDR-Geschichte vorhanden. Dafür existiert hier ein besonderes Depot für Dekorationsware. Im Museum werden regelmäßig Dekorationsartikel und kleinere Gegenstände entwendet. Um den Platz schnell wieder zu füllen, lagern hier nicht inventarisierte Bestände zu den entsprechenden Objekten.¹⁸⁵

Nicht nur in der Sammlung, sondern insbesondere auf dem Gelände der Freilichtmuseen lassen sich Veränderungen durch die Einbindung der Zeitgeschichte erkennen. Welche Verbindungslinien zwischen den bisherigen und den neuen Gebäuden bestehen, wurde in den Interviews thematisiert. Bei vier Museen entstehen eigene Baugruppen zum Thema, von denen drei eine geografische Trennung zum restlichen Gelände aufweisen (Kommern, Wackershofen, Cloppenburg). In Kommern sind alle Baugruppen aufgrund der Größe des Museums geografisch voneinander getrennt, weshalb dies auch für den *Marktplatz Rheinland* gilt. Laut Josef Mangold ist eine geografische Trennung die einzige sinnvolle Alternative zur Darstellung der Zeitgeschichte, damit sie andere Baugruppen nicht beeinflusst und allein

¹⁸³ Beispiel Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 12.

¹⁸⁴ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 22

¹⁸⁵ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 92,93.

wirken kann. Verknüpfungen sollen die Besucher*innen selbst herstellen.¹⁸⁶ Ähnliches beschreibt auch das Museumsdorf Cloppenburg und verweist auf die schon vorhandenen Zeitsprünge im bisherigen Gelände, die auch in die Zeitgeschichte reichen. Zur Verknüpfung von Siedlung (neues Areal) und Dorf (bisheriges Gelände) entsteht dort jedoch ein Klimapfad, der die Erkenntnisse aus der Siedlung in Bezug auf ökologische Folgen aufarbeitet und auf den Besuch im Dorf vorbereitet. Auch Ausstellungen sollen auf Verknüpfungen hinweisen.¹⁸⁷ In Wackershofen findet zwar ebenfalls eine geografische Trennung statt, in einigen Bereichen, wie z.B. Entwicklung der Badezimmer, weisen Texttafeln die Besucher*innen jedoch auf direkte Zusammenhänge von Gebäuden aus verschiedenen Baugruppen hin.¹⁸⁸

Beim Kiekeberg wird der geografische Zugang zur *Königsberger Straße* als „herausfordernd“ beschrieben, da sie kaum vom restlichen Gelände entfernt ist und nur ein Gebäude aus einem jüngeren Zeitabschnitt eine Art Übergang bietet.¹⁸⁹ In Bad Windsheim dienen ebenfalls zwei jüngere Gebäude als Übergang zu den am Rand stehenden Objekten der Zeitgeschichte, hier soll (bisher) bewusst keine eigene Baugruppe entstehen, da das Museum andere Schwerpunkte setzt.¹⁹⁰ Im DLM dient das Konzept des Museums mit dem allgegenwärtigen Bezug zur Landwirtschaft und Landtechnik als Verbindung zwischen allem Gezeigten.¹⁹¹

Einzig Wackershofen und Cloppenburg planen inhaltliche Hilfestellungen, daneben werden thematische Verbindungen nicht angesprochen oder als Transferaufgabe für Besucher*innen verstanden. Die Bedeutung der geografischen Situation scheint in Freilichtmuseen gegenüber inhaltlichen Verbindungen zu überwiegen. Alle Befragten betonen jedoch, dass bisher vorhandene und zeitgeschichtliche Gebäude den gleichen Stellenwert besitzen, durch das Museumskonzept miteinander verbunden sind und auf allen Ebenen gleichwertig behandelt werden (Vermittlung, Öffentlichkeitsarbeit, Pflege etc.).¹⁹²

Abschließend für dieses Kapitel gilt es beim Umgang mit der Zeitgeschichte die Ebene der Finanzierung zu betrachten, da diese ein limitierender Faktor für die Integration der Zeitgeschichte sein kann. Bei allen Interviewpartner*innen gestaltet sich die Finanzierung unterschiedlich. Je nach Bundesland und Trägerform liegen verschiedene Voraussetzungen vor. Hauptsächlich erfolgt die Finanzierung der Maßnahmen über Eigenmittel oder kommunale Mittel, meist über die Mittel der kommunalen Trägerschaft der Museen. Die Fördervereine der Museen spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Auch auf Mittel der Bundesländer wird häufig zurückgegriffen, wenn das Bundesland nicht ohnehin bereits an der

¹⁸⁶ Vgl. LVR Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 70,71.

¹⁸⁷ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt: 29-32, 58.

¹⁸⁸ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 37.

¹⁸⁹ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 54.

¹⁹⁰ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt: 74-76.

¹⁹¹ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 86.

¹⁹² Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 40.

Trägerschaft des Museums beteiligt ist. In Cloppenburg und dem Kiekeberg konnten zudem Bundesmittel, in Cloppenburg auch EU-Mittel, eingeworben werden. Das DLM erhält eine regelmäßige Finanzierung durch Bundesmittel. Eine Drittmittelfinanzierung über Stiftungen und weitere Initiativen ist häufig notwendig, doch nicht für jedes Museum in gleicher Weise möglich, da es von der Trägerschaft des Museums abhängig ist. Die Corona-Pandemie führte zudem bei einigen Museen zum jetzigen Zeitpunkt dazu, dass Teile des Haushaltes kleiner ausfielen und weniger Gelder für Bauprojekte zur Verfügung stehen.

4.3. Praxisbeispiele

Bereits bei der Suche nach einer passenden Stichprobe für die Datenerhebung dieser Arbeit wurde deutlich, dass sich Freilichtmuseen in Deutschland auf eine vielfältige Art und Weise mit Zeitgeschichte auseinandersetzen (Kapitel 2). Zur Erhebung und Reflexion dieser Herangehensweisen dient die Kategorie Praxisbeispiele. Nicht nur der Umgang mit den Gebäuden ist sehr unterschiedlich, auch die Einbindungen weiterer Aktivitäten unterscheidet sich stark in den befragten Museen. Neben Gebäuden sind insbesondere Dauer- und Sonderausstellungen sowie verschiedene Events vorzufinden. Aussagen zu ihnen sind in eigenen Subkategorien festgehalten.¹⁹³ In Bezug auf die Gebäude der Zeitgeschichte existiert darüber hinaus die Subkategorie Beschaffung, die auf die Vorgänge der Akquise der Gebäude eingeht.

In den Freilichtmuseen finden sich sowohl Gebäude mit primärer Wohnfunktion als auch Gebäude mit administrativer, wirtschaftlicher oder technischer Funktion. Welcher Anteil überwiegt, variiert je nach Museum. Meist findet sich eine leichte Dominanz von Gebäuden mit primärer Wohnfunktion. In der Regel handelt es sich um translozierte Gebäude und nicht um in situ erhaltene Komplexe. Ausnahmen sind hierbei das DLM und vereinzelte Beispiele in Kommern und Cloppenburg. Die originale in situ Situation soll aber möglichst in allen besprochenen Gebäuden erhalten werden. Bei vier der sechs Befragten basiert der Aufbau zeitgenössischer Gebäude auf einem dem Zeitabschnitt entnommenem Konzept, etwa die Vielfalt der DDR-Geschichte und des Rittergutes aufzeigen, den Aufbau eines Straßenzugs oder die Darstellung einer typischen Siedlungssituation. Bei den Verbliebenen befindet sich die Baugruppe noch im Aufbau und folgt einem offenen Konzept.

Spannend zu beobachten ist, dass einerseits eine große Vielfalt an Gebäuden herrscht (Raumerweiterungshalle, Disco, Kiosk, Gerätehaus etc.), andererseits einige Gebäudetypen in mehreren Museen auftauchen (Nissenhütte, Fertighaus, Tankstelle, Kriegerdenkmal etc.). Ein Einblick in die Kulturlandschaft, meist anhand der Rekonstruktion der Gärten der Häuser,

¹⁹³ Aktivitäten der musealen Vermittlungsarbeit wurden der Subkategorie Vermittlung der Hauptkategorie Arbeiten im Freilichtmuseum zugeordnet.

findet sich beinahe bei allen Befragten, die Gestaltung des öffentlichen Raums (Telefonzelle, Bushaltestelle, Brunnen usw.) spielt hingegen nur bei der Hälfte der Institutionen eine Rolle. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Einbindung zeitgeschichtlicher Präsentationen in bereits vorhandenen Gebäuden im Museum, die einen älteren Ursprung haben. In allen Museen finden sich entsprechende Beispiele, vereinzelt finden sich ganze Gebäude, z.B. das Haus aus Firrel im Schnitt der 1950er Jahre in Cloppenburg. Meist ist die Präsentation jedoch auf einzelne Räume begrenzt, wie etwa im Haus aus dem Altmühlgebiet von 1454 mit einer Stube im Stil der 1950er Jahre in Bad Windsheim.

Alleinstellungsmerkmale in der Gebäudestruktur finden sich in jedem Museum. Besonders prägnant sind der geplante Aufbau eines Hauses aus dem 17. Jahrhundert im Wohnstandard des 21. Jahrhunderts in Bad Windsheim und das ehemalige Rittergut und Schloss Blankenhain.

Die Akquise der Gebäude der Zeitgeschichte unterscheidet sich laut den Befragten nicht von anderen Gebäuden im Museum. In der Regel liegen Angebote von Bürger*innen der Umgebung vor. Oftmals müssen die Angebote schnellstmöglich angenommen werden, da die entsprechenden Grundstücke freigeräumt werden sollen. Zwar liegt bei den Museen ein grobes oder näher definiertes Konzept vor, welches Ideen für mögliche Gebäude liefert, die konkrete Umsetzung orientiert sich meist jedoch an den Angeboten der Bürger*innen. Die Mitarbeiter*innen recherchieren zwar auch nach geeigneten Objekten, in der Regel ist ein Kauf aber aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht möglich.¹⁹⁴ Zufall und Glück spielen somit eine wichtige Rolle, um von einer passenden Immobilie zu erfahren. Dass Freilichtmuseen Objekte der Zeitgeschichte annehmen, ist allerdings in vielen Fällen bei Besucher*innen noch nicht präsent. Deshalb betonen alle Befragten die Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, die nötig waren oder noch nötig sind, um diese Tatsache regional bekannt zu machen. Nur durch die Kenntnis der Anwohner*innen kann es laut ihnen zu entsprechenden Angeboten kommen.¹⁹⁵ Einige Museen erwähnen zudem das Entwickeln und Pflegen von Netzwerken in der Region, die (Kommunal-)Politik oder andere Strukturen wie Vereine, um an entsprechende Objekte heranzukommen.¹⁹⁶ Kreatives Denken kann bei der Akquise von Vorteil sein. So überzeugte das DLM eine Anwohnerin davon, ihren gesamten Möbelbestand abzugeben, da das Museum die Kosten für ihre neue Einrichtung im altersgerechten Wohnen übernahm.¹⁹⁷

Dauer- und Sonderausstellungen bieten zeitgeschichtlichen Themen oftmals einen Platz. Bei allen Befragten fanden bereits entsprechende Ausstellungen statt, bevor das erste Gebäude des Zeitabschnitts den Weg auf das Museumsgelände fand. Teilweise bildeten solche

¹⁹⁴ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 22.

¹⁹⁵ Vgl. LVR Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 29.

¹⁹⁶ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 37.

¹⁹⁷ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 23.

Ausstellungen den Ausgangspunkt, um sich näher mit dem Zeitabschnitt zu befassen und erste Objekte in die Sammlung aufzunehmen.¹⁹⁸ Auch gegenwärtig und zukünftig gestalten die Museen der Stichprobe Ausstellungen mit zeitgeschichtlichen Themen.¹⁹⁹ Auch Verbundausstellungen, die mehrere Museen oder Institutionen gemeinsam entwickeln, seien nichts Ungewöhnliches.²⁰⁰ Das Freilichtmuseum am Kiekeberg ging sogar so weit, ein Doppelhaus der 1950 bzw. 1960er Jahre zu rekonstruieren, um der Ausstellung zur *Königsberger Straße* ein entsprechendes Ambiente zu bieten.²⁰¹ In Cloppenburg sollen Ausstellungen auch dazu dienen, Verbindungslinien zwischen dem Dorf und der Siedlung herzustellen.²⁰² Besondere Bedeutung besitzen Ausstellungen etwa auch im Freilandmuseum Bad Windsheim. Dieses betont, dass es sich stärker der Forschung zu Gebäuden der Zeitgeschichte und deren Vermittlung in Ausstellungen oder Tagungen widmet, statt ein großes Areal an Immobilien zu präsentieren.²⁰³

Einflüsse der Zeitgeschichte spiegeln sich auch in Events an Freilichtmuseen wider und in Vermittlungsaktivitäten wie Living-History-Formaten. Besondere Veranstaltungen wie die *ZeitBlende* oder der historische Jahrmarkt (z.B. Kirmes der 1950er Jahre, Fahrgeschäfte der 1970er Jahre etc.) in Kommern generieren zahlreiche Besucher*innen. Ähnliche Formate finden sich auch in anderen Museen. Kommern betont die Bedeutung dieser Events für die Öffentlichkeitsarbeit des Museums und insbesondere der Baugruppe *Marktplatz Rheinland*.²⁰⁴ Kommern geht zudem noch einen Schritt weiter und lässt unter bestimmten Bedingungen die Nutzung der Gebäude der Zeitgeschichte zu, beispielsweise durch Hochzeitsfeiern in der Gaststätte oder Gottesdiensten in der Kirche. Damit sollen besondere Bindungen der Besucher*innen an das Museum entstehen.²⁰⁵ Die restliche Stichprobe bot diese Art der Benutzung in den verfügbaren Gebäuden bisher nicht an, abgesehen von der Möglichkeit einer Trauung in bereits vorher existierenden Gebäuden. In Kommern, Wackershofen und Kiekeberg etablierten sich zudem bereits Formate der Living-History zu Themen der Zeitgeschichte. Insbesondere in Wackershofen haben diese eine hohe Bedeutung und sollen mit dem Ausbau der neuen Baugruppe intensiviert werden.²⁰⁶

¹⁹⁸ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 26.

¹⁹⁹ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 19,55.

²⁰⁰ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt: 89-90.

²⁰¹ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 24.

²⁰² Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 58.

²⁰³ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt: 36, 55.

²⁰⁴ Vgl. LVR Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt: 34-36, 84.

²⁰⁵ Vgl. LVR Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt: 38,73.

²⁰⁶ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 26,27.

4.4. Arbeiten im Freilichtmuseum

Diese Kategorie dokumentiert anhand von 13 Subkategorien Aussagen der Befragten, die sich auf vorhandene und nicht vorhandene Veränderungen zum Arbeiten im Freilichtmuseum durch das Einbinden zeitgeschichtlicher Inhalte beziehen.

Generell betonen alle Museen, dass sich im Prinzip die Arbeitsweisen nicht ändern, sondern nur andere Aspekte hinzukommen oder ein stärkeres Gewicht erhalten. Die Mehrheit sieht die größte Veränderung darin, dass Zeitzeug*innen einen höheren Stellenwert bekommen, da diese nun verfügbar sind und den Forschungsprozess stark beeinflussen. Die Häuser präsentieren Sozial- und Baugeschichte nun gleichwertig(er).²⁰⁷ Laut Herbert May geht dies jedoch nur, da die historische Bauforschung immer mehr in den Hintergrund gerät. Tagungen beschäftigen sich bereits mit dem Ende der Bauforschung und diskutieren, inwiefern sich Methoden der Bau- und Hausforschung bei Gebäuden des 20. Jahrhunderts ändern oder nicht mehr zum Einsatz kommen. Diese Entwicklungen führen laut ihm und anderen Interviewpartner*innen jedoch auch dazu, dass bereits vorhandene Objekte im Museum mit anderen Augen gesehen werden und Forderungen entstehen, den bisherigen Bestand mit neuen Methoden zu überarbeiten bzw. zu überdenken. Kiekeberg und Cloppenburg begrüßen diese Ideen ebenfalls, betonen jedoch, dass die Einbindung zeitgeschichtlicher Gebäude, etwa aufgrund der benötigten finanziellen Ressourcen, keine Massenbewegung in den Freilichtmuseen wird. Das DLM folgt in diesem Punkt einer eigenen Philosophie und zieht methodische Trennlinien nicht bei den zeitlichen Ursprüngen der Gebäude, sondern bei der Tatsache, ob diese in-situ erhalten oder transloziert sind.²⁰⁸

Für alle Museen ist die Zeitgeschichte ein Thema unter vielen, das zwar derzeit eine gewisse Aufmerksamkeit bekommt, aber den gleichen Stellenwert wie andere Bereiche im Museum besitzt. Bad Windsheim betont beispielsweise explizit, dass Zeitgeschichte nicht im Fokus des Museums steht. Kiekeberg unterstreicht in diesem Zusammenhang die Verantwortung für die bereits bestehenden Gebäude, die man nicht vergessen dürfe, und dass die Kapazitäten eines Museums nicht unendlich sind. Kommern verweist auf den roten Faden, der in allen Bereichen des Museums existieren muss und Cloppenburg ergänzt, dass die neuen Gebäude auch Anknüpfungspunkte für bereits bestehende Objekte bieten.²⁰⁹

Im Bereich Vermittlung sehen die Museen die Zeitgeschichte als ein zusätzliches Thema, das in bisherige Angebote integriert wird. Teilweise kommt es auch zur Erstellung eigener Vermittlungsangebote, wie im DLM durch den interaktiven Kinderbauernhof, in Kommern durch das Erzählcafé oder gänzlich neuer Projekte wie in Bad Windsheim durch den Umbau

²⁰⁷ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 29.

²⁰⁸ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 65,66.

²⁰⁹ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 97.

eines Hauses im Wohnstil des 21. Jahrhunderts. Neu ist laut den Befragten, dass auf berechnigte oder auch unberechnigte Kritik von Zeitzeug*innen reagiert werden muss. Trotz der Betonung des Originals sollen zukünftig bei den meisten Interviewten auch digitale bzw. virtuelle Methoden eine größere Rolle spielen. Dies gilt für sämtliche Zeitabschnitte im Museum und erhielt durch die Corona-Pandemie eine zusätzliche Relevanz. Stefan Zimmermann vermutet zudem, dass zeitgeschichtliche Themen langfristig die museale Vermittlungsarbeit dominieren werden.²¹⁰

Auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit kommt es kaum zu Veränderungen der Herangehensweisen. Zeitweise stehen zeitgeschichtliche Objekte bei einigen Befragten jedoch deutlicher im Fokus, wodurch Besucher*innen für diesen neuen Zeitabschnitt sensibilisiert werden sollen und im Idealfall neue Angebote für das Museum generieren. Das Interesse von Medienvertreter*innen an Objekten der Zeitgeschichte ist je nach Einzelfall allerdings besonders hoch. Als Beispiel sei hier das Kriegerdenkmal in Bad Windsheim erwähnt.²¹¹

Der Bereich der Forschung führt als eine der wenigen Aspekte zu vielen Neuerungen. Da bisher nur wenige Erkenntnisse in diesem Bereich vorliegen, vernetzen sich die Museen stärker miteinander und teilen ihre Erkenntnisse, das unter anderem zur Gründung des Verbundprojektes führte. Die Arbeit mit Zeitzeug*innen verändert zudem die Art und Weise des Forschens und verlagert sie raus aus den Archiven hin zu persönlichen Kontakten. Dies beeinflusst auch die Zugänglichkeit zu Informationen und die Dauer von Forschungsprozessen. Laut Wackershofen verändert sich zudem die Akquise von Sammlungsobjekten. Gegenstände der Zeitgeschichte sind schlechter zugänglich, da viele Besitzer*innen ihren musealen „Wert“ nicht erkennen und vieles weggeworfen wird. Bei Anwohner*innen von Museen wie Kommern, die viel Öffentlichkeitsarbeit zur Zeitgeschichte betreiben, hat sich dies laut den Interviews bereits geändert.²¹²

Methoden der Haus- und Bauforschung geraten einerseits mehr in den Hintergrund, andererseits entstehen neue Fragen an die Bausubstanz, die sich etwa mit den verwendeten Materialien und ihren eventuellen schädlichen Auswirkungen auseinandersetzen. Die Materialien ändern sich im Gegensatz zum bisherigen Museum stark. Dem Thema Sicherheit wird laut den Befragten eine neue Relevanz zuteil. Beispielsweise müssen Materialien von angebotenen Häusern bereits vor der Translozierung genauer untersucht werden, um Sicherheitsrisiken z.B. durch Asbest zu vermeiden. Auch bei der Aufarbeitung und der späteren Präsentation müssen entsprechende Sicherheitsrichtlinien einfließen. Im Kiekeberg

²¹⁰ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 42.

²¹¹ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 55.

²¹² Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 34,35.

ist feststellbar, dass sich Besucher*innen häufiger nach Materialien und ihrer eventuell schädlichen Verwendung in Gebäuden der Zeitgeschichte erkundigen. Zudem stellt sich in Cloppenburg die Frage, was an die Stelle der Haus- und Bauforschung treten könnte, wenn diese zunehmend in den Hintergrund gerät.

Die Veröffentlichung und Diskussion von Ergebnissen in Publikationen, Tagungen und anderen Formaten findet nach wie vor statt.²¹³

Die Forschungsergebnisse prägen die museale Präsentation und sorgen dafür, dass Bewohner*innengeschichten lebendig präsentierbar sind, zum Beispiel in Form von Video- oder Audiostationen. Installationen in den „neuen“ Gebäuden unterscheiden sich meist durch Form und Materialität von den anderen Objekten und präsentieren Bau- und Sozialgeschichte gleichwertiger. In den Interviews entfachte zudem eine Diskussion zu Rekonstruktionen in Freilichtmuseen, da in der *Königsberger Straße* zwei Nachbauten zu sehen sind. Herr Zimmermann selbst ist Verfechter des Originals, gibt aber zu, dass Rekonstruktionen unter gewissen Umständen legitim sind. Die Direktor*innen der anderen Museen lehnen Nachbauten in ihren Museen ab, tun sich, mit Ausnahme von Herbert May und Michael Schimek, jedoch schwer damit, direkte Kritik zu äußern und verweisen auf den individuellen Ansatz des Freilichtmuseums am Kiekeberg.²¹⁴

Neue inhaltliche Auseinandersetzungen können auch positive Effekte beim Personal bewirken. Zwei Einrichtungen (Cloppenburg, Kommern) stellen fest, dass ihre Mitarbeiter*innen mit einer anderen Motivation an Themen der Zeitgeschichte arbeiten, weil sie sich selbst als „Akteur[*innen] der Geschichte“²¹⁵ wahrnehmen und ihr Wissen auf neue Art und Weise einbringen können. Auch die Selbstwahrnehmung von Museen lässt sich dadurch beeinflussen. Alle Befragten sprechen zwar von einem konkurrenzlosen Zusammenarbeiten mit anderen Institutionen, dennoch betonen alle in gewissen Punkten ihre Überlegenheit gegenüber anderen Einrichtungen. Das DLM ist stolz auf die deutschlandweit einzige museal präsentierte Raumerweiterungshalle, Bad Windsheim stellt heraus, dass ihr Stahlhaus bereits stand, bevor große Baugruppen in anderen Museen zu sehen waren und Kiekeberg und Kommern behaupten beide, die Vorreiter bei der Beschäftigung mit der Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen zu sein.²¹⁶

Die Zusammenarbeit mit Träger*innen und politisch Verantwortlichen stellt einen wesentlichen Punkt in der musealen Arbeit dar. Dies zeigen auch alle Interviews. DLM, Kommern und Wackershofen stellen klar, wie wichtig es ist, politische Entscheidungsträger*innen von der

²¹³ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 70-73.

²¹⁴ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 45.

²¹⁵ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 52.

²¹⁶ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 8./ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 34.

Zeitgeschichte als Thema zu überzeugen, um die Finanzierung zu sichern. Teilweise argumentieren Direktor*innen in diesem Zusammenhang auch mit der Steigerung der Besuchszahlen, da dies eines der wesentlichsten Kriterien für Trägerinstitutionen ist. Auch bei möglichen Stellen zur Beantragung von Drittmitteln ist dies nötig. Hier ist jedoch generell eine hohe Bereitschaft erkennbar, entsprechende Projekte zu fördern, da sie sehr prestigeträchtig sind.²¹⁷

4.5. Zeitzeug*innen

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln angesprochen, prägt die Arbeit mit Zeitzeug*innen die museale Darstellung der Zeitgeschichte. Die Zusammenfassung der angesprochenen Punkte erfolgt in dieser Kategorie.

Alle Befragten berichten davon, dass sie mit Zeitzeug*innen sowohl in der Forschung als auch in der musealen Präsentation und Vermittlung zusammenarbeiten. Sie gelten als entscheidendes Element bei der Beschäftigung mit zeitgeschichtlichen Themen. Auf ihre Erzählungen als Quellen wird viel Wert gelegt. Dies liegt nicht nur daran, dass sie die quantitative Anzahl von Quellen zu den Objekten erhöhen und ihre Informationen nur in einer begrenzten Zeitspanne dokumentierbar sind, sondern auch daran, dass ihre Aussagen den Zeitgeist einfangen und soziale Unterschiede erkennen lassen. Die Anwendung „klassischer“ Forschungsmethoden wie der Haus- und Bauforschung und Archivrecherchen finden darüber hinaus nach wie vor statt. Michael Happe beschreibt, dass die Arbeit mit Zeitzeug*innen im Freilichtmuseum schon immer wichtig war, doch da die Häuser meist in einem älteren Zeitschnitt zu sehen sind, fließen die Geschichten der letzten Bewohner*innen kaum in die Präsentation ein. Dies ändert sich bei Gebäuden der Zeitgeschichte, hier rückt nun das Haus als Quelle in den Hintergrund.²¹⁸

Eine Zusammenarbeit mit Zeitzeug*innen geschieht nicht nur bei der Übernahme von Gebäuden in ein Museum, sondern auch im Zuge der Forschung bei der Erstellung von Ausstellungen sowie im Rahmen von Publikationen. Bei der Hälfte der Stichprobe kommen sie auch in der Vermittlung zum Einsatz, beispielsweise in Form von Erzählcafés, Vorträgen oder als ehrenamtliche Mitarbeiter*innen. Nicht nur Bewohner*innen von Gebäuden, auch weitere Personen wie Anwohner*innen, Kund*innen etc. kommen zu Wort. Manchmal liefern sie auch Kontextmaterial in Form von Videos, Fotos oder weiteren Einrichtungsgegenständen. Vier der Befragten berichten von der bereitwilligen Unterstützung von ehemaligen Bewohner*innen, die die Musealisierung der Gebäude stark vorantreiben. DLM und Kiekeberg betonen den quellenkritischen Umgang mit diesen Materialien. Einzelschicksale gilt es in einem größeren

²¹⁷ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 97-99.

²¹⁸ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 29.

Zusammenhang darzustellen, Vermittlungsangebote und Ehrenamtliche müssen dies gewährleisten. Zudem müssten Museen darauf vorbereitet sein, dass Zeitzeug*innen als Besucher*innen gewisse Erwartungen mitbringen. Diese können Museen nicht in Gänze erfüllen und müssten daher mit Beschwerden rechnen. In der Regel überwiegt jedoch das positive Feedback (siehe folgendes Kapitel zu Besucher*innen).²¹⁹

Aufgrund der schwindenden Regionalität der Gebäude bilden Geschichten der Erlebnisgeneration laut Josef Mangold den nötigen Alleinstellungscharakter der Gebäude. Sie zeigen Emotionen anhand konkreter Schicksale, erzählen von Ereignissen, die sich jüngere Generationen kaum vorstellen können, und machen Gebäude damit lebendig. Diesen Punkt benennen auch weitere Museen in den Interviews. In Kommern kommt es bei der Übernahme von Objekten für den Marktplatz Rheinland teils zu besonderen emotionalen Bindungen, teilweise bilden sich Fangemeinden in den Ursprungsstandorten, die „ihrem“ Gebäude im Museum die Treue halten und dieses regelmäßig besuchen und nutzen, z.B. durch Hochzeitsfeiern in der Gaststätte Watteler.²²⁰ Cloppenburg erhofft sich mit der Eröffnung der Discothek einen ähnlichen Effekt und möchte diesen Eindruck bewahren, indem Zeitzeug*innen eine Plattform geboten wird, um von ihren Erlebnissen zu erzählen. Die Menschen und ihre Geschichten stellen ihrer Meinung nach die wichtigste Quelle dar. Darum sollen die gewonnenen Erkenntnisse in eine Ausstellung im Obergeschoss der Disco miteinfließen.²²¹

4.6. Besucher*innen

Die Reaktionen der Besucher*innen werden in den Interviews durchweg als positiv wahrgenommen. Alle berichten von einer Identifikation mit dem Ausgestellten, da Besucher*innen emotional reagieren, Erinnerungen geweckt werden und sie alltägliche Dinge wiedererkennen.

Dass die eigene Lebenswelt jedoch bereits „museal“ ist, verduzt einige. Andere besuchen nur aus diesem Grund das Museum und suchen laut DLM einen „Erinnerungsort“ oder einen Platz, um Kindern und Enkeln ihre Vergangenheit zu zeigen. Diese Personen, aber auch Menschen mit gewissem Vorwissen oder Hobbys, z.B. technikorientierte Reisegruppen, können sich laut den Interviewten als herausfordernde Besucher*innen herausstellen, da sie nostalgisch an die Vergangenheit zurückdenken und für kritische Aufklärung zum Gezeigten nicht immer offen sind. Michael Happe und weitere beschreiben, dass der emotionale Zugang in Freilichtmuseen lange vermieden wurde, um Verklärungen zu vermeiden. Mittlerweile nutzen sie die Emotionen jedoch, da Menschen durch eine emotionale Bindung in der Regel offener sind, sich mit

²¹⁹ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 45.

²²⁰ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 37.

²²¹ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 51.

Themen auseinanderzusetzen. Auch Anknüpfungspunkte an andere Zeitabschnitte im Museum sollen so leichter fallen.²²²

Vereinzelt kommen Stimmen auf, die nicht nachvollziehen können, warum bestimmte Gebäude oder Themen Einzug ins Museum finden. Dies liegt meist daran, dass sie den Stellenwert dieser erst nach der Aufklärung durch das Museum verstehen. Beim *Marktplatz Rheinland* verstanden viele nicht, dass dies ein museales Konzept sein kann. Herbert May beschreibt, dass es Menschen gibt, die mit einer bestimmten Erwartungshaltung ins Museum kommen, zu der moderne Gebäude, insbesondere ein Stahlhaus, nicht passen. Vorbehalte sind oftmals mehr optischer Natur und nicht inhaltlich begründet. In Cloppenburg musste auch Aufklärung bezüglich der Finanzierung getätigt werden, da Besucher*innen nicht verstehen, wie neue Gebäude aufgebaut werden können, wenn gleichzeitig Defizite im Bauunterhalt herrschen.²²³

Laut den Befragten bewegen zeitgeschichtliche Themen die Menschen. Im DLM sind alle Aspekte zur DDR-Geschichte die Publikumsmagneten im Museum. Zum Kriegerdenkmal in Bad Windsheim entstanden deutschlandweit Medienberichte und nach einer längst abgebauten Dauerausstellung (*Petticoat und Frontlader. Das Wirtschaftswunder auf dem Lande*) im Kiekeberg fragen nach wie vor zahlreiche Besucher*innen. Diese Effekte forcieren und erhoffen sich die Museen, um neue Zielgruppen zu generieren, weil zu den bisherigen Themen immer weniger Menschen Anknüpfungspunkte aufweisen. Mittlerweile stellen die Museen der Stichprobe fest, dass Besucher*innen gezielt die Projekte der Zeitgeschichte besuchen und sie damit Menschen ansprechen, die das Museum ansonsten nicht besuchen.

4.7. Kooperationen/Zusammenarbeit/Austausch

„Ja, wir sind alle eine große Familie. Es kommt auch darauf an, ob man sich versteht. Und ich glaube, das ist zurzeit so. Das sind Leute, die die Museen leiten, die sind alle auf so einer gleichen Wellenlänge. Da ist der Austausch einfach auch normal, dass man auch die Probleme anspricht. Nur dadurch kann man das auch sinnvoll lösen.“ (Josef Mangold)²²⁴

Mit dieser sehr positiven Beschreibung zur Zusammenarbeit der deutschen Freilichtmuseen ist Josef Mangold nicht allein. In allen Interviews spiegelt sich dieses Bild wider. Die intensiven Netzwerke werden hervorgehoben und die Arbeit von Kolleg*innen gern gelobt.

Am häufigsten nennen die Befragten die Vernetzung über den *DMB*, u.a. in der Fachgruppe der Freilichtmuseen und die *AEOM*. Doch auch regionale Zusammenkünfte von Freilichtmuseen spielen ebenso eine Rolle, wie *Die Sieben im Süden – Freilichtmuseen in Baden-Württemberg*, wie die Zusammenarbeit mit Fachverbänden, wie dem *Arbeitskreis für*

²²² Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 9.

²²³ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 28.

²²⁴ LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 103.

Hausforschung e.V. oder den Landesstellen für Volkskunde. Meist erfolgt ein Austausch auf Tagungen, Kontakte zu Universitäten, Hochschulen und Schulen existieren ebenfalls, durch die gemeinsame Projekte umgesetzt werden.²²⁵ Kooperationen mit Firmen sprachen nur wenige Freilichtmuseen an, etwa im Zusammenhang mit Firmensammlungen oder dem Wissenstransfer im Bereich Translozierungen.²²⁶ Häufiges Thema waren bereits stattgefundene oder geplante Ausstellungsverbünde mit anderen Museen, wobei nicht nur mit Freilichtmuseen kooperiert wurde, um gemeinsam ein Thema aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten (z.B. *Verbund Arbeit und Leben auf dem Lande*).²²⁷

Für den wissenschaftlichen Austausch zum Untersuchungsthema gründeten drei der befragten Museen ein Verbundprojekt, das bereits drei Tagungen abhielt und zwei Publikationen veröffentlichte. Doch nicht nur die Mitglieder profitieren von den Erkenntnissen, auch andere Freilichtmuseen (z.B. Schwäbisches Freilichtmuseum Illerbeuren) nehmen an den Veranstaltungen teil. Die vorhandene Expertise wird gern genutzt. So lud das Museumsdorf Cloppenburg Fachkundige zu einem Symposium ein, um die Planungen für die Discothek voranzutreiben. Diese Möglichkeiten und die engen kollegialen Beziehungen führten bei Michael Schimek zu der Erkenntnis, dass die Netzwerke der Freilichtmuseen in Bezug auf zeitgeschichtliche Themen noch enger sind als ohnehin, da sehr ähnliche Themen und Probleme behandelt werden. Persönliche Kontakte gibt es laut ihm sehr häufig, auch wenn diese derzeit hauptsächlich am Telefon und per E-Mail stattfinden. Michael Happe bestätigt diesen Eindruck und berichtet, dass seiner Erfahrung nach die meisten Freilichtmuseen in Deutschland offen sind was die Integrierung der Zeitgeschichte betrifft und sich über Austausch freuen.²²⁸

Zwei Interviews blicken auch auf Beispiele anderer Freilichtmuseen in Europa, etwa in Dänemark oder Schweden, die bereits seit vielen Jahren Projekte der Zeitgeschichte umsetzen. Sie werden für ihre Ideen gelobt und als Inspirationsquelle angesehen.²²⁹

4.8. Entwicklung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen

Dieses Kapitel beleuchtet die Entwicklung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen anhand der Statements der Interviews. Vergleiche mit der Geschichte der Freilichtmuseen, Analysen der Gegenwartssituationen und Blicke in die Zukunft werden hier nacheinander vorgestellt.

Vier Museen der Stichprobe sehen in der derzeitigen Entwicklung zur Zeitgeschichte eine logische Fortführung des Gedankens der Freilichtmuseen. Wenn Besucher*innen argumentieren, etwas sei noch nicht „museal“, verweisen sie auf die Gründungszeit, in der

²²⁵ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 55.

²²⁶ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 50.

²²⁷ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 90.

²²⁸ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 39.

²²⁹ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 34.

auch aktuelle Gebäude in die Museen versetzt wurden, da sie ansonsten in wenigen Jahren verschwunden wären. Auch die gezeigten Themen, insbesondere das Wissen um Methoden der Landwirtschaft, waren damals noch tief verwurzelt in den Köpfen der Besucher*innen, trotzdem wurden sie musealisiert. Dieses Wissen existiert heute nicht mehr, weshalb ältere Präsentationen zunehmend überarbeitet und deutlicher erklärt werden müssen. Allerdings finden nun Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit ihren Weg ins Museum, diese entspringen wiederum der Lebenswelt derzeitiger Besucher*innen. Es liegt also eine ähnliche Ausgangssituation vor. Die Betonung der Bewohner*innengeschichten in Gebäuden der Zeitgeschichte lässt sich laut diesen Museen ebenfalls historisch erklären. Bei Gründung der meisten Freilichtmuseen standen nur die Erbauungszustände der Gebäude im Fokus, Hinweise auf andere Zeitschichten wurden ignoriert. Dies änderte sich jedoch und neben anderen Zeitabschnitten spielte nun auch die Sozialgeschichte der Bauten eine Rolle. Bei Gebäuden der Zeitgeschichte existieren nun erstmals detaillierte Quellen von und über die Bewohner*innen, daher vertieft sich die Darstellung der sozialgeschichtlichen Aspekte. Michael Happe plädiert dafür, dass sich Freilichtmuseen als Spiegel des ländlichen Raums sehen und sich weiterentwickeln müssen, um auch aktuelle Entwicklungen abzubilden.²³⁰

In der gegenwärtigen Diskussion der Freilichtmuseen scheint die Zeitgeschichte als Trend deklariert zu werden. In vier der sechs Interviews wird sie als Trend, gleichzeitig aber auch als Paradigmenwechsel, Neuaufbruch oder eine Entwicklung, die nicht mehr aufzuhalten ist, beschrieben. Stefan Zimmermann berichtet zudem von Museen in Dänemark, Schweden oder den Niederlanden, die als „Trendsetter“ der Museumsszene bereits seit Längerem zeitgeschichtliche Inhalte präsentieren. Er spricht auch davon, dass einige Kolleg*innen darin einen Hype sehen, der auch wieder vorbeigehen wird.²³¹ Laut Aussagen von Michael Happe können das aber nicht viele Gegensprecher*innen sein, laut ihm würden zwei Drittel aller Kolleg*innen die Entwicklung hin zur Zeitgeschichte befürworten bzw. unterstützen.²³²

Herbert May betrachtet die Aufbauten der Zeitgeschichte kritisch und hinterfragt die Bauaktivitäten mit Blick auf die verfügbaren Ressourcen. In Tagungen wie *Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen* von der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund beschäftigten sich diverse Vertreter*innen der Museen damit, wie es in Zukunft weitergehen soll. May plädiert dafür, sich auf den bereits vorhandenen Bestand zu fokussieren und darin vorhandene Lücken zu schließen²³³ und im Zuge dessen Gebäude aufzubauen, die noch in den Lagern der Einrichtungen liegen. Das Aufbautempo gilt es massiv zu drosseln, in Bad Windsheim ist das bereits der Fall, da die

²³⁰ Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 9, 39.

²³¹ Vgl. Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 34.

²³² Vgl. Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen: Abschnitt 39.

²³³ Seiner Meinung nach wird der Historismus kaum in Freilichtmuseen gezeigt.

entsprechenden Ressourcen nicht mehr gegeben sind. Auch Kiekeberg und Cloppenburg sprechen fehlende Ressourcen in Bezug auf den Aufbau zeitgeschichtlicher Gebäude an, hier jedoch mit einem positiveren Ausblick.²³⁴

Der aktuelle Stellenwert der Hausforschung gerät in Bad Windsheim und in Cloppenburg in den Blick. Herbert May sieht deutliche Veränderungen, doch nach wie vor ihren hohen Wert und dass nun die archivalische Forschung einen größeren Stellenwert einnimmt. Michael Schimek befürchtet, dass sie in den Hintergrund zurückgedrängt wird, da das Haus als Quelle in Vergessenheit gerät. Dabei könnte sie sich nun enorm wandeln, den Menschen noch stärker in den Vordergrund stellen und noch stichfestere Erkenntnisse liefern.²³⁵

Wie bereits in Kapitel 4.1. beschrieben, entbrannte an aktuellen Beispielen in den Interviews auch eine Diskussion darüber, ob Rekonstruktionen Eingang ins Museum finden dürfen oder ob dies dem Rettungsgedanken widerspricht. Für einige der Befragten ist der Rettungsgedanke einer der Hauptgründe, Gebäude der jüngeren Vergangenheit ins Museum zu holen, da diese immer schneller verschwinden. Eine vernünftige Einbettung dieser in das restliche Museum wird vorausgesetzt. Jürgen Knauss gibt zudem zu bedenken, dass Einrichtungen in Rekonstruktionen oder Gebäuden mit schlechter Quellenlage stets museumsgemachte Inszenierungen fordern. Nur die Übernahme bzw. Dokumentation der in situ Situation eines Gebäudes gewährleistet eine authentische Darstellung. Freilichtmuseen sollten diese immer bevorzugen und dafür sämtliche Beziehungen spielen lassen. Hierzu zählen auch Kooperationen mit der örtlichen Denkmalpflege.²³⁶

Mit Blick auf die Zukunft spricht sich Herbert May dafür aus, weiterhin den Fokus auf den Rettungsgedanken zu legen und den bisherigen Baubestand in regelmäßigen Abständen zu überdenken. Neue Präsentationen im Altbestand wären vielen neuen Gebäuden der Zeitgeschichte vorzuziehen. Er verweist dabei auf entsprechende Beispiele im LWL-Freilichtmuseum Detmold. Überarbeitungen des Altbestandes sollen auch in weiteren Teilen der Stichprobe stattfinden, jedoch parallel zum weiteren Ausbau der Präsentationen der jüngeren Vergangenheit.²³⁷ Kiekeberg, Detmold und DLM merken an, dass es irgendwann eine Grenze geben wird, sodass keine neuen Gebäude oder Großobjekte, wie Landmaschinen, mehr ins Museum passen. Möglichkeiten der modernen, vor allem digitalen Vermittlung sollen dann zum Einsatz kommen, um weiterhin auf die Gegenwart einzugehen. Cloppenburg nennt in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit, neue museale Konzepte ähnlich der Ecomusée in Frankreich zu entwickeln oder in situ Außenstellen zu übernehmen.

²³⁴ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 20.

²³⁵ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 70-73.

²³⁶ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 36,37.

²³⁷ Vgl. Freilandmuseum Bad Windsheim: Abschnitt 20.

Das DLM verwendet zukünftig digitale Methoden auch im Bereich der Barrierefreiheit, um Orte, die für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen schwer zugänglich sind, digital erfahrbar zu machen.²³⁸

Tendenziell können sich beinahe alle Museen vorstellen, zukünftig weitere Projekte der Zeitgeschichte umzusetzen. Teilweise wird diese Aufgabe bereits den Nachfolger*innen zugesprochen. Bis auf Michael Happe bezweifeln die Befragten jedoch, dass Gebäude der Zeitgeschichte ein Massenphänomen in Freilichtmuseen werden. Museen müssen ihr individuelles Alleinstellungsmerkmal finden und ausbauen. Konzeptionelle und finanzielle Gründe können in diesem Zusammenhang gegen eine Etablierung von zeitgeschichtlichen Inhalten sprechen.²³⁹ Stefan Zimmermann vermutet, dass Gebäude der 1970er- und 1980er-Jahre keine große Aufmerksamkeit in Freilichtmuseen bekommen, da die Ästhetik der 1950er- und 1960er-Jahre mehr Besucher*innen anspricht. Tendenziell werden laut ihm Themen der Zeitgeschichte aber einen immer größeren Stellenwert in Ausstellungen und der Vermittlungsarbeit einnehmen.²⁴⁰ Julia Schulte to Bühne kann sich in Zukunft eine vermehrte Zusammenarbeit in Ausstellungsverbänden zu gemeinsamen Themen der jüngeren Vergangenheit vorstellen und rechnet fest damit, dass nachfolgende Museumsmitarbeiter*innen weitere Gegenwartsbezüge schaffen. Michael Schimek ergänzt, dass es keine Freilichtmuseen geben wird, die sich nur mit der Zeitgeschichte beschäftigen, da die öffentlichen Gelder dafür nicht zur Verfügung stehen werden. Zudem berichtet er von Ideen aus Österreich, eine kulturanthropologische Architekturforschung zu etablieren. Die Idee wurde zwar wieder verworfen, aber er rechnet fest damit, dass sich die Hausforschung stark verändern wird. In welcher Art ist noch nicht absehbar.²⁴¹ Beim DLM ist eine zeitliche Erweiterung nicht geplant, jedoch beim passenden Angebot auch nicht ausgeschlossen. Wechselnde Ausstellungen zu Themen der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart, wie dem pfluglosen Ackerbau und die Neuinterpretation des Bestandes, sind jedoch wahrscheinlicher.²⁴²

²³⁸ Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 101.

²³⁹ Vgl. LVR-Freilichtmuseum Kommern: Abschnitt 75.

²⁴⁰ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Abschnitt 88.

²⁴¹ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 70-73.

²⁴² Vgl. Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Abschnitt 103.

5. Ergebnisdiskussion

Das folgende Kapitel verknüpft die Ergebnisse der Analyse mit den zuvor aufgearbeiteten Aspekten der Literaturrecherche, um daraus eigene Erkenntnisse zu gewinnen.

Wie die ergebnisorientierte Analyse ergeben hat, liegen bereits bei der Definition des Begriffes Zeitgeschichte verschiedene Konzepte in den Museen vor, wobei sich keines explizit auf einen theoretischen Ansatz beruft. Wie in der Auswertung zu sehen, ist bei der einen Hälfte der Befragten die Zeit ab 1900 von Interesse, bei der anderen Hälfte alle Ereignisse seit dem Jahr 1945 und später. Man könnte argumentieren, dass die Museen gemäß einer Einschätzung von Sabrow handeln. Dieser beschreibt, dass die Grenzen der Zeitgeschichte flexibel seien und je nach Forschungsbereich zu definieren sind.²⁴³ Spannend ist, dass die Gegenwart bei den meisten Museen nur implizit miteingeschlossen ist. Einzig Kommern stellt klar, dass gegenwärtige Ereignisse explizit dazugehören. Dennoch kann nicht davon gesprochen werden, dass im Großteil der Stichprobe eine klare Differenzierung zwischen Gegenwartsgeschichte und Zeitgeschichte vorliegt. Stattdessen findet sich die Auffassung des LWL-Freilichtmuseums Detmold in Aussagen der Interviews wieder. Hauke-Hendrik Kutscher beschreibt die Zeitgeschichte als offene Geschichte, die die Gegenwart einschließt und in der nicht immer zwischen Erleben und Abstraktion unterschieden wird – weder vom Museumspublikum und befragten Zeitzeug*innen, noch von dem involvierten Personal.²⁴⁴ Die Interviews zeigen, dass sich Mitarbeiter*innen der Museen als Expert*innen ansehen, da sie die zu untersuchende Zeit selbst miterlebt haben und dass Aussagen von Zeitzeug*innen und Besucher*innen im Spannungsfeld zwischen selbst Erlebtem und wissenschaftlich Überprüfbarem stehen. Perspektiven der Zeitgeschichte und der Gegenwart sind demnach in der gesamten Stichprobe stark miteinander verbunden. Wie stark die Einflüsse auf die museale Präsentation der Zeitgeschichte sind, gilt es in weiteren Untersuchungen aufzudecken. Beispielsweise zur Frage, wie aus dem aktuellen Diskurs heraus entschieden wird, ob ein Objekt oder ein Gebäude in die museale Sammlung gehört oder wie ein Überblick über ein immer größer werdendes Spektrum der möglichen Objekte behalten wird.

Bevor auf weitere Aspekte eingegangen wird, sollen die Analyseergebnisse daraufhin geprüft werden, ob Freilichtmuseen weiterhin ihren in der ICOM Deklaration festgelegten Aufgaben folgen. Wie in Kapitel 2 bereits beschrieben, finden sich in der Definition der Freilichtmuseen keine zeitlichen Restriktionen, was die Darstellung der Zeitgeschichte legitimieren würde. Allerdings stellt sich die Frage, ob andere Entwicklungen die Erfüllung der Definition gefährden. Freilichtmuseen sollen „*die traditionelle bäuerliche bzw. umfassender die ländliche Kultur*“²⁴⁵ zeigen. Gebäude der Zeitgeschichte thematisieren veränderte ländliche Kultur, z.B.

²⁴³ Vgl. Sabrow 2012, S. 10.

²⁴⁴ Vgl. Kutscher 2015, S. 6.

²⁴⁵ Vgl. Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.) 2006, S. 181.

durch die veränderte Mobilität anhand von Tankstellen. Dies folgt der Definition, bäuerliche Kontexte, z.B. moderne Stallanlagen für Tiere, zeigen sie hingegen kaum. In den Interviews geben die Museen zahlreiche Gründe für die Etablierung der Zeitgeschichte an. Dazu zählt, dass sich der ländliche Raum gewandelt hat und weniger von bäuerlichen Strukturen geprägt sei, dies müsse man auch zeigen und folge somit der Definition der Freilichtmuseen. Zudem besäßen immer weniger Besucher*innen Anknüpfungspunkte an die Landwirtschaft. Bisher ausgestellte Häuser wären zunehmend erklärungsbedürftig und benötigten moderne Vermittlungsmethoden. Die veränderte Lebenswelt müsse sich in der musealen Präsentation wiederfinden, denn nur so könnten neue sowie jüngere Zielgruppen in die Museen gelangen. Statt der Landwirtschaft entwickeln sich neue Schwerpunktthemen, in der untersuchten Stichprobe sind dies Flucht und Migration, Konsum, Wohnkultur sowie Mobilität. Je nach Konzept liegen diese in einer anderen Gewichtung vor und die „Wunschlisten“ der Institutionen zeigen, dass Vertiefungen sowie weitere Themen hinzukommen. Die Fokussierung auf diese Hauptthemen und die Tatsache, dass die Entwicklungen der Zeitgeschichte in ganz Deutschland ähnlich sind, erklärt auch, warum sich einige Gebäudetypen, wie die Nissenhütte, das Fertighaus oder die Tankstelle, in deutschen Freilichtmuseen häufen. Einige Befragte befürchten eine Austauschbarkeit der Freilichtmuseen aufgrund dieser Entwicklungen, insbesondere, wenn keine klaren Konzepte mit regionalen Spezifika vorliegen. Dagegen wurde eingewendet, dass jedes Freilichtmuseum sein eigenes, meist lokales Publikum hat und sich ähnliche Gebäudetypen, z.B. Tankstellen, massiv unterscheiden können, weil sie etwa von verschiedenen Unternehmen betrieben wurden oder regionale Eigenheiten aufweisen. In Betrachtung dessen stellt sich die Frage, ob Besucher*innen in den bisherigen Geländen die Unterschiede zwischen den Gebäudetypen klar erkennen können oder ob für sie „alte Bauernhöfe“ überall ähnlich aussehen. Dies müssten weiterführende Untersuchungen klären, um daraus ableiten zu können, ob die befürchtete Austauschbarkeit ein akutes Problem oder nur eine Befürchtung einiger Expert*innen darstellt.

Als weiteren Grund für die Zeitgeschichte beschreiben die Interviews, dass die Zeugnisse der jüngeren Vergangenheit schnell verschwinden würden, da sich die Gesellschaft schneller wandelt. Aus diesem Grund müssten sie nun bewahrt werden. Auch die möglichen Zeitzeug*innen existieren noch, die die Quellenlage zu möglichen Objekten erweitern und individuelle Alleinstellungsmerkmale ausmachen können. Bei Betrachtung der Definition kann zugestimmt werden, dass die Veränderungen des ländlichen Raumes, die es zweifelsohne gab und gibt, in den Freilichtmuseen gezeigt werden müssen. Daher ist es auch sinnvoll und die Aufgabe dieser Museumsform, die Zeugnisse der Zeitgeschichte nun zu bewahren, damit den Rettungsgedanken zu erfüllen, und die museale Präsentation anzupassen. Die als Trend oder Paradigmenwechsel in den Interviews beschriebene Zeitgeschichte kann als

Weiterentwicklung der Freilichtmuseen interpretiert werden, die ihre Aufgaben für ein neues Jahrhundert anpassen.

Trotzdem bleibt fraglich, ob nicht auch die jüngere Vergangenheit eine „traditionell bäuerliche Kultur“ vorweisen kann, die größtenteils in Freilichtmuseen fehlt. Einzelne Ausstellungen oder Landmaschinen zeigen Teile der modernen Landwirtschaft, eigene Gebäude dazu fehlen jedoch in den untersuchten Museen. Im Interview mit Stefan Zimmermann wurde das Thema anhand des Beispiels der Biogasanlagen angesprochen, jedoch darauf verwiesen, dass diese derzeit noch nicht interessant wären. Um der ICOM Deklaration treu zu bleiben, wäre es aber hilfreich, wenn Freilichtmuseen auch für die Zeitgeschichte bäuerliche Kultur definieren und dokumentieren. Diese nimmt sicherlich nicht den gleichen Stellenwert wie in den bisherigen Zeitschnitten ein, sollte aber nicht vergessen werden. Erste Überlegungen, wie dies möglich wäre, auch in Hinblick auf begrenzte Ressourcen, gab es bereits in den Interviews durch den Verweis auf digitale Möglichkeiten, die Integration von in-situ Objekten usw. Doch auch die Erarbeitung neuer Methoden ist nötig. Der Fokus auf individuellen Geschichten und sozialen Begebenheiten könnte auch hier neue Erkenntnisse hervorbringen. Sind beispielsweise Vereine wie die Landjugend, die Landfrauen oder ähnliches Teil einer neuen bäuerlichen Tradition, die Freilichtmuseen zeigen müssen? Forschungen von Freilichtmuseen sollten die „neuen“ sozialen Begebenheiten auf dem Land genau analysieren.

Diese Möglichkeiten gewinnen auch an Relevanz, wenn man die fehlende zeitliche Einschränkung der Definition ernstnimmt. Theoretisch könnten Freilichtmuseen immer weiterwachsen und neue Zeitabschnitte aufnehmen. Dies entscheidet zwar jede Institution individuell und für einige passt dies sicherlich nicht in ihre konzeptionelle Ausrichtung, bei anderen ist dies jedoch vorstellbar. Einige der Interviewten gehen bereits davon aus, dass ihre Nachfolger*innen weitere Zeitabschnitte ins Museum integrieren werden. Doch irgendwann sind die Grenzen des Geländes erreicht und neue Aufbauten sind nicht mehr möglich. Neue Herangehensweisen sind dann nötig. Digitale Lösungen wären vorstellbar, ebenso wie Kooperationen in Bezug auf Dauer-, Sonder- und Wanderausstellungen sowie (temporär) übernommene Außenstellen.

Weitere Diskussionspunkte entstehen bei der Betrachtung von Rekonstruktionen und den Entwicklungen in der Haus- und Bauforschung. Wie von Michael Schimek im Interview angemerkt, legt die Definition fest, dass Rekonstruktionen in Freilichtmuseen nur in Ausnahmefällen legitim sind. In der Stichprobe finden sich nur in der Königberger Straße zwei Rekonstruktionen, trotzdem befürchtet etwa Herbert May, dass der Rettungsgedanke im Zuge der Zeitgeschichte weiter verloren geht. Aufgrund der vorherrschenden Kritik an dieser Praxis in den weiteren Interviews kann diese Sorge nicht geteilt werden. Dennoch gilt es diesen

Prozess weiterhin zu beobachten. Sollten sich Rekonstruktionen häufen, wäre eine Abkehr von der bisherigen ICOM Deklaration klar erkennbar.

Auch die Entwicklung der Haus- und Bauforschung im Bereich der Zeitgeschichte müssen kritisch beäugt werden. Laut Definition gilt es „[d]en Bestand der Gebäude [...] in sämtlichen Aspekten so detailliert wie möglich zu dokumentieren und wiederzugeben“²⁴⁶, um Rückschlüsse auf die Bewohner*innen, die Gesellschaft und die Naturlandschaft ziehen zu können. Die meisten Interviews berichten jedoch davon, dass Methoden der Haus- und Bauforschung immer weniger zum Einsatz kommen, da stattdessen die Arbeit mit Zeitzeug*innen und Archiven in den Vordergrund rückt. Diese Methoden führen zu vielfältigen Ergebnissen, doch ohne die Haus- und Bauforschung könnten Aspekte fehlen. Den Aussagen zufolge spielt die Haus- und Baugeschichte zwar noch eine Rolle, doch im weiteren Verlauf werden, mit Ausnahme der speziellen Materialien, nur Entwicklungen der Bewohner*innengeschichten benannt. Dies stellt einen Paradigmenwechsel in der Arbeitsweise der Freilichtmuseen dar, auch wenn die untersuchten Museen davon sprechen, dass sich ihre Arbeitsweise kaum verändert habe. Es scheint eine leise Abkehr der Freilichtmuseen von der Haus- und Bauforschung zu geben, die sich viele der Akteur*innen selbst nicht eingestehen wollen. Nur zwei Gesprächsteilnehmer betonen die Forschung stärker. Herbert May und Michael Schimek befürchten, dass sie in Vergessenheit geraten könnte, und setzen sich für ihr Fortführen ein. Im Zeitschnitt der Zeitgeschichte scheint die Haus- und Bauforschung unterrepräsentiert, in bereits vorhandenen Häusern soll sie bei einem Teil der Befragten nach dem Detmolder Vorbild erneut zum Einsatz kommen und eventuell neue Kenntnisse hervorbringen.

Wie von Schimek und May angesprochen, sollten Freilichtmuseen ein Interesse daran haben, die Haus- und Bauforschung neu zu etablieren, da sie sich, laut Auffassung der Autorin, immer weiter von ihren definierten Aufgaben entfernen und eine ihrer wichtigsten Forschungsmöglichkeiten verlieren. Durch das Einbringen neuer Methoden in dieses Forschungsfeld und die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen könnten vielfältigere Ergebnisse zutage treten. Die Schwierigkeiten, dass immer weniger fachkundiges Personal vorhanden ist und kaum noch Lehrmöglichkeiten an Universitäten existieren, müssen von Netzwerken der Freilichtmuseen aufgegriffen und Lösungen gesucht werden.

Die Deklaration benennt auch die verschiedenen Ausprägungen von Freilichtmuseen. In der Stichprobe fanden sich regionale Freilichtmuseen, die jedoch auch überregionale Fragestellungen behandeln und teilweise über in situ Einrichtungen verfügen, teils dem Konzept der *Écomusée* ähneln. Trotz der Befragung der Fachgruppe lässt sich nicht beurteilen, ob regionale Freilichtmuseen besonders affin für die jüngere Vergangenheit sind,

²⁴⁶ Ebd., S. 182.

da hierfür zu wenige Daten vorliegen. In den Interviews wurde darüber spekuliert, ob zukünftig mehr in situ Objekte übernommen bzw. sich das Konzept der *Écomuséé* oder ähnlicher Herangehensweisen mehr etablieren werden. Interessanterweise beschreiben die meisten Befragten mit eigener Baugruppe zum Thema, dass sich diese konzeptionell vom Rest des Museums unterscheiden. Wurden zuvor bestimmte Teile einer Region gezeigt, so ist die Zeitgeschichte jedoch nicht auf eine Region begrenzt. Trotz kleinerer lokaler Unterschiede seien die Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit in ganz Deutschland ähnlich. Es kommt zur Kombination von überregionalen Prozessen mit lokalen Eigenheiten. Dies unterscheidet sich maßgeblich vom bisherigen Bestand der untersuchten Freilichtmuseen. Da anzunehmen ist, dass sich diese Entwicklung fortführt, müssen Mischformen der bisherigen Ausprägungen anerkannt und ggf. in der Deklaration ergänzt werden.

Die Geschichte der Freilichtmuseen nimmt in der Herleitung zum Untersuchungsthema einen großen Platz ein. Ihr Stellenwert bestätigt sich durch zahlreiche Aussagen in den Interviews, die auf die historischen Entwicklungen eingehen. Die Herkunft und der Einfluss auf diese Museumsform durch skandinavische Länder sowie die Entwicklungen in Deutschland stehen dabei im Fokus. Die deutsche Periode kann als Grund dafür angesehen werden, dass in den Interviews davon berichtet wird, dass auch heute noch viele Freilichtmuseen nicht nur regional oder in Deutschland, sondern europaweit vernetzt und in Fachgruppen aktiv sind. De Jong beschreibt, wie sich die Ansichten der europäischen Freilichtmuseen in der angelsächsischen Periode immer weiter annäherten. Aussagen der Untersuchungen bestätigen dies. Europäische Vorbilder prägen den Umgang mit der Zeitgeschichte in deutschen Institutionen. Während dieser Periode gerieten auch die Geschichten der Bewohner*innen mehr in den Vordergrund. Dieser Effekt hält bis heute an und erfährt bei Gebäuden der jüngeren Vergangenheit eine neue Relevanz. Ihre Geschichten erhalten einen höheren Stellenwert in ausgestellten Gebäuden. Bisher wurde kein Ende für diese Periode oder den *educational turn*, der ähnliche Umbrüche mit sich bringt, definiert. Daher wäre es möglich, dass sie weiterhin anhält und sich im Rahmen der Zeitgeschichte neu aufstellt. Auch der in dieser Periode erstmals beschriebene Effekt, dass mehr Menschen aus Fachrichtungen außerhalb der Volkskunde und Hausforschung in Freilichtmuseen arbeiten, hält weiterhin an. Es ist anzunehmen, aber im Rahmen dieser Arbeit nicht überprüfbar, dass die zunehmende Abwesenheit von Hausforscher*innen in Freilichtmuseen den Rückgang von Methoden der Hausforschung bei Gebäuden der Zeitgeschichte bedingt.

Die Wertschätzung des Originals, beschrieben im *original turn*, erhält durch die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte ein neues Gewicht. Einige Aussagen der Untersuchung betonen die Authentizität, die durch die neuen Gebäude möglich ist, da mehr Quellen und Zeitzeug*innen vorhanden sind. In gewisser Weise etabliert sich ein neuer *original turn*. Dies zeigt auch die Diskussion um Rekonstruktionen in den Interviews.

Auch die Auswirkungen des *economic turn* sind in den Aussagen allgegenwärtig, oftmals noch verschärft durch die Corona-Pandemie.

Die in Kapitel 2 angesprochene Idee eines *digital turn* findet sich zwar in Teilen in den Äußerungen wieder, die Einführung bzw. Weiterentwicklung digitaler Methoden ist präsent, jedoch nicht genügend, um von der Etablierung dieses *turns* zu sprechen. Dafür bedarf es weiterer Untersuchungen. Stattdessen können Vermutungen angestellt werden, dass sich seit den 1990er Jahren und verstärkt mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts ein *international turn* bzw. *transnational turn* etabliert hat. Durch die Globalisierung sind Produktions- und Wissensnetzwerke weltweit stärker miteinander verknüpft. Dies hat Einfluss auf Gebäude der Zeitgeschichte, die sich nicht nur deutschlandweit, sondern auch international häufiger ähneln, auch wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Trends sind international zugänglich. Lebenswelten der Menschen ändern sich und sind über Ländergrenzen hinweg vergleichbarer. Dies können Freilichtmuseen dokumentieren, beispielsweise anhand des Einflusses der Amerikanisierung im Fertighausbau. Architektur, Bauprozesse, Lebensstile, Einrichtungsgeschmäcker etc. ändern sich und sind geprägt von internationalen Prozessen. Das beginnt bei Bauplänen mit internationalen Einflüssen, zeigt sich bei weltweiten Rohstofflieferungen in der Bauphase oder der Anschaffung bestimmter Möbelstücke in global agierenden Möbelhäusern. Diese und viele weitere Prozesse können und sollten stärker analysiert und ausgestellt werden. Regionale Eigenheiten bleiben zwar, sind nun aber deutlicher an Individualgeschichten, statt an Gebäuden, ablesbar. Die vermeintliche Austauschbarkeit versinnbildlicht die Globalisierung und stellt andererseits regionale Unterschiede und unterschiedliche soziale Begebenheiten klar. Eng damit verbunden sind auch Emotionen, die in der Präsentation immer wichtiger werden. Freilichtmuseen nutzen bereits Emotionen, um ihre Projekte zu kommunizieren und dieser Effekt wird in Zukunft vermutlich noch zunehmen. Insbesondere zeitgeschichtliche Phänomene sind oft emotional aufgeladen, was sich auch daran zeigt, dass einzelne Aufbauten in Museen, wie das Kriegerdenkmal in Bad Windsheim, zu deutschlandweiter Medienpräsenz führen können. Dies bestätigt wiederum die nationalen und je nach Beispiel auch die internationalen Auswirkungen dieses Zeitabschnittes. Im Zuge der Etablierung der jüngeren Vergangenheit erfahren auch bereits vorhandene Bereiche in Freilichtmuseen eine höhere Emotionalisierung, um sie den Besucher*innen näher zu bringen.

Generell passen Museen ihre Arbeitsweise den gesellschaftlichen Entwicklungen an, die oftmals globale Trends widerspiegeln. Beispiele wären digitale Methoden der Vermittlungsarbeit oder die Etablierung des Social-Media-Marketings. Julia Schulte to Bühne beschreibt, dass sich neue Methoden nicht aufgrund der Einbindung zeitgeschichtlicher Inhalte, sondern aufgrund der Weiterentwicklung der Gesellschaft etablieren.²⁴⁷ Zeitgeschichte

²⁴⁷ Vgl. Museumsdorf Cloppenburg: Abschnitt 39,40.

ist mit der Globalisierung und ihren Effekten eng verknüpft, es könnte forschungsrelevant sein, diese näher zu untersuchen.

Wie die Analyseergebnisse zeigen, werden die Anforderungen nach Pohl und Kutscher von der Stichprobe größtenteils erfüllt. Der Rahmen der Zeitgeschichte ist einzig in Bad Windsheim und Wackershofen noch nicht endgültig definiert, auch wenn bereits grobe Konzepte bestehen. Die ausgestellten Häuser werden jedoch kontextualisiert. Alle Museen setzen die Darstellungen der Zeitgeschichte mit aktuellen Fragestellungen in Beziehung, insbesondere durch begleitende Programme der Museumspädagogik. Beispiele wie der Klimapfad in Cloppenburg bieten auch Anknüpfungspunkte an zukünftige Entwicklungen. Inwiefern diese Präsentationen wertfrei verschiedene Perspektiven zeigen und Einblicke in verschiedene wissenschaftliche Positionen bieten, ist jedoch im Rahmen dieser Untersuchung nicht überprüfbar. Ausstellungsanalysen wären nötig, um Multiperspektivität, Wertfreiheit und den gezeigten Forschungsstand zu untersuchen. Laut den Interviews stellen die Museen zwar klar, dass sie keine Idealbeispiele zeigen, sich zu den Inhalten positionieren und Geschichten diverser Menschen, wie Familien, Geflüchteten, Hausfrauen etc. präsentieren, doch dies gilt es zu überprüfen. Eine wertfreie Darstellung zeitgeschichtlicher Inhalte ist zudem schwierig, da oftmals emotionale Empfindungen damit verbunden sind. Alltagsbezüge oder Verknüpfungen mit persönlichen Geschichten, die den Zugang für Besucher*innen erleichtern sollen, stellen alle Museen her. Laut Pohl bedarf es freier Räume und Brüche in Ausstellungen, um eigene Gedanken zum Gesehenen einzunehmen. Inwiefern dies in den untersuchten Museen geschieht, ist durch die Interviews nicht erkennbar, jedoch besitzen Freilichtmuseen meist große Außenflächen und Plätze zum Verweilen, die diese Funktion übernehmen könnten.

Auch die Anforderungen nach Kutscher erfüllt die Stichprobe in weiten Teilen. Als erste Anforderung definiert Kutscher, dass die immer vorhandene politische Dimension der Zeitgeschichte bewusst werden muss, da sie zur Legimitation oder Delegitimierung aktueller Ereignisse genutzt werde. Diese politische Dimension zeigt sich in beinahe allen Beispielen, insbesondere im Kontext von Flucht, Migration und der DDR-Geschichte. Die objektive Aufarbeitung muss dabei gewahrt bleiben, damit Museen nicht zum Spielball politischer Meinungen werden. Zweitens müssten Zeitzeug*innen nicht nur im Forschungskontext, sondern auch als Publikum zu Wort kommen können. Die untersuchten Museen ermöglichen dies, teilweise betonen sie explizit Programme, die Eindrücke von Besucher*innen sammeln und beispielsweise in Ausstellungen nutzen. Ein alltagsgeschichtlicher Bezug ist ebenso bei allen Präsentationen gewährleistet. Der letzte Punkt sieht die Verortung der Zeitgeschichte im restlichen Museum vor. Bei vier der Befragten ist dies im Konzept zur jüngeren Vergangenheit ersichtlich, Wackershofen verdeutlicht dies durch Praxisbeispiele, z.B. durch Texttafeln im

Badezimmer. Einzig Bad Windsheim stellt den Kontext zum restlichen Gelände nur durch den Bezug zum ländlichen Raum dar.

Die Anforderungen von Pohl und Kutscher sind die einzigen Kriterien, die man anführen kann, um die Qualität der zeithistorischen Darstellung von Freilichtmuseen zu untersuchen. Allerdings sind sie nicht sehr detailliert, was zu einer oberflächlichen Betrachtung der Museen führen kann. Die Weiterentwicklung der Anforderungen anhand von genauen Untersuchungskriterien könnte dabei helfen, tiefergehende Untersuchungen stattfinden zu lassen und differenziertere Ergebnisse hervorzubringen.

Dass es solche ausformulierten Anforderungen gibt, auch speziell für Freilichtmuseen, zeigt, dass zeithistorische Darstellungen in musealen Institutionen ihren festen Platz eingenommen haben. Aussagen wie von Josef Schepers, dass Freilichtmuseen durch den (ästhetischen) Bruch durch die Zeitgeschichte ihr eigenes Ende heraufbeschwören, gehören endgültig der Vergangenheit an. Die Interviews bestätigen, dass das Gegenteil der Fall ist. Neue Besucher*innen oder ganze Fangemeinden gelangen ins Museum, da ihnen die Themen der jüngeren Vergangenheit und ihre Präsentation gefallen, auch wenn es zunächst etwas Zeit kostet, sie an diese Inhalte heranzuführen. Dieser Bruch mit der Erwartungshaltung des bisherigen Publikums zeigt, dass die Zeitgeschichte einen deutlichen Umbruch für Freilichtmuseen bedeutet. Ihr Selbst- und Fremdbild verändert sich, nicht nur für Besucher*innen, sondern auch für das Personal. Emotionen nehmen im Museum mehr Platz ein, sie konstruieren bewusst oder unbewusst Erinnerungsorte. Mitarbeiter*innen forschen zu Aspekten ihrer eigenen Lebenswelt, zu denen sie emotionale Verbindungen aufweisen, weshalb sie ihre eigene Befangenheit thematisieren müssen. Bewohner*innen- und Sozialgeschichte sollen gleichwertig zur Baugeschichte der Gebäude stehen und neue Eindrücke bieten. Zeitzeug*innen als Quellen bieten neue Möglichkeiten, authentische Forschungsergebnisse hervorzubringen, Alleinstellungsmerkmale der Objekte herauszukristallisieren und museale Präsentationen direkt zu beeinflussen. Eingebunden als ehrenamtliche Mitarbeiter*innen können sie die Vermittlungsarbeit unterstützen. Bereits existierende Programme der Museumspädagogik erfahren eine Erweiterung um Aspekte der Zeitgeschichte, in seltenen Fällen etablieren sich auch neue Angebote oder Events.

Die Interviews betonen die vielfältigen positiven Möglichkeiten, negative Effekte werden seltener genannt. Den erhöhten Personal- und Zeitaufwand für Akquise und Analyse von Zeitzeug*inneninterviews spricht kaum jemand an. Das Hinterfragen und Nutzen von Nostalgieeffekten und unreflektierte Besucher*innen finden zwar Erwähnung, doch wie ein kritischer Umgang mit Aussagen von Zeitzeug*innen in Forschung und Vermittlung stattfinden kann, wird kaum thematisiert. Autor*innen wie Dorothee Wierling beschreiben, dass der Umgang mit Zeitzeug*innen dazu führen kann, dass weniger Aspekte über Geschehnisse ans

Licht kommen, da kritisches Hinterfragen ausbleibt. Durch die „Aura“ der erlebenden Menschen kann es Forschenden schwerfallen, einen objektiven Zugang zum Feld zu finden.²⁴⁸ Dieser Effekt verstärkt sich, wenn Forschende eigene Erlebnisse im Forschungsfeld aufweisen. Bei der Etablierung der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen stellt dies eine wichtige Erkenntnis dar, die in der tagtäglichen Arbeit mehr Aufmerksamkeit bedarf.

Ob das positive Bild der Zeitgeschichte ihre weitere Verbreitung in Deutschland vorantreibt, bleibt abzuwarten. Michael Happe spricht sich als Leiter der Fachgruppe der Freilichtmuseen für einen Ausbau aus und vermutet, dass zwei Drittel seiner Kolleg*innen ihn unterstützen. Die eingangs erwähnte Befragung stützt diese Tendenz, auch wenn nur ca. die Hälfte der Mitglieder der Fachgruppe die Befragung ausfüllte. Beinahe alle Teilnehmenden planen entsprechende Konzepte oder setzen bereits erste Ideen bzw. umfassende Projekte um. Kommentare in den Freitextfeldern stellen die Relevanz des Themas heraus.

Bereits Konrad Bedal plädierte dafür, alle Zeitabschnitte in Freilichtmuseen gleichwertig zu behandeln. Laut den Befragten passiert das auch, obwohl nicht mehr so viele Aufbauten wie zu anderen Zeitabschnitten stattfinden. Schließlich etablieren die meisten von ihnen eigene Baugruppen zum Thema mit langfristigen Konzepten und versuchen, Verbindungslinien zum bisherigen Gelände zu ziehen. Bisher angewandte Methoden kommen auch bei Gebäuden der Zeitgeschichte zum Einsatz und an bereits bestehenden Gebäuden sollen teilweise neue Forschungen stattfinden. Im Zuge der Recherche für die Stichprobe fanden sich jedoch auch Museen, die zeitgeschichtliche Elemente inmitten des historischen Geländes platzieren. Dies wirkt sehr befremdlich und spricht nicht für eine ausgewogene Darstellung verschiedener Zeitabschnitte.²⁴⁹ In den untersuchten Museen kommt es laut eigenen Aussagen nicht zu diesen Effekten, sie betonen die räumliche Trennung, auch wenn Stefan Zimmermann die Nähe der Zeitabschnitte im Kiekeberg kritisiert. Die Zeitgeschichte ist für die Museen der Stichprobe kein Trend der wieder vorbeigeht, sondern ein inhaltliches Thema von hohem Stellenwert, das zukünftig immer größere Relevanz bekommt. Sammlungskonzepte werden entsprechend angepasst. Zeitgeschichtliche Präsentationen in älteren Gebäuden erfahren neue Aufmerksamkeit. Dass die Museen mit dieser Einschätzung nicht allein sind, ist auch daran zu erkennen, dass bei drei Institutionen eigens dafür zur Verfügung gestellte Bundesmittel zur Finanzierung der Projekte zum Einsatz kamen.

²⁴⁸ Vgl. Wierling 2008.

²⁴⁹ Das Freilandmuseum Fladungen platzierte ein Fernsprechhäuschen mitten im bisherigen Gelände des Museums.

Fränkisches Freilandmuseum Fladungen - mit dem Rhön-Zügler: Ganz ohne App: Gelbes Fernsprechhäuschen aus Oerlenbach / Bamberg kommt ins Fränkische Freilandmuseum Fladungen, <https://freilandmuseum-fladungen.de/de/das-museum/presse/pressemitteilungen/2019/ganz-ohne-app-gelbes-fernsprechhaeuschen-aus-oerlenbach-bamberg-kommt-ins-fraenkische-freilandmuseum-fladungen>, Zugriff: 16.06.2021

Zudem stellte sich die Zeitgeschichte im Laufe der Interviews als ein Feld heraus, in dem sich die Freilichtmuseen profilieren können und wollen, auch wenn die gute Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen stets hervorgehoben wird. Man betont gerne, dass man etwas zuerst oder am konsequentesten umsetzt und gleich zwei der Befragten sehen sich als Vorreiter in diesem Zeitabschnitt. Und auch wenn es laut den Direktor*innen keinen Wettkampf um das jüngste oder kultigste Gebäude in ihren Freilichtmuseen gibt, ist anzunehmen, dass dieser Aspekt trotzdem eine Rolle spielen wird – zumindest in der Öffentlichkeitsarbeit.

Durch die Zeitgeschichte scheinen die interviewten Freilichtmuseen einen neuen Blick auf ihre eigene Arbeit zu entwickeln: Sie berichten zum Beispiel von der hohen Motivation des Personals, wollen bestehende Gebäude teils neu untersuchen und stellen Überlegungen für vermehrte digitale Vermittlungsmethoden an.

Den gleichen Stellenwert wie die bisherigen Gebäude können zeitgeschichtliche Objekte nur dann erreichen, wenn auch zu ihnen ausgiebige Forschungen vorliegen. Die Interviews berichten von Besuchen auf verschiedenen Tagungen, zahlreichen Publikationen und dem Verbundprojekt. Durch den Forschungsverbund erhoffen sich die Mitglieder auch eine stärkere Anbindung an Universitäten und andere Forschungsinstitute. Betrachtet man die bisherigen Referent*innen, besteht hier noch Ausbaupotenzial, denn diese stammen hauptsächlich aus Freilichtmuseen.

Vereinzelt gab es in den Interviews die Kritik, dass in der jüngeren Vergangenheit bisher hauptsächlich sehr ikonische oder außergewöhnliche, aber kaum Gebäude der „normalen“ Bevölkerung zu sehen seien und auch kaum Forschungen zu ihnen vorlägen. So würden laut den Interviewten etwa Fertighäuser der MAN nicht repräsentativ für das Bauen auf dem Land ab dem Jahr 1945 stehen und Tankstellen mit Pilzdach seien zwar hübsch und öffentlichkeitswirksam, jedoch hätten in der Realität die meisten Tankstellen wesentlich bescheidener ausgesehen. Dieses Verhalten reproduziere schnell Klischees, anstelle einer wissenschaftlichen Aufarbeitung. Einerseits ist es eine berechtigte Kritik, dass die nostalgischen Gefühle, beispielsweise zu einer Discothek, genutzt werden, um Besucher*innen ins Museum zu locken. Andererseits sind eben auch diese Gebäude Teil der ländlichen Entwicklung, die aufgrund ihrer Besonderheiten oftmals besonders gut im Gedächtnis der jeweiligen Regionen verhaftet sind. Zudem zeigen immer mehr Freilichtmuseen eine große Bandbreite an Gebäuden der Zeitgeschichte auf, die zumindest eine gewisse Vielfalt der Gegebenheiten widerspiegelt. Diese Kritik lässt auch die Frage aufkommen, ob bei den bisherigen Gebäuden der jeweiligen Museen nicht der gleiche Effekt vorliegt: Stattliche Bauernhöfe haben die vergangenen Jahrhunderte meist besser überstanden, als Behausungen der ärmeren Bevölkerung. Zu solchen Bauernhöfen liegen oftmals auch mehr Quellen vor, was dazu führt, dass sie häufiger und detaillierter auf den musealen Geländen vertreten sind, obwohl der größte Teil der Bevölkerung nicht in solchen

Behausungen gelebt hat. Sicherlich ist nicht jedes Freilichtmuseum von diesen Entwicklungen betroffen, doch eine genauere Betrachtung könnte helfen, diese Kritik an der Zeitgeschichte einzuordnen.

In den Interviews stellte sich heraus, dass die Materialforschung im Zuge der Zeitgeschichte eine neue Relevanz erfährt, da in Gebäuden der jüngeren Vergangenheit Materialien zum Einsatz kommen, mit denen Freilichtmuseen bisher keine Berührungspunkte hatten. Eine Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftler*innen, Ingenieur*innen oder anderweitigen Fachleuten scheint in diesem Zusammenhang sinnvoll, teilweise kamen Expert*innen aus diesem Bereich bereits bei Tagungen, z.B. vom Arbeitskreis für Hausforschung, zu Wort. Freilichtmuseen müssen in diesem Bereich neue Kompetenzen gewinnen, um die Sicherheit von Personal und Besucher*innen zu gewährleisten.

Ausstellungen stehen zwar nicht im Fokus dieser Untersuchung, trotzdem sind sie, wie in Kapitel 2 dargelegt, wichtig für die Etablierung von Themen der Zeitgeschichte in deutschen Freilichtmuseen. Die Interviews zeigen, dass sie auch zukünftig stattfinden sollen. Die Möglichkeit von Ausstellungsverbänden zu bestimmten Themen wurde häufig thematisiert.

In Kommern bot sich ein weiterer Einblick darin, warum statt Ausstellungen mittlerweile auch Gebäude der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen einkehren. Besucher*innen interessieren sich mehr für Häuser und ihre Kulturlandschaft statt für „klassische“ Ausstellungen. Dies führt zu der Frage, wie wichtig Sonderausstellungen im Allgemeinen für das Publikum von Freilichtmuseen sind. Eine Befragung im Kiekeberg im Jahr 2017 ergab ebenfalls, dass Besucher*innen historische Originalgebäude, Tiere und Gärten priorisieren, an nächster Stelle folgten allerdings bereits Sonderausstellungen.²⁵⁰ Deutschlandweite Analysen könnten hier weitere Erkenntnisse bringen und Rückschlüsse möglich machen, die die weitere Entwicklung der Zeitgeschichte betreffen. Könnten sich beispielsweise kleinere Freilichtmuseen, die keine Gebäude der jüngeren Vergangenheit übernehmen können oder möchten, gezwungen fühlen, zumindest in Sonderausstellungen entsprechende Themen zu behandeln, um eventuelle Erwartungshaltungen von Besucher*innen zu erfüllen? Verlieren kleinere Institutionen an Attraktivität, weil sie eine Etablierung der Zeitgeschichte nicht gewährleisten können? Befragungen von Besucher*innen, die nicht nur in einem, sondern in mehreren Freilichtmuseen stattfinden, könnten hilfreich sein, entsprechende Bedarf aufzudecken. Auch die Kooperation mit anderen Museumsarten, die ebenfalls Aspekte der Zeitgeschichte ausstellen, würden neue Erkenntnisse bringen.

²⁵⁰ Vgl. Freilichtmuseum am Kiekeberg: Das Freilichtmuseum am Kiekeberg und seine Besucher. Ergebnisse einer Besucherbefragung im Jahr 2017, 2018, <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2019/03/broschuere-besucherbefragung-2017-final.pdf>, Zugriff: 16.06.2021.

6. Fazit und Ausblick

Die Untersuchung hat gezeigt, dass das anfängliche Zitat bereits einen der Hauptbeweggründe für Zeitgeschichte in Freilichtmuseen widerspiegelt, nämlich das Abdecken der Lebenswelt der Besucher*innen. Dass dies nicht nur eine Möglichkeit ist, die Besuchszahlen zu steigern und Träger*innen zufrieden zu stellen, zeigt sich bei näherer Betrachtung des Auftrags der Freilichtmuseen. Der ländliche Raum ist im Wandel, daher können auch sie Neugestaltungen rechtfertigen. Nicht jedes Freilichtmuseum besitzt die Kapazitäten, Gebäude der Zeitgeschichte zu integrieren. Die damit verbundenen Themen erfahren jedoch eine immer höhere Relevanz und können als Weiterentwicklung der Museumsform interpretiert werden. Die Museen wollen auch in der Gegenwart von Bedeutung sein, darum müssen sie ihre Inhalte mit aktuellen Diskursen in Beziehung setzen. Hierzu werden bereits bestehende Inhalte neu hinterfragt und somit attraktiver für Besucher*innen. Diese Erkenntnisse entstanden aufgrund der Analyse von sechs Einzelbeispielen, die nicht das gesamte Bild der Entwicklungen in Deutschland widerspiegeln können, aber dennoch Tendenzen verdeutlichen. Eine weitergehende quantitative Befragung der Freilichtmuseen in Deutschland könnte die Ergebnisse dieser Untersuchung festigen und bisher nicht beachtete Aspekte hervorbringen. Auch eine Ausweitung auf den europäischen Raum wäre möglich, schließlich sind über die *AEOM* bereits diverse Institutionen miteinander vernetzt und am Austausch und gemeinsamer Forschung interessiert.

Freilichtmuseen in Ländern wie Schweden, Dänemark und den Niederlanden gelten gern als „Trendsetter“ der Zeitgeschichte, weitergehende Analysen könnten Vergleiche möglich machen. So ließe sich herausfinden, wie sehr sich die Herangehensweisen der verschiedenen Länder voneinander unterscheiden, welche Ähnlichkeiten bestehen und in welchen Aspekten man voneinander lernen könnte. Eventuell finden sich auch weitere Anhaltspunkte, die für die Etablierung eines *international turn* bzw. *transnational turn* sprechen oder neue Erkenntnisse, dank denen die Geschichte der Freilichtmuseen weitergeschrieben werden kann.

Die angesprochene Befürchtung, dass Freilichtmuseen durch die Zeitgeschichte austauschbarer würden, ließe sich anhand einer Betrachtung von Beispielen aus mehreren Ländern besser beurteilen. Bisher scheint diese Befürchtung von subjektiven Eindrücken geprägt, um sie zu überprüfen, bedarf es objektiver Kriterien. Erst nach einer Formulierung dieser und ihrer Untersuchung lässt sich die Entwicklung bewerten.

Die in der Einleitung beschriebene Verwunderung darüber, wenn Freilichtmuseen Gebäude der Zeitgeschichte ausstellen, wird in naher Zukunft verschwinden. Auch wenn vermutlich keine eigenen Freilichtmuseen zum Thema entstehen, zeigen die Befragung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund und die Aussagen der Interviews eine klare Tendenz, dass sich immer mehr Freilichtmuseen der jüngeren Vergangenheit öffnen. Wie dies

allerdings geschieht, bleibt abzuwarten. Diese Untersuchung legte den Fokus auf Gebäude der Zeitgeschichte, doch auch in Immobilien aus älteren Zeitabschnitten mehrten sich Darstellungen des 20. und 21. Jahrhunderts. Welche Kontexte zeigen sie und welche Erklärungen liefern Museen dazu? Welche Themen werden Dauer- und Sonderausstellungen in Zukunft abdecken? Welchen Einfluss besitzen Vermittlungsprogramme, Veranstaltungen und Events? Die Präsentationsweisen der Museen standen in dieser Untersuchung nicht im Fokus, weitergehende Ausstellungsanalysen könnten hier zusätzliche Erkenntnisse liefern. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob es für Ausstellungsanalysen in Freilichtmuseen neuer Methoden bedarf. Können bisher gängige Methoden der Ausstellungsanalyse, oder eine Kombination mehrerer Methoden, die besondere Ausstellungssituation der Freilichtmuseen wiedergeben? Sind sie für die Anwendung in musealisierten Gebäuden geeignet? Es wäre spannend herauszufinden, ob es einer neuen Methodik bedarf und wie diese entwickelt werden könnte.

Michael Schimek erwähnte zudem, dass Sonderausstellungen im Museumsdorf schon immer auf aktuelle Ereignisse eingegangen seien. Ob dies stimmt, könnte in Cloppenburg und anderen Einrichtungen näher untersucht werden.

Zudem bleibt abzuwarten, ob die Zukunft selbst ein relevantes Thema für Freilichtmuseen wird. In der Ausstellung *4 Wände: Von Familien, ihren Häusern und den Dingen drumherum, Das Einfamilienhaus in Deutschland seit 1950* in Cloppenburg kam es zur Thematisierung zukünftiger Wohnformen. Das DLM will schon heute die Agrartechnik von morgen in Sonderausstellungen zeigen und in Frankreich tüfteln Architekten in einem Freilichtmuseum bereits an Häusern für kommende Generationen.²⁵¹ Die Zukunft scheint sich ihren Platz in der musealen Präsentation zu erkämpfen. Ausstellungen wie im *Deutschen Museum Nürnberg*²⁵² oder dem *Futurium* in Berlin²⁵³ zeigen, dass zukünftige Entwicklungen auf vielfältige Art und Weise in verschiedenen Museumstypen und Ausstellungsräumen gezeigt werden können. Daher ist eine solche thematische Ausrichtung auch in Freilichtmuseen nicht auszuschließen.

Inwiefern Freilichtmuseen Einblicke in künftige Entwicklungen bieten wollen, bleibt abzuwarten. Bei einer Neuausrichtung der Haus- und Bauforschung könnte dieser Aspekt von Bedeutung sein. In Zusammenarbeit mit anderen Fachrichtungen könnten Methoden geschaffen werden, die nicht nur Gebäude der Zeitgeschichte näher analysieren und neue

²⁵¹ Vgl. Association de l'Écomusée d'Alsace: Wohnen im 21. Jahrhundert im Elsass, <https://www.ecomusee.alsace/de/des-ecomusee-entdecken/entwicklungsprojekte/wohnen-im-21-jahrhundert-im-elsass>, Zugriff: 17.04.2021.

²⁵² Vgl. Deutsches Museum: Projekt – Das erste Museum der Zukunft, 18.07.2021, <http://www.deutsches-museum.de/nuernberg/projekt/>, Zugriff: 18.07.2021.

²⁵³ Vgl. Futurium: Home, 18.07.2021, <https://futurium.de/>, Zugriff: 18.07.2021.

Kenntnisse ermöglichen, sondern auch Anhaltspunkte zu zukünftigen Bau-, Wohn- und Lebenseigenarten liefern.

Im Zuge der weiteren Etablierung der jüngeren Vergangenheit in Freilichtmuseen werden auch die Forschungsvorhaben zu diesem Thema ansteigen. Kooperationen wie im Verbundprojekt erhalten somit eine höhere Relevanz und werden zukünftig weitere Gebäudetypen näher betrachten. Welcher Typus als nächstes auf der Agenda steht, bleibt abzuwarten. Bisher besteht der Verbund aus nur drei Museen, auch wenn weitere Museen in Tagungen und Publikationen zu Wort kommen. Da jedoch immer mehr Einrichtungen ähnliche Kompetenzen wie die Verbundmitglieder durch eigene Baugruppen oder Forschungsvorhaben zur Zeitgeschichte besitzen, wird sich zeigen, ob der Verbund in Zukunft neue Mitglieder aufnimmt oder sich neue Verbünde formen.

Neben den Forschungsvorhaben steigert sich auch die Objektzahl der Freilichtmuseen durch die Zeitgeschichte. Nicht nur Gebäude, sondern auch viele andere Objekte gelangen in Ausstellungen und Depots. Es ist fraglich, wie lange die Kapazitäten der Gelände und Depots mit der Musealisierung der Gegenwart Schritt halten können. Der in den Interviews angesprochene zeitliche „Deckel“ kann je nach Museumskonzept früher oder später auftreten. Bisher dominiert die „Aura“ des Originals in Museen. Könnte sich das ändern, wenn es keine Möglichkeiten mehr gibt, Originale aufzunehmen oder keine finanziellen Ressourcen zur Verfügung stehen, um sie zu erhalten? Veränderte Museumskonzepte und eine feste Verankerung digitaler Vermittlungsstrategien können die Folge, aber auch Chance sein.

In jedem Fall müssen sich Museen mehr mit ihrer eigenen Arbeitsweise auseinandersetzen, wenn es zur Ausstellung der jüngeren Vergangenheit kommt. Mitarbeitende beforschen teilweise ihre eigene Lebenswelt, dabei gilt es objektiv zu bleiben bzw. die eigenen Einflüsse zu reflektieren. Methoden, um dies zu ermöglichen, gilt es zu erweitern. Pilotprojekte gemeinsam mit anderen Fachrichtungen, beispielsweise mit der Psychologie oder den Sozialwissenschaften, könnten dabei helfen, beispielsweise in dem sie Arbeitsweisen von Kurator*innen oder die Erstellungsmethoden von Ausstellungen untersuchen.

Anforderungen wie von Pohl und Kutscher könnten im Zuge dessen überarbeitet und um die Analyse der Arbeitsweisen und der Mitarbeitenden ergänzt werden. Sofern auch die bisherigen Punkte eine Spezifizierung erfahren, sodass Betrachtungen weniger oberflächlich ablaufen, stünden belastbare Bewertungskriterien bereit, um die Zukunft der Zeitgeschichte in Freilichtmuseen zu analysieren.

Insgesamt fiel bei den Recherchen zu dieser Arbeit auf, dass die Theoriebildung zur Museumsgattung Freilichtmuseum Nachholbedarf aufweist. Hauptsächlich erfolgt die Analyse von Praxisbeispielen aus Sicht der jeweiligen Museen, die Betrachtung übergeordneter Entwicklungen findet kaum statt. Ausnahmen bilden Recherchen der Hausforschung zu

einzelnen Gebäudetypen, doch auch hier steht die historische Entwicklung im Fokus und nicht die museale Präsentation. Verschärft wird dieses Problem durch die oftmals fehlende Anbindung an (universitäre) Forschungsinstitute. Bestehende Publikationen stammen größtenteils aus den Museen selbst, es findet sich nur eine kleine Anzahl von regelmäßig publizierenden Autor*innen, die spezifische Themen dieser Museumsform beleuchten und selbst nicht in einer solchen Institution arbeiten. Freilichtmuseen sollten mehr Anreize für Forschungen schaffen und vermehrt Kontakte zu Universitäten u.a. Einrichtungen aufbauen bzw. diese reaktivieren. Als Forschungsgrundlage könnte es hilfreich sein, wenn Netzwerke wie die Fachgruppe der Freilichtmuseen im DMB selbst Statistiken zu Entwicklungen der Freilichtmuseen in Deutschland erstellen und öffentlich zugänglich machen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Fachgruppe vorhandene Materialien, wie die des Instituts für Museumsforschung, als fehlerhaft ansieht. Im Umkehrschluss müssen eigene Materialien für Forschende zur Verfügung gestellt werden. Nur so lässt sich der Zugang zu diesem Forschungsfeld vereinfachen und zukünftig mehr interessierte Wissenschaftler*innen ansprechen.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Albert-Ludwigs-Universität Freiburg: Der digital turn in den Altertumswissenschaften: Wahrnehmung – Dokumentation – Reflexion, 2015, <https://www.altphil.uni-freiburg.de/texte-messen>.
- Association de l'Écomusée d'Alsace: Wohnen im 21. Jahrhundert im Elsass, <https://www.ecomusee.alsace/de/des-ecomusee-entdecken/entwicklungsprojekte/wohnen-im-21-jahrhundert-im-elsass>, Zugriff: 17.04.2021.
- Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain: Alltagskultur, <https://www.deutsches-landwirtschaftsmuseum.de/de/deutsches-landwirtschaftsmuseum-schloss-blankenhain/ausstellungsthemen/alltagskultur.html>, Zugriff: 16.06.2021.
- Deutsches Museum: Projekt – Das erste Museum der Zukunft, 18.07.2021, <http://www.deutsches-museum.de/nuernberg/projekt/>, Zugriff: 18.07.2021.
- Deutschlandfunk: Studentenbude im Museum. Am 28. Mai beginnt in Detmold die Ausstellung "Zimmerwelten", 2000, https://www.deutschlandfunk.de/studentenbude-im-museum.680.de.html?dram:article_id=30127, Zugriff: 21.04.2021.
- Forschungsverbund „Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945“ bestehend aus Fränkisches Freiland-museum Bad Windsheim, LVR-Freilichtmuseum Kommern und Freilichtmuseum am Kiekeberg: Das Verbundprojekt, 22.04.2021, <https://www.bauennach1945.de/verbundprojekt/>, Zugriff: 22.04.2021.
- Dass.: Tagungsprogramm: Bauen und Wohnen nach Plan. Siedlungsbau zwischen 1945 und 1975, https://freilandmuseum.de/fileadmin/dokumente/Forschung/Verbundprojekt_Alltagsleben_nach_1945.pdf, Zugriff: 16.06.2021.
- Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim: Informationen, <https://freilandmuseum.de/das-museum/informationen>, Zugriff: 16.06.2021.
- Fränkisches Freilandmuseum Fladungen - mit dem Rhön-Zügler: Ganz ohne App: Gelbes Fernsprechküchen aus Oerlenbach / Bamberg kommt ins Fränkische Freilandmuseum Fladungen, <https://freilandmuseum-fladungen.de/de/das-museum/presse/pressemitteilungen/2019/ganz-ohne-app-gelbes-fernsprechkuechen-aus-oerlenbach-bamberg-kommt-ins-fraenkische-freilandmuseum-fladungen>, Zugriff: 16.06.2021.
- Freilichtmuseum am Kiekeberg: Das Museum, <https://www.kiekeberg-museum.de/blick-ins-museum/das-museum/>, Zugriff: 16.06.2021.
- Dass.: Königsberger Straße. Programm, <https://www.kiekeberg-museum.de/blick-ins-museum/koenigsberger-strasse/programm/>, Zugriff: 16.06.2021.
- Friedrich, Wolfgang-Uwe: Grußwort anlässlich des 40 jährigen Bestehens Kulturwissenschaftlicher Studiengänge an der Universität Hildesheim 25. Oktober 2019, 2019, https://www.uni-hildesheim.de/media/organisation/praesidium/2019-10-25-grusswort_anlaesslich_des_40_jaehrigen_bestehens_kuwi_studiengaenge-praesident_friedrich.pdf, Zugriff: 19.07.2021.
- Futurium: Home, 18.07.2021, <https://futurium.de/>, Zugriff: 18.07.2021.
- Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall - Wackershofen: 1945 - Der erste Sommer im Frieden, https://www.wackershofen.de/wp-content/uploads/2018/12/WEB_1945_2019_190703.pdf, Zugriff: 16.06.2021.
- Kreis Viersen: App des Niederrheinischen Freilichtmuseums, 12.04.2021, <https://www.kreisviersen.de/de/inhalt-41/app/>, Zugriff: 12.04.2021.
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Zeitreise in die "ZimmerWelten" der Gegenwart. Museumswissenschaftler führen durch das LWL-Freilichtmuseum Detmold, in: LWL-

- Freilichtmuseum Detmold, 2010,
<https://www.lwl.org/pressemitteilungen/mitteilung.php?urlID=22973>, Zugriff: 21.04.2021.
- LVR-Freilichtmuseum Kommern: Gartenkultur,
https://kommern.lvr.de/de/mehr_erfahren/forschung/gartenkultur/gartenkultur_1.html,
 Zugriff: 16.06.2021.
- Dass.: Geschichte des Museums,
https://kommern.lvr.de/de/mehr_erfahren/ueber_das_museum_1/geschichte_des_museums/geschichte_des_museums_1.html, Zugriff: 16.06.2021.
- Museum-digital: Sammlungen des Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum, 12.04.2021, <https://nds.museum-digital.de/index.php?t=institution&instnr=36>, Zugriff: 12.04.2021.
- Museumsdorf Cloppenburg: Eine Disco kommt ins Museumsdorf,
<https://museumsdorf.de/besuch/eine-disco-kommt-ins-museum/>, Zugriff: 16.06.2021.
- Dass.: Hausfragen und Familiensachen im Museumsdorf – Forschungs- und Ausstellungsprojekt zum Bauen, Wohnen und Leben von Familien früher und heute,
<https://museumsdorf.de/ueber-uns/forschung/hausfragen-und-familiensachen-im-museumsdorf-forschungs-und-ausstellungsprojekt-zum-bauen-wohnen-und-leben-von-familien-frueher-und-heute/>, Zugriff: 12.01.2021.
- Dass.: Träger, 2015, <https://museumsdorf.de/ueber-uns/traeger-partner/>, Zugriff: 16.06.2021.
- Dass.: Wie Familien bauen und wohnen, <https://museumsdorf.de/ueber-uns/forschung/hausfragen-und-familiensachen-im-museumsdorf-forschungs-und-ausstellungsprojekt-zum-bauen-wohnen-und-leben-von-familien-frueher-und-heute/>,
 Zugriff: 16.06.2021.
- Richards, Earl Jeffrey: Digitale Literaturwissenschaft: Perspektiven, Probleme und Potentiale der Philologien im ‚digital turn‘, in: Textpraxis. Digitales Journal für Philologie 7/2.2013, 2013.

Literatur

- Aaraas, Olav/Skurdal, Jostein: Vorwort, in: Norsk Folkemuseum Maihaugen (Hg.): Conference Report Tagungsbericht 2015 Association of European Open Air Museums Verband Europäischer Freilichtmuseen. 27th Conference 23th 26th August 2015 Lillehammer&Oslo Norway 27.Konferenz 23. bis 26.August 2015 Lillehammer &Oslo Norwegen 27) 2015, S. 6.
- Association of European Open Air Museums (Hg.): Conference report 2007. Association of European Open Air Museums : 23rd conference 26th of August - 2nd of September 2007 : the Netherlands and Belgium = Tagungsbericht 2007 = Verband Europäischer Freilichtmuseen : 23. Konferenz 26. August - 2. September 2007 : Niederlande und Belgium, Arnhem [etc.] 2009.
- Dass. (Hg.): Das widerstandsfähige, unternehmerische Museum und Masterplanung. Konferenzbericht 2017 2017.
- Bedal, Konrad: (Kein) Abschied von den Häusern. Einige rückblickende und vorausblickende Bemerkungen zum Kern der Freilichtmuseen, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Band 94), Ehestorf 2017, S. 15–23.
- Ders.: Zeitfenster, Zeitschichten, Zeitsprung...Zur Bedeutung und Darstellung der "historischen" Zeit im Freilichtmuseum anhand von Beispielen des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): Conference report 2007. Association of European Open Air Museums : 23rd conference 26th of August - 2nd of September 2007 : the Netherlands and Belgium =

- Tagungsbericht 2007 = Verband Europäischer Freilichtmuseen : 23. Konferenz 26. August - 2. September 2007 : Niederlande und Belgium, Arnhem [etc.] 2009, S. 103–112.
- Bischoff, Christine u. a. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie (UTB Kulturwissenschaft 3948), 1. Auflage, Bern 2014.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang: Interviews mit Experten, Wiesbaden 2014.
- Borgmann, Jan/Weidlich, Ariane (Hg.): Authentizität kontra Klischee. 25 Jahre Museumsarbeit in Oberbayern (Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern 27), Grossweil 2004.
- Bösch, Frank/Danyel, Jürgen (Hg.): Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden, Göttingen 2012.
- Bretschneider, Uta: Wissenstransfer im Freilichtmuseum im globalen Zeitalter. 12. Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund, 2019.
- Carstensen, Jan/Frost, Katarina (Hg.): Creating Museums. 50 Years Association of European Open-Air Museums = Museen Erschaffen : 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen (Waxmann-E-Books : Europäische Ethnologie), Münster/New York 2016.
- Carstensen, Jan: Neue Themen und Konzepte für das Lwl-Freilichtmuseum Detmold — Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde, in: Acta Ethnographica Hungarica 55/2, 2010, S. 357–378, DOI: 10.1556/AEthn.55.2010.2.5.
- Carstensen, Jan/Kleinmanns, Joachim (Hg.): Freilichtmuseum und Sachkultur. Festschrift für Stefan Baumeier zum 60. Geburtstag, Münster u.a. 2000.
- Deutsches Landwirtschaftsmuseum Crimmitschau/Blankenhain/Freilichtmuseum Hessenpark (Hg.): Zeitgeschichte im Freilichtmuseum. Tagungsband zum gleichnamigen Kolloquium am 21. und 22. September 2004 im Agrar- und Freilichtmuseum Schloss Blankenhain (Der Hessenpark H. 11), Neu-Anspach 2005.
- Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Band 94), Ehestorf 2017.
- Eggert, Alexander: Aufbruch in die Nachkriegsära. Das Projekt "Königsberger Straße - Heimat in der jungen Bundesrepublik" des Freilichtmuseum am Kiekeberg, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Band 94), Ehestorf 2017, S. 25–36.
- Eggert, Alexander/Stölting, Chris: Sammlungskonzept des Freilichtmuseums am Kiekeberg. Richtlinien, Ziele, Strategien, 2020, https://www.kiekeberg-museum.de/fileadmin/user_upload/3_1_1_stiftung/sammeln/Sammlungskonzept_des_Freilichtmuseums_am_Kiekeberg.pdf.
- Eigmüller, Michaela/May, Herbert (Hg.): Umbruchzeit Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land. Siedlung, Architektur, Wohnen (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim 64), Bad Windsheim 2011.
- Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart.: Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen, Bielefeld 2014.
- Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund: Bericht zur Jahrestagung der FG-Freilichtmuseen 2011, 2011.
- Forum of Ecomuseums and Community Museums (Hg.): 2016 Milan Cooperation Charter "Ecomuseums and Cultural Landscape" 2016.
- Freilichtmuseum am Kiekeberg: Das Freilichtmuseum am Kiekeberg und seine Besucher. Ergebnisse einer Besucherbefragung im Jahr 2017, 2018, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/03/broschuere-besucherbefragung-2017-final.pdf>, Zugriff: 16.06.2021.
- Dass.: Jahresbericht 2019, https://www.kiekeberg-museum.de/fileadmin/user_upload/3_1_3_geschichte_und_auszeichnungen/jahresbericht_e/Jahresbericht_FlMkiekeberg_2019_web.pdf, Zugriff: 16.06.2021.

- Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen (Lehrbuch), 4. Auflage, Wiesbaden 2010.
- Greene, J. Patrick: Welche Zukunft haben Museen?, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): Das widerstandsfähige, unternehmerische Museum und Masterplanung. Konferenzbericht 2017 2017, S. 26–33.
- Grossmann, Georg Ulrich (Hg.): Ländliches und kleinstädtisches Bauen und Wohnen im 20. Jahrhundert. Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung in Verbindung mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg, Kreismuseum des Landkreises Harburg vom 19.-23. Juni 1995 [in Hanstedt] (Jahrbuch für Hausforschung Bd. 46), Marburg 1999.
- Hammerstein, Katrin/Scheunemann, Jan (Hg.): Die Musealisierung der DDR. Wege, Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung von Zeitgeschichte in stadt- und regionalgeschichtlichen Museen, Berlin 2012.
- Hänel, Dagmar / Vorwig, Carsten: Zwischen Aufbewahrung und Heimat : eine Flüchtlingsunterkunft und ihre Musealisierung, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaire 113/2, 2017, S. 59–78.
- Heidrich, Hermann: Die Bedeutung der Freilichtmuseen - eine Standortbestimmung, in: Schimek, Michael (Hg.): Mittendrin - das Museum in der Gesellschaft. Festschrift für Uwe Meiners (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg Heft 35), Cloppenburg 2018, S. 45–52.
- Hinten, Wassilia von: Zur Konzeption des Ecomusée, in: Ottenjann, Helmut (Hg.): Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen : Referate der 6. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe "Kulturgeschichtliche Museen" im Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum, 1. Aufl., Cloppenburg 1985, S. 88–101.
- Institut für Museumsforschung Berlin: Heft 73: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2018., 2019.
- Joinson, Adam N.: Self-disclosure in computer-mediated communication: The role of self-awareness and visual anonymity, in: European Journal of Social Psychology 31/2, 2001, S. 177–192, DOI: 10.1002/ejsp.36.
- Jong, Adriaan de: Museale Leidenschaft und europäischer Idealismus. Die frühen Jahre des Verbandes Europäischer Freilichtmuseen (1966-1972), in: Carstensen, Jan/Frost, Katarina (Hg.): Creating Museums. 50 Years Association of European Open-Air Museums = Museen Erschaffen : 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen (Waxmann-E-Books : Europäische Ethnologie), Münster/New York 2016, S. 111–142.
- Jong, Adrian de: Privatisation and commercialisation of open air museums: opportunity or threat? Report of a meeting of a special working group of the Association of European Open Air Museums at Arnhem 14 and 15.1.1993, Arnhem, Niederlande 1993.
- Kaiser, Robert: Qualitative Experteninterviews, Wiesbaden 2014.
- Kania-Schütz, Monika: In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen ; Beiträge der 18. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 28. bis 30. Mai 2008 im Freilichtmuseum Glentleiten (Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten Nr. 32), Münster/New York 2009.
- Keunecke, Corinna: Tagungsbericht zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund, 17.09.-19.09.2015 im LWL-Freilichtmuseum Detmold. Tagungsthema: „Zeitgeschichte im Freilichtmuseum“, 2015.
- Kleinmanns, Joachim: Tankstellen im Freilichtmuseum, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Band 94), Ehestorf 2017, 65-72.
- Knauss, Jürgen: Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain: Rittergut, Schloss-, Landwirtschafts- und Freilichtmuseum, in: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): Volkskunde im Museum. Ein Auslaufmodell? 25. Internationale

- Fachtagung Bayerischer, Böhmischer, Oberösterreichischer und Sächsischer Museumsfachleute, 18. bis 20. September 2016, Augsburg und Gessertshausen = Etnografie v muzeu. Výběhový model? (Museum-Bulletin / Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen in Bayern 25), München September 2017, S. 55–67.
- Korff, Gottfried: Geschichte im Präsenz? Notizen zum Problem der "Verlebendigung" von Freilichtmuseen, in: Ottenjann, Helmut (Hg.): Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen : Referate der 6. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe "Kulturgeschichtliche Museen" im Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum, 1. Aufl., Cloppenburg 1985, S. 43–54.
- Ders.: Die Kunst des Weihrauchs und sonst nichts? Anmerkungen zur Situation der Freilichtmuseen in der Wissenschafts- und Freizeitkultur, in: Meiners, Uwe/Ziessow, Karl-Heinz (Hg.): Dinge und Menschen. Geschichte, Sachkultur, Museologie : Beiträge des Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Helmut Ottenjann (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg 6), Cloppenburg 2000, S. 97–108.
- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (Grundlagentexte Methoden), 4. Auflage, Weinheim/Basel 2018.
- Kutscher, Hauke-Hendrik: Zeitgeschichte und Gegenwartsbezug im Freilichtmuseum, LWL-Freilichtmuseum Detmold 2015.
- Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hg.): Freilichtmuseen. Geschichte, Konzepte, Positionen (MuseumsBausteine Bd. 11), München 2006.
- Dass. (Hg.): Volkskunde im Museum. Ein Auslaufmodell? 25. Internationale Fachtagung Bayerischer, Böhmischer, Oberösterreichischer und Sächsischer Museumsfachleute, 18. bis 20. September 2016, Augsburg und Gessertshausen = Etnografie v muzeu. Výběhový model? (Museum-Bulletin / Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen in Bayern 25), München 2017.
- Lipp, Carola u. a. (Hg.): Volkskunde in Niedersachsen. Regionale Forschungen aus kulturhistorischer Perspektive : Referate der Tagung vom 28. Februar bis 2. März 2001 im Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg H. 11), Cloppenburg 2002.
- Mangold, Josef: Der Marktplatz Rheinland im LVR-Freilichtmuseum Kommern. Darstellung von Zeitgeschichte:, in: Norsk Folkemuseum Maihaugen (Hg.): Conference Report Tagungsbericht 2015 Association of European Open Air Museums Verband Europäischer Freilichtmuseen. 27th Conference 23th 26th August 2015 Lillehammer&Oslo Norway 27.Konferenz 23. bis 26.August 2015 Lillehammer &Oslo Norwegen 27) 2015, S. 87–94.
- Mangold, Josef: Erinnern erwünscht! Zeitgeschichte im Freilichtmuseum, in: Dreyer, Matthias/Eggert, Alexander/Wiese, Giesela (Hg.): Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. : eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Band 94), Ehestorf 2017, S. 73–80.
- Mangold, Josef/Vorwig, Carsten (Hg.): Hausbau in 5 Tagen Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufsatzband zur Tagung "Hausbau in 5 Tagen - Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg" am 22. und 23. Oktober 2017 im LVR Freilichtmuseum Kommern (Führer und Schriften des LVR-Freilichtmuseums Kommern - Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde Nr. 72), Kommern 2018.
- May, Herbert/Rodenberg, Markus (Hg.): Die erste Hilfe Notunterkünfte der Kriegs- und Nachkriegszeit 1943-1950. Aufsatzband zur Tagung "Die erste Hilfe - Behelfshäuser lindern die Wohnungsnot" am 28. und 29. Oktober 2016 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Band 79), Bad Windsheim 2017.
- May, Herbert/Waldemer, Georg: Aufbaukonzepte und Substanzerhalt in den Freilichtmuseen, in: dies. (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in

- Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim Band 83), Bad Windsheim 2018, S. 11–36.
- Dies. (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim Band 83), Bad Windsheim 2018.
- Meiners, Uwe: Materielle Kultur. Sammlungs- und Ausstellungsstrategien im historischen Museum ; Referate der 14. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 3. bis 6. Oktober 2000 im Museumsdorf Cloppenburg - Niedersächsisches Freilichtmuseum (Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum 14), Cloppenburg 2002.
- Ders.: Alte Gebäude mit neuen Konzepten, in: May, Herbert/Waldemer, Georg (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim Band 83), Bad Windsheim 2018, S. 193–210.
- Meiners, Uwe/Ziessow, Karl-Heinz (Hg.): Dinge und Menschen. Geschichte, Sachkultur, Museologie : Beiträge des Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Helmut Ottenjann (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg 6), Cloppenburg 2000.
- Metzler, Gabriele: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte (UTB 2433), Zürich 2004.
- Dass.: Zeitgeschichte. Begriff - Disziplin - Problem, in: Bösch, Frank/Danyel, Jürgen (Hg.): Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden, Göttingen 2012, S. 22–46.
- Misoch, Sabina: Qualitative Interviews, 2., erweiterte und aktualisierte Auflage, Berlin 2019.
- Neumann, Petra/Scheller, Jens: Freilichtmuseum Hessenpark. Vom rekonstruierten Dorf zur strategischen Entwicklungsplanung, in: May, Herbert/Waldemer, Georg (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim Band 83), Bad Windsheim 2018, S. 175–192.
- Norsk Folkemuseum Maihaugen (Hg.): Conference Report Tagungsbericht 2015 Association of European Open Air Museums Verband Europäischer Freilichtmuseen. 27th Conference 23th 26th August 2015 Lillehammer&Oslo Norway 27.Konferenz 23. bis 26.August 2015 Lillehammer &Oslo Norwegen (27) 2015.
- Ottenjann, Helmut (Hg.): Kulturgeschichte und Sozialgeschichte im Freilichtmuseum. Historische Realität und Konstruktion des Geschichtlichen in historischen Museen : Referate der 6. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe "Kulturgeschichtliche Museen" im Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum, 1. Aufl., Cloppenburg 1985.
- Overdick, Thomas: Museum und Region - Das Freilichtmuseum am Kiekeberg im Spiegel der Ecomuseologie, in: Wiese, Giesela/Wiese, Rolf (Hg.): Ein Museum kommt in die Jahre. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Freilichtmuseums am Kiekeberg (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg Bd. 46), 1. Aufl., Ehestorf 2003, S. 35–46.
- Pedak, Julia: Das soll Gegenwart sein? Zur Musealisierung der 1960er und 1970er Jahre in Freilichtmuseen, in: Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart.: Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen, Bielefeld 2014, 147-163.

- Pfeiffer, Franziska: Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring für die Bachelorarbeit nutzen, in: Scribbr, 02.10.2018, <https://www.scribbr.de/methodik/qualitative-inhaltsanalyse/>, Zugriff: 02.04.2021.
- Pohl, Karl Heinrich: Darstellung von Zeitgeschichte im Museum Geschichtstheoretische und museumsspezifische Aspekte, in: Hammerstein, Katrin/Scheunemann, Jan (Hg.): Die Musealisierung der DDR. Wege, Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung von Zeitgeschichte in stadt- und regionalgeschichtlichen Museen, Berlin 2012, S. 54–71.
- Raub, Janina: Zeitgeschichte und Digital Humanities (Tagung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund) 2015.
- Ravn, Thomas Bloch: Ich fühlte mich willkommen und war sehr inspiriert!, in: Carstensen, Jan/Frost, Katarina (Hg.): Creating Museums. 50 Years Association of European Open-Air Museums = Museen Erschaffen : 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen (Waxmann-E-Books : Europäische Ethnologie), Münster/New York 2016, S. 191–198.
- Rentzhog, Sten: Open air museums. The history and future of a visionary idea, Sweden 2007.
- Rodekamp, Volker/Graf, Bernhard (Hg.): Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen (Berliner Schriften zur Museumsforschung Bd. 30), 1. Aufl., Berlin 2012.
- Rodenberg, Markus: Gelebte Räume. Behelfsheime für Ausgebombte in Franken (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Band 90), Bad Windsheim 2020.
- Rothfels, Hans: Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1, 1953, S. 1–8.
- Sabrow, Martin: Die Zeit der Zeitgeschichte, Göttingen 2012.
- Sander, Juliane/Schindler Thomas: RICHTLINIEN ZUR SAMMLUNG des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim, 2017, <https://freilandmuseum.de/fileadmin/dokumente/Forschung/Sammlungskonzept.pdf>, Zugriff: 16.06.2021.
- Schimek, Michael: 4Wände – ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt des Museumsdorfes Cloppenburg, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): Das widerstandsfähige, unternehmerische Museum und Masterplanung. Konferenzbericht 2017 2017, S. 110–117.
- Ders.: "Besser und schöner Wohnen" im "Therma-Fertighaus". Die aluminiumverkleideten Fertighäuser der Otto Förster KG aus Cloppenburg, in: Mangold, Josef/Vorwig, Carsten (Hg.): Hausbau in 5 Tagen Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufsatzband zur Tagung "Hausbau in 5 Tagen - Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg" am 22. und 23. Oktober 2017 im LVR Freilichtmuseum Kommern (Führer und Schriften des LVR-Freilichtmuseums Kommern - Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde Nr. 72), Kommern 2018, S. 153–163.
- Ders. (Hg.): Mittendrin - das Museum in der Gesellschaft. Festschrift für Uwe Meiners (Kataloge und Schriften des Museumsdorfes Cloppenburg Heft 35), Cloppenburg 2018.
- Schöne, Anja: Alltagskultur im Museum : zwischen Anspruch und Realität, Dissertation Münster 1998.
- Volmer, Lutz: Musealisierte Häuser, Bausubstanz, Ideologien, Gründungspersönlichkeiten. Zur Einführung, in: ders. (Hg.): Musealisierte Häuser. Bausubstanz, Ideologien, Gründungspersönlichkeiten : ausgewählte Referate der 28. Jahrestagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland und der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V., 18. bis 20. März 2016 in Bielefeld (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland Band 129), [1. Auflage], Münster 2018, S. 7–12.
- Vorwig, Carsten: Bungalow und Wohncontainer Neues Bauen im LVR-Freilichtmuseum Kommern am Rande der Gegenwart, in: Elpers, Sophie/Palm, Anna (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart: Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen, Bielefeld 2014, 123-146.

- Wierling, Dorothee: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis - drei Geschichten und zwölf Thesen, in: Bios : Zeitschrift für Biographieforschung, oral history und Lebensverlaufsanalysen 21/1, 2008, S. 28–36.
- Wiese, Rolf: Ohne Zukunft geht es nicht! Wo bleiben die Agrarfabriken?, in: May, Herbert/Waldemer, Georg (Hg.): Grenzen des Wachstums? Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen : Aufsatzband zur Jahrestagung der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund "Grenzen des Wachstums? - Zur Zukunft des Bauens in Freilichtmuseen" vom 17. bis 19. September 2017 im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim Band 83), Bad Windsheim 2018, S. 211–226.
- Zacharias, Wolfgang: Zeitphänomen Musealisierung. Zur Einführung, in: ders. (Hg.): Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung (Edition Hermes Bd. 1), 1. Aufl., Essen 1990, S. 9–30.
- Ziessow, Karl-Heinz/Wolters, Petra (Hg.): Popmusik und Pillenknick - Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land [im Niedersächsischen Freilichtmuseum - Museumsdorf Cloppenburg vom 27. November 2011 bis zum 30. September 2012 (Kataloge und Schriften des Museumsdorfes Cloppenburg 28), Cloppenburg 2011.
- Zippelius, Adelhart: Handbuch der europäischen Freilichtmuseen (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 7), Köln 1974.
- Zipsane, Henrik: Kommentar zum Grundsatzreferat, in: Association of European Open Air Museums (Hg.): Das widerstandsfähige, unternehmerische Museum und Masterplanung. Konferenzbericht 2017 2017, 36-.
- Zöllner, Robert: Dörfer im Umbruch. Bauen, Wohnen und Wirtschaften auf der nördlichen Frankenhöhe 1800-1975 (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 65), Bad Windsheim 2013.

8. Anhang

8.1. Befragung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund

Die Befragung der Fachgruppe der Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund erfolgte im Februar 2021 per E-Mail-Aufruf durch den Vorsitzenden Michael Happe und enthielt folgende Fragen:

- *Setzt sich Ihr Museum mit der jüngeren Vergangenheit (20. Jahrhundert / 21. Jahrhundert) auseinander?*

Ja Nein

- *Wenn ja, erfolgt dies über mit eigens dazu translozierten und ausgestatteten Gebäuden, oder über Ausstellungen oder mit speziellen Aktionstagen? (Mehrere Antworten möglich!)*

Museumsgebäude mit primärer Wohnfunktion

Museumsgebäude mit administrativer, wirtschaftlicher oder technischer Funktion

Veranstaltungen bzw. Aktionstage, auch mit Eventcharakter

Sonderausstellungen

Dauerausstellungen

sowohl in Sonder- als auch in Dauerausstellungen

- *Wenn nein, ist eine Beschäftigung mit der jüngeren Vergangenheit in Zukunft geplant?*

Ja, (Ideen/Pläne bitte hier gerne angeben)

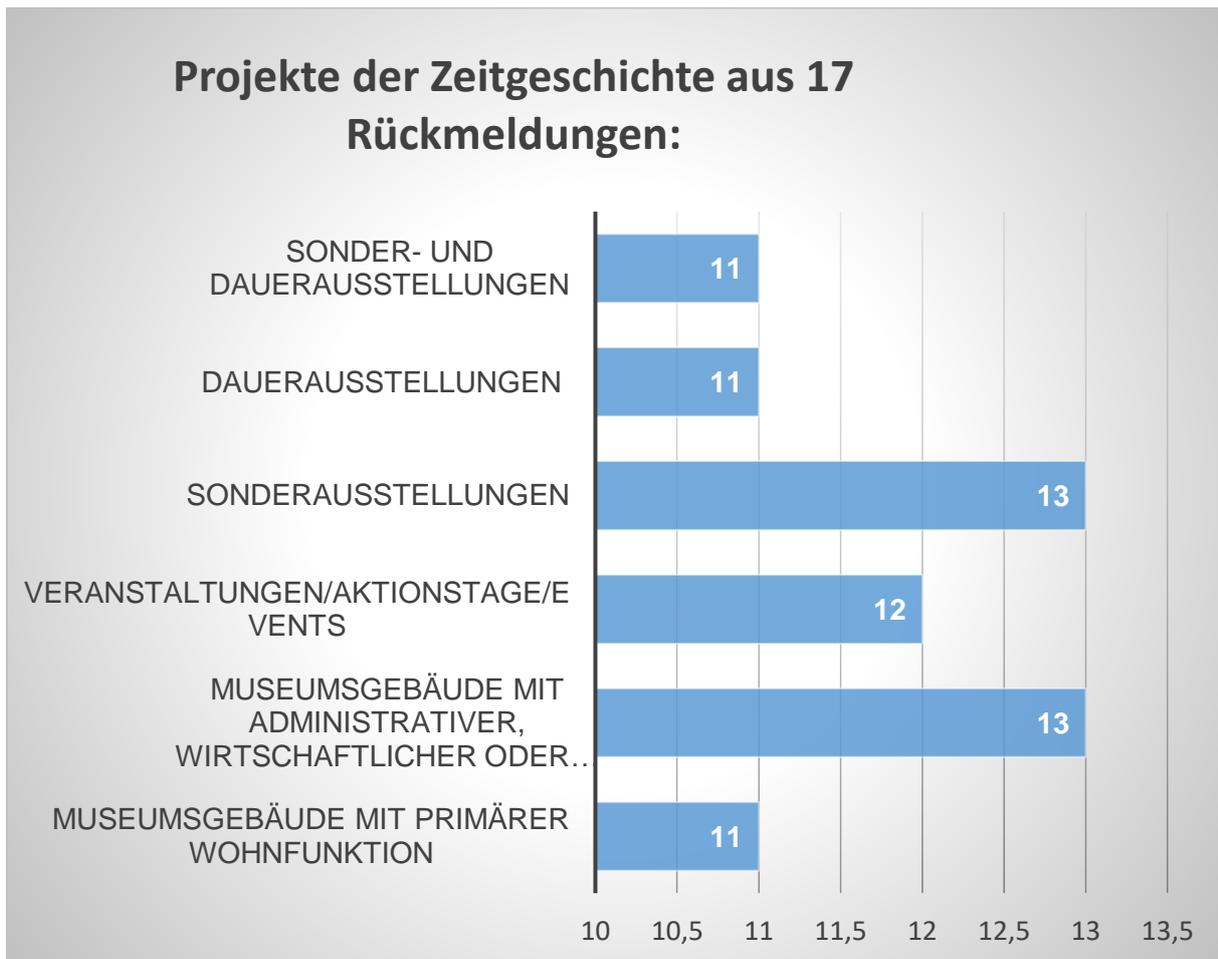
–

Es ist nichts dazu geplant, aber generell ist es vorstellbar

Nein, weil (bitte hier Gründe kurz zusammenfassen)

Von den 42 Mitgliedsmuseen (38 aus Deutschland, zwei aus Österreich, eines aus der Schweiz und eines aus Italien) meldeten sich insgesamt 18 Museen mit Antworten zurück. Eines der Museen verneinte die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, alle anderen bejahten. Die Auswertung zu den näheren Angaben der Projekte der Zeitgeschichte finden sich in der folgenden Tabelle:

Tabelle 3: Projekte der Zeitgeschichte aus 17 Rückmeldungen



Acht Museen beschrieben in weitergehenden Kommentaren ihre Projekte der Zeitgeschichte. Vier von diesen beinhalteten auch weitergehenden Statements, die für die vorliegende Arbeit von Interesse sind:

- „Weitere Planungen sind beabsichtigt. Diese Planungen müssen aber zunächst mit dem Museumsträger sowie mit der Politik abgestimmt werden; daher keine Details. Ich kann aber sagen, dass wir sowohl bei der Sammlung als auch bei der Präsentation in einigen Bereichen/Gewerben eine Ausweitung bis an die Gegenwart planen bzw. in Teilen auch bereits begonnen haben. Ziel ist es durchaus auch, die Besucher*innen in ihrer Lebenswelt abzuholen, also mit Objekten, die sie kennen.“
- „Das Museum hat somit die Pflicht über die historischen Themen des 20. Jahrhunderts zu sprechen, Ausstellungen und Veranstaltungen zu planen, die die politische Bildung der Bevölkerung voranbringen.“
- „Aktuell nur Sonderausstellungen. Weitere Projekte dieser Richtung sind geplant, wenn auch noch nicht näher konkretisiert. Zentral erscheint mir dabei die Frage, wie aktuelle Fragestellungen durch die Betrachtung verschiedener Epochen erhellt werden können. So könnte das Thema „Nachbarschaft“ unter dem Blickwinkel verschiedener Zeiten betrachtet werden.“
- „Wir konzentrieren uns derzeit bei Translozierungen ausschließlich auf das 20. Jahrhundert. 16. bis 19. Jahrhundert sind faktisch abgeschlossen.“

8.2. Interviewleitfaden

Informationsphase: Vor der Aufnahme

- Ergebnisse des Interviews für Masterarbeit im Fach „Museum und Ausstellung“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
- Thema: Zeitgeschichte in Freilichtmuseen
- Einverständniserklärung + Erklärung zur DSGVO unterzeichnen

1. Aufwärm- und Einstiegsphase

- 1.1. Beschreibung des Museums
- 1.2. Berufliche Position + Aufgaben nennen

2. Hauptphase: Definition/ Positionierung

- 2.1. Definition Zeitgeschichte aus Sicht des Museums
(Existiert ein Unterschied zur persönlichen Sichtweise?)
- 2.2. Intention und Ursachen für Beschäftigung Zeitgeschichte?
 - Relevanz, Auftrag?
 - Bewusste oder zufällige Entwicklungen?
 - Seit wann spielen Entwicklungen der Zeitgeschichte eine Rolle?
(Sammlungsstrategie etc.)
 - Meilensteine /Hindernisse?
 - Gab es diesbezüglich Einflüsse von „außen?“
(Förderer; Besucher*innen, Fachkolleg*innen,
allgemeine Forschungsinteressen etc.)

3. Hauptphase: Darstellung Zeitgeschichte im Museum

- 3.1. Welche Gebäude und Themen der Zeitgeschichte zeigt das Museum und warum?
 - Konzept/Strategie? Wie erfolgte die Auswahl?
 - Unterschiede zu anderen Museen?
 - Welche Methoden für Aufarbeitung und Präsentation genutzt?
- 3.2. Was für ein „Image“ haben Freilichtmuseen bei Besucher*innen?
 - Zeitgeschichte passend oder unpassend?
 - Gründe für Besuch? (Ergebnisse aus Befragungen?)
- 3.3. Wie werden Projekte dieser Art finanziert?
 - Bestimmte Förderer?
 - Beliebtes oder unbeliebtes Thema?

4. Hauptphase: Veränderungen

- 4.1. Wie Verbindung/Zusammenspiel vom bisherigen Museum und „neuen“ Gebäuden?
- 4.2. Veränderungen der Arbeit im Museum an sich?
 - Veränderungen in einzelnen Abteilungen?
 - Ändert sich der Umgang mit Objekten/Gebäuden?
(Maßnahmen der Präventiven Konservierung oder Restaurierung?
Neue Prozesse der Gebäudeübernahme?
Umgang mit schädlichen Materialien z.B. Asbest?)
- 4.3. Austausch zum Thema z.B. mit anderen Museen?
Oder Orientierung an bestimmten Vorbildern?

5. Ausklang

- 5.1. Zukünftige Entwicklungen zur Zeitgeschichte im Museum?
 - Wünsche/Bedenken (eigenes Museum oder deutschlandweit)
 - Rolle der Freilichtmuseen in Zukunft?
- 5.2. Ergänzungen? Fehlt ein Themenkomplex?

Abschlussphase: Nach der Aufnahme

- Danksagung
- Zusage zur Zusendung der fertigen Abschlussarbeit
- Beantwortung weiterer Fragen zur Untersuchung bei Bedarf
- Zukünftige Kommunikation klären: Bei Nachfragen verfügbar?
- Ist ein Gegenlesen des Transkriptes gewünscht?
- Wäre eine Nutzung des Transkriptes im Rahmen einer Veröffentlichung in Ordnung?
- Gedächtnisprotokoll/Interviewprotokoll anfertigen

8.3. Interview Transkripte

8.3.1. Interview Museumsdorf Cloppenburg

Teilnehmer*innen: Dr. Julia Schulte to Bühne (JSTB), Dr. Michael Schimek (MS)

Datum: 09.02.2021

Dauer: 1 Stunde, 13 Minuten

- 5 KK #00:00:16-8# Um zu starten würde ich sie beide bitten, da können Sie sich einfach auch absprechen wer anfängt, das Museumsdorf Cloppenburg zu beschreiben, auch in Hinblick auf die Projekte der Zeitgeschichte.
- 6 JSTB #00:00:34-7# Wir wollen es so machen, da ich ja auch mit Korrektur lese, dass die Hauptsachen Herr Schimek machen wird und ich sozusagen immer nur bei Bedarf mal dazu gehen würde. Michael dann würde ich dich bitten anzufangen.
- 7 MS #00:00:51-1# Ja, wir sind ja das älteste wissenschaftliche, als Dorf angelegte Freilichtmuseum. Das heißt, dass der Großteil der Gebäude, die wir zeigen und das nähert sich so der Zahl 60, eben nicht zeitgeschichtlich eingerichtet sind, sondern eher sich in der vorindustriellen Epoche bewegen. Erste Ansätze haben wir gemacht mit dem Haus aus Firrel, das so in den Zeitschnitt der 1950er-Jahre eingerichtet ist, das Gebäude selbst aber eben um 1900 gebaut worden ist. Es ist also noch ein älteres Gebäude, aber in einen jüngeren Darstellungszeitraum gezeigt. Das Landarbeiterhaus aus Stapelmoorerheide ist seinerzeit sogar im Letztzustand Mitte der 1970er Jahre aufgebaut und eingerichtet worden, ist aber äußerlich auch ein Bau vom Ende des 19. Jahrhunderts. Jetzt mit der Übernahme der Diskothek zum Sonnenstein aus Harpstedt seit 2014/2015/2016, da gab es Vorüberlegungen, 2017/2018/2019 ist es dann konkret geworden, 2021 werden wir jetzt eröffnen, da haben wir auch ein Gebäude das zwar einen älteren Kern hat, aber vom Äußeren her eindeutig zeitgeschichtlich ist. Also einen Zeitraum berührt Ende der 1950er, Anfang der 1960er-Jahre, den viele, die meisten wahrscheinlich unserer Besucherinnen und Besucher aktiv miterlebt haben. Von daher haben wir ein neues Fass sozusagen geöffnet. Es ist auch der Ansatzpunkt für eine neue Baugruppe, die wir momentan als Neuland bezeichnen, die zu einer Siedlung werden soll und auch ganz bewusst außerhalb des bisherigen Museumsgeländes, räumlich getrennt, angesiedelt ist. So wie es auch siedlungsgeschichtlich vorzufinden ist, dass nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen an den bestehenden Ortschaften Siedlungen angelegt worden sind, gern ein bisschen weiter weg. Es waren nun mal Fremde, die gekommen sind; und ähnlich haben wir den Aufbau dann tatsächlich auch hier. Sofern – und das hoffen wir und darauf arbeiten wir auch hin – weitere Gebäude hinzukommen und aus diesem einzelnen Gebäude, der Dorfdiskothek der Landdiskothek zum Sonnenstein, eben nicht ein Solitär wie im Moment entsteht, sondern ein kompletter Straßenzug, der sich der Zeitgeschichte, der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er-Jahre widmen soll.
- 8 KK #00:03:16-7# Bevor ich sie jetzt weiter ausfrage, welche Gebäude sie noch planen, würde mich noch ein anderer Aspekt interessieren. Sie sagen ja gerade bis in die 1980er-Jahre, Nachkriegszeit: Haben Sie sich für das Neuland Projekt eine eigene Definition der Zeitgeschichte angelegt? Oder wie sind Sie daran rangegangen?
- 9 MS #00:03:42-3# Ich denke, eine eigene Definition würde ich jetzt gar nicht mal sagen. Es ist ein allgemeiner Trend der Freilichtmuseen sich der Nachkriegszeit zu nähern. Je mehr man sich eben von der direkten Nachkriegszeit entfernt, desto interessanter wird es zum einen, desto klarer werden natürlich aber auch Entwicklungen, die passiert sind, zum Beispiel nach der
-

Wiedervereinigung, wenn man nun den deutschen Fokus nimmt, in politischer Hinsicht. Und wenn man sieht, was durch die Digitalisierung, also im technischen Bereich, geschieht mit den ganzen gesellschaftlichen Folgen, ist das schon ein eigener Zeitabschnitt. Da gibt es im Grunde auch keinen wirklich schönen Begriff, der diese Epoche wirklich so fasst. Weil die Nachkriegszeit sich eben sehr stark auf das Ende des Zweiten Weltkriegs bezieht, von dem wir uns ja nun doch schon über ein halbes Jahrhundert, jetzt 70 Jahre sogar, entfernt haben.

-
- 10 Also, wir befinden uns da in guter Gesellschaft mit anderen Freilichtmuseen, die diese Epoche auch in Angriff genommen haben. Auch denke ich vor dem Hintergrund sich wandelnder Sehgewohnheiten und Erwartungshaltungen unseres Publikums, dem die vorindustriellen Objekte, Gebäude, Inszenierungen, die wir vor allem bisher gezeigt haben, zunehmend fremder werden und geworden sind, weil kaum noch jemand aktiv Erinnerungen an Landwirtschaft hat. Und die vorindustriellen Gegebenheiten sind nun mal vor allem landwirtschaftlicher Natur. Es erschien vor diesem Hintergrund sinnvoll, das Zeitfenster zu öffnen, in Richtung Gegenwart zu öffnen, um unserem Publikum eben auch Möglichkeiten der aktiven Erinnerung an das zu geben, was wir zeigen. Das heißt nicht, dass wir die vorindustriellen Inszenierungen/Präsentation aufgeben, da sind wir gefordert, die weiterhin zum Sprechen zu bringen und verständlich zu machen. Aber der Ansatzpunkt soll sein, eben von der gerade noch erlebten Geschichte in die Vergangenheit zu gehen. Und es ist ja eigentlich auch so ein bisschen in der Gründungsgeschichte der Freilichtmuseen verhaftet. Als da[mals] die ersten Bauernhäuser musealisiert worden sind, sind die letztendlich auch so gut wie aus dem gerade damals gegenwärtigen Vollzug herausgenommen worden. Also wir tun eigentlich nicht viel anderes als unsere Vorgänger bei der Gründung von Freilichtmuseen es auch getan haben. Zeitgeschichte würde ich eben einfach ganz pragmatisch als die Epoche definieren wollen, an die aktive Erinnerung durch Zeitgenossen besteht. Und da bewegen wir uns nun mal im Zeitraum der Nachkriegsjahre bis in die jüngste Zeit, also bis gestern letztendlich.
-
- 11 JSTB #00:06:43-3# Ich würde aber vielleicht noch diesen einen Bogen schlagen. Wir machen das zwar auch mit dem Haus Elfert, dass wir ja auch noch näher an die Gegenwart gehen. Und auch bei der Disco ist das ja nicht immer ganz trennscharf, was das heißt. Aber letztendlich kann man, glaube ich sagen, wir befinden uns da bevor die große Digitalisierung losgeht. Ich glaube, das Smartphone ist 20 Jahre alt. Dass klar ist, dass wir den Zeitraum enden lassen, bevor es großartig Internet gibt. Und vielleicht so, wie es ja auch in den Bauzyklen ist, dass man eine Generation zurückgeht. Das hieße so 25/30 Jahre. Und da sind wir ja, wenn man so die ersten Überlegungen anschaut, dass man bis in die Achtziger geht. Aber es gibt jetzt keine genaue Definition, dass man sagt da hört man also, mit Nachkrieg natürlich schon, aber da hört man jetzt definitiv auf. Vieles ergibt sich, aber darauf kommen wir sicher auch noch zurück, eben aus den Objekten. Und da ist es, glaube ich gut, ein bisschen flexibler zu sein und nicht zu sagen, wir hören jetzt definitiv 2000 auf, als Beispiel.
-
- 12 KK #00:08:00-8# Also würden Sie sagen, dass sie sich auch noch näher der Gegenwart öffnen würden, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen dafür bestehen?
-
- 13 MS #00:08:09-4# Das wird sich automatisch ergeben. Denn so wie wir in Richtung Gegenwart schreiten, werden unsere Nachfolger*innen auch Richtung Gegenwart weiter voranschreiten, denke ich mal. Sodass man immer auf Fühlung mit der Gegenwart bleibt. Letztendlich wollen wir auch mit unseren Häusern Gegenwart verständlich machen. Das ist ja der grundsätzliche Ansatz, das geschichtliche Gewordensein unserer Gegenwart nachvollziehbar für breite Bevölkerungsschichten zu machen. Es ist tatsächlich so, dass wir gerade dabei sind, Frau Schulte to Bühne hat es ja bereits angesprochen, das Haus Elfert, was wir im Bereich der "Vier Wände" Ausstellung angemietet hatten, einzupassen in die Nachkriegsbaugruppe. Tatsächlich vom Konzept her den Letztzustand, da sind wir eben um 2015, zu zeigen und den Besuchern aber deutlich zu machen, vermittlungstechnisch deutlich zu machen, was eben an älteren Zeitschichten,
-

analogen Zeitschichten, in diesem Haushalt aufgehoben/aufbewahrt ist. Das sind halt alte Leute gewesen zum Schluss, die da gewohnt haben, die sind nicht mehr bei jeder Innovation mitgegangen. Da sind zwar von dem Sohn die Computerzeitschriften aus den 1980er-Jahren, sodass man die beginnende Digitalisierung tatsächlich dort im Haushalt ablesen kann, aber letztendlich ist es eben noch ein vordigitaler, analoger Haushalt. Aber eben schon in den 2010er Jahren letztendlich angesiedelt, mit älteren Zeitschichten, die alle da drin aufgehoben sind.

-
- 14 KK #00:09:48-6# Dafür schon vielen herzlichen Dank. Sie haben ja gerade so schön angedeutet, wie sie das Haus Elfert in die Baugruppe integrieren wollen. Würden Sie generell noch mehr zur Baugruppe und den geplanten Gebäuden erzählen wollen?
-
- 15 MS #00:10:05-5# Ja, grundsätzlich bauen wir Freilichtmuseen ja Wirklichkeiten nach. Das heißt, wenn wir von einer Siedlung sprechen, sollten da alle Gebäude und die ganze Ausstattung drumrum vorkommen, die eben typisch, mehr oder weniger typisch, gewesen sind für eine niedersächsische Siedlung dieser Zeit. Wir haben einige Gebäude, zwei Sachen haben wir sogar eingelagert. Da könnten wir relativ kurzfristig an den Aufbau gehen, wenn da die Ressourcen entsprechend zur Verfügung stünden. Das ist einmal ein Fertighaus, das wir vor einigen Jahren abgebaut haben, dass hier der mündlichen Überlieferung nach das erste Fertighaus von Cloppenburg ist. Also es hat damals einige Furore gemacht, dass das hier gebaut worden ist. Und sogar eine Cloppenburger Firma hat das gebaut. Hier gab es tatsächlich einen Fertighaushersteller in den 50er-Jahren. Das ist so eine Art Bungalow. Da kann man natürlich ganz viel über neue Wohnvorstellungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgekommen sind, erzählen. Ebenerdiges Wohnen, offen zur Natur aus dem großen Fenster zum Garten, der Garten kein Nutzgarten mehr, sondern ein Erholungs- und Ziergarten, moderne Baustoffe. Das müssen wir noch mal überprüfen, was da an problematischen, modernen Baustoffen in welcher Form verbaut ist. Also dieses Modernitätsversprechen der jungen Bundesrepublik, das bildet sich in diesem Haus wunderbar ab. Das könnte man also aufbauen.
-
- 16 #00:11:34-5# Was wir noch haben, ist, wir haben in Oldenburg ein Kiosk, einen kleinen Pavillon abgebaut, der als Tretbootverleih gedient hat. Der zeigt natürlich an, dass die Menschen in der Nachkriegszeit vermehrt Freizeit gehabt haben. Die Gewerkschaftsforderungen zur Arbeitszeitbegrenzung, Wochenarbeitszeitbegrenzung ist durchgesetzt worden. "Samstags gehört der Vati mir". Das heißt, es ist viel mehr Freizeit da. Und letztendlich wird sich diese Siedlung auch darum drehen, um die Freizeit die gewonnen worden ist, der Konsum der Mitteschicht, der damit einhergeht und die Mobilität, die damit verbunden ist. Also Mobilität heißt, wir gucken auch nach einer Tankstelle zum Beispiel. Wobei es jetzt schon etliche, aber doch einige Freilichtmuseen gibt, die auch in der Nachkriegszeit unterwegs sind, Tankstellen aufgebaut haben. Und wenn sie sich die mal ansehen, dann sind das immer so Ikonen der 50er, 60er Jahre. Tatsächlich so Fortschrittsikonen, alles ganz aus einem Guss, extra neu gebaut, elegant, aber nicht unbedingt typisch. Wenn man offenen Auges hier bei uns durch Nordwest-Niedersachsen, Weser Ems fährt, da fallen einem eher so Backsteingebäude auf. Da ist vorne das Dach von einer Tankstellen-Marke montiert. Ursprünglich mag das mal eine Schmiede gewesen sein, die dann Autowerkstatt geworden ist und dann eben auch noch Benzin verkauft hat. Das ist nicht ganz so schön und nicht ganz so ikonisch, aber vielleicht realistischer. Also wir sind da noch am überlegen, in welcher Form das gehen soll. Aber das Thema Mobilität wird natürlich eine große Rolle spielen, weil im Verhältnis zu früheren Generationen die Mobilität der Menschen sehr stark und vor allem ans Kraftfahrzeug gebunden zugenommen hat. Wir werden das auch im Kleinen, und das werden wir wahrscheinlich relativ kurzfristig auch umsetzen können, darstellen können, indem wir eine Bushaltestelle aus den 1970er-Jahren aufbauen. Da steht natürlich auch Mobilität für, dass viele kleine Schulen geschlossen worden sind und morgens die Schülerinnen und Schüler dann eben in den nächstgrößeren Nachbarort oder vielleicht Stadt gefahren werden mussten. Eine Telefonzelle werden wir aufstellen, die eben aus heutiger Sicht total veraltet ist. Damals ein großer Fortschritt, dass man eben über einen Fernsprecher miteinander kommunizieren konnte. Was dann natürlich

noch fehlt, das sind auch so klassische Siedlungshäuser, also die Häuser die nach dem Zweiten Weltkrieg, wie das Haus Elfert eben auch eins ist, gebaut worden sind mit geringen Mitteln, auf geringen Platz. Die eben auch in gewisser Weise noch die Not der Nachkriegsjahre weiter spiegeln. Aber letztendlich, und das ist die Stärke denke ich unseres Konzeptes, ist es offen. Und was Frau Schulte to Bühne vorhin sagte, dass es auch von den Objekten, von den Gebäuden abhängt, so wird es, denke ich, auch sein. Also was uns sozusagen vor die Flinte kommt. Und das ist einmal das, was uns vielleicht angeboten wird, weil Besucherinnen und Besucher des Museums wissen, dass wir in diese Richtung gehen, und dann kriegen wir entsprechende Anrufe und Hinweise. Und selber gucken wir natürlich auch. Und dann ergibt sich das aus den Gebäuden tatsächlich, was dann konkret aufgebaut wird. Aber es muss sich oder sollte sich eben an diesen Leitthemen dieser Jahrzehnte entlanghangeln. Konsum, Freizeit und Mobilität.

-
- 17 JSTB #00:15:03-6# Ja, und der Hintergrund ist ja vielleicht auch es heißt ja Neuland. Wir haben das Museumsdorf mit dem Dorf und mit der Siedlung, das hat der Herr Schimek ja eben auch schon mal ein bisschen ausgeführt. Uns geht es natürlich nicht darum, oder wir wollen nicht eine Siedlung oder die Siedlung darstellen, sondern wir können nur die Idee einer Siedlung wiedergeben, so wie es hätte aussehen können und welche Elemente dann dazugehören. Denn in jedem Ort sieht so eine Siedlung natürlich auch anders aus. Aber es gibt charakteristische Elemente, die natürlich dazugehören. Aber da ist eben auch diese offene Sichtweise der Weiterentwicklung wichtig. Wir werden nichts rekonstruieren und dahin bauen, weil uns, ich sag jetzt mal eine Eisdiele noch fehlt, die natürlich auch ganz viele inhaltliche Sachen thematisieren könnte. Wir gucken dann schon, dass wir eben mit den Originalgebäuden auch die Geschichte suchen, der Geschichte eben so nahe wie möglich kommen können. Das haben wir sehr, sehr gut gemerkt bei dem Wiederaufbau der Diskothek, welcher qualitative Unterschied doch wirklich besteht, wenn man Originalgebäude mit dem Original Wänden mit ins Museum holt. Also so wie wir es ja auch bei den historischen Gebäuden gemacht haben, Stein für Stein abgebaut und wiederaufbaut. Da ist doch finde ich der Erkenntniswert, den einfach dieses Originalgebäude hat, um so viel höher und dann letztendlich auch bei Besuchern Anknüpfungspunkte bietet ein ungleiches mehr, als wenn man eine idealtypische Siedlung mit den Gebäuden, die dazugehören, jetzt hier im Museum aufbauen würde.
-
- 18 KK #00:16:42-9# Also sehen Sie das auch kritisch, dass das teilweise Kolleg*innen machen, in anderen Museen?
-
- 19 JSTB #00:16:50-0# Ich glaube, dass es immer Berechtigungen gibt, dass auf diese Weise oder auf eine andere Weise zu machen. Das hängt letztendlich glaube ich, auch damit zusammen, was das Ziel ist, was man vermitteln will. Und dann ist es nicht immer das Originalobjekt was hilft, das zu vermitteln. Wir haben uns eher dazu entschieden, eben nicht in Rekonstruktionen zu gehen, weil wir den Mehrwert, den es übers Original gibt, wichtiger finden. Nichtsdestotrotz machen wir auch jetzt aus der Not eine Tugend, sag ich mal, da unsere Ressourcen das noch nicht hergeben die Disco und die Siedlung zu erweitern, daher werden wir in der Ausstellungshalle, mit den Schwerpunktthemen der Nachkriegszeit eine Ausstellung machen.
-
- 20 #00:17:38-5# Zum Beispiel anhand eines Ladenlokals, das wir übernommen haben aus dem Landkreis Wittmund, dass wir Einbauen in die Ausstellungshalle. Aber wir haben das Gebäude nicht mitgenommen. Weil wir letztendlich das auch wichtig finden, dass die Themen nicht nur mit der Diskothek alleine jetzt in unserer neuen Baugruppe stehen, sondern dass wir auch die anderen Themen, die wichtig sind, hier zu vermitteln. Und ich glaube, da gibt es verschiedene Wege, die da hilfreich sein können.
-
- 21 MS #00:18:06-7# Das ist natürlich grundsätzlich richtig. Aber wenn man sich die Definition, die sich die Freilichtmuseen selbst vor etlichen Jahrzehnten gegeben haben, durchliest, steht da drin, dass Rekonstruktionen tatsächlich nur im äußersten Notfall Verwendung finden sollten. Und natürlich definiert jeder selber für sich, was ein Notfall ist.
-

- 22 KK #00:18:27-7# Danke für den Hinweis. Sie haben gerade von der Ausstellungshalle gesprochen, meinen Sie damit die Sonderausstellungsfläche oder ein neues Gebäude?
-
- 23 JSTB #00:18:37-7# Wir meinen die Dr. Helmut Ottenjann-Halle, die direkt an die Verwaltung angliedert.
-
- 24 KK #00:18:47-5# Okay, Dankeschön, das war mir gar nicht ganz klar. Wird es dann entsprechend in der Dr. Helmut Ottenjann-Halle, die sich ja jetzt hauptsächlich mit landwirtschaftlichen Gebäuden beschäftigt, generell eine konzeptionelle Neuüberlegung geben?
-
- 25 MS #00:19:11-2# Also die wird es nicht geben, die läuft schon, die hat es schon gegeben. Also in der ehemaligen Landwirtschaftshalle, Dr. Helmut Ottenjann-Halle, eben sie ist nun tatsächlich keine Landwirtschaftshalle mehr. Auf dem Großteil der Fläche wird jetzt eben auch schon der Nachkrieg thematisiert. Der Kollege Aufgebauer hat ein Ausstellungskonzept erarbeitet, was gerade umgesetzt wird. Ein zentraler Punkt ist tatsächlich diese Ladeneinrichtung, die dort gezeigt wird, eben das Thema Konsum. Weg vom Tante-Emma-Laden hin zu anderen Konsumformen. Aber eben auch ganz viele andere Punkte. Zum Beispiel Mobilität. Wir sind ganz stolz oder froh, dass wir auch da ein sehr attraktives Objekt in die Sammlung integrieren, wir sind gerade dabei, das zu übernehmen, ein Kleinwagen aus der damaligen Zeit. Der wird dort relativ zentral ausgestellt werden. Die Entwicklungen der Landwirtschaft, die für unsere Gegend ja auch sehr wichtig sind, werden eben auf kleinerem Raum im hinteren Teil der Halle weiterhin präsentiert werden. Aber das ergibt dann schon eine ziemlich runde Sache mit dem Sonnenstein, mit dieser neuen Ausstellung, die das thematisch noch einmal vertieft und dem Haus Elfert. Wir sind auf dem Weg Richtung Siedlung. Ein bisschen dezentral noch, aber es ist nicht nur der Sonnenstein, sondern da wird kontextualisiert durch eben weitere Präsentationen.
-
- 26 KK #00:20:56-7# Sie haben so schön eingeleitet, dass die damalige Entwicklung so war, dass die Siedlungen eher am Rand des Dorfes gebaut wurden und das bei Ihnen eher die Themen Konsum, Freizeit, Mobilität im Vordergrund stehen. Ich habe jetzt von vielen anderen Kollegen*innen gehört, bei denen es ähnliche Entwicklung gibt, dass auch die Themen Flucht, Vertreibung etc. eine große Rolle spielen werden. Werden diese Themen bei Ihnen auch aufgegriffen?
-
- 27 MS #00:21:43-1# Das haben wir natürlich auch im Hinterkopf. Da eben gerade die ersten Nachkriegsjahrzehnte auch gerade für Niedersachsen von zentraler Bedeutung sind. Das haben wir auch im Hinterkopf entsprechende Gebäude aufzunehmen. Also man könnte über eine Baracke nachdenken, die allerdings inzwischen auch schon in einigen Museen Eingang gefunden hat oder eine Nissenhütte. Im Auge haben wir ein Behelfsheim, was aber noch unter Denkmalschutz steht im Landkreis Ammerland, was eben auch konstruktiv ganz interessant ist. Das wird mit Sicherheit ein Aspekt sein, die Flüchtlings- und Integrationsthematik, die jetzt vor dem Hintergrund der aktuellen Migrationsgeschichte oder Migrationsentwicklung wieder auf einmal höchst aktuell ist. Aber es wird nicht so im Schwerpunkt stehen, wie es zum Beispiel am Kiekeberg der Fall ist. Der ganze Straßenzug erhält dort einen Namen, der eben auf diese Flüchtlingsopfer/Vertriebenen Problematik hinweist. Das wird bei uns nicht ganz so im Schwerpunkt stehen.
-
- 28 JSTB #00:22:52-4# An vielen Stellen sind diese Art von Gebäuden schon unter Denkmalschutz. Und wir wollen die ja auch definitiv nicht aus der Liste nehmen, wenn wir sie ins Museum holen würden. Ich sehe aber eher die Flüchtlingsbaracke/die Nissenhütte im alten Teil, um auch dort eben den Bogen zu schlagen, das gerade direkt nach dem Krieg als die Vertriebenen kamen, diese Behelfshäuser erst mal auf dem Gelände oder ganz nah an den Bauernhöfen oder an den Orten gebaut worden sind. Man dann, in der etwas späteren Nachkriegszeit, angefangen ist eben diese Siedlungen, ganz klassisch aus der Dorfontwicklung heraus, die Siedlungen aufzubauen. Ich würde eher diese Nissenhütten oder diese Baracken zeigen wollen und natürlich in der Siedlung auch thematisieren, dass ein Haus von Vertriebenen bewohnt worden ist, was man sicherlich auch mit Einrichtungsgegenständen etc. dann auch sehr gut thematisieren kann. Zudem kam ja, wie Herr

Schimek schon meinte, die Benennung dieser Straßen in den Siedlungen zudem ganz häufig aus den Ortschaften oder aus den Gegenden, wo die Vertriebenen herkommen. Damit kann man natürlich auch schon ziemlich gute Akzente setzen. Also so wie es in Cloppenburg auch mit Breslauer Straße, Danziger Straße ist. Da weiß man auch sofort in welchem Bereich man ist. Aber das soll tatsächlich nicht der Schwerpunkt sein, sondern wir wollen über die Themen Konsum, Freizeitkultur und Mobilität, die Zeit anders charakterisieren.

-
- 29 KK #00:25:25-2# Würden Sie sagen, dass Sie durch den Aufbau solcher Gebäude im alten Teil, wie zum Beispiel die Baracke aus dem Ammerland, die Verbindungslinien zur Siedlung ziehen? Oder wie würden Sie die Verbindung zwischen Dorf und Siedlung schaffen?
-
- 30 MS #00:25:31-5# Ja, also thematisch und zeitlich wäre das natürlich eine Verbindung. Aber es ist natürlich keine räumliche, aber das hat Julia Schulte to Bühne ja gerade schon dargestellt, dass das geschichtlich betrachtet auch passender ist die Baracke eher der Altsiedlung zuzuordnen.
-
- 31 #00:26:09-1# Thematisch eben wäre es das. Die Frage ist inwiefern unsere Besucher dann in der Lage sind, das zusammenzubinden. Aber das verlangen wir Ihnen jetzt ja im Moment auch schon ab, wenn sie von der [Hofanlage] Wehlburg, die spätes 19. Jhd. oder Mitte 19. Jhd. eingerichtet ist, im Zeitschnitt durch den Garten gehen und dann zum Landarbeiterhaus kommen, das 1975 sozusagen den Zeitschnitt hat. Da sind wir im Grunde schon in der Nachkriegszeit, um dann weiterzugehen, zum Haus aus Firrel, das die 1950er zeigt. Also diese Zeitsprünge die gibt es schon im Altgelände, dass man also da schon darauf hingewiesen wird, dass Geschichte nicht irgendwann mit dem Zweiten Weltkrieg aufhört, sondern weitergeht. Was aktuell in der Planung und Vorbereitung ist, das ist ein Klimapfad der vom Kassengebäude, über die Brücke ins Dorf, ins eigentliche oder ins Altgelände führt. Der nimmt die Folgen von Freizeit, Mobilität und Konsum zum Thema, in dem eben auf die Klimafolgen aktuell auch hingewiesen wird. Und der macht auch eine historische Hinführung, aber umgekehrt im Grunde, was ich allerdings auch methodisch [gut finde], es ergibt sich nun mal so, aber es ist auch methodisch geschickt, die Leute mehr oder weniger in der Gegenwart in ihrer jüngsten Vergangenheit abzuholen mit der Diskothek, in die man gegangen ist und dann über diesen Klimapfad wird klargemacht, welchen [ökologischen] Fußabdruck die Menschen der verschiedenen Generationen hinterlassen haben, was für Formen von Mobilität es denn gegeben hat. Da gibt es verschiedene Stationen auf dem Weg, der dann letztendlich in die Vergangenheit führt, eben in den alten Teil des Museums. Von daher gibt es dann auch tatsächlich eine räumliche Anbindung. Na also, im Moment war der Weg ein Muss, um eben vom Parkplatz an die Kasse zu kommen. Wir sind gerade dabei, wenn der Schnee geschmolzen ist, dass auch inhaltlich anzubinden und diesem Weg aktiv zu nutzen. Als Brücke in die Vergangenheit, im wahrsten Sinne des Wortes.
-
- 32 KK #00:28:27-8# Und wie muss ich mir die verschiedenen Stationen dort vorstellen? Werden das eher Texttafeln sein oder sind auch interaktive Erlebnisse möglich?
-
- 33 MS #00:28:35-7# Na ja, es ist ja ein Transitraum. Die Leute wollen von A nach B. Das wird weiterhin so sein, aber es ist tatsächlich so, dass wir [z.B. die] Mobilität der letzten Jahrzehnte anhand einer Raststättensituation an der Autobahn aufzeigen wollen. Da wird mit historischen Großfotos wahrscheinlich gearbeitet werden. Wir sind noch in der Konzeption, aber auch mit Originalobjekten, die wir gerade dabei sind, zu akquirieren. Und dann haben sie also Interaktion, heißt, man kann sich da mal hinsetzen, wie Sie es vielleicht als Kind erlebt haben, wenn man im Auto mit der Familie auf weite Reisen gegangen ist. Und irgendwo musste dann eben mal angehalten werden. Und dann wurden die gekochten Eier gegessen oder was Mutter sonst so vorbereitet hat. So war das jedenfalls in meiner Kindheit. Und so würden wir mit solchen Stationen, die eigentlich immer auch zum Hinsetzen und sich im Grunde auch damit auseinandersetzen einladen, immer ein Stück weiter in die Vergangenheit gehen wollen.
-

- 34 KK #00:29:47-1# Hinsetzen und auseinandersetzen, das finde ich ein sehr schönes Stichwort. Das muss ich mir auf jeden Fall merken. Sie haben ja gerade Veränderungen im alten Gelände aufgezeigt und wie sie die Not zur Tugend machen. Würden Sie sagen, dass sich auch allgemeine Veränderungen im Museum, also intern im Team aufzeigen lassen, durch die Beschäftigung mit Zeitgeschichte?
-
- 35 JSTB #00:30:25-2# Ja. Ich glaube, dass man das eindeutig sehen kann, weil die meisten entweder in ihren Familien oder selber, ja auch Teile dieser Geschichte sind, die wir ausstellen. Man kann auch mit allen Kollegen darüber reden. Jeder ist irgendwie auch Fachmann für seinen individuellen Bereich. Und das macht es spannend zu sehen, wie viele Rückmeldungen dann auch kommen. Ich bin mir sicher, dass das zur Gründungszeit ähnlich gewesen ist. Also als man 1922 überlegt hat zu sammeln und dann 1935 das erste Gebäude hat errichten können. Ich denke, dass ganz viele da ähnlich agieren konnten, weil sie alle so einen Bauernhof kannten oder jetzt mit der Disco. Jeder weiß jemanden, der in der Disco war oder selber drinnen war. Oder kennt die Musik. Das bekommt eine ganz andere Lebendigkeit. Ich erlebe das, egal, mit welchem Kollegen man spricht, wie gesagt, jeder ist irgendwie ein Fachmann oder eine Fachfrau dazu, und das macht es besonders spannend und auch interessant. Wir sind natürlich in dem Zeitschnitt, den wir hier in der Siedlung zeigen werden, auch immer dabei, dass er visuell begleitet werden konnte. Also jeder kann auch mit einem Foto aus seiner Familiengeschichte etc. auch noch einmal was dazu beitragen. Und dadurch kriegt es eine ganz andere Dynamik. Die ist aber glaube ich auch zu allen Zeiten im Museum dagewesen. Nur heute sind eben die 1930er und 1940er-Jahre schon Geschichte für uns, sodass wir nur auf klassisches Archivmaterial zurückgreifen können und eben nicht mehr Menschen fragen, wie sie das eigentlich erlebt haben.
-
- 36 MS #00:32:10-9# Ja, ich würde es vielleicht ergänzen. Mit gegenwärtigen Themen hat sich das Museumsdorf eigentlich immer wieder beschäftigt. Es gab mal eine Ausstellung, da war ich gar nicht hier, da ging es um den Scout Tornister, wenn ich das noch richtig weiß. Also so Sachen der 70er, 80er Jahre. Aber es waren eben immer Sonderausstellungen, die gemacht worden sind. Das hat sich nicht unbedingt in den Häusern, in einer Präsentation in den Häusern niedergeschlagen. Was wir jetzt machen, das ist schon wie ein Neuaufbruch, wenn wir eben neue Gebäude aufbauen. Gebäude bei denen man vor zwei, drei Jahrzehnten wahrscheinlich gar nicht drüber nachgedacht hätte, dass die museumswürdig werden. Das ist noch mal ein anderer Grad, der auch dazu geeignet ist, dass Kolleginnen und Kollegen mit einer anderen Motivation darangehen.
-
- 37 KK #00:33:07-8# Also haben sie durchweg positives Feedback in Ihrem Team, zu diesen Themen?
-
- 38 MS #00:33:12-5# Ja, ich habe den Eindruck, dass wir da alle recht begeistert bei der Sache sind und jeder beim anderen guckt. Wir haben alle unterschiedliche Projekte, aber zusammen ergeben die ein Ganzes. Wir sind da im regen Austausch, damit sich alles möglichst gut ergänzt.
-
- 39 KK #00:33:41-5# Ergeben sich denn jetzt auch Veränderungen in bestimmten Abteilungen, sei es neue Marketingmethoden oder Ähnliches?
-
- 40 JSTB#00:33:43-2# Die ergeben sich jetzt nicht zwangsläufig dadurch, dass wir eine neue Braugruppe haben, sondern die ergeben sich natürlich durch Weiterentwicklung von Werbe- und Öffentlichkeitsmaßnahmen generell, also sprich der Social-Media-Bereich oder auch die Vermittlungsformen von Apps über Gaming Formate, die wir Andenken. Also ich glaube, das hängt tatsächlich nicht zwingend mit der neuen Baugruppe, sondern das hängt ja einfach mit der Weiterentwicklung unserer Gesellschaft zusammen. Und glaube letztendlich auch durch die Corona Pandemie, dass wir noch mehr an andere Vermittlungsformate denken müssen, die wir vor zwei Jahren vielleicht noch nicht so auf dem Schirm hatten.
-
- 41 KK #00:34:28-7# Was ich sehr spannend finde und das hatten Sie schon mal kurz angedeutet, bei den Prozessen der Translozierung sind jetzt ganz andere Materialien an den Gebäuden vorhanden.
-

Wie gehen Sie denn mit diesen Materialien um? Da sind ja teilweise auch sehr schädliche Materialien vorhanden. Thematisieren sie das später noch an den Gebäuden? Oder wie werden Sie damit umgehen?

-
- 42 MS #00:34:55-8# Das werden wir mit Sicherheit thematisieren, denke ich. Also erstmal müssen wir dann baupraktisch damit umgehen. Das war beim Sonnenstein, der ist noch recht konventionell gebaut, kein großes Problem. Aber bei dem Fertighaus werden wir durchaus draufgucken lassen müssen, was es denn da vielleicht an Emissionen noch gibt, was aus den alten Spanplatten entweichen könnte und wie mit der alten Mineralwolle umzugehen ist. Und genau das ist der Punkt, denke ich, der auch dann für die Gegenwart interessant ist. Also dieses Fortschritts- und Wohlstandsversprechen, das bei vielen Dingen dazu geführt hat, dass man nicht so genau hingeguckt hat, sondern sich darauf verlassen hat, dass das, was neu auf den Markt kommt, mit Sicherheit besser ist als das, was in manchen Dingen sogar über Jahrhunderte eigentlich mehr oder weniger erfolgreich verwendet worden ist. Das gehört denke ich dazu, da wir jetzt bei uns in unserer jetzigen Gegenwart, in der Diskussion viele Dinge ja auch infrage stellen, die unseren Konsum und eben auch das Bauen anbelangt. Also wenn wir dieses Fertighaus in die Hand nehmen, denke ich schon, dass das ein wesentlicher Aspekt sein wird, diese modernen Baustoffe kritisch zu hinterfragen.
-
- 43 KK #00:36:22-6# Dankeschön. Sie haben ja auch schon angedeutet, dass die Entwicklungen der Siedlung natürlich auch an Ressourcen gebunden sind. Und bei dem Disko Projekt, wenn ich mich da jetzt nicht irre, ist die Finanzierung hauptsächlich aus Drittmitteln generiert worden. Wie sieht das denn bezüglich der Finanzierung mit dem Siedlungsprojekt weiterhin aus?
-
- 44 JSTB #00:36:44-5# Ja, wir sind da guten Mutes, dass wir dort eine Förderung erhalten. Wir sind ja mit dem Bund im Gespräch und wir haben dort ja auch schon die ersten Signale bekommen, dass wir von der Seite Gelder zur Finanzierung bekommen. Das heißt aber, dass dort 50 Prozent für die Erweiterung in Aussicht gestellt sind. Und die anderen 50 Prozent sind wir dabei, diese einzuwerben. Damit wären wir, wenn uns das gelingt, wovon ich ausgehe, man soll ja auch immer ganz positiv denken, in der glücklichen Lage, tatsächlich anders zu planen als wir das vielleicht in der Vergangenheit machen konnten, wo wir uns ja auch in der Bautätigkeit von Haus zu Haus entwickelt haben. Wir gehen davon aus, dass es um die sechs Millionen kosten wird, sechs bis sieben Millionen je nachdem, ob man ein neues Eingangsgebäude dort noch mit reinnimmt. Und das man dies in einer relativ schnellen Phase auch realisieren kann. Sollten diese Mittel aber über den Bund nicht zur Verfügung gestellt werden, haben wir natürlich Probleme das realisieren zu können. Denn letztendlich gibt es vom Museum selber keine finanziellen Mittel. Dann muss man noch mal mit dem Land gucken oder welche Förderprogramme es noch gibt. Bei Stiftungen muss man nochmal schauen, da gerade das Disko Projekt tatsächlich über Drittmittel entstanden ist. Vielleicht auch noch einmal als Hintergrund, da kommt es auch oft in der Bevölkerung oder bei Dritten zu Irritationen, weil wir ja auch im Bauunterhalt im Dorf Bedarfe haben. Was die Leute sagen, warum baut ihr denn da was Neues? Und auf der anderen Seite seid ihr bedürftig, was Bauunterhalt etc., was andere Bereiche angeht. Das ist dem geschuldet, dass eben die Diskothek rein aus Drittmitteln aufgebaut worden ist und die ausschließlich nur für die Diskothek zur Verfügung stehen. Und bei Stiftungen ist es natürlich auch ganz wichtig die, die haben ja auch eine eigene Idee dahinter und einen Auftrag. Und die wollen natürlich innovative neue Projekte fördern. Und das ist auch gut für uns, dass diese Gelder für die Diskothek zur Verfügung gestellt worden sind. Aber für die Weiterentwicklung der Baugruppe ist es sicherlich möglich, auch immer noch mal wieder sukzessive Haus für Haus Gelder zur Verfügung zu stellen. Da wir uns aber hier doch in relativ großen finanziellen Rahmen bewegen, sehe ich das auch als sehr schwierig an die Stiftungen, die jetzt zur Verfügung standen ein weiteres oder noch mehrfach zu motivieren, um uns bei dem Wiederaufbau einer Siedlung zu unterstützen.
-

- 45 KK #00:40:05-5# Sie haben ja gesagt, dass, wenn sie die Verhandlungen mit dem Bund erfolgreich weiterführen, dass das alles relativ schnell passieren soll. Was bedeutet das konkret? In Zahlen gesprochen?
-
- 46 JSTB #00:40:17-3# Also schnell heißt, würde ich sagen, wenn wir das in den nächsten zehn Jahren realisieren können. Also ich glaube alles andere ist unrealistisch. Weil wir zum einen die Gebäude ja noch nicht haben. Das ist der eine Punkt. Und zum anderen ist ja mit dem Aufbau des Gebäudes die Forschung auch noch gar nicht abgeschlossen. Und das ist natürlich ganz wichtig. Da wir keine Rekonstruktionen und da wir kein Disneyland aufbauen wollen, gehört natürlich auch immer die Forschung und die Beteiligung der Menschen dazu, die natürlich wie die Kollegen auch in der Zeitgeschichte nochmal ganz andere Fachleute sind. Und das dauert einfach. Und ich glaube da ist zehn Jahre wahrscheinlich noch sehr mutig.
-
- 47 KK #00:41:04-6# Würden Sie dem zustimmen Herr Schimek? Oder sind Sie da kritischer was die Zeitplanung angeht?
-
- 48 MS #00:41:11-6# Kritisch in welcher Hinsicht? Dass ich sage, das geht nicht in zehn Jahren oder fünf Jahre wäre besser? Also ich denke auch, zehn Jahre das ist eigentlich ein ganz guter Zeitraum. Also der Platz, den wir dort haben, der ist ja begrenzt, da passen keine Unmengen von Gebäuden hin, sodass das Bauvolumen schon überschaubar in gewisser Weise ist. Aber A haben wir eben im Moment gar nicht so viel im Köcher, dass wir jetzt ganz schnell was bauen könnten, um diesen ganzen Straßenzug sozusagen zu bebauen. Und zum anderen zeigt auch gerade das Projekt Diskothek, ich habe ja gerade die Jahre mal so aufgezählt, da sind wir jetzt fast schon fünf Jahre irgendwie dran. Und es kommen immer noch neue Informationen, die wir einfließen lassen können. Das macht schon Sinn und das ist eben auch sehr personalintensiv so ein Projekt zu betreuen. Eher in Ruhe eins nach dem anderen zu machen als zwei oder drei parallel. Das wäre gut, wenn uns tatsächlich so ein Finanzierungshorizont eröffnet werden könnte, der uns in Ruhe das dann abarbeiten lässt. Ich selber bin im Freilichtmuseum gelandet, weil bei uns in der Gegend war ein Freilichtmuseum. Und die waren damals noch in der Situation, dass sie noch im Aufbau waren. Und man konnte immer davon ausgehen, dass jedes Jahr ein neues Gebäude da war. Also das ist auch um Publikum zu generieren gar nicht dumm, immer wieder was Neues zu haben, als zu sagen, oh dieses Jahr haben wir fünf neue Gebäude. Das überfordert das Publikum vielleicht sogar eher. Also zehn Jahre ist tatsächlich, finde ich, eine sehr gute Zeit, um so etwas umzusetzen.
-
- 49 KK #00:42:51-5# Sie haben ja auch schon ihr eigenes Feedback und Feedback von Besucher*innen angesprochen und das sie bisher, was die Diskothek angeht, sehr viel positives Feedback bekommen haben. Würden sie das noch mal ein bisschen genauer beschreiben?
-
- 50 MS #00:43:08-0# Ja, gut, da kommen wir zum Begriff, über den man auch noch mal diskutieren könnte, wenn man sich in diesen Jahren, an die sich jeder selber erinnert, bewegt. Mit einer Diskothek verbinden ganz viele Menschen etwas, vor allem Menschen die seinerzeit jung gewesen sind. Oftmals wird diese Phase im Leben, so zwischen Kind und wirklich erwachsen, sehr positiv erinnert. Wir werden auch aufzeigen, dass da auch Probleme damit verbunden gewesen sind. Zu viel Alkohol, Verkehrsunfälle, die da vielleicht auch entstanden sind, Übergriffigkeiten. Solche Dinge spielen natürlich auch mit. Letztendlich, was erinnert wird, sind doch vor allem die positiven Dinge. Und deswegen ist da häufig auch so eine Begeisterung zu spüren, weil wir manchen Leuten, gerade denjenigen, die dort verkehrt sind, ein Stück ihrer Jugend sozusagen wieder zurückbringen. Und jetzt kommt der Begriff. Das hat was mit Nostalgie natürlich auch zu tun. Nostalgie ist in gewisser Weise eine Verklärung der Vergangenheit. Ich selber sehe das nicht ganz so kritisch, weil es erstmal ein Zugang zur Vergangenheit ist. Unsere Aufgabe als Museumswissenschaftlerin, als Museumswissenschaftler ist es, dieses positive Bild, was man vielleicht zeichnet, im Nachhinein eben aufgrund von Forschung, weiteren Informationen etwas aufzubrechen und zu hinterfragen. Aber letztendlich ist es ja ein wunderbarer Ansatzpunkt, wenn Menschen sich gerne mit

Vergangenheit, auch mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen. Unsere Aufgabe ist eben, dann didaktisch zu realistischeren Bildern zu kommen. Auch vielleicht eben, was ich am Anfang sagte, zu einem Verständnis der Gegenwart auch dann dadurch zu kommen.

-
- 51 JSTB #00:45:10-7# Ich glaube die einzige Rückmeldung, die dann auch negativ ist, die aber letztendlich dann wieder mit dem positiven auch zusammenhängt, ist, dass viele dann einmal stutzen und sagen "Oh, bin ich schon museumsreif". Weil wir natürlich eine Generation zurückgehen und dann die meisten eben in dieser jungen Erwachsenen Phase waren, die positiv besetzt ist. Das ist aber nur ein ganz kurzer Moment, wo die Leute einmal zucken. Gerade auch mit der Diskothek, die es ja in diesem Format wirklich kaum noch zu finden gibt. Da merken die Besucher*innen, dass das ein Stück ist, was ihnen wichtig war. Und das es sie so aber nicht mehr gibt und vielleicht auch gerade gut, dass es das gar nicht mehr sag ich mal außerhalb des Museumsdorfes oder des Museums so viel gibt, sondern dass man für dieses Stück Zeitgeschichte sich in ein Museum begibt und damit auch so die Distanz und die Nähe gleichzeitig wahrnehmen kann.
-
- 52 MS #00:46:19-4# Ja auch sich selbst natürlich, sich selbst als Akteur der Geschichte auch wahrnimmt.
-
- 53 KK #00:46:26-8# Haben Sie in Hinblick dessen, sich als Akteur der eigenen Geschichte wahrzunehmen, das Gefühl, dass das mittlerweile auch mehr bei Ihren Besucher*innen angekommen ist? Bekommen Sie, zum Beispiel, jetzt auch mehr Gebäude von diesem Zeitabschnitt angeboten?
-
- 54 MS #00:46:43-3# Also ist es angekommen, dass wir uns um diese Zeit kümmern. Dass das nicht mehr allzu alt sein muss, was wir hier zeigen. Aber durch Corona sind wir nun leider in die Situation gekommen, dass so viel Publikum den Sonnenstein noch gar nicht hat erleben können. Und ich gehe davon aus, dass in dem Augenblick und das wird dann doch jetzt dieses Frühjahr definitiv kommen, wenn da die ersten Besucher und Besucherinnen durchgehen, dass wir da durchaus noch viele Hinweise und Anregungen bekommen werden.
-
- 55 JSTB #00:47:22-5# Und das ist ja auch, was wir, was wir tatsächlich bewusst noch mit reinnehmen, auch für weitere Ausstellungen, die wir ja planen. Das erste OG in der Disco ist ja noch nicht ganz fertig, wir haben da auch Ideen, was da passieren soll, aber letztendlich sind wir natürlich auch noch mal ganz stark daran interessiert, was die Besucher erinnern. Wir wollen natürlich auch die Möglichkeit schaffen, dass die Menschen eine Plattform bekommen sich auszutauschen. Dementsprechend kann man dann auch bei weiteren Ausstellungen da auch noch ganz viel einbeziehen, wie die Menschen das eben wahrnehmen, wenn sie in die Diskothek reingehen. Das haben wir ja alle, die schon Führungen, auch schon im Rohbau, oder ich habe auch eine Führung wo nur das Bauplatz an der Stelle war, wenn man Führungen macht, wie viel bei den Menschen passiert und wo man sie abholt, das ist schon etwas ganz besonderes, was uns noch viel mehr passieren wird, wenn wir ja wirklich die Gebäude öffnen und die Menschen dort einlassen und dann auch noch die weiteren Gebäude haben. Ich glaube, dass bekommt noch eine ganz andere Dynamik, die wir noch nicht kennen. Die vielleicht die Kollegen in den anderen Freilichtmuseen, das wissen sie besser als wir jetzt Frau Kuhlmann, vielleicht können sie gleich kurz was dazu sagen, was die für Rückmeldungen haben, wo die Nachkriegszeit schon geöffnet ist. Wir kennen das nur aus unseren Jahrzehnten Ausstellungen, die wir ja schon in den Ausstellungsräumen hatten, wo die Rückmeldungen ja auch durchweg positiv sind.
-
- 56 KK #00:48:55-1# Also von den Erfahrungen, die ich jetzt von ihren Kollegen*innen sammeln konnte, würde ich das definitiv so bestätigen. Das je nachdem, in welchem Museum und um welches Gebäude es sich handelt, ist dieser Stutz Moment noch mal etwas größer und je nachdem, wie weit die Häuser auch räumlich voneinander getrennt sind. Aber an sich ist es doch eher der positive Teil, der überwiegt.
-

- 57 KK #00:49:20-4# Ich finde mit dem Thema Ausstellung haben Sie noch was Spannendes angesprochen. Es wurde ja auch schon von Ihnen benannt, dass das Thema Zeitgeschichte in Sonderausstellungen immer präsent war im Museumsdorf. Wie wird sich das denn zukünftig entwickeln? Wird es dann mehr den Fokus wieder auf die Gebäude geben oder auch wieder große Sonderausstellungen, die sich mit Zeitgeschichte beschäftigen?
-
- 58 JSTB #00:49:50-7# Wir haben ja viele Ausstellungsflächen derzeit, die für so etwas genutzt werden können. Also mit der Dr. Helmut Ottenjann-Halle, dort werden wir nicht jährlich jetzt eine neue Ausstellung thematisieren, sondern das ist schon auch angedacht, weil dort eben auch die Themen Mobilität, Konsum und Freizeitgesellschaft eine Rolle spielen, die eben auch auf die Siedlung hindeuten, dass das erst einmal bestehen bleibt. Zumindest im Zeitraum bis diese Themen in der Siedlung benannt werden. Und dann haben wir natürlich in der Arkenstede und auch in der Münchhausenscheune noch viele Flächen, wo wir Ausstellungen zu ganz verschiedenen Themen nochmal benennen können. Was für mich auch noch einmal wichtig ist oder was ich spannend finde ist, dass mit diesen drei Schwerpunktthemen, die wir in der Siedlung bespielen, die spielen ja auch vorindustriell eine Rolle. Sie spielen nicht die Rolle, die sie eben in der Nachkriegszeit haben, deswegen thematisieren wir sie ja auch extra, aber trotzdem kommen sie in allen Zeiten vor. Man hat gefeiert, hat sich von A nach B begeben und hat auch gewisse Sachen konsumiert. In dem Spiegel zur Siedlung werden die aber nochmal besonders deutlich oder kann man sie noch mal anders herausarbeiten. Und damit bekommen wir im Dorf auch noch mal Themen ganz anders präsentiert als wir die jetzt ohne diese Spiegelung zur Siedlung zeigen können.
-
- 59 KK #00:51:26-7# Vielen Dank. Ich geh mal kurz meine Fragen durch, ob noch etwas fehlt, wir sind aber bereits auf viele Aspekte eingegangen. Ich hätte noch etwas bezüglich der zukünftigen Entwicklung. Sie haben ja so schön beschrieben, dass es für sie ja eigentlich ein Nachempfinden von diesem Gründungsgefühl der Freilichtmuseen ist, das es für Sie zum Auftrag der Freilichtmuseen passt, eben mit genau diesen Aspekten weiterzuarbeiten. Wie sehen Sie das denn zukünftig? Wird es noch mehr Museen geben, die in diese Richtung arbeiten? Oder würden Sie sich da noch mehr Enthusiasmus in die Richtung wünschen?
-
- 60 JSTB #00:52:18-9# Ich glaube das ist schwierig. Zum einen entwickeln sich die Freilichtmuseen natürlich weiter in die Richtung. Bei ganz vielen ist das kein Problem, sich räumlich zu erweitern, im Gegensatz zu uns. Also ich sag mal, wenn wir unseren Parkplatz jetzt bebaut, haben, dann wird es für uns, was eine Weiterentwicklung angeht, erstmal schwierig. Aber ich denke auch das meine Vorgänger nicht gedacht hätten, dass man den Parkplatz bebauen kann und was dort in diesem Maße passieren kann. Aber soweit kann man gar nicht gucken, was sich für Möglichkeiten ergeben. Ich könnte mir aber vorstellen, dass man vielleicht an der einen oder anderen Stelle, also so wie es ja auch in der ehemaligen DDR ganz neue, eigentlich Museen auch zu der Thematik gibt, dass es noch andere Formate, so wie die französischen Ecomusée auch, dass man die Häuser nicht mehr in ein Museum holt, sondern das mehr, so wie wir es mit dem Haus Elfert ja auch beginnen, und der Kiekeberg hat es ja auch an der einen oder anderen Stelle, dass man die Gebäude, die vielleicht zu Ikonen einer Zeit werden, dass man sie mit anderen Formaten in situ stehen lässt und sich dort eine Art der Vermittlung überlegt. Und wir wissen noch gar nicht was uns das Digitale alles bietet. Ich glaube, da gibt es noch ganz viel und das wird sich weiterentwickeln. Die Grundproblematik ist natürlich immer, dass, ich glaube die Museumslandschaft hat sich in den letzten 50 Jahren verzehnfacht was Neugründungen angeht, ist die Frage, wie viel im kulturellen Bereich geht. Ich glaube, da geht ganz viel noch und das muss man einfach verfolgen. Ich glaube genau sagen, wo es hingehen kann, wird niemand.
-
- 61 KK #00:54:08-2# Möchten Sie dazu noch etwas ergänzen Herr Schimek oder einen ganz anderen Punkt, von dem sie das Gefühl haben den haben wir bisher vergessen?
-
- 62 MS #00:54:15-3# Es fällt mir jetzt nicht mehr direkt was ein.
-

- 63 Also klar, es ist es ganz schwierig in die Zukunft zu gucken. Wenn man jetzt mal ganz pragmatisch in die Zukunft guckt, heißt es ja immer, wenn da etwas Neues kommen soll, dann muss auch jemand das bezahlen. Und das sehe ich schon recht problematisch, da das letztendlich die öffentliche Hand ist, die das übernehmen muss, in diesen Größendimensionen. Und das glaube ich, dass das schwierig sein dürfte. Einmal abgesehen von einzelnen Objekten wirklich ganze Freilichtmuseen sozusagen noch mal neu aufzuziehen, die sich speziell mit der Zeitgeschichte befassen. Vor dem Hintergrund A, dass die Zeitgeschichte dann doch nicht mehr, also die, oder sagen wir mal die Objektkultur der Zeitgeschichte nicht mehr so unterschiedlich gewesen ist, dass sich eben die Tankstellen in den verschiedenen Freilichtmuseen jetzt allzu sehr voneinander unterscheiden, die dort gezeigt werden oder das Quelle-Fertighaus. Dass es jetzt auch schon, glaube ich, mehrfach ins Freilichtmuseum geschafft hat. Letztendlich hat natürlich jedes Freilichtmuseum seinen eigenen Sprengel und die Besucher fahren nicht vom einen zum anderen und sagen "Oh, das habe ich schon gesehen", sondern wir haben alle unser mehr oder weniger eigenes Publikum. Von daher sind Doppelungen mich nicht wirklich schlimm. Aber es sind natürlich erhebliche Ressourcen, die dort aufgebracht werden können. Also Vermittlungs- und Darstellungsformate, die tatsächlich vor Ort in situ arbeiten, kann man ausbauen.
-
- 64 #00:55:48-8# Es gibt ja das schöne Beispiel des dezentralen Stadtmuseums in Warendorf. Allerdings das Jüngste, was sie zeigen, ist eine Wohnungseinrichtung, da können Sie sogar Urlaub machen drin, der 1940er-Jahre, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Die eben tatsächlich Gebäude, Originalgebäude musealisieren in Warendorf, könnten wir natürlich hier in Cloppenburg mit Haus Elfert auch, wäre ein Anfang. Da kann man weitergehen. Theoretisch haben wir sogar schräg gegenüber, auf der anderen Straßenseite, da ist eine ehemalige Tankstelle, das wird sich zeigen.
-
- 65 #00:56:31-5# Was vielleicht eine Rolle spielen wird, was Sehgewohnheiten anbelangt und Möglichkeiten anbelangt, das ist tatsächlich die Virtualität. Auf der einen Seite sagen wir natürlich, wir zeigen das Original. Das Original, wenn der Besucher das als solches wahrnimmt, gewinnt eine gewisse Aura, eine gewisse Ausstrahlung. Aber was wir unseren Besuchern abverlangen und was eben im alten Museumsteil recht schwierig inzwischen ist, ist, dass er sich hineinversetzt in das, was er sieht, also eine Vorstellung entwickelt, von dem, wie denn dieser Alltag, den die Menschen dort damals gelebt haben, ausgesehen hat. Und da ist jetzt die Frage, wie kann man mit virtuellen Mitteln diese Vorstellungskraft beflügeln? Da stehen wir wahrscheinlich noch relativ am Anfang. Aber ich glaube, dass da tatsächlich noch viele Möglichkeiten sind, die wir auch ergreifen müssen, um eben mit Verhältnissen zu spielen, die es in digitaler Form gibt und die Wirklichkeiten nachbauen. Um dann nicht doch vielleicht ein bisschen ins Hintertreffen zu geraten, wenn wir alles eben abhängig machen von einer Vorstellungskraft, die teilweise eben auch dann nicht mehr da ist. Also, die schon eine Anschauung in irgendeiner Form braucht, die möglichst realistisch ist.
-
- 66 KK #00:57:41-6# Haben Sie da konkrete Projekte im Kopf, an denen Sie sich orientieren oder woran denken Sie da gerade?
-
- 67 MS #00:57:49-8# Ja, das sind noch ungelegte Eier. Es gibt eine Überlegung, hier bei uns vielleicht in diese Richtung zu gehen. Aber das ist, denke ich, sonst müsste Julia was dazu zu sagen, noch zu unkonkret, um da jetzt wirklich an die Öffentlichkeit mit zugehen.
-
- 68 JSTB #00:58:12-2# Ich glaube das ist noch zu unkonkret. (Kurze Technische Probleme)
-
- 69 #00:58:40-3# Was ich aber noch spannend fände, wäre folgendes: Michael Schimek ist ja Bauforscher bei uns und kommt ja von der Hausforscherseite. Im historischen Teil und vorindustriell kann man ja im Grunde genommen Hausformen, Bauformen sehr, sehr regional eingrenzen. Und das macht ja auch den besonderen Charme aus. Das man also genau weiß, dieses Niederdeutsche Hallenhaus in der Art gibt es eigentlich nur hier im Oldenburger Münsterland. Und wenn ich ins Münsterland käme oder ins hessische, sehen die anders aus. Diese Thematik wird ja weiter

schwinden, wenn wir in die Nachkriegszeit gehen, weil das Siedlungshaus, was wir zeigen, das sieht hier in der Siedlung ähnlich aus wie in Hamburg, München oder Kiel. Was tritt denn an die Stelle eigentlich dafür oder wie findest du letztendlich diesen Bereich, der ja bei den Bauernhöfen, die wir haben, damit ein bisschen in den Hintergrund gerät.

-
- 70 MS #00:59:40-2# Das wird sich weisen. Also letztendlich ist es ja so, Hausforscher und Hausforscherinnen gibt es ja gar nicht mehr ganz so viele.
-
- 71 Diejenigen, die sich mit diesen Gebäuden befassen, sind noch mal viel weniger. Na also eine Handvoll. Und wenn ich es gerade so überblicke, verfolgen die alle gerade an Freilichtmuseen die entsprechenden Projekte.
-
- 72 Das habe ich ja versucht vorhin auch schon zu sagen. Also diese regionalen Unterschiede im Bauen wird man in Teilen noch, wenn man genau hinguckt, hier und da wird man da was finden. Aber es sind, glaube ich, eher dann soziale Unterschiede die sich im Bauen bemerkbar machen, die vergleichbar sind in der ganzen Bundesrepublik. Da kann man genauer gucken.
-
- 73 #01:00:44-2# Die Hausforschung ist ja letztendlich, wenn man ein bisschen gemein ist, eine Krücke. Also wir gucken uns ja das Haus an, um an den Menschen heranzukommen. Wie hat er darin gelebt? Wie hat er das wahrgenommen? Wäre schön zu wissen, wie er sich da drin gefühlt [hat], das ist schon schwierig. Wenn wir jetzt an die jungen Zeitschnitte gehen, können wir die Menschen direkt befragen. Eigentlich brauchen wir das Haus ja fast gar nicht. Also als Quelle, um auf den Menschen zu kommen. Da habe ich mir noch keine tiefergehenden Gedanken gemacht. Aber letztendlich entsteht da eine neue Art von Hausforschung, die stärker vom Menschen tatsächlich auszugehen hat und ausgehen kann und das eigentlich auch als Gewinn wahrnehmen sollte. Den letztendlich gucken wir uns ja die ganzen Balken und Hölzer nur so genau an, um herauszubekommen, was haben die sich den damals gedacht, als sie das so und so zusammengesteckt haben? Worauf wollten die hinaus? Welche Bedürfnisse stehen dahinter? Das kann man natürlich heute genauso machen, wenn ich mir ein Gebäude angucke, wie das konstruiert ist und was da für Gedanken hinter stehen. Aber ich kann die Leute auch direkt fragen. Und es gibt viele andere Quellen, die das auch erhellen und die die Ergebnisse im Grunde wasserdichter machen in der Hinsicht. Man kommt auch viel weiter. Tatsächlich denke ich, [dass] dann man an Wahrnehmungsweisen und Gefühlswelten näher herankommt, was man bei den historischen Gebäuden tatsächlich nur ganz, ganz schwierig und ganz am Rande schafft.
-
- 74 KK #01:02:04-9# Also spielen die Bewohner*innengeschichten jetzt auch in der Siedlung eine größere Rolle als im Dorf?
-
- 75 MS #01:02:13-0# Wenn wir die denn haben. Also beim Fertighaus zum Beispiel, da haben wir kaum Bewohner*innengeschichte. Dem können wir auch noch mal nachgehen, aber zum Erbauer zum Beispiel da ist, fürchte ich, nicht ganz so viel bei rauszuholen. Aber das Haus ist eben in der aktiven Erinnerung der Stadt noch verankert. Und von daher kann man da ganz viel noch herausbekommen. Und je weiter sie in die Vergangenheit gehen, desto schwieriger wird das natürlich.
-
- 76 KK #01:02:48-0# Danke für diesen kleinen Exkurs und einen kleinen Ausflug in den Bereich der Hausforschung. Wie würden Sie denn ansonsten sagen ist der Austausch mit anderen Museen in diesem Bereich? Sie haben ja teilweise auch schon nach Feedback gefragt. Gibt es da derzeit viel Austausch? Oder ist das durch Corona auch ein bisschen zum Erliegen gekommen?
-
- 77 MS #01:03:16-7# Nein. Also der Austausch ist nicht mehr face-to-face, in dem Sinne, dass man sich einmal im Jahr, auf zwei bis drei Tagungen vielleicht sieht, aber per Telefon, per E-Mail ist der Austausch durchaus gegeben und man nimmt wahr, was die Kollegen machen und bei bestimmten Problemen greift man mal zum Telefon und fragt, wie seid ihr damit umgegangen? Da ist von Vorteil, das dann eben die Szene derjenigen, die sich damit befassen, sehr überschaubar ist. Und

dass das wirklich sehr kollegiale bis hin zu freundschaftlichen Verhältnissen sind, die da im Laufe der Jahre entstehen.

78 JSTB #01:03:57-2# Also das denke ich auch. Natürlich ist Corona erstmal überall, weil das natürlich unser tägliches Geschäft betrifft. Aber ich finde auch, dass über Corona noch mal viele Freilichtmuseen, die man vielleicht sonst, weil wir, weil wir in der Fachgruppe auch verbunden sind, die man vielleicht sonst nicht so auf dem Schirm hat, sich annähert, weil man sonst erst einmal keine Überschneidungspunkte jetzt so gravierend hat. Und ich finde, dass ganz im Gegenteil das mit den Museen, die eben auch in die Nachkriegszeit gehen, der Austausch noch höher ist, weil man viel schneller miteinander spricht. Man hat ähnliche Themen, die sonst gar nicht so eine Rolle spielen. Und wenn man zum Beispiel das Freilichtmuseum am Kiekeberg anschaut, die die Tankstelle neu haben, die hatte man uns auch vor ein paar Jahren angeboten. Wir waren aber noch nicht so weit. Und dann sind wir mit dem benachbarten Museum auch ins Gespräch gekommen und haben gesagt, wir steigen aus den Kaufverhandlungen aus, damit wir uns hier nicht gegenseitig "den Markt" kaputtmachen. Und ich glaube, das ist was ganz Wichtiges, dass wir, dass wir uns da ergänzen und uns die Tipps geben. Und ich habe auch den Eindruck, dass das auf dieser Ebene wunderbar funktioniert.

79 KK #01:05:19-5# Denken Sie denn auch, dass da in Zukunft noch weitergehende Kooperation entstehen würden? Es gibt ja zum Beispiel das Verbundprojekt "Von der Nissenhütte zum Quelle-Fertighaus". Könnten Sie sich auch vorstellen bei solchen Forschungsk Kooperationen vermehrt mitzuwirken?

80 JSTB #01:05:43-0# Ja.

81 MS #01:05:43-8# Ja.

82 JSTB #01:05:50-5# Es gab das ja auch schon mal, wir waren ja schon mal in Kooperationen mit drin. Ich glaube, dass wird immer möglich sein, das zu machen. Also wir haben tatsächlich auch mit den niedersächsischen Museen, Michael ich weiß gar nicht, ob du das weißt, dass wir das schon einmal besprochen haben. Ich habe mit Herrn Brohm und mit Herrn Zimmermann auch schon mal besprochen. Dass man gerade, was die niedersächsischen Freilichtmuseen angeht, die eben etwas größer sind, dass man sich da thematisch noch mal ganz anders auch abstimmt. Also das man zum Beispiel sagt wir machen jetzt alle eine Ausstellung zu einem gemeinsamen Thema, wo man dann auch in die anderen beiden Freilichtmuseen fahren kann. Also dass man nicht Ausstellungen übernimmt, sondern dass alle zu einem gleichen oder ähnlichen Thema arbeiten und den Besucher*innen die Möglichkeit gibt, dass noch mal zum Anlass zu nehmen, auch in die anderen Häuser zu fahren.

83 KK #01:06:49-9# Woran hätten sie ansonsten gedacht, Herr Schimek?

84 MS #01:06:53-9# Nein, also, das wir in diesem Verbund nicht dabei sind, das hängt, glaube ich, ganz einfach damit zusammen, dass wir mit dem Sonnenstein etwas später am Start gewesen sind, also mit konkreten, größeren Projekten, die sich baulich wirklich niederschlagen. Gerade Kommern ist uns schon ein paar Jahre voraus. Und von daher waren wir damals nicht so im Blick, denke ich mal, dass man uns da mit einbezogen hat. Das wäre, denke ich, jetzt vor dem Hintergrund des Sonnenscheins ganz anders. Nichtsdestotrotz haben wir zu allen dort verbundenen Museen engen Kontakt und sind auf den Tagungen, die stattgefunden haben, ja auch vertreten, auch mit Vorträgen teilweise.

85 #01:07:41-4# Die wollen glaube ich den Verbund erst einmal in der Form, wie er jetzt ist, beibehalten, wenn ich das richtig verstanden habe. Aber wenn da neue Überlegungen kämen, wären wir dann natürlich auch bereit. Und ich denke, wir wären da auch ein Partner, der da gut zu passen würde.

- 86 KK #01:08:07-3# Bevor ich nun zum Abschluss komme, kommt mir noch ein Gedanke rückblickend auf unseren Exkurs zur Hausforschung. Sie haben ja selber gesagt, dass es jetzt gerade in dem Bereich einige, wenige Experten gibt. Könnten Sie sich vorstellen, dass jetzt im Zuge der Zeitgeschichte es eine Art neue Experten in dem Bereich gibt, die sich zum Beispiel mit der Bewohner*innengeschichte noch mehr auseinandersetzen? Ob sich neue Methoden, ein neues Berufsfeld entwickeln?
-
- 87 MS #01:08:35-6# Also vor einem neuen Berufsfeld würde ich warnen, weil es so viele Freilichtmuseen nicht gibt und es überschaubar ist, was da an Arbeitsstellen entstehen dürfte. Also es schadet nicht als Hausforscher da drauf zu gucken. Hausforscher verstanden als jemand, der ein Gebäude zu lesen weiß. Also einmal wenn das Gebäude vor einem steht, zum anderen aber auch wenn da Zeichnungen von gefertigt werden oder andere Quellen und es dann aber auch versucht einzuordnen. Das ist der Unterschied zwischen Haus- und Bauforschung. Der Bauforscher der kümmert sich tatsächlich um das Gebäude, stellt Abfolgen von Bauphasen fest, hier ist was verändert worden, und das kommt vor dem und das nach dem. Der fragt aber nicht mehr so sehr, wer hat denn darin gewohnt und wie mag das da alles vonstattengegangen seien? Und er fragt auch nicht unbedingt, ist das jetzt eine Ausnahme oder ist das typisch? Er vergleicht es nicht unbedingt mit vorhandenem Wissen. Das macht eigentlich der Hausforscher und das sind eben bei den Gebäuden der Nachkriegszeit eigentlich dieselben Fragen, die da zu stellen sind. Nur was ich vorhin andeutete, dass der Schwerpunkt der Quellen, der Stellenwert der Quellen ein bisschen unterschiedlich ist, weil eben noch der Mensch stärker hinzukommt: Befragung, Interviewtechniken und so weiter. Wenn man im Bereich der Kulturanthropologie, früher Volkskunde, unterwegs ist, hat man daher eigentlich das Instrumentarium an der Hand. Und es ist ja auch tatsächlich so, dass im österreichischen Bereich überlegt worden ist, vor einigen Jahren, inwiefern es nicht sinnvoll wäre, eine kulturanthropologische Architekturforschung aufzulegen. Und es ist auch tatsächlich so, dass es bei den Historiker*innen einen Arbeitskreis "Haus im Kontext" gibt. Was bei beiden schade ist, dass beide sozusagen die volkskundliche historische Hausforschung so abhaken, als gestrig vom Ansatz her, von der Methodik her, von den Interessen her. Ich denke, dass das sehr fruchtbar sein könnte, eben ausgehend von dem, was Hausforschung bisher gemacht hat, eben sich auch stärker jüngeren Gebäuden zu widmen, um eben nicht beim Einzelgebäude und bei verschiedenen Bauphasen stehenzubleiben. Auf der anderen Seite eben aber auch nicht so ein bisschen im quellenmäßig luftleeren Raum zu bleiben. Denn gerade hier bei uns im Freilichtmuseum, da steht dann ja letztendlich das Haus im Museum, möglichst original. Da muss ich auch mit dem Haus als Quelle umgehen können. Dann reicht es nicht, nur die Interviews zu haben und nicht nur den Bauantrag zu haben, sondern da muss man auch mal ein bisschen [einen] Blick dafür haben, was Baumaterialien bedeuten zum Beispiel. Von daher wäre es schon toll, wenn da sich jüngere Semester berufen fühlten, Kontakt zur Hausforschung aufzunehmen. Es ist leider auch so, dass kaum Lehrveranstaltung oder glaube ich so gut wie gar keine mehr angeboten werden an den verschiedenen Lehrstühlen, um dann auch mit den Fragestellungen auch neuer theoretischer Ansätze Material Cultural Studies, Akteur-Netzwerk-Theorie, konstruktivistische Ansätze daranzugehen. Da gibt es ja so viele Sachen, die alle mit dem Haus, irgendwie mit dem Gebäude, mit der baulichen Hülle, mit denen sich der Mensch umgibt, zusammenhängen. Und dann würde die Hausforschung eben ein ganz gutes Stück an Methodik noch beisteuern können. Das wäre schön, wenn das passieren könnte.
-
- 88 KK #01:12:35-0# Ja, ich würde doch mal sagen, das war ein sehr schönes Schlusswort und für mich nochmal ein sehr schöner Tipp.

8.3.2. Interview LVR-Freilichtmuseum Kommern

Teilnehmer: Dr. Josef Mangold

Datum: 05.02.2021

Dauer: 1 Stunde 45 Minuten

- 5 Noch im Vorgespräch beginnt Herr Mangold spannende Aspekte zu nennen, das Aufnahmegerät konnte nicht rechtzeitig eingeschaltet werden. Es geht um das Diskoprojekt in Cloppenburg und die Bereitschaft der Politik dieses durchzusetzen sowie die Reaktionen von Besucher*innen auf Projekte der Zeitgeschichte
-
- 6 JM #00:00:00-0# Das fand ich da ja so beeindruckend, dass der Bürgermeister völlig gechillt ist, weil er sich an seine Jugend erinnert. Ja, das ist genau der Punkt. Es ist das, was diese Projekte jetzt in den Freilichtmuseen eben auszeichnet. Man hat die Möglichkeit irgendwie sehr gut und sehr nahe und sehr direkt an Personen heranzutreten, sie auch als Zeitzeugen natürlich zu nutzen, aber eben auch die Emotionen zu nutzen. So ein Bürgermeister der gechillt ist von so einer Maßnahme der unterstützt das auch was so die Finanzierung und auch so die Möglichkeiten angeht Interesse zu wecken, aber auch auf einer politischen Ebene weiter streuen zu können. Das ist unbezahlbar. Das ist einfach super gut. Aber das nur am Rande. Aber das ist ein Punkt der bei Ihnen später ja auch noch mal irgendwie eine Rolle spielen wird, dass man ja sagt das ist ja nichts was wir bei uns im Kämmerlein machen. Also die gesamte museale Arbeit in Freilichtmuseen ist ja etwas was eine gewisse Außenwirkung haben soll, jetzt nicht im Sinne von Werbung, sondern im Sinne von Bildung und auch Erhalt von Informationen von Objekten, von Projekten. Wir sind, in Kommern jedenfalls, auch für das Rheinland eine zentrale Sammelstelle für das kulturelle, das alltagskulturelle Erbe zum Beispiel des Rheinlandes. Und das ist ja in anderen Regionen nicht anders. Dazu gehören eben auch Gebäude, dazu gehören eben auch Geschichten.
-
- 7 KK #00:01:33-6# Ja, definitiv. Ich habe jetzt, nur damit Sie sich nicht wundern, nebenbei schon mal die Aufnahme gestartet, weil das alles schon sehr schön passte womit Sie eingeleitet haben. Bleiben wir doch direkt mal beim Thema. Wenn Sie sagen Sie waren in der Auswahlkommission zum Diskoprojekt, würden Sie da einfach ein bisschen berichten wollen, weil da bin ich jetzt noch gar nicht informiert, wie es da darum stand.
-
- 8 JM #00:02:01-4# Ja, das war am Anfang eben auch eine kleine Tagung die von Cloppenburg organisiert worden ist. Damals war Frau Schulte to Bühne glaube ich gerade da, aber der Herr Uwe Meiners war auch noch dabei. Da ging es auch darum zu sagen, wir haben dieses Projekt vor, wir wollen hier so eine Disko versetzen. Das war halt für Cloppenburg und ich denke auch für die Bevölkerung, aber auch für die politische Szene und für den Träger war das natürlich etwas Neues und die wollten natürlich insgesamt auch hören, was haben die anderen Freilichtmuseen in der Richtung schon gemacht? Wir empfinden uns auf jeden Fall als Vorreiter in dieser Richtung, ein Vorreiter nicht in dem Sinne, dass man das Thema überhaupt anfasst, sondern dass man konsequent hingehet und sagt wir müssen auch in unserem Freilichtmuseum, also jetzt in unserem Fall im Freilichtmuseum Kommern, wir müssen eben, wenn wir diese Zeit darstellen, müssen wir sie möglichst rund darstellen. Das kann man nicht nur in einem Haus, indem man da ein Gebäude hinstellt und dann ist das irgendwie ein Laden der 50er-Jahre oder so und außen rum ist das 17. Jahrhundert oder 15. Jahrhundert, völlig davon unterschiedene Altersschichten, aber auch Lebensumstände. Sondern man muss es eben irgendwie in eine Gesamtbaugruppe oder in ein gesamtes Umfeld packen. Da haben wir eben gesagt, das war relativ früh schon 2009, wir müssen das in einer eigenen Baugruppe machen. Wir müssen eine Baugruppe errichten, die eben diesen jüngeren Zeitschnitt beinhaltet, die auch konsequent eben die Zeit darstellen lässt, und zwar als Präsentation von Zeitschnitten in Gebäuden. Wir kommen da wahrscheinlich gleich ja noch mal drauf, wie jetzt die Einschätzung zu den Gebäuden als Gebäude ist, aber wo wir diese Verbindung jetzt mal exemplarisch und sehr modern auch ziehen können. Dass wir sagen wir haben Gebäude, wir haben die Einrichtungen, wir haben die Bewohnergeschichte, wir haben die Wirtschaftsgeschichte. Wir haben im Prinzip eine ganze Palette von Informationen zu einem
-

Gebäude und diesen Zeitschnitt den legen wir eben in der Zeit nach 1945. Dass man da eben besser in die jüngere Vergangenheit herankommt. In Cloppenburg war es halt so, dass diese Auswahlkommission oder diese kleine Informationstagung halt stattgefunden hat, um auch so politisch das Klima so ein bisschen dafür vorzubereiten. Es ist ja auch eine Maßnahme, das haben die Kollegen denke ich auch erzählt, dass man jetzt natürlich Originalgebäude versetzt, also, dass die Art der Versetzung von Häusern sich natürlich auch dramatisch gewandelt hat, aber auch natürlich, wenn man Steingebäude versetzt, auch ein bisschen teurer geworden ist. Dafür braucht man natürlich den politischen Hintergrund, den politischen Background, die müssen das unterstützen, die müssen uns letztendlich auch mitfinanzieren.

-
- 9 #00:04:59-2# Damals, ich weiß gar nicht mehr wann das war, das ist auch schon vier, fünf Jahre her, das war kurz bevor die ersten Teile dann versetzt werden konnten. Das war so 2016 oder 2017, da war diese kleine Tagung, fand ich total spannend, weil das immer mal wieder zeigt, dass man diesen Kontakt auch halten muss, nicht nur zu der Bevölkerung, sondern eben auch zum politischen Umfeld.
-
- 10 KK #00:05:26-0# Sehr, sehr spannend. Haben Sie solche Infoveranstaltungen auch bei anderen Museen mitgemacht?
-
- 11 JM #00:05:33-3# Nein, in Verbindung mit den Geldgebern, der Politik nicht. Aber das wird denke ich der Stefan Zimmermann auch betont haben oder Herbert May, aber jetzt springen wir natürlich ganz hart in den Dingen, die noch bei Ihnen auf der Liste stehen. Wir haben ja eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Die heißt "Von der Nissenhütte zum Quelle-Fertighaus", wo wir eben wissenschaftlich diese Gebäudetypen, wenn man das überhaupt so bezeichnen will, also die Gebäude an sich und auch die Arbeit und Beschäftigung mit diesen neuen Materialien und den Problemen die damit auftauchen. Wir haben uns da zusammengeschlossen. Wir haben gesagt, wir sind drei Freilichtmuseen die sich intensiv eben mit dieser jüngeren Vergangenheit beschäftigen, lasst uns doch unsere Forschungen koordinieren. Was zum einen den Sinn haben sollte, dass wir eine breite wissenschaftliche Basis entstehen lassen, wo wir Interessierte aus der Uni und aus dem Umfeld auch heranziehen können, die bestimmte Themenstellungen, Fragestellungen dann erarbeiten. Aber eben auch um zu verhindern, dass die Freilichtmuseen in einer gewissen Weise austauschbar werden, also, wenn jetzt jedes Freilichtmuseum ein Quelle- Fertighaus hat oder jedes Freilichtmuseum ein Siedlungshaus Typ A oder ein Stahlhaus hat, dann wird es irgendwann langweilig, finde ich. Es gibt immer noch regionale Besonderheiten an den Häusern, die sich voneinander unterscheiden lassen, aber da denke ich ist es schon wichtig, dass man sich ein bisschen abstimmt und dass man eben auch versucht in den verschiedenen Regionen auch das regionale Besondere herauszustellen und dann nicht eben Haustypen zu nehmen, die dann irgendwann in ganz Deutschland typisch waren, dass man die dann halt dann in jedem Freilichtmuseum in einer vergleichbaren Form findet. Es war eigentlich eine wichtige, fruchtbare Zusammenarbeit bisher. Wir haben ja zwei Publikationen jetzt herausgegeben "Die Erste Hilfe" und "Hausbau in fünf Tagen". Die dritte wird jetzt folgen zu den Siedlungshäusern, wo man eben auch dann diesen neuen Ansatz in den Freilichtmuseen auch einer breiteren Öffentlichkeit damit auch zur Verfügung stellen kann.
-
- 12 (Kurze technische Probleme)
-
- 13 KK #00:08:20-3# Würden Sie sagen, dass Sie sich dann im Rahmen der Arbeitsgruppe auch absprechen würden, welche Gebäude sie übernehmen?
-
- 14 JM #00:08:30-5# Direkt nicht. Also wir fragen jetzt nicht in Bad Windsheim nach dürfen wir das? Oder sollen wir das? Aber wir achten darauf, dass wir nicht gleichen Haustypen nehmen. In Bad Windsheim zum Beispiel steht ja dieses Stahlhaus und auch uns wurde ein Stahlhaus angeboten. Und dann haben wir gesagt nur das Stahlhaus zu nehmen, da war also wenig auch zur Familiengeschichte zu erheben, macht für uns jetzt keinen Sinn, weil dieser Typ dieses Gebäude, dieser Gebäudetyp, der steht jetzt auch schon in Bad Windsheim, den brauchen wir nicht auch noch. Also da haben wir in Kommern entschieden das ist nichts für uns, wohingegen der Michael Happe ein Stahlhaus übernommen hat, was aber eine völlig andere Geschichte und auch eine ganz
-

andere Konstruktion hat. Aber das gleiche Material. Da hat er entschieden, dass man das macht. Aber ich glaube, es geht darum auch so eine Sensibilität den Museumsleitern gegenüber zu entwickeln, dass man wirklich auch versucht den Freaks, die ja nicht nur in ein Freilichtmuseum kommen, sondern auch in viele verschiedene, das man denen auch eine gewisse Abwechslung so erfahrbar werden lässt. Denn dieses Regionale, da muss man ja auch immer auch jetzt in der Öffentlichkeit so ein bisschen drauf abheben, dieses Regionale was sich in Holzbauwerken, früher also Fachwerkkonstruktion, früher in jeder Region ganz individualistisch ausgeprägt hat, dieses Momentum das gibt es eben bei moderneren Häusern nicht mehr. Also ein Tiroler Haus steht jetzt auch irgendwo in Bonn rum oder ein typisches Haus was Schwarzwaldhaus Elemente hat steht dann auch in Norddeutschland. Also, das ist ja eine austauschbare Situation geworden und wir müssen halt in den Freilichtmuseen jetzt ein bisschen weiter, sagen wir mal, in den Inhalt der Häuser denken. Das heißt, wir wollen eine Geschichte erzählen. Dann steht das Haus als Typ auch zum Teil nicht mehr so im Vordergrund, sondern es steht mehr die Kombination aus Haus und Geschichte und Geschichten im Vordergrund.

-
- 15 KK #00:10:45-5# Also würden Sie sagen die Regionalität prägt sich jetzt durch die Bewohnergeschichte, die Hausgeschichte?
-
- 16 JM #00:10:53-8# Genau, also die Regionalität ist nicht mehr, das Haus an sich wie es früher von der Konstruktion, vom Gefüge her war, sondern es ist eben die Kombination aus all den Dingen, die da noch dazu zu erzählen sind. Wenn wir jetzt auf das Freilichtmuseum Kommern abheben, wir sind ja 1958 gegründet, wir sind das zweitälteste große regionale Freilichtmuseum, Cloppenburg ist das älteste, wir sind das zweitälteste. Da gibt es natürlich noch so ein Hof Siedlungen, ein Hof Freilichtmuseen, ich meine nicht, wenn nur ein Hof in-situ zu geblieben ist, sondern eben wirklich als Idee regionale Baustrukturen, Raumstrukturen, Dorfstrukturen aufzustellen. Da sind wir das zweitälteste und wir sind eigentlich mit das älteste oder das erste Freilichtmuseum gewesen, das gesagt hat, wir wollen auch die Siedlungszusammenhänge, also Haus mit den Gebäudeteilen die um das Haus herumstehen, aufzeigen. Wir wollen das auch in der regionalen Besonderheit der Dorfstruktur präsentieren, also den Westerwald, die Eifel, der Niederrhein, das Bergische Land. Die unterscheiden sich ganz klar von ihren Dorfstrukturen, von der Anlage der Dörfer und das soll auch im Museum sichtbar werden. Wir haben den Vorteil in Kommern, dass wir als das Museum 1958 gegründet worden sind, dass wir schon damals fast 90 Hektar zur Verfügung gestellt bekommen haben. Das ist natürlich ein Wahnsinn! Das ist ein ganzer Bergrücken. Da ist sehr viel Wald. Der Vorteil den wir haben und das ist das, was uns von den anderen Freilichtmuseen einfach heute auch noch unterscheidet und was uns einfach irgendwie finde ich sehr attraktiv macht, ist das die einzelnen Baugruppen, also die einzelnen Regionen, durch Waldbereiche voneinander getrennt sind. Das heißt, man kann nicht von einem Dorf in das nächste schauen. Man kommt eigentlich immer in so ein gewachsenes kleines Dörfchen rein. Dadurch, dass wir eben schon jetzt 63 Jahre am Netz sind, wirken diese Dorfstrukturen auch sehr, sagen wir mal, auch sehr altertümlich, sodass man glaubt dieser Ort hat schon immer dagestanden. Das lässt eben diese Unterschiede sehr deutlich werden. Also man kann also auch museumsdidaktisch da sehr, sehr gut auf diese Unterschiede eingehen. Man kann das hier sehr klar darstellen. Man hat nicht diese Sichtachsen, wie man sie in vielen anderen Freilichtmuseen hat, wo dann das Baualter der Häuser durch die Blickachsen sehr stark vermischt wird, sondern eben auch die Besonderheiten der einzelnen Regionen. Also da hat man dann nicht mehr so die Unterscheidung, wenn dass alles nebeneinandersteht.
-
- 17 KK #00:13:41-4# Gehen damit nicht auch Schwierigkeiten einher, weil dann halt mehr verwischt wird das es ja doch eine Konstruktion ist von Ihnen vom Museum?
-
- 18 JM #00:13:51-8# Man weiß, dass das ein Freilichtmuseum ist, aber mit diesen, mit dieser sagen wir mal Anmutung, die man durch auch die Kulturlandschaft erreichen kann, kann man die Leute auch in einer ganz anderen Form emotional fassen. Also man kann über diese Dinge natürlich ganz viel auch steuern. Wenn heute jemand bei uns in die Baugruppe Marktplatz Rheinland kommt, das ist ja auch eine logische Weiterentwicklung dieser Dorfstrukturen, dieser Idee die in den vier anderen Baugruppen vorhanden sind, dann kommt der Besucher da rein und sieht das und hat

sofort die Erinnerungen. Er sagt "Da kann ich mich daran erinnern und riecht wie bei Oma" oder sowas. Diese Dinge sind natürlich in einer Baugruppe wo die Zeit nach 1945 präsentiert wird, sind diese Empfindungen oder diese Zusammenhänge natürlich sehr leicht herzustellen, sind dann auch richtig, weil man erinnert sich ja wirklich an die Zeit, wenn man die Zeit auch miterlebt hat, wohingegen man, wenn man in das 15. Jahrhundert oder 16. Jahrhundert zurückkommt oder in diese Häuser kommt, dieser Eindruck eben nicht stimmt. Da ist die Erinnerung natürlich falsch zu sagen "Das riecht wie bei der Oma". Das ist natürlich falsch und diese Brüche die werden aber schon auch deutlich und die kann man didaktisch darstellen. Wir haben gespielte Geschichte, wir haben Handwerksvorführungen, wir haben Personen auch, die bei uns eben nicht Aufsicht heißen, sondern Infodienst, die in den Baugruppen vorhanden sind, die eben auch Informationen weitergeben. Mit denen kann man natürlich dann diese Empfindungen, diese Eindrücke sehr gut steuern und dann natürlich auch verhindern, dass das ein reines, idyllisches, nur Schönes erleben dann in den Häusern ist, sondern dass auch die Brüche dann deutlich werden. Wir haben zum Beispiel auch in den klassischen Baugruppen das System der geordneten Unordnung. Also bei uns gibt es in den Baugruppen jetzt nicht den perfekten Rasen so als würde irgendwie wer mit der Pinzette drüber gehen. Auch die Häuser sehen nicht so aus, als wären sie frisch aufgebaut, sondern die müssen eine gewisse Patina haben. Die dürfen nicht kaputt sein, es dürfen keine Löcher drin sein, aber sie müssen Gebrauchsspuren haben. Man muss sehen können, man muss empfinden können, dass früher die Bewohnern gerade in den Mittelgebirgsregionen, so wie wir sie hier haben, mit der Eifel und im Westerwald, die hatten nicht das Geld, die hatten auch nicht die Mittel permanent die Häuser zu streichen oder instand zu halten. Da wurde sehr viel gefrickelt. Da wurde sehr viel eben auch am Putz immer wieder ausgebessert. Diese Dinge die muss man auch bei uns an den Häusern sehen. Ich glaube das macht auch den Reiz gerade unsere Baugruppen aus, weil sie eben sehr authentisch sind. Klar, es ist ein Museum, sicherlich, aber man würde, wenn man die immer in einem super, super guten Zustand hält, man würde ein völlig falsches Bild von der Vergangenheit erzeugen. Man würde noch mehr den Eindruck erzeugen oder die Vorstellung prägen, dass es toll wäre in solchen Häusern zu leben. Dieser Bruch, diese geordnete Unordnung, auch dieses etwas verlotterte, das gehört einfach dazu, das herzustellen, das auch immer wieder in einer besonderen Form zu pflegen. Das ist auch viel Arbeit. (Passage unverständlich) Na also, das ist eine besondere Art der Präsentation bei uns. Ich finde das ist eine gute Art auch auf die Brüche und Schwierigkeiten in den Häusern dann auch hinzuweisen.

-
- 19 KK #00:17:38-7# Also würden Sie sagen, dass dies auch die Art und Weisen der Arbeitsweisen verändert, ob Sie jetzt sich mit Themen oder Gebäuden der Zeitgeschichte beschäftigen oder halt eben mit Fachwerkhäusern, die bisher bei Ihnen stehen?
-
- 20 JM #00:17:55-9# Ja, und nein. Die Materialien ändern sich. Wir haben natürlich in den Mittelgebirgsregionen Fachwerkhäuser die sind nicht zu vergleichen mit den Häusern die zum Beispiel Herbert May in Bad Windsheim hat. Wir haben Nadelholzkonstruktionen, wir haben keine dicken Eichenkonstruktionen wie das in Bad Windsheim ist, also im Frankenland unten überhaupt im bayrischen, sondern wir haben kleine Häuser. Wir haben Häuser die schlecht gebaut worden sind mit Materialien die eben nicht so haltbar waren, also Nadelhölzer zum Beispiel, zum Teil mit Baumkante noch dran, also nicht irgendwie der Mittelteil eines Baumstamms, sondern eben aus einem Baumstamm wurden dann eben vier Balken gemacht mit den Abrundungen, mit der Baumkante. Die sind natürlich wesentlich anfälliger für auch Schäden. Die Schäden die an so Häusern entstehen, das ist das was wir auch an den Fachwerkhäusern natürlich auch zeigen wollen. Man will ja nicht zeigen das alles immer nur gut war, sondern man muss auch die Probleme zeigen. Das verändert sich natürlich mit den Häusern in der Zeit nach 1945. Es gibt bestimmte Steinbauten mit Kalksandsteinbau oder so, der dann einfach dasteht und der auch eine gewisse Qualität ausstrahlt. Aber auch bei den Häusern wird schon auch darauf geachtet, dass man eben die Gebrauchsspuren sichtbar werden lässt oder auch die Probleme durch die Materialien dann eben präsentieren. Es sind andere Probleme die sich jetzt entwickeln. Wir haben bei den Holzbauten natürlich das Problem der Feuchtigkeit, das Problem des Holzwurms, der Schädigungen durch Feuchtigkeit und die ganzen Temperaturschwankungen die man da auch direkt am Material ablesen kann. Vielleicht auch noch das Problem, was einige Freilichtmuseen haben, dass die Balken früher mal getränkt worden sind und jetzt Dinge ausdünsten, die sie

eigentlich nicht ausdünsten sollten. Das ist bei uns Gott sei Dank nicht der Fall. Bei den Materialien in der Zeit nach 1945, die wir jetzt zum Teil im Museum verbauen, da haben wir natürlich auch ganz andere Schwierigkeiten oder ganz andere Probleme mit Schadstoffen. Also wir haben ein Quelle-Fertighaus versetzt, das ist eigentlich Sondermüll, wenn man das jetzt entsorgen würde. Da musste man natürlich bei der Versetzung des Hauses schon auch sehr auf Sicherheit achten. Sicherheit für die Mitarbeiter, die das Haus versetzt haben, aber auch Sicherheit für die Besucher, die das Haus besuchen oder auch das Info-Personal oder diejenigen die in dem Haus dann tätig sind. Da kommen ganz andere, ganz neuartige Probleme auch auf uns zu, die wir jetzt zu lösen haben, wenn wir uns mit der jüngeren Vergangenheit beschäftigen. Das ist nicht so einfach von wegen man nimmt ein Haus, das ist aus Stein und es ist alles gut. Sondern da gibt es Materialien wie Asbestverkleidungen oder auch Dinge die in die Putze oder auch in die Fassadenfarben eingemischt worden sind. Da muss man sehr genau eben untersuchen welche Schadstoffe da möglicherweise drin sind, um dann darauf reagieren zu können. Das ist ein ganz neues Arbeitsfeld im Bereich der Freilichtmuseen Schadstoffe in den Häusern erkennen.

-
- 21 KK #00:21:16-2# Gehen Sie denn, zum Beispiel im Fertighaus, auf die verwendeten Materialien ein? Oder haben Sie, wie man das sonst so kennt, diese Gucklöcher, wo man quasi dieses Original schädliche Material noch sehen kann?
-
- 22 JM #00:21:28-4# Wir haben es thematisiert in den sogenannten Infozellen die wir haben. Wir nutzen einen Raum in den Häusern jeweils um auf die Herkunft, auf die Art der Translozierung, auf die Familiengeschichte und und und eben einzugehen oder auch auf das was so Drumherum wichtig ist. Beim Fertighaus etwa wo ist es denn hergestellt worden? Was für Materialien sind verwendet worden? Das wird schon auch thematisiert. Und es wird beim Quelle-Fertighaus bei uns auch ganz klar thematisiert, wenn wir es hätten auseinandernehmen müssen, wir haben es ja am Stück transportiert, wenn wir es nicht am Stück hätten nehmen können, dann hätten wir es auch nicht genommen. Wenn man die Konstruktion herausnimmt, dann muss man an die Materialien dran, die Materialien trennen, im Prinzip setzt man die Mitarbeiter dann Schadstoffen aus. Da ist weiß der Geier was alles drin. Das hätten wir dann nicht gemacht. Also das war schon eine Voraussetzung, dass am Stück nehmen zu können oder gar nicht. Also solche Entscheidungen muss man dann auch fällen.
-
- 23 KK #00:22:48-5# Ja sehr, sehr spannend. Sie haben schon so viele passende Stichworte genannt, ich muss nun sortieren womit ich weitermache. Wenn wir jetzt gerade beim Thema Auswahl für ein Gebäude sind: Wie wurden denn die Gebäude, die Sie jetzt zeigen, überhaupt ausgewählt? Vom Fertighaus habe ich nun einiges gehört, aber wie hat sich das denn bei den anderen Gebäuden abgespielt?
-
- 24 JM #00:23:23-0# Ich glaube, da muss man nochmal einen Schritt zurückgehen. Wir haben jetzt nicht Gebäude, die wir mit den anderen Gebäuden im Freilichtmuseum kombinieren wollen im Blick, sondern wir haben ja eine eigene Baugruppe im Blick. Eine eigene Baugruppe die eben die Zeit nach 1945 zeigen soll, die jeweils in den Häusern einen Zeitschnitt ermöglichen soll, das heißt wir brauchen Häuser, die eine Geschichte erzählen können. Wir haben für uns, deswegen heißt das Ganze auch Marktplatz Rheinland, einen Dorfgrundriss entworfen, das ist ein idealtypischer Dorfgrundriss, der einen Zusammenschluss von typischen, im Rheinland vorhandenen, in einer bestimmten Region vorhandenen, Dorfgrundrissen widerspiegeln soll. Im Dorf gibt es im Prinzip so eine S-Kurve durch den Ort, das ist eine ganz typische Situation, dass man eben in ein Dorf reinkommt und dann gibt es im Prinzip so eine S-Kurve dann weitert sich das Dorf in der Mitte auf, dann kommt so eine Art Marktplatz, meistens heißt es auch noch am Marktplatz oder Marktplatz, daher ist auch der Name der Baugruppe. Dann geht es in so einer zweiten geschwungenen Kurve wieder aus dem Ort raus. Es ist eine ganz typische Grundrissituation und das haben wir als Folie im Prinzip der Baugruppe zugrunde gelegt. Wir haben Platz im Gelände, wir haben mittlerweile 110 Hektar. Wir sind also von der Fläche her wahrscheinlich das größte Freilichtmuseum in Deutschland und vielleicht auch eines der größten in Europa. Wir haben wirklich Spielfläche frei. Das ist unser wahnsinniger Vorteil. Wir haben also im Prinzip diesen Dorfgrundriss für den Marktplatz Rheinland zugrunde gelegt und haben gesagt wir wollen bestimmte Elemente auf diesem Marktplatz
-

Rheinland zeigen: Das ist die alte Bebauung, also wir brauchen jetzt natürlich Fachwerkhäuser, typische Häuser aus dem dörflichen Zusammenhang, aber wir wollen auch zeigen wie haben sich, das ist der eigentliche Clou an der Geschichte, wie haben sich die Dörfer, wie haben sich auch Dorfgrundrisse, wie haben sich die Häuser auch verändert in der Zeit nach 1945? Also wie wurde aus einem kleinen Dorf, ein Dorf mit kleinen städtischen Elementen? Das klingt jetzt sehr wissenschaftlich, aber es bedeutet nichts anderes, als dass wir zeigen wollen wie wurde die Nutzung in den Häusern verändert? Also man hat ein Fachwerkhaus und dann hat man unten im Fachwerkhaus auf einmal einen kleinen Laden eingebaut, dafür hat man vielleicht das Fenster vergrößert, da ist ein Tante-Emma-Laden drin entstanden. Später ist aus dem Laden vielleicht dann, da wurde das Schaufenster auch größer, ist ein kleiner Supermarkt geworden, man hat hinten angebaut. Also all diese Entwicklungsstufen, das sind so die Sachen die uns interessieren. Und auch die Veränderungen dann der Sozialstruktur, der Baustruktur im Hinblick auf die Berufe die da ausgeübt worden sind. Also im Hinterhof wird eine kleine Druckerei gebaut oder aus einer Schmiede beziehungsweise aus einer Stellmacherei wird eine Autowerkstatt, also diese Übergangssituation. Dann entsteht plötzlich in einem Haus ein kleiner Friseurladen oder eine Bäckerei. Also diese Veränderungen am Gebäude interessieren uns und die interessieren uns deswegen so stark, weil in den klassischen Baugruppen ist das anders. Wir sind ein sehr altes Freilichtmuseum, das zweitälteste, 1958 stand im Vordergrund bei der Idee des Freilichtmuseums die Häuser in ihrem Ersterbauungszustand zu zeigen. Das heißt, die haben im Prinzip die Gebäude abgebaut und haben die untersucht und haben gesagt vom Gefüge her ist das 1438 oder 1717 und haben das Haus eben nicht in dem Zustand aufgebaut, in dem sie es vorgefunden haben, sondern haben das dann zurückgebaut auf die Zeit 1438 oder 1717. Das ist im Prinzip die Grundlage, die wissenschaftliche Grundlage, für die Entstehung auch der vier klassischen Baugruppen bei uns. Bei der neuen Baugruppe haben wir gesagt, da ist es nicht entscheidend wann das Haus gebaut worden ist. (Kurze technische Probleme)

25 #00:27:24-6# es kam auf das Gefüge an, es kam auf die Konstruktion des Hauses an und in den ersten Jahren hat die Museumsmacher nur indirekt interessiert wer hat drin gewohnt, wie war's ausgestattet und so weiter. Die Konstruktion, dieser Rettungsgedanke, das war ja das, was da in der Zeit im Mittelpunkt stand. Dann hat sich das über die Jahrzehnte danach weiterentwickelt. Kommern war immer ein gewisser Vorreiter und die anderen Freilichtmuseen, die später gegründet worden sind, die konnten immer eigentlich auf den Erfahrungen derjenigen, die früher gegründet worden sind, dann auch zurückgreifen. Also das die Sozialgeschichte plötzlich dazu kam, war natürlich ein tolles Element, in Kommern wurde auch quasi der ökologische Ansatz geboren. Also, dass man sagt auch das Hausumfeld ist superwichtig, die Kulturlandschaft muss in irgendeiner Form präsentiert werden und in Kommern sind wir ja so weit gegangen, dass wir nicht nur die Äcker, die Gärten und die ganzen Dinge außen... (Technische Probleme)

26 #00:28:43-2# Wo war ich stehen geblieben? Da ist dieser ökologische Ansatz geboren. Wir sind ja so weit gegangen, dass wir nicht nur Felder nach historischem Vorbild mit auch Ochsen und Pferden bearbeiten, sondern dass wir eben auch sogar die historischen Nutztiere bei uns halten. Dass wir auch das deutsche Weideschwein zurück gezüchtet haben, das Kommernschwein, das gibt es nur bei uns oder das Glan-Donnersberger Rind oder so. Also wir haben uns da sehr, sehr auch in den Feinheiten, in den Einzelheiten dann auch getummelt. Diese Entwicklungen haben eben die anderen Freilichtmuseen dann auch in den Jahren, sagen wir mal, abgucken können im positiven Sinne. Also Bad Windsheim zum Beispiel, das ist eine spätere Gründung, die haben viel, auch weil der Zippelius der Gründungsdirektor sich gut mit dem Bedal verstanden hat, die haben sehr viel voneinander profitieren können. Bad Windsheim konnte aus den Problemen, die wir dann mittlerweile schon hatten, haben die eben neue Dinge entwickeln können. Da kam dann eben mehr so die Sozialgeschichte hinein. Uns interessiert eben heute natürlich noch das Haus, auch in der neuen Baugruppe, das ist natürlich ganz, ganz wichtig, aber es interessiert uns fast gleichwertig eben die Einrichtung der Häuser, die Geschichte der Bewohner, die Veränderungen, die man an den Häusern ablesen kann. Deswegen ist egal wann das Haus gebaut worden ist, aber wichtig ist die Details zeigen zu können, die sich in der Nachkriegszeit entwickelt haben. Ist wirklich ein Laden eingebaut worden? Hat man was angebaut? Was hat man umgebaut und warum hat man es

umgebaut? Also die Familiengeschichte interessiert da ganz, ganz wesentlich und damit auch natürlich die ganzen Alltags- und Lebensumstände die man greifen kann.

- 27 #00:30:22-9# Das erste Gebäude, mit dem wir angefangen haben, das war auch eigentlich so die Initialzündung. Ich habe eben so ein bisschen auf die Politik abgehoben. Wir sind ja auch getragen vom Landschaftsverband Rheinland. Wir haben ein eigenes Parlament, da muss man durch den Kulturausschuss durch, das heißt da musste man ja auch erst mal eine Bereitschaft schaffen, sich nun einer anderen Zeit, also der jüngeren Vergangenheit plötzlich annimmt und nicht bei seinen Fachwerkhäusern im 16. oder 17. oder 18. Jahrhundert verbleibt, sondern das man plötzlich eine jüngere Vergangenheit aufgreift. Das haben wir sehr schön, das war auch für die Politik dann was, was auch verstanden worden ist und wo die uns dann seit 2009/2010 dann auch sehr, sehr intensiv unterstützt haben. Das war eben die Gaststätte Watteler. Wir haben also eine Gaststätte übernommen. Das Gebäude ist von 1900 ungefähr 1905, mehrfach umgebaut worden, im Krieg hat es auch vielleicht einen Bombentreffer gehabt, ist dann aber wiederaufgebaut und leicht verändert worden. Wir zeigen dieses Gebäude im Zeitschnitt 1974, weil 1973 der Besitzer dieses Gasthauses, der alte Watteler, gestorben ist und hat es an seinen Sohn übergeben. Der hat eine neue Konzession beantragt, der hatte nur ein Plumpsklo im Hof und musste eine Toilettenanlage anbauen und hat dann eine Toilettenanlage angebaut mit braungrün-orangen Fliesen, also der Oberhammer, ganz typisch für diese Zeit. Als wir dieses Gebäude gesehen haben, ging es eigentlich nur um die Einrichtung, weil die auch sehr authentisch aus den 70er-Jahren stammt und dann haben wir die Toilettenanlage gesehen und haben gesagt wir müssen das ganze Haus haben. Wir haben das ganze Haus zersägt, haben es in Einzelteile quasi transportabel verpackt. Der Toiletten-Anbau das waren allein 98 Tonnen, die haben wir nach Kommern transportiert, eben um diese Patina, um die Dinge, die auf den Wänden drauf sind, eben auch authentisch im Museum haben zu können. Das geniale halt an dem Gebäude ist wir haben das originale Haus, wir haben die finalen Zutaten aus den 70er-Jahren, wir haben mit der letzten Wirtin, die noch lebt, auch die ganze Geschichte dazu. Die hat auch die Unterlagen zusammengesucht. Wir haben die komplette Ausstattung der Gaststätte, die als wir sie übernommen haben, ein Jahr lang war die schon stillgelegt, haben wir übernehmen können. Sie (die Wirtin) hatte auch schon Sachen verschenkt, die hat sie wieder zurück schenken lassen, weil sie dann festgestellt hat es geht uns wirklich um die Details, um die Einzelheiten, sodass wir jetzt eine Gaststätte zeigen im Original mit originaler Einrichtung. Da ist nix von uns dazu gestellt worden. Es ist alles komplett Original. Aus diesem Haus können wir die Familiengeschichte erzählen, wir können die Wirtschaftsgeschichte erzählen. Wie die eben als Gastwirtsfamilie gelebt haben, die hatten dazu noch eine kleine Metzgerei, auch die ist zum Teil mit übernommen worden. Wir haben damit wirklich dieses gesamte Spektrum an auch Geschichte und Geschichten, eben mit auch der Zeitzeugin die wir gut befragen konnten und den Leuten aus dem Umfeld. Ich will damit nur sagen, da ist das Haus natürlich noch wichtig, aber die Sozialgeschichte, die Familiengeschichte, die Einrichtung ist mindestens genauso wichtig. Die stehen jetzt in unserer, sagen wir mal Präsentationshierarchie, nebeneinander. Das unterscheidet eben auch die Präsentation der jüngeren Vergangenheit von der Präsentation meinetwegen des 15. oder 16. Jahrhunderts, wo man oft aus dem Quellen vielleicht weiß, dass da die Familie Schmitz gewohnt hat, die hatten fünf Kinder, aber vielmehr kann man oft nicht dazu sagen, außer dass man vielleicht erfährt, dass sie vom Beruf Bauern waren und vielleicht noch nebenbei Handwerk ausgeübt haben, wenn man es rausfindet. Vielleicht hat man noch ein Inventar aus irgendeiner Zeit, wo man vielleicht ein paar Einrichtungsgegenstände, Möbel kann man dazu nicht sagen, ein paar Einrichtungsgegenstände vielleicht identifizieren kann. Aber die hat man auch nicht im Original, die hat man dann irgendwie zusammengestellt. Das heißt dass was man dann für 1717 zusammenstellen kann ist ein idealtypisches, eine idealtypische Präsentation aus der Sicht des Museumsmenschen, an den Möglichkeiten der Quellen orientiert. Aber jetzt können wir sagen da an der Ecke steht eben die Theke, da steht die Schnapspumpe, da stehen die Gläser und die standen da wirklich in der Zeit. Ich habe dazu die entsprechenden gesicherten Aussagen und ich habe durch die ganzen Geschichten Drumherum habe ich auch eine Einbettung der Objekte in die Geschichte. Das ist das was eben die Baugruppe auch bei uns so spannend macht, weil diese Dinge die können wir praktisch für jedes bisher übernommene Haus sagen. Wir haben neun

Gebäude jetzt mittlerweile aufgebaut, wir sind beim zehnten Gebäude, diese Geschichten können wir zu jedem Haus erzählen.

-
- 28 KK #00:35:10-4# Das ist natürlich ein unglaubliches Glück und ein Riesenkonvolut. Sie haben gerade so schön gesagt, dass die Gaststätte die Initialzündung war, hat sich daraufhin dann das ganze Konzept für die Baugruppe entwickelt oder war das schon vorher im Gespräch?
-
- 29 JM #00:35:26-3# Also das Grundkonzept hatten wir schon vorher. Mit der Gaststätte haben wir im Prinzip gestartet. Das war Glück, dass wir auf dieses Gebäude aufmerksam wurden und haben dann im Prinzip anhand der Gaststätte auch dann diese Idee dieses Marktplatzes verfeinert. Es ist ja nicht mehr so, dass wir über Land ziehen können, wie das hier Doktor Zippelius vor 60 Jahren noch machen konnte und noch viele Museumsmenschen in den 60er-Jahren getan haben. Die sind ja übers Land gefahren, in Kommern auch, und haben sich die Häuser quasi ausgesucht. Die haben dann gesagt das passt, das hat diese und jene Konstruktion, das ist toll, dass müssen wir haben und das konnten sie dann auch erwerben oder haben es sogar geschenkt gekriegt, wenn es dann nicht mehr genutzt wurde. Wir heute sind darauf angewiesen, dass wir auch Häuser angeboten bekommen. Das heißt, wir können natürlich über Land fahren und können sagen das passt gut, das hätten wir gern. Aber so was dann zu bekommen, so was dann erwerben zu können, das ist oft schier unmöglich. Wir leben eigentlich von auch der Bewerbung unserer Baugruppe. Das hat ein bisschen gedauert, dass die Menschen im Lande eben nun wissen Kommern kümmert sich jetzt nicht ausschließlich um Fachwerkhäuser, sondern eben auch um Gebäude und um Geschichte der Zeit nach 1945 und die uns dann die entsprechenden Gebäude anbieten.
-
- 30 KK #00:36:48-8# Also haben sich Veränderungen bei der Öffentlichkeitsarbeit ergeben?
-
- 31 JM #00:36:54-2# Und zwar ganz massiv. Also wir haben die Baugruppe natürlich ganz massiv beworben, haben versucht auch den Besuchern dann auch klarzumachen, also bei uns geht es jetzt auch um die Zeit nach 1945. Das war schon am Anfang eine witzige Geschichte, weil die Leute dann immer sehr verwundert waren, weil die dann gedacht haben, sie kamen auf die neue Baugruppe, das war ja zunächst eine Baustellensituation in den Anfangsjahren, da haben die Leute gedacht das gehört überhaupt nicht dazu. Was ist denn das für eine Gaststätte? Und da kann ich auch noch rein? Die Gaststätte ist bei uns auch zum Teil bewirtschaftet, also wir bringen das ja noch auf die Spitze, dass wir eben der Gaststätte, ist ja Zeitschnitt 1974, da ist ein Musikautomat drin, wo auch ein Musikmix 1974 drin ist, wir betreiben die Gaststätte also als Gartenwirtschaft auch, wo es auch nur Dinge gibt also Speisen gibt der 70er-Jahre, also Afri-Cola, Bluna und was es da so in der Zeit gab. Da haben die gedacht das gehört gar nicht dazu, weil sie sich gar nicht vorstellen konnten, dass das ein museales Konzept sein kann. Das ist ja auch was, gerade die Toilettenanlage mit den braungrün-orangen Fliesen, die gibt es natürlich noch in verschiedenen Gaststätten in der Eifel. Da kommen die schon auch und sagen "Das ist wie bei unserem Nachbarort, da gibt es das auch noch". Aber sie verstehen sehr schnell unsere Motivation das zu machen. Es ist auch eine Tatsache, dass diese Gebäude mit solchen Einrichtungen, natürlich jetzt gerade bezogen auf die Gaststätte, das verschwindet natürlich immens schnell. Jetzt unter Corona sogar noch schneller. Viele Gaststätten müssen aufgeben. Wenn jemand das Haus erwirbt und das umbaut, das Erste was die rausreißen sind die Tapeten und die Fliesen. Das ist ja nichts was dem heutigen, sagen wir mal, Geschmack entspricht. Das ist die Kunst, eben das rechtzeitig zu erfahren und dann auch in der Lage zu sein dann eben auch zuschlagen zu können, auch reagieren zu können, die Mittel dafür bereit zu haben, dass man dann eben auch schnell ein Gebäude, das angeboten wird, dass man das auch übernehmen kann.
-
- 32 #00:38:48-9# Das ist ein großes Problem. Wir bekommen die Informationen von außen, müssen manchmal auch sehr, sehr schnell reagieren, weil es dann oft heißt "Wenn ihr das nicht in zwei Monaten holt oder so dann mache ich das platt". Das ist dann sehr schnell eben auch weg, wenn wir nicht kommen, weil es oft eben Notabrisse sind, weil es oft schon längere Zeit leer steht, weil der Gesamtzustand manchmal auch schon relativ desolat ist. Wir haben sehr viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht, um eben darauf hinzuweisen, es gibt eben bei uns jetzt auch noch einen anderen Anspruch mit einer jüngeren Vergangenheit. Das hat, nachdem wir die ersten Gebäude aufgebaut haben, sehr schnell dazu geführt, dass wir dann auch quasi Angebote
-

bekommen haben und dass es heute so ist, dass wir mehr Angebote bekommen, Häuser zu übernehmen, als wir übernehmen können. Das Geld ist bei uns ja auch begrenzt und oft passen sie auch nicht in unser Konzept. Unser Konzept eben, das bedeutet, dass man eben diese Dorfsituationen entstehen lassen möchte und da passt eben auch nicht jedes Haus rein.

-
- 33 KK #00:40:00-3# Ja sehr, sehr spannend. Hatten Sie denn sozusagen das Gefühl, wenn Sie sagen Sie mussten auch viel Öffentlichkeitsarbeit machen, dass Sie die Besucher*innen quasi erziehen mussten, dass es auch andere Themenfelder gibt?
-
- 34 JM #00:40:15-4# Nein man musste sie informieren, man musste sie dahinführen. Da haben wir einen ganz einfachen zusätzlichen Trick angewendet, außer dass wir eben die Dinge die wir bearbeitet haben im Museum auch immer wieder versucht haben öffentlichkeitswirksam in Aktionen oder sowas zu präsentieren. Wir machen einmal im Jahr im August eine Veranstaltung, die nennt sich Zeitblende. Da schauen wir, seit gut zehn Jahren schauen wir in die 50-Jahre zurück und schauen immer auf das Jahr vor 50 Jahren. Das hat angefangen als wir den fünfzigsten Geburtstag hatten. Da haben wir dann auf das Jahr 1958 zurückgeschaut. Daraus hat sich diese Veranstaltung entwickelt und zeigt eben immer die politische Situation, die regional wirtschaftliche oder politische historische Situation, aber eben auch alles was es so an alltäglichen Besonderheiten in den Jahren gab. Also das war in den Anfangsjahren natürlich Petticoat, dann gab's die Fahrzeuge der Zeit. Wir haben natürlich auch einen Oldtimercorso, wo dann eben auch nur Fahrzeuge die in diesem Jahr auf der Straße zu sehen gewesen sind, dann auch zugelassen sind, also keine jüngeren Fahrzeuge.
-
- 35 #00:41:32-8# Wir haben eine Modenschau, wir haben die Speisen und Getränke, wir haben immer so einen historischen Weg, so einen Geschichtsweg, der durchs Gelände führt, wo eben die Besonderheiten dann eben präsentiert werden. Wir haben kleinere Aktionen. Wir haben natürlich Musik, Tanz also was man so irgendwie entstehen lassen kann, was es an Besonderheiten dieses Jahres gab. In den letzten Jahren, in den 60er-Jahren, natürlich auch sehr, sehr gezielt eben die Musik der Zeit, entweder mit den Originalbands, wo weit wir sie noch greifen können, oder eben durch andere, heutige Bands vorgetragen. Das ist natürlich was, was dann auch schon ein ganz anderes Publikum plötzlich auch wieder anzieht. Auch die ganze Oldtimerszene die sich dann da versammelt. Das sind Leute die nicht unbedingt ins Freilichtmuseum kommen. Wir haben einen historischen Campingplatz mittlerweile, wo wir am Anfang mit einem Zelt und einem Klappanhänger angefangen haben, dann hat sich das rumgesprochen und heute können wir uns eigentlich vor den historischen Campingwagen und Zelten und diesen Dingen kaum noch retten, wir müssen da schon also wirklich sehr genau auswählen, wir haben dann da einen von dann donnerstags bis sonntags abends und am Montag haben wir dann eben den historischen Campingplatz für die Leute. Das ist einfach dann auch noch einmal so das Lebensgefühl, was sich so widerspiegelt, wenn sie sich und ihre Fahrzeuge, ihre Produkte präsentieren. Da brauchen wir gar nichts mehr zu machen. Die stellen sich dahin, zeigen ihre Fahrzeuge und das bietet ein unheimlich schönes, buntes Bild, was die Baugruppe und die Idee der Baugruppe eben flankiert.
-
- 36 #00:43:04-8# Das wird dann auch in dem Bereich der neuen Baugruppe aufgebaut, das zieht sich aber durch das gesamte Museumsgelände durch, aber bringt so eine Folie der Zeit eben parallel zu den Baumaßnahmen im Gelände. Und dann kommen die Leute oft und sagen ich wusste gar nicht, dass es da noch ein so ein Museum dahinter gibt und was sie so alles zeigen in der jüngeren Vergangenheit. Durch dieses Vehikel kriegt man natürlich eine ganze Menge Öffentlichkeitsarbeit und auch eine ganze Menge Besucher die sehr spezialisiert vielleicht in einem Hobby tätig sind, aber die sonst nicht unbedingt in ein Freilichtmuseum kommen würden. Das haben wir eben festgestellt und darüber kriegen wir jetzt auch sehr viele Hinweise, weil wir jedes Mal auf den Veranstaltungen auch betonen, also wenn euch ein Haus auffällt in der Gegend was wegmuss oder wir suchen noch eine Tankstelle zum Beispiel, Kiekeberg hat ja jetzt eine wunderschöne Tankstelle bekommen, wir suchen noch eine Tankstelle der 50er-Jahre mit so einem Pilzdach und vieles weiteres, dann sagt uns Bescheid und das funktioniert.
-

- 37 KK #00:44:05-0# Also haben Sie auch das Gefühl, dass mittlerweile die Besucher*innen auch wegen dieser Themen zu Ihnen kommen und nicht in irgendwelchen anderen nostalgischen Bildern gefangen sind?
-
- 38 JM #00:44:16-7# Auf jeden Fall. Es kommen Leute ganz gezielt nur für die neue Baugruppe. Was wir geschafft haben, wir haben natürlich auch wenn wir die Häuser dokumentieren, wenn wir die Häuser versetzen, dass wir dann in den Orten entsprechend auch genügend Werbung machen. Das führt dazu, dass wir im Prinzip immer so eine neue Fangemeinde schaffen für das Haus das aus dem Ort kommt, die wir mit ins Museum rüber ziehen können. Also aus Eschweiler über Feld aus der die Gaststätte stammt, da findet mindestens einmal im Jahr so etwas wie ein Bürgerfest statt. Die kommen dann quasi aus dem Ort zu ihrer Gaststätte, das ist immer noch ihre Gaststätten, steht halt nicht mehr an dem Ort, wo sie es gewohnt waren, sondern es steht es bei uns. Da rufen ältere Herrschaften an, mich hat vor ein paar Jahren mal eine ältere Dame angerufen, die hat gesagt ich habe meinen Mann im Watteler, so nennen die Bewohner die Gaststätte, ich habe den da kennengelernt, wir haben den 25.Hochzeitstag da gefeiert, wir wollen den 50.Hochzeitstag da auch feiern. Dann haben die bei uns in der Gaststätte gefeiert. Solche Sachen muss man dann auch zulassen. Damit bekommt man natürlich eine ganz andere öffentliche Wirkung auch hin, eine ganz andere Bindung in die Region. Also wir haben jetzt eine Milchbar versetzt aus Brühl, das ist ein Ort bei Köln. Das war ein ziemlich kompliziertes Unterfangen, aus der engen Straße das Gebäude quasi herauszuheben mit zwei Kränen auf einen Tieflader. Das war wirklich sehr, sehr aufwendig, das ging bis morgens um halb vier. Da war der halbe Ort bis um halb vier noch da, die haben sogar ein Lied gedichtet: Tschüss Milchbar! Als der Transporter dann endlich losfuhr haben die dann fast heulend hinterher gewunken, das Lied gesungen und haben gesagt bei der Eröffnung kommen wir zu euch. Also ich will damit sagen diese Bindung in die Region, über diese Objekte die wir haben, über die Geschichte und Geschichten die man aus dem Ort natürlich dann auch erzählen kann, mit den Zeitzeugen, die sich dann auch melden und die man dann eben gezielt auch interviewen kann, die man so ein bisschen natürlich auswählen muss, diese Bindung an die Region, das hätten wir mit den ganzen anderen Häusern niemals geschafft.
-
- 39 KK #00:46:21-4# Wow, das ist ja ein sehr identitätsstiftendes Unterfangen, wenn man so sagen mag, sehr beeindruckend. Sie sagen ja selbst das war jetzt eine Entwicklung, bis Sie so weit gekommen sind. Als Sie jetzt die ersten Gebäude im Museum hatten, gab es da auch Kritik von Besucher*innen?
-
- 40 JM #00:46:43-4# Ne Kritik nicht, sondern es war immer wieder zu merken, dass die Leute sagen: "Jetzt bin ich ja schon museal. Das kenne ich ja noch alles von der Mutter, so haben meine Eltern das auch noch oder so habe ich selber noch eingerichtet". Die waren dann im ersten Moment ein bisschen verduzt, dass das, was sie vielleicht gar nicht irgendwie wertschätzen, dass das plötzlich im Museum steht. Das beste Beispiel ist immer die Einrichtung des Quelle-Hauses, die ist eben Zeitschnitt 1965. Wir haben aber auch noch so einen Kalksandsteinbungalow, so einen L-Bungalow aus dem Ende der 50er-Jahre, die Zimmer sind eingerichtet in verschiedenen Zeitschnitten, die Hälfte ist eingerichtet in der Zeit so ungefähr 1965/68. Aber die Küche die ist ein bisschen später reingekommen, das ist Zeitschnitt knappe 70er-Jahre, das ist eine Tielsa Küche in orange. Die Besitzer hatten eben nicht damals nur die Küche erworben in diesem super Orangeton, das war damals wirklich so der Mercedes unter den Küchen, also auch sehr teuer damals schon, die haben alle diese Küchenhelfer in orange auch angeschafft, also vom Mixer bis zur Waage, also aller Kleinkram bis zu den Eierlöffelchen, alles eben in orange. Wir hatten da das Glück, dass wir das auch komplett so übernehmen konnten. Wenn da natürlich die Leute reinkommen und sagen "Boah die Küche!", das ist schon ein Hingucker. Da kommen natürlich sehr, sehr viele Erinnerungen und da kommt auch oft dieses "Das habe ich ja auch noch" oder "Das haben wir auch gehabt" oder "Das haben wir ja weggeschmissen". Das man auch über diese Objekte dafür sorgt, dass eine ganz andere Wertschätzung der Dinge plötzlich wieder passiert, die man vielleicht selber noch hat. Oder die man vorher irgendwie so als unnötig, Müll oder sonst was angesehen hat.
-
- 41 #00:48:32-0# Was für uns dazu führt, dass uns viele Leute viele Dinge dann auch anbieten. Unser Lager ist brechend voll. Wir haben eben auch dann gezielt jetzt angefangen Wohnausstattung,

Wohnkultur, Ausstattungskultur der 50er- bis 90er-Jahre auch entsprechend zu sammeln. Und auch da muss ich sagen, wir haben ja noch ein zweites Standbein. Wir sind ja Freilichtmuseum und Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde, also wir sind die kulturelle Sammelstelle oder die Sammelstelle für das alltagskulturelle Erbe des Rheinlandes. Da machen wir auch immer Ausstellungen aus den Beständen, da haben wir natürlich auch einen ganz anderen Sammlungsschwerpunkt mit hineingenommen. Aber das ist total wichtig, weil man sieht die Dinge der, sagen wir mal 60er-, 70er-Jahre die ja auch farblich oder von ihrer Machart her nicht unbedingt heute den Geschmacksrichtungen oder den Geschmacksvorstellungen entsprechen, diese Dinge verschwinden auch ganz, ganz schnell. Da ist es ganz wichtig, dass man eben jetzt schon sammelt, weil ich glaube schon in 20,30 Jahren, wenn man mal dann diese Zeiten, die sich ja schneller verändern als früher die Jahrhunderte, also jetzt ist ja jede Zeit für sich schon eine Besonderheit, das wird man sonst gar nicht mehr so im Detail darstellen können.

-
- 42 KK #00:49:58-2# Und bei den 90er-Jahren ist dann jetzt Ihr Deckel oder wie handhaben Sie das?
-
- 43 JM #00:50:06-6# Ne, bei uns heißt es, dass wir die Zeit nach 1945 präsentieren und dass wir eben versuchen die Gebäude die wir übernehmen auch in einem Nutzungszeitschnitt präsentieren zu können und da gehen wir eigentlich bis gestern. Wir haben eine Flüchtlingsunterkunft, auch da waren wir die Ersten die dieses Thema überhaupt in der Form angenommen haben, wir haben eine Containeranlage übernommen, schon 2015/2016. Von fünf Containern war ein Container noch bewohnt und der hat uns seine ganze Ausstattung übergeben. Da zeigen wir natürlich den letzten Zeitschnitt, das heißt, da haben wir dann auch einen sehr, sehr jungen Zeitschnitt, weil wir das einfach auch mit einer Person, mit einem Zeitzeugen und den ganzen Umständen in denen er da gelebt hat auch sehr schön präsentieren können. Die Anlage, die Containeranlage, ist von 1991, wir zeigen die Anlage natürlich in zwei Räumen, auch in dem Zustand in dem sie damals aufgebaut und auch erst eingerichtet wurde mit vier Betten und vier Schränken, wo eine dünne Ausstattung drin war, aber eben auch diesen einen Container in dem letzten Zeitschnitt in dem wir den greifen können.
-
- 44 #00:51:21-3# So gucken wir immer was ist auch für uns am saubersten zu präsentieren. Was kann man mit möglichst vielen Informationen dann auch versehen? Und danach richtet sich dann auch natürlich die Restaurierung des Gebäudes oder die Präsentation dieses Zeitschnitts anhand der Wände, der Farben, auch der Ausstattung. Da sind wir jetzt nicht festgelegt auf die 90er-Jahre, sondern eben, wie gesagt, die Containeranlage ist, in dem einen Container ist der Zeitschnitt glaube ich 2016. Die Kirche die wir jetzt versetzt haben, die Bartning Kirche, da haben wir auch den quasi letzten Zeitschnitt der ist mit den Schränken in der Sakristei, da haben die noch mal umgebaut, das ist auch so 2010 rum dann auch eingerichtet, aber es ist auch ein Zeitpunkt wo der erste Zustand eben gezeigt wird. Da gucken wir immer ob wir das irgendwie verbinden können, wie man es eben auch vielleicht mit im Raum sichtbaren Brüchen verbinden kann, sodass man eben klarmacht, dass es einmal diese und einmal jene Zeit, die wir präsentieren können.
-
- 45 KK #00:52:23-6# Also sie gehen dann ja ganz bewusst bis in die Gegenwart. Bezogen auf den bisherigen Erfahrungen in meiner Untersuchung ist das definitiv ein Alleinstellungsmerkmal. Ich finde es spannend, dass sie sagen, bevor Sie die Gaststätte übernommen haben, gab es schon ein Grundkonzept für die neue Baugruppe. Es muss ja irgendeinen Grund gegeben haben, dass Sie sich hingesetzt haben und eben dieses Konzept entwickelt haben. Gab es dafür einen besonderen, ausschlaggebenden Moment, eine Veranstaltung etc.? Oder wie kam es dazu?
-
- 46 JM #00:53:00-5# Das hat sich so entwickelt. Also ich bin in Kommern seit 2007. Schwerpunkt vorher lag in Kommern auf Sonderausstellungen, auf großen Sonderausstellungen. Mein Vorgänger hatte so inszenierte Großausstellungen gemacht, etwa die "Wir Rheinländer" Ausstellungen und "Auswandern nach Amerika", also ganz tolle Ausstellungen eigentlich. Wir sind eigentlich das Rheinische Landesmuseum für Volkskunde, aber ich finde diese Ausstellungen sind eigentlich immer nur in Anführungszeichen nicht Beiwerk, aber sie sind auch da. Und die Besucher, das haben wir auch durch Befragungen herausgefunden, die interessieren sich mehr für die Gebäude, die interessieren sich für die Landschaft, für die Landwirtschaft, für, dass was eben draußen zu sehen. Bei uns eben über hundert Hektar, die haben also viel zu sehen. Insofern habe

ich gesagt, als ich anfang, ich möchte mich jetzt nicht auf große Ausstellung oder sowas konzentrieren, das bindet, finde ich, zu viel Personal und zu viel Geld und zu viel Aufwand. Das kann man auch machen, aber nicht in dieser, in dieser Schlagzeilenform wie das vorher gemacht worden ist. Habe aber auch gesagt wir müssen schauen, wir sind jetzt im Jahr 2007. Was wollen wir? Wer sind wir? Was wollen wir? Wie können wir unser Museum, das ja nun eine ganz spezielle Geschichte hat, eben, weil es schon so alt ist und weil es eben auch die Rückführung der Häuser auf den Ersterbauzustand hat, also was auch Präsentationsmöglichkeiten, auch moderne didaktische Vorgehensweisen eben sehr erschwert. Was wollen wir denn jetzt mit unserem Museum? Dann ist in dieser Runde, wir haben das Visionen genannt, in dieser Runde ist so nach einem Jahr, zwei Jahren hat sich eben in der gemeinsamen Arbeit mit den Wissenschaftlern hat sich herausgestellt wir müssen eigentlich in die jüngere Vergangenheit gehen. Wir müssen eigentlich gucken, dass wir auch was Jüngerer präsentieren.

-
- 47 KK #00:54:42-8# Also haben Sie gemeinsam mit allen Mitarbeiter*innen zusammen die Entwicklung vollzogen?
-
- 48 JM #00:54:47-5# Ja, ja, das war eigentlich glaub ich das Wichtigste. Das war jetzt nicht meine Idee alleine, ich habe das angestoßen und wir haben schon auch gesagt wir müssen da in die jüngere Zeit gehen, aber das es nachher dann so geworden ist, wie gesagt, haben wir gesagt wir brauchen eine eigene Baugruppe. Wenn wir das machen vor allen Dingen auch nicht mit Nachbauten agieren, das war auch schon mal bei anderen Museen so eine Idee, dass man sagt, dass man, wenn man die jüngere Zeit präsentieren will, dann kann man die Häuser nachbauen. Das finde ich immer noch eigentlich ein No-Go. Das sollte man nicht machen. Man sollte wirklich mit Originalgebäuden hantieren, weil man da auch die Möglichkeit hat, eben diese ganzen, wie ich eben gesagt habe, die ganzen Spuren zu präsentieren, aber auch mehr die tatsächlichen Gegebenheiten dann auch ja vorführen, erlebbar werden zu lassen.
-
- 49 #00:55:23-0# Da ist eben auch der Vorteil, ich sagte eben wir haben 100 Hektar zur Verfügung, also wir haben einfach Platz. Wir konnten sagen an einer Stelle im Museum, wo vorher ein kleiner Wald war und aber auch ein Gebäude, eine andere Gastwirtschaft, die aber schon lange nicht mehr betrieben worden ist, also am Rande des Museumsgeländes, wir konnten einfach sagen wir planen da, wirklich quasi wie ein komplett neues Museum, wir planen da einfach eine neue Baugruppe und sind dann systematisch drangegangen.
-
- 50 #00:55:59-9# In der Phase kam die Gaststätte, also kam dieses Angebot den Laden mit dieser Einrichtung des Gaststättenraums zu übernehmen. Als wir dann da waren, dann haben wir gesagt, das ist eine tolle Ausstattung aber eigentlich müssen wir das ganze Haus mitnehmen. Die Wirtin, hat sie auch bei der Eröffnung wunderschön erklärt, die hat gedacht die spinnen jetzt komplett. Die wollen jetzt hier mein Haus mitnehmen. Wie wollen die denn so einen Steinbau, so ein Gebäude versetzen. Wir haben gesagt kein Problem, das kriegen wir schon hin, das haben ja andere auch schon mal gemacht große Häuser versetzt, müssen wir halt auseinanderschneiden, auf einen Tieflader packen, mitnehmen. Das klang dann so einfach. Es war aber das erste Gebäude was wir wirklich in der Form auch mit unseren Handwerkern zusammen dann eben versetzt haben, die eben bis dahin, das sind Zimmerleute, das sind Maurer, sind Schreiner, das sind die Leute, die haben mit Holzgebäuden mit Fachwerk haben die super Erfahrung, sind superspezialisiert, aber Steingebäude, da hatten wir natürlich keine Ahnung. Das haben wir uns dann auch so langsam eben gemeinsam draufgeschafft. Und das zweite war eben, dass wir das natürlich der Politik so ein bisschen näherbringen mussten, um dann auch zu sagen ja, wir verändern jetzt ein bisschen unsere Ausrichtung. Wir haben natürlich unsere alten Baugruppen, die sind nach wie vor wichtig, und das ist auch ganz wichtig, dass wir die pflegen, dafür brauchen wir natürlich auch einen entsprechenden Etat, dass wir das auch weiterhin ebenso durchhalten können, das ist eigentlich unser Fund, dennoch müssen wir um die Zielgruppen oder neue Zielgruppen zu gewinnen und auch zu interessieren müssen wir in die jüngere Vergangenheit gehen. Denn der Ansatzpunkt ist ja der, als das Museum in den 50er- Jahren gegründet worden ist, da ging es nur um die Konstruktion und die Leute damals. Und dann ging es nachher um die Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts. Aber die Leute damals die kannten die Landwirtschaft noch, die konnten noch etwas

anfangen mit Flug, mit Grubber, die wussten wie im Jahreslauf gepflügt wurde und so weiter. Da musste man gar nicht groß erklären. Das heißt, sie haben die Häuser hingestellt, die Kulturlandschaft drum rum wurde so ein bisschen entwickelt in den 60er-Jahren und dass was man gezeigt hat haben viele Bauern in der Eifel zu der Zeit selber noch ausgeübt. Das ist heute weg, das heißt auch dieses Wissen über landwirtschaftliche Tätigkeit, landwirtschaftliche Geräte, die Arbeit mit diesen Geräten, die Pflege und die Bearbeitung in kleinen Höfen, das ist heute als Wissen eigentlich, diese Generation ist ausgestorben. Wenn Familien mit Kindern ins Museum kommen und da steht ein Grubber oder eine Egge und dann fragt das Kind was ist das, dann kann der Vater meistens nicht mehr sagen was das ist. Also man erkennt es nicht mehr und kann es auch nicht erklären. Und da müssen wir schon hingehen und müssen diese Dinge jetzt neu, da sind wir auch gerade dabei die alten Baugruppen mit Informationen zusätzlich zu versehen, um diese Dinge die früher normal waren und bekannt waren jetzt zu erklären. Dann haben wir gesagt das ist eigentlich in der jüngeren Vergangenheit viel einfacher, da haben wir das Wissen noch über eine sich unheimlich schnell verändernde Zeitspanne. Die Leute leben noch, wir können sie befragen, wir kommen an ganz viele andere zusätzliche Quellen dran, zum Beispiel an die Hauseinrichtungen, wir kommen an das Mobiliar heran, wir kommen an die Nutzung ran, wir kommen an all die Dinge heran bis hin zu Beschreibungen von Geräten (Technische Probleme)

-
- 51 #00:59:25-9# Da kommen wir jetzt auf einmal dran und können die Fragen, können auf einer ganz anderen Grundlage Geschichten erzählen. Also Geschichte mit Geschichten verbinden. Leute auch einbinden in unsere Arbeit. Wir haben auch ein Erzählcafé, da kommen die Leute und erzählen von einer bestimmten Zeit, das wird dann auch aufgenommen, das wird auch entsprechend in die Präsentation mit eingebaut. Aber das haben wir nur, wenn wir eine jüngere Vergangenheit dann auch bearbeiten. Aus diesem Gedanken heraus hat sich dann eben diese neue Baugrube entwickelt und eben auch ganz klar, dass wir sagen wir sind ein Freilichtmuseum. Wenn wir ein Freilichtmuseum sind, dann gehören die Originale dazu. Also müssen wir sehen, dass wir originale Häuser finden und auch präsentieren können. Das unterscheidet uns ein bisschen vom Kiekeberg.
-
- 52 KK #01:00:11-5# Das hätte ich nämlich jetzt als nächstes gefragt.
-
- 53 JM #01:00:14-8# Ja, und das ist jetzt keine Kritik, aber das ist ein anderer Ansatz. Die bauen Häuser jetzt nach, um in den Häusern bestimmte Dinge zu zeigen, weil sie ein anderes Thema haben. Weil Sie auch ein Thema haben, dass sie auch ein bisschen anders aufbereiten wollen und dann bauen die was nach. Das haben wir bisher noch vermieden. Also das ist so eine grundsätzliche Entscheidung oder so ein grundsätzliches umgehen mit Kulturgut, dass wir sagen, wenn wir ein Freilichtmuseum sind, kommt es natürlich auch auf die Häuser an und dann müssen wir auch Original sein. Dann bringt es das nicht, dass wir die nachbauen. Macht es dann schwerer, die zu finden, weil wir zum Beispiel so eine Tankstelle kann man natürlich auch nachbauen, also da suchen wir auch nach einem Original. Es sollen eben Originale sein.
-
- 54 KK #01:01:00-6# Da hätte ich zur Translozierung noch eine Nachfrage. Sie haben mir gesagt, dass Sie da auch sehr viel Ihre eigenen Mitarbeiter eingespannt haben. Ich habe das jetzt bei anderen Museen bisher oft gehört, dass halt eben mit externen Dienstleistern da zusammengearbeitet wurde. Hatten Sie beides? Oder haben Sie das wirklich nur mit der eigenen Manpower durchgeführt?
-
- 55 JM #01:01:22-8# Nein, wir haben beides. Wir haben beides. Wir haben auch angefangen mit den Firmen, mit denen die anderen auch agieren, also das erste Gebäude die Gaststätte, das haben wir selber gemacht zum Teil. Wir haben die Teile, die wir abbauen konnten und auch selber transportieren konnten, das haben wir selber gemacht. Aber wir hatten auch quasi eine Firma als Generalunternehmer, der eben dafür gesorgt hat, dass diese Unterfangensarbeiten, die wir noch nie gemacht hatten und auch nicht gewusst hätten wie es geht, also das ist kein Hexenwerk, man muss nur wissen wie, da haben wir eine Firma gehabt die das eben quasi geleitet hat. Die hat dann auch mit den einzelnen Firmen, die man so braucht, um dann Löcher zu bohren und Träger unterzuziehen und so weiter, das uns gezeigt haben. Aber unsere Leute waren dabei und mittlerweile können unsere Leute, wie das letzte Haus aus Roggendorf, das haben unsere Leute
-

ganz alleine gemacht. Dann braucht man dann nur noch den Tiefleger, den man bestellt. Aber alles andere können wir mittlerweile selber. Das ist auch so ein Lernprozess, ist auch eine Frage der Zeit und es ist eine Frage der Kosten. Was wir, wenn wir ein bisschen mehr Zeit haben, dann können wir das komplett mit eigenen Leuten machen. Wenn wir Geld haben und Zeitnot haben oder andersrum, wenn wir Zeitnot haben und haben das nötige Geld, dann kann man das natürlich auch als Auftrag vergeben.

-
- 56 KK #01:02:42-5# Da haben sie gerade mit dem Thema Geld schon ein sehr wichtiges Thema angesprochen. Da sind sie zwar auch schon drauf eingegangen, dass sie beispielsweise bei der Politik eben entsprechende Grundlagen geschaffen haben, aber wie verläuft denn diese Finanzierung ab? Wie wird das von ihren eigenen Mitteln, von Drittmitteln abgedeckt?
-
- 57 JM #01:03:06-7# Wir haben ein Budget, das wir jährlich bekommen. Das ist das, was ich halt ausgehandelt habe, dass man ein Budget bekommt mit dem wir frei erstmal agieren können, wo wir natürlich nachweisen müssen was wir damit machen. Wo wir dann versuchen all die Dinge daraus zu bezahlen. Wenn wir es nicht können, wenn wir nochmal zusätzliche Mittel brauchen, müssen wir gucken, dass wir dann Drittmittel einwerben. Wir hatten allerdings bislang nie das Glück, wie das der Kiekeberg bekommen hat, der Professor Wiese hat ja sehr schlau auf dem Thema Aussiedler, da gibt es eben besondere Töpfe, hat er eben da Bundesmittel heranziehen können. Das konnten wir nicht. Wir sind auf der einen Seite kein Verein wie Kiekeberg, zum Teil läuft das über den Förderverein, sondern wir sind eine, sagen wir mal, eine Dienststelle des Landschaftsverbandes Rheinland. Das ist eine Mittelbehörde, die ist quasi unter dem Land angesiedelt, aber sehr eigenständig mit einem eigenen Parlament und auch mit einem eigenen Haushalt. Innerhalb unseres Haushaltes haben wir eine Summe die wir jedes Jahr bereitgestellt bekommen für die neue Baugruppe.
-
- 58 #01:04:17-2# Das ist das Besondere bei uns, dass wir das Geld eben regelmäßig bekommen. Bevor ich angefangen habe, war es so, dass das Geld immer wieder beantragt werden musste. Also wenn man dann ein Projekt hatte, musste man sagen: "Ich möchte das und das machen, das kostet so und so viel, ich brauche das Geld". Dann wurde das bereitgestellt, aber es hat immer einen Verzug, weil es musste immer durch die ganzen Genehmigungsverfahren durchlaufen. Das kann man eben bei den Gebäuden, die wir angeboten bekommen haben, kann man diese Zeit nicht aufwenden. Das heißt jetzt bei der Milchbar. Da hat man ein halbes Jahr Zeit, da war jemand gestorben, das Haus wurde relativ schnell verkauft, sollte dann abgerissen werden. Der neue Investor, der hat gesagt, wenn da nicht bis zum 31. März weg ist, mache ich das platt. Ich habe keinen Vertrag mit irgendwelchen Kulturgütern, das war dem völlig schnurzpiepe. Wenn wir da nicht sagen können okay, dann nehmen wir die Mittel in die Hand und versetzen das Haus dann auch in der Zeit, können aber frei agieren, hätten wir das nicht machen können. Der Betrag ist jetzt nicht so riesig. Da muss man halt gucken, dass wir ein bisschen auch ansparen, um größere Maßnahmen dann auch durchführen zu können. Es ist immer so ein bisschen geschicktes umgehen mit den Mitteln, aber bislang mit den eigenen Mitarbeitern zusammen, also in Verbindung mit unserem eigenen Bauhof, der sehr, sehr versiert ist, können wir da schon viel machen.
-
- 59 KK #01:05:42-4# Bezüglich der Beantragung von Drittmitteln haben Sie da jetzt gute Erfahrungen oder schlechte Erfahrungen bei dem Thema gemacht?
-
- 60 JM #01:05:51-1# Da haben wir bisher mittelmäßig gute Erfahrungen gemacht. Also es ist schwer, auch weil wir, wenn wir Drittmittel bekommen würden, müssten wir es auch über unseren Förderverein laufen lassen, weil wir als Landschaftsverband nur auf eine begrenzte Auswahl von Fördergebern zurückgreifen können. Das ist schwierig. Das ist eben, weil wir quasi öffentlicher Dienst sind, komplett getragen vom Landschaftsverband. Das ist in der Konstruktion, wie das der Kiekeberg hat, ist es leichter. Der Herbert May hat es auch schwerer Mittel zu bekommen, weil er eben auch quasi an den Bezirk angekoppelt ist. Es ist immer eine Frage dann der Konstruktion, welche Töpfe man eben dann noch zusätzlich angraben könnte. Dadurch dass wir eben, wie gesagt, öffentlicher Dienst mehr oder weniger über den Landschaftsverband sind, ist es in vielen Fällen nicht so einfach.
-

- 61 KK #01:06:47-4# Okay, vielen herzlichen Dank für den Einblick. Das bekommt man von außen ja immer nur im geringem Maße mit, will ich mal so behaupten.
-
- 62 JM #01:06:57-6# Haben die anderen da nicht so offen darüber geredet?
-
- 63 KK #01:07:00-2# Das schon, aber es ist ja bei jedem Museum eine ganz individuelle Situation. Wenn ich jetzt beispielsweise das mit Herrn Knauss vergleiche, da ist ja auch vom Land Sachsen eine ganz andere Situation, die ja Kulturgut ganz anders mit in ihre Konzeption des Landes mit aufgenommen haben. Da gibt es natürlich dann ganz andere Fördermittel. Das finde ich sehr spannend wie divers das in Deutschland allein schon ist.
-
- 64 JM #01:07:32-7# Nur zum Verständnis. Das ist auch jetzt in der Situation mit Corona ein Riesenproblem. Es gibt Häuser, wie unseres, wir sind eben quasi öffentlicher Dienst. Wir haben keinen unserer direkt beim Landschaftsverband angestellten Mitarbeiter in Kurzarbeit. Wir haben noch eine Betriebsgesellschaft, da sind sie alle in Kurzarbeit. Andere Freilichtmuseen wie meinetwegen der Hessenpark oder auch Kiekeberg, die eben sich ganz anders finanzieren, auch eine andere Konstruktion haben, die haben auch die Mitarbeiter in Kurzarbeit schicken müssen und haben da stärkere finanzielle Probleme als wir. Wir haben auch jetzt Sparmaßnahmen, wirkt sich auch auf den Bau aus, dass da uns die Mittel erst mal gestrichen worden sind. Aber wir haben anderes, sagen wir mal Grundrauschen, was Zuverlässigkeit angeht, als es bei anderen Häusern möglich ist. Es ist schon, das muss man immer auch ins Kalkül werfen, wenn man jetzt sagt die versetzen jetzt hier neun Häuser und die versetzen jetzt nur zwei. Das ist wirklich von den Trägern und der tatsächlichen Konstruktion dieser verschiedenen Museen abhängig. Sie sind eben nicht alle gleich ans Land angedockt oder an eine Institution, die dann regelmäßig das Geld zur Verfügung stellt.
-
- 65 KK #01:08:46-8# Ja, definitiv. Deshalb war es mir auch sehr wichtig diesen Aspekt mit in die Untersuchung reinzupacken. Ich hätte noch mal einen ganz anderen Sprung, einfach nur bevor ich es später vergesse: Sie haben ja so schön erzählt, wie Sie mit Ihren Mitarbeiter*innen zusammen das Grundkonzept für die neue Braugruppe entwickelt haben. Haben Sie denn auch eine klare Definition, sag ich mal gemacht, dass sie sagen das ist die Zeit nach 1945 mit der Sie sich beschäftigen? Bei mir in der Arbeit benutze ich jetzt ja auch den Begriff der Zeitgeschichte. Haben Sie das für sich selber noch einmal speziell definiert? Oder haben sie einfach nur den Zeitabschnitt genommen?
-
- 66 JM #01:09:30-5# Wir sind natürlich am Anfang von den Gebäuden ausgegangen, wo wir gesagt haben wir brauchen Gebäude, die eben diese Zeit repräsentieren und wo wir im Prinzip Geschichte und Geschichten zusammenbringen können. Also sind schon noch auf dem Trip, dass man sagt, so ein Haus einfach hinzustellen und dann dazu nichts erzählen zu können, das ist zu wenig. Also diese Folie die hatten wir auf jeden Fall schon mal immer dahinter. Dann hat sich das andere quasi dann daraus entwickelt. Wir haben erst einmal dieses Grundkonzept sehr offen gehalten und haben gesagt, wenn wir jetzt Gebäude bekommen, wie passen die mit welcher Geschichte und welchen Zusammenhängen passen die rein? Und haben, da muss man auch sagen das ist natürlich immer ein glücklicher Zufall, dass das gelingt, das kann man nicht erzwingen, wir haben sehr schöne zwei Bereiche jetzt in der neuen Baugruppe, zwei Bereiche wirklich sehr schön auch optisch für den Besucher nachvollziehbar bilden können. Der eine Bereich ist, wir haben Nissenhütten, zwei Nissenhütten und wir haben die Flüchtlingsunterkunft von 1991. Dann haben wir die Kirche, eine Diaspora Kapelle, die für evangelische Christen im komplett schwarzen Rheinland, katholischen Rheinland, errichtet worden ist, quasi in der Diaspora, auch quasi aus einer Notsituation her entstanden. Wir haben damit einen schönen roten Faden, wo es um Leben, Wohnen und sagen wir mal den Alltag von Menschen in Notsituationen geht. Also die Not nach dem Zweiten Weltkrieg, das Wohnen in Nissenhütten, Nissenhütten das sind diese Wellblech, sagen wir mal halbrunde Wellblechhäuschen, haben Sie sich das schön ausgestattet. Dann die Kirche 1951, die da entstanden ist, aus sehr viel Eigeninitiative, mit sehr viel Eigenarbeit, wo wir die ganze Gemeindegeschichte dazu haben und auch sehr viele Zeitzeugen, die das noch erzählen konnten. Bis hin zu einem modernen Bereich, Wohnen in der Not in Flüchtlingsunterkünften. Das ist so eine schöne rote Linie.

- 67 #01:11:37-4# Das Zweite ist als eine schöne, klare rote Linie, das ist eben der Bereich der Neubausiedlung an so einem Ort. Das ist ja eine ganz typische Entwicklung, auch im ländlichen Raum, dass man den Kernort hat, dann entwickeln sich in dem Kernort natürlich manchmal aus Häusern dann kleine Geschäfte. Das verändert sich dann auch schon mit modernen Elementen, aber es entsteht irgendwo am Rand, steht im Prinzip, entsteht die Neubausiedlung. Auch getrennt durch einen Straßenzug wie auch immer, so ist es bei uns auch. Da gibt es dann die Neubausiedlungen. Da ist also der Kalksandsteinbungalow mit einem Garten der 60er-Jahre, da haben wir auch das Projekt Gartenkultur der 60er-Jahre dann angedockt und eben auch das Quelle-Fertighaus von 1965. Dazwischen gehört eigentlich noch eben ein typisches Nachkriegssiedlungshäuschen, das haben wir auch noch nicht gekriegt. Da ist ein Bauplatz dazwischen vorgesehen. So haben wir im Prinzip die Neubausiedlung, haben den Kernort mit einem Marktplatzmittelpunkt mit Baum, mit Telefonzelle, mit Kriegerdenkmal, mit Bushaltestelle, kleiner Brunnen, also da wo der Marktplatz drum herum immer stattfindet. Das wird auch demnächst gepflastert damit man das besser erkennen kann. Dann, ganz verschämt, am Rande ist eben die Flüchtlingsunterkunft auch wieder ein bisschen außerhalb dieses Kern Marktplatzes, verschämt eben am Waldrand, so ein bisschen versteckt. Das ist dann der Bereich den man eigentlich gar nicht haben wollte im Ort. Das sind so Dinge die sich halt dann auch so entwickelt haben, nach den Dingen die man bekommen hat.
-
- 68 #01:13:06-7# Wo man dann eben auch sagte es wird einem angeboten und das passt dann auch da rein. Das kann man wie die Kirche, das kann man wunderschön dann auch inhaltlich für den Besucher nachvollziehbar dann als rote Linie bilden. Damit kriegt das Ganze dann auch natürlich so eine Glocke, einen Zusammenhang. Das ist, glaube ich, auch wichtig, dass sich das entwickeln kann, dass wir immer bereit sind, dann auch mal zu gucken wie kann man neue Dinge vielleicht dann auch noch einbinden, die vielleicht eine ganz neue Blickrichtung dann auch neben dem Kernort ermöglichen? Und wie können wir es, vor allen Dingen auch für den Besucher, von der Räumlichkeit her, also von der Anlage des Ortes her, dann eben auch erfahrbar werden lassen?
-
- 69 KK #01:13:45-1# Ok, vielen herzlichen Dank für die Erklärung. Sie haben ja gerade schön die Verbindungslinien innerhalb der neuen Baugruppe beschrieben. Mich würde jetzt auch noch interessieren wie verlaufen denn Verbindungslinien oder verlaufen überhaupt welche von der neuen zu den alten Baugruppen? Sie haben ja auch erzählt, dass die geografisch sehr schön voneinander getrennt werden durch die Wäldchen. Wie stellen Sie denn da Verbindungen her? Oder stellen Sie die überhaupt her?
-
- 70 JM #01:14:13-8# Ja, das ist schwierig. Das sind wie gerade dabei in einem Gebäude eben eine Ausstellung umzubauen. Da geht es also um Fachwerk, da geht es um den Hausbau. Wie hat man das Haus gebaut? Welche Handwerkstechniken sind dafür nötig, eben die Balken zu behauen und sowas. Die werden wir jetzt so umbauen, dass wir eben diese Ausstellung auch nutzen, um zu sagen unser Haus ist ein Kind seiner Zeit, also auch die Museumsgeschichte des Freilichtmuseums mit reinzubringen, zu sagen in den 50er-Jahren war das hochmodern, was die eben mit ihrer Gefügeforschung gemacht haben. Ottenjann war ja auch in Cloppenburg so einer der dann eben gesagt hat die Konstruktion ist das einzig Entscheidende. Das wollen wir retten und koste es was es wolle, das wollen wir präsentieren. Dann hat sich das aber auch ein bisschen entwickelt, aber nicht nur inhaltlich, sondern eben auch was Techniken wie Vernetzungstechniken angeht. Also man nimmt es nicht mehr auseinander, sondern man hat das inzwischen auch verstanden, dass man Raumweise oder bandweise zunächst erstmal dann die Häuser transportiert, bis hin dann eben zu den Ideen der neuen Baugebiete, wo man sagt, wir müssen es möglichst am Stück mitnehmen, also Komplettranslozierung, Ganzteiltranslozierung und eben auch mit entsprechenden anderen Materialien, also auch Stein oder so dann umzugehen. Also dass man da den Brückenschlag bietet, um dann eben auch die neue Baugruppe da entsprechend auch wieder einbeziehen zu können. Ansonsten kann man eben aus dem unserer Eifel oder aus dem Westerwald oder aus dem Niederrhein, aus dem bergischen kann man keine direkten Verbindungen zur neuen Baugruppe ziehen. Aber von der Grundidee her, die wir im Museumsführer natürlich dann auch erklären, ist es schon dann für den, der sich dafür interessiert, nachvollziehbar, dass man sagt man hat eben dieses Rheinland, das vier Hauptgrundregionen noch beinhaltet, das sind eben die

Mittelgebirgsregionen Eifel, Westerwald, Niederrhein und Bergisches Land, die sich auch von der Anlage her sehr stark unterscheiden und das was man eben, deswegen haben wir es auch Marktplatz Rheinland genannt, was sich dann in die Jetztzeit rüber zieht das ist ein Ort der kann dann überall im Rheinland stehen, der sich eben mit besonderen Elementen verändert, die eben typisch sind für die Nachkriegszeit. Das ist eigentlich so der rote Faden. Das ist akademisch, aber anders glaube ich, als dass man das erklärt und dass man es eben auch erfährt, also sich auch anschauen kann, also glaube ich anders kann man es nicht machen.

-
- 71 #01:16:49-4# Wir haben einen Audioguide, werden demnächst mit irgendwelchen Apps oder so arbeiten, wo man das noch mal ein bisschen erklärt. Aber de facto ist jede Baugruppe für sich aber insgesamt doch mit einem Kommern Freilichtmusealen roten Faden verbunden. Und es zeigt eigentlich bei uns sehr schön, das finde ich auch, das ist aber dann für den Freilichtmuseumsmenschen was, vielleicht etwas das der Besucher gar nicht so mitkriegt, wir sind mit die älteste Art Gebäude in einem Freilichtmuseum zu präsentieren und wir sind mit die modernste Art ein Gebäude und Geschichte im Freilichtmuseum zu präsentieren. Also wir haben diese beiden Pole im Museum, die sich eben nicht widersprechen, sondern die wirklich aufeinander aufbauen.
-
- 72 KK #01:17:37-2# Ja, eine große Zeitspanne auf jeden Fall. Würden Sie denn auch sagen, es gibt innerhalb der Freilichtmuseen in Deutschland mittlerweile eine kleine Art Wettlauf um das jüngste Gebäude im Freilichtmuseum und würden sich dann wieder als Vorreiter dieser Entwicklung sehen?
-
- 73 JM #01:17:56-8# Nein und das ist auch nicht wichtig. Das glaube ich auch nicht, dass die Kollegen das so sehen, es sei denn, es hätte irgendeiner so gesagt. Das ist eigentlich nicht entscheidend. Das jüngste Gebäude zu haben ist auch nicht wichtig. Das Entscheidende ist, das hängt ja auch vom Glück ab, welches Glück habe ich ein Haus zu kriegen, an dem ich möglichst viel präsentieren kann? Also wenn ich mir zum Beispiel die Tankstelle angucke beim Zimmermann oben im Kiekeberg, das ist ein Goldstück, das ist super. Diese Tankstelle ist einfach Klasse, da ist wirklich so ein Pilz, eine Säule, ein Pildach. Die haben das Glück, dass sie dann auch noch diesen Sammler da aufgetan haben, der Gasolin glaube ich, der da irgendwie über Jahrzehnte alles gesammelt hat aus den 50er-Jahren, was es zu dieser Tankstellenfirma gab, bis zum Kalender ist wirklich alles da drin. Also das sind Glücksfälle und das ist schön. Und das ist auch nichts, was mit Neid zu tun hat, sondern das erkennt man auch einfach neidlos an. Das ist einfach gelungen und darum geht es eigentlich, dass man hofft, dass man ein schönes Objekt findet, was man mit möglichst vielen Dingen dann auch kombinieren kann. Also wir sind zum Beispiel super stolz auf unser Quelle-Fertighaus, weil das der absolute Urzustand 1965 ist. Wir haben super Glück gehabt, das liegt an der Familiengeschichte. Dieser Besitzer, die haben das 1965 gebaut, der Mann ist 1969 an einem Blinddarmdurchbruch gestorben. An dem Haus ist nichts verändert worden, weil die Frau, die Witwe, eine geringe Rente hatte, das Haus allerdings abbezahlt war. Die hat eben bis 2013/2014 hat sie da alleine darin gewohnt. Und die war und das kann man sich dann auch gar nicht ausdenken, die war, die hat Töpferkurse gegeben und war Avon-Beraterin. Na also, das sind so Dinge, die man natürlich dann auch sehr schön mit der Einrichtung des Hauses oder mit der Geschichte des Hauses verbinden kann. Das sind so Glücksfälle. Wir wollten nie ein Fertighaus haben, aber in den Urzustand, also wirklich der erste Zustand ohne irgendwelche Umbauten, das ist schon selten. Das ist was, was eben dann auch wieder dieses Gebäude einzigartig macht. Oder auch die Diasporakapelle. Die meisten Kirchen in der Art stehen unter Denkmalschutz, die eben nicht. Wir haben sie gerade noch gerettet vor dem Abbruch. Abbruch war schon alles genehmigt. Was man da auch an Geschichte erzählen kann: Wie hat sich so eine Gemeinde zusammengefunden? Wie haben die diese Kirche gemeinsam gebaut? Wie hängen die auch heute noch an der Kirche? Die kommen zum Gottesdienst zu uns, also die können, die Kirche ist eine evangelische Kirche die muss nicht geweiht werden, also kann man da auch Gottesdienste abhalten. Das heißt da ist eine ganz andere Wirkung auch die man mit den Gebäuden und mit der Geschichte der Gebäude eben verbinden kann und auch präsentieren kann. Wenn die Kirche dasteht und dann gibt es so einen Organisten aus der Region, der ab und zu mal vorbeikommt, ist ja sehr wichtig, dass die Objekte da drin auch gespielt werden. Da ist eine Orgel drin aus den 60er-Jahren, die ist auch völlig restauriert worden, der kommt regelmäßig, spielt dann auf der Orgel. Es
-

ist schon irre. Also es ist auch etwas was eine ganz andere Anmutung, das ist ein ganz anderes erleben in so einem Freilichtmuseum, wenn da plötzlich auch irgendjemand da auf der Orgel spielt. Also diesen Kirchenraum auch als Kirchenraum belebt, das hat man ja sonst nirgendwo. Das sind die Dinge auf die kommt es eigentlich an und da ist man dann auch besonders stolz drauf, wenn das gelingt, so etwas zu übernehmen und zu sagen: "In der Kombination hat das so in der Form noch kein anderer". Aber es ist einfach so. Das ist auch was, was auch die Besucher verstehen und auch nachempfinden können.

-
- 74 KK #01:21:47-7# Danke für diesen schönen Einblick in die Geschichten rund im und außerhalb des Museums. Würden Sie denn auch sagen, dass für sie vom Museum, als sie sich eben hingesetzt haben und gesagt haben, wie wollen wir uns als Museum in den nächsten Jahren aufstellen, das Thema kam dann bei Ihnen auf, ist denn dieses Thema, mehr in die Gegenwart als Freilichtmuseum zu gehen, etwas was Sie sich vorstellen was eigentlich in jedem Freilichtmuseum passieren muss?
-
- 75 JM #01:22:20-0# Nein, muss nicht. Es muss passen. Es muss möglich sein. Wir hatten diese Idee, die haben wir halt weiterentwickelt und haben die verfeinert. Wir haben erst gesagt nur bis in die 80er-Jahre, dann haben wir schnell gemerkt das ist Quatsch das so zu begrenzen. Jetzt haben wir gesagt bis in die jüngste Vergangenheit, soweit wir irgendwie Gebäude haben, die das auch widerspiegeln können. Aber es muss nicht jedes Freilichtmuseum nachmachen. Jedes Freilichtmuseum muss eher dafür sorgen, dass es für sich ein Alleinstellungsmerkmal, einen Anknüpfungspunkt findet, um Besucher anzulocken. Und dann hat jedes Freilichtmuseum völlig unterschiedliche Voraussetzungen. Und es macht überhaupt keinen Sinn jetzt zu sagen die ganzen Freilichtmuseen in Deutschland die müssen jetzt alle irgendwie sich der jüngeren Vergangenheit aneignen. Das ist Quatsch. Das wäre völlig verrückt da jetzt auch nachzustreben. Jedes Museum muss eben die Besonderheiten für sich herausarbeiten. Das kann die jüngere Vergangenheit sein, muss es aber nicht. Also Beispiel ist zum Beispiel Lindlar unser Schwester oder Bruder Museum hier im Rheinland, das heißt auch für Ökologie und bäuerlich handwerkliche Kultur. Da wäre es völlig abwegig, wenn die jetzt anfangen würden sich ganz gezielt irgendwie der jüngsten Vergangenheit anzunehmen. Die sind ökologisch ausgerichtet, die müssen sehen, dass die Wege in einem historischen Zustand sind. Das ist ein Gelände was in einen historischen Zustand zurückversetzt worden ist. Ein völlig anderer Ansatz, das passt gar nicht zusammen. Und auch andere Freilichtmuseen, die eben wenig Platz haben, die können das auch oft gar nicht mit den restlichen Bauten mit den restlichen Präsentationen dann über einbringen. Das heißt da zu fordern oder jetzt einen Wettbewerb zu eröffnen, das überall da einzubringen das macht keinen Sinn.
-
- 76 #01:24:05-8# Das muss jeder für sich entscheiden, jeder Museumsmensch. Deswegen fand ich es auch wichtig, dass wir es geschafft haben uns zusammenzutun mit den wenigen, die unserer Ansicht nach jetzt schon quasi vom Kopf her mit der jüngeren Vergangenheit am weitesten sind, also mit Bad Windsheim und auch mit Kiekeberg. Sodass man dann sagt okay, da guckt man mal, dass man sich austauscht und dass man da auch vielleicht eine Handhabe für andere gibt sich daran zu orientieren. Orientieren heißt aber nicht nachmachen. Na also, dieses nachmachen jetzt, die haben jetzt ein Quellehaus, deshalb brauch ich auch eins, das ist Quatsch, dass darf auch nicht sein.
-
- 77 KK #01:24:43-8# Aber es kommt ja trotzdem zu Dopplungen, wenn man sich zum Beispiel anschaut Sie haben eine Nissenhütte, in Bad Windsheim ist beispielsweise auch eine zu finden oder die Fertighäuser. Es kommt ja trotzdem zu Dopplungen.
-
- 78 JM #01:24:58-1# Ja, aber da muss man dann entscheiden: Was kann ich dafür eine Geschichte zu erzählen? Also wir haben eine Quellehaus, Zustand 1965, der Kiekeberg hat ja auch ein Quellehaus versetzt, das sieht aber völlig anders aus. Es ist jetzt nicht, wenn man da reinkommt, man würde sofort erkennen, dass es das gleiche Gebäude ist. Da würde ich sagen es ist in Ordnung, das kann man machen. Aber jetzt gezielt zu sagen, ich brauche jetzt auch ein Quellehaus, das wäre der falsche Weg. Man muss immer gucken was macht in der Region mit den Dingen, die man aus der Region herausfiltern kann, was macht dann da Sinn. Auch der Herbert May mit dem Stahlhaus. Das war ein Angebot und das steht da wo es jetzt steht auch so ein bisschen noch für sich. Er will da ja auch ein bisschen mehr in die jüngere Vergangenheit gehen. Das ist wie so ein Appendix,
-

weil das wenn's alleine dasteht und es ist nur ein Stahlhaus und hat mit dem restlichen Museumsgelände, gerade weil der Bäder als Fachwerkpapst, unser großer Papst, der da irgendwie sehr, sehr schöne und wirklich sehr außergewöhnliche und wirklich super gut dokumentierte Fachwerkhäuser aus dem Frankenland da präsentiert. Da muss man sich schon überlegen wie kriegt man dann die Verbindung dann hin?

-
- 79 #01:26:19-7# Das ist dann nicht so leicht und da muss ich sagen das war bei uns auch lange Diskussion. Das kann man, finde ich, nur erreichen, wenn man es auch räumlich von den anderen Häusern trennen kann. Dieses Glück haben wir wegen des riesigen Geländes, das wir haben, das man eben mit Waldbereichen die Gebäudeteile voneinander trennen kann. Es wäre nicht schön, wenn man so ein Quellehaus hat und dann hat man dann irgendwie eine Gebäudeform von 1717 daneben, wo man dann auch Kulturlandschaft mit zeigt, wo dann irgendwie mit dem Pflug, also mit Pferden und Ochsen gepflügt wird. Das passt nicht. Da muss man halt abwägen was machbar ist und was Sinn macht.
-
- 80 #01:27:10-8# Es ist ja auch mittlerweile nicht mehr so wie das vor meinetwegen 30, 40 Jahren war, dass dann auch die Museumschefs immer nur so Zocker waren, die gesagt haben, mein Museum ist das Größte, das Beste und da kommt keiner dran. Die Zeiten sind vorbei. Wir haben alle Probleme, auch mit der Bauunterhaltung von Häusern, der Restaurierung, die Pflege der Häuser, das sind Probleme die haben wir alle. Da müssen wir uns einfach austauschen, müssen gucken dass wir miteinander in Kontakt treten und dass wir uns austauschen, im Sinne von auch Weitergabe von Erfahrungen und auch von Ideen. Und dass man da jetzt nicht diese Konkurrenz aufbaut und sagte der hat jetzt das und das und jetzt muss ich das auch haben.
-
- 81 KK #01:27:55-7# Also gibt es eine große Solidarität zwischen Ihnen?
-
- 82 JM #01:28:00-4# Ich finde schon, dass die großen Freilichtmuseen, ich kann nur für die größeren mit denen wir jetzt auch sehr intensiv zusammenarbeiten, sagen, dass es auch an Personen liegt. Also wenn man sich versteht, dann kann man sich gut austauschen. Und dann kommt auch nicht dieser Konkurrenzgedanke auf das man sagt das muss ich jetzt auch haben. Ein Stahlhaus? Da brauch ich auch eins von. Das ist der falsche Weg. Aber dass man sich, wie wir das in dieser Arbeitsgemeinschaft jetzt machen, dass man sagt okay lasst uns mal uns zusammensetzen, das hat noch keiner gemacht. Jetzt lasst uns mal eine Tagung machen zum Thema Siedlungshaus. Oder wie ist das in der Nachkriegszeit entstanden mit den ersten Gebäuden? Das ist dieses wunderschöne Haus das in Bad Windsheim steht, da dieses kleine Häuschen wo dann auch Evakuierte untergekommen ist, die das dann eben umgebaut haben. Wo man dann auch die Zeit wirklich am Gebäude und an der Geschichte der Bewohner sehr, sehr, sehr gut greifen kann und darauf kommt es an, also Geschichten zu erzählen und nicht Häuser zu sammeln.
-
- 83 KK #01:28:53-7# Zum Thema Geschichten erzählen und Alleinstellungsmerkmal hätte ich jetzt noch eine Frage bzw. Anmerkung. Es ist ja auch soweit bei Ihnen jetzt gekommen, wenn ich das richtig verfolgt habe, dass Sie zum Beispiel eine sehr ikonische Bratwurstbude vom Tatort übernehmen konnten. Hat das bei Ihnen denn einfach auch sowieso ins Konzept gepasst? Oder war das schon so etwas, das Sie gesagt haben, ja es passt ins Konzept, aber es bringt uns auch so viel Popularität deshalb nehmen wir es auf jeden Fall mit?
-
- 84 JM #01:29:28-0# Beides, muss man gestehen. Also wir haben, sagen wir mal, durch das große Gelände sind wir im Vorteil: Seit 27 Jahren veranstalten wir einen historischen Jahrmarkt. Der hat angefangen mit drei oder vier Fahrgeschäften, alten Fahrgeschäften, eins das wir selber gekauft hatten damals, die anderen beiden von Schaustellern die die noch hatten und die die dann uns zur Verfügung gestellt haben. Daraus hat sich jetzt über 25 oder 27 Jahre hat sich ein Jahrmarkt anno dazumal entwickelt, der ursprünglich über ein Wochenende ging und jetzt werden wir ihn in der Form aber nicht mehr veranstalten können, in den letzten drei Jahren lief er über 13 Tage über Ostern. Im Prinzip die Woche vor Ostern bis eben Weißensonntag. Zum Schluss waren es 70 Fahrgeschäfte, zum Schluss war es eine Fressgasse mit 15 verschiedenen historischen Buden und und und, wo also im Prinzip das Jahrmarktgeschehen, wir hatten es auch sogar geschafft jeweils jedes Jahr auch anders zu platzieren, dass man eben Kirmes zur Kaiserzeit, Kirmes der 50er-Jahre,
-

Fahrgeschäfte der 70er-Jahre oder so, dass man also da wirklich auch diese Entwicklung im Schaustellerwesen dann auch präsentieren konnte. Und dazu haben wir natürlich auch, was immer wichtig ist, dann eben auch so Schaubuden gehabt, wo dann der geniale Messerwerfer oder das Köpfen mit der Guillotine oder so etwas dann auch gezeigt haben. Also richtig so typische Jahrmärkte Situation und dazu gehören natürlich auch die historischen Buden für Imbisse.

-
- 85 #01:31:06-2# Und wir haben in der Vergangenheit zwei wirklich sehr schöne Teile übernehmen können. Das ist einmal so ein Imbisswagen, so ein historischer Imbisswagen aus dem Beginn der 50er-Jahre und wir haben eine Wurstbraterei dieser Familie Vosen übernehmen können vor gut zehn Jahren. Da war ich gerade in Kommern. Das ist eine große Holzbude, die auch Wurstbraterei heißt, also eigentlich genauso wie die Tatortbude. Und mit der die Familie Vosen früher auf Jahrmärkten unterwegs war. Die haben die dann irgendwann vor zehn Jahren noch mal in ihrem Lager entdeckt und haben die uns dann halt verkauft. Die haben gesagt die ist einfach zu schwer. Das ist zu groß. Es macht viel zu viel Aufwand, das Ding immer auszupacken und dann wiederaufzubauen. Haben das uns verkauft, wir haben das restauriert und zeigen diese große Wurstbraterei also auch immer wieder auf dem Jahrmärkte. Parallel, die haben drei oder vier Fahrzeuge gehabt, hatten sie eben auch diese Tatort Wurstbraterei. Da haben wir dann irgendwann auch gesagt, also, wenn ihr die mal loswerden wollt, dann sagt uns Bescheid, das Ding nehmen wir auch. Das passt jetzt natürlich von der Zeit her wunderbar auch in die neue Baugruppe. Das Ding wird da nicht permanent stehen, das ist jetzt im Depot. Das werden wir bei bestimmten Veranstaltungen wie bei der Zeit-Blende, wo es dann auch zeitlich und inhaltlich reinpasst oder beim Jahrmärkte oder bei Veranstaltungen, wo dieses Thema einfach passt, da werden wir die rausholen, da werden wir die auch präsentieren, da werden wir die auch bespielen. Also die Familie Vosen die werden dann bei uns eben, also die Originalbesitzer, werden dann bei uns auch entsprechend da das Würstchen braten. Dann werden wir das auch zeigen. Insofern ist es ein wichtiges Zeitzeugnis, das ist aus dem Anfang der 50er-Jahre eine ganz besondere Form auch von mobiler Wurstbraterei, die passt super zu dem großen Bruder den wir aus Holz haben, den wir auch im Prinzip präsentieren und ist deswegen für uns auch im Zusammenspiel mit dem Rheinischen Landesmuseum für Volkskunde wichtig. Und passt dann natürlich wie die Faust aufs Auge auch noch zum Marktplatz Rheinland und kann da auch im Prinzip präsentiert werden, aber ist nicht Teil des Marktplatzes. Also, der wird auf keinen Fall da dauerhaft stehen.
-
- 86 KK #01:33:09-4# Also einfach auch ein schöner Glücksfall, so wie Sie es vorhin so schön beschrieben haben.
-
- 87 JM #01:33:15-0# Ja ja, wir waren eben seit Jahren da dran, also mit der Familie schon und als dann die, das geht ja alles heutzutage über Bild-Zeitung und Internet oder wie auch immer, da hatten die irgendwie bei einem Dreh hatten sie gesagt ja sie hören auf und wollen die Bude verkaufen. Da waren sofort auch zwei andere Museen offen, mit im Spiel: Das Haus der Geschichte und das Kölnische Stadtmuseum. Und da habe ich angerufen, habe gesagt hier hört mal, da haben wir doch schon öfter drüber gesprochen.
-
- 88 KK #01:33:45-2# Also hatten Sie da das richtige Gefühl...
-
- 89 JM #01:33:48-3# Ja ja, das war natürlich, weil wir die Leute kannten und die eigentlich auch nicht wollten, dass es in andere Hände geht, weil die auch wissen, dass wir das gut pflegen und wir das nicht jetzt irgendwie nur als Gag benutzen, sondern dass wir das auch wirklich dauerhaft eben bei uns unterstellen werden. Das ist auch so eine Vertrauenssache, die dann eben über Jahre dann halt auch entstanden ist. Insofern haben die anderen gar keine Chance gehabt.
-
- 90 KK #01:34:12-1# Ja, sehr schön zusammengefasst würde ich sagen. Ich bin gerade mal so meine Fragen durchgegangen und ich habe das Gefühl wir sind eigentlich schon ziemlich viele Sachen durchgegangen. Ich hätte gleich noch ein bisschen was zum Abschluss, aber vorher wollte ich Sie fragen haben Sie noch das Gefühl wir haben irgendeinen Themenkomplex total vergessen? Möchten Sie noch irgendetwas ergänzen oder was ganz anderes sagen?
-

- 91 JM #01:34:38-7# Ich habe gerade Ihren Zettel nochmal herausgeholt. Zum Schluss steht was über Zukunft. Klar, Zukunft, wir werden weiter bauen. So lange uns nicht das Geld ausgeht werden wir weiter bauen und hoffen darauf, dass wir die Mittel jeweils für die Projekte kriegen. Wir haben jetzt noch drei, wir haben drei Gebäude die stehen noch am Originalstandort. Die müssen wir noch holen. Da hatten wir bisher kein Geld, das haben wir immer wieder aufgeschoben. Wir haben ein Großprojekt, dass wir jetzt angehen wollen und haben ein Gebäude im letzten Jahr geholt das Haus aus Roggendorf, dass wir jetzt noch aufbauen müssen, da haben wir jetzt zurzeit kein Geld dafür. Wir werden die Milchbar fertigstellen. Das heißt also so peu à peu wird, und da haben wir eigentlich eine super hohe Schlagzahl trotz fehlender Bundesmittel wie in Kiekeberg, wir haben es geschafft in den letzten Jahren, seitdem wir intensiv dran sind, praktisch jedes Jahr ein Haus aufzubauen. Das ist eine Schlagzeile, wo man auch sagen aus, da müssen wir ein bisschen bremsen. Corona hat es jetzt ein bisschen ausgebremst, weil das für die Mitarbeiter natürlich auch ein ziemlicher Hammer ist.
-
- 92 #01:35:37-2# Wir haben zwar insgesamt 50, aber das ist nicht genug um schnell und permanent so unter Strom zu stehen. Es waren ja oft Notabbrüche, es waren oft dann Maßnahmen wo wir sehr schnell reagieren mussten, wo sehr viel dann auch an Arbeit anfiel. Aber Sie haben eben gesagt wie ist die Idee entstanden und ich glaube bei uns ist der, ohne dass man das jetzt zu hoch hängen will, bei uns ist wirklich der Vorteil, dass wir es gemeinsam entwickelt haben. Bei uns ging gar nicht die Diskussion darum macht das Sinn? Wollen wir das überhaupt noch? Oder das ist alles Quatsch oder so. Bei uns geht es darum wie kriege ich das jeweils umgesetzt? Also, da ist jeder Mitarbeiter infiziert von dieser Idee. Jeder bringt da so seinen Beitrag aus den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen ein. Das ist glaube ich auch so ein Erfolgsrezept, dass man dann relativ schnell auch in der Lage ist sowas zusammenzustellen. Und dann auch weiter weiterzubauen.
-
- 93 #01:36:30-3# Aber wie gesagt, da sind noch ein paar Sachen in der Pipeline. Und wie wir jetzt festgestellt haben, es kommen immer wieder, jetzt wo wir auch schöne Objekte haben, wo wir viel auch aus der Zeit präsentieren können, kommen auch mehr Angebote als wir annehmen können. Das ist prima und da können wir uns jetzt ein bisschen was aussuchen. Aber wir müssen auch, um uns selber zu schützen, müssen wir ein bisschen auf die Bremse treten. Es war schon eine hohe Schlagzahl.
-
- 94 KK #01:36:58-5# Ja, da haben Sie ja meine Abschlussfrage schon vorweggenommen. Wunderschön. Ja, da kann ich, glaube ich, gar nichts mehr ergänzen, wenn sie schon auf Ihre Zukunftswünsche eingegangen sind. Außer Sie haben noch andere Wünsche, Bedenken, wenn sie vielleicht auch generell an die Zeitgeschichte im Museum denken und da noch was ergänzen wollen. Ansonsten bleibt mir tatsächlich nur übrig mich fürs nette Interview zu bedanken.
-
- 95 JM #01:37:24-2# Ja, gern geschehen. Ich gucke nun gerade nochmal durch bei Ihren Fragen, weil wir sind ja jetzt nicht so ganz konsequent durchgegangen.
-
- 96 KK #01:37:32-3# Aber das muss ja auch nicht. Das ist ja der Vorteil an so einem schönen Gespräch.
-
- 97 JM #01:37:37-4# Wichtig ist mir noch mal zu betonen, dass eigentlich das, was wir machen mit der Zeitgeschichte eine logische Weiterentwicklung der Idee des Museums Kommern ist. Also da auch immer wieder an den auch moderneren und vielleicht auch etwas vielleicht abgedrehteren Ideen dann auch weiterzuarbeiten. Ich weiß nicht ob Ihnen der Professor Korff irgendwas sagt, der war bei uns Volontär in den 70er-Jahren und hat im Prinzip die Idee dieser Infozellen im Freilichtmuseum, an der Informationen an die Besucher im Freilichtmuseum Kommern kommen, erfunden. Und es gibt auch noch eine originale, sogenannte Korffsche Zelle. Er ist jetzt leider gestorben, aber der war auch in der Eifel immer noch unterwegs. Das sind so Meilensteine, auch in der Geschichte des Museums, die eben auch immer wieder Auswirkungen gehabt haben auf andere Häuser. Und genau so empfinden wir uns auch. Also, dass man jetzt nicht sagen wir haben das nicht erfunden, das ist Quatsch. Aber wir waren die Ersten die es so konsequent umgesetzt haben. Wir haben gesehen andere finden das gut und sehen auch, dass das durchaus auch Besucher bringt. Auch das ist ja nicht zu unterschätzen. Man muss ja seinem Träger auch immer wieder irgendwie, das ist das Erste wo die nachfragen, was jetzt nichts mit Qualität zu tun hat, aber

wie sieht es mit den Besuchern aus? Das funktioniert auch über die neue Baugruppe sehr gut. Aber wichtig ist eben immer auch zu gucken, dass man den roten Faden nicht verliert. Also dass man nicht um des Bauens willen oder des Absetzens von Kollegen willen agiert, sondern dass man sagt da habe ich was, was in sich auch stimmig ist, was ich präsentieren kann, was ich versetzen kann. Wo ich es aber auch schaffe, dann die Besucher eben einzubinden. Und das ist eigentlich der Antrieb. Also, das wäre dann auch so ein Schlusswort. Also für mich ist die museale Arbeit einfach auch geprägt von dem direkten Kontakt zu den Besuchern, auch dem direkten Kontakt, was positive und negative Resonanz angeht. Wenn man sieht, dass das, was man macht, was ja manchmal auch mit sehr viel Arbeit verbunden ist, wie ein Jahrmarkt oder auch die Versetzung von so einem Haus, aber dass man eine Reaktion der Besucher sieht, das kommt an. Und das, was wir uns gedacht haben, haben die verstanden, können die nachvollziehen und gehen mit leuchtenden Augen raus. Dann haben wir gewonnen. Das ist was auch die Arbeit insgesamt, glaube ich im Freilichtmuseum durchaus oder was einen antreibt im Freilichtmuseum, diese Dinge eben auch voranzubringen. Und eben auch wichtig ist den Kontakt zu den Kollegen zu halten, um mal zu gucken, was die machen. Nicht im Sinne von nachmachen, sondern im Sinne von sinnvoll im Austausch und der Problemlösung gemeinsam.

-
- 98 KK #01:40:18-4# Ich würde sagen das war ein perfektes Abschlussplädoyer.
-
- 99 JM #01:40:27-8# Auch nur ganz kurz, das war mir auch ganz wichtig, das ist wirklich für uns manchmal ein riesiges Problem. Diese Schadstoffe die in den Häusern drin sind, also das ist was, was früher nie Thema war. Wie gehe ich mit Schadstoffen um? Das ist heute natürlich auch im Sinne, im Zusammenspiel mit Arbeitssicherheit, immer ein Riesenthema, dass man auch daran denkt. Und auch, dass das die Arbeit natürlich nochmal erschwert, sehr stark beeinträchtigen kann, auch sehr erschweren kann, auch dazu führen kann, dass man bestimmte Gebäude einfach nicht nimmt, weil sie einfach zu stark belastet sind.
-
- 10 KK #01:41:01-2# Vielen Dank da auch für Ihren Einblick, der auch finde ich nicht selbstverständlich ist, weil diese Materialgeschichte ja doch immer etwas sehr Besonderes ist und sie ja auch da sehr viele neue Kompetenzen, sag ich mal, entwickeln mussten. Also eine sehr spannende Geschichte.
-
- 10 JM #01:41:17-9# Ja aber auch da muss ich sagen, da gab es dann eine Tagung auf der Glentleiten, weil das Problem haben ja die anderen auch. Da gab es eine wunderbare Tagung, wo man sich eben mit diesen speziellen Anforderungen in einem Freilichtmuseum dann auch beschäftigt hat. Wo auch Fachleute waren Ingenieure, Fachgutachter und so die dann eben auch gesagt haben: Was hat man für Lösungen? Also, dass man nicht sagt da ist ja ein Teeranstrich oder sonst was drauf das kannst du vergessen oder da kann man nicht rangehen. Sondern was macht man, um das meinetwegen zu maskieren oder sonst was da mitzumachen, damit man doch irgendwie eine Chance hat, so ein Haus zu übernehmen oder zu präsentieren. Und das ist eigentlich das Schöne an der Arbeit auch, dass dieser Austausch eben auch zu guten Ergebnissen führt.
-
- 10 KK #01:41:58-8# Ja, also das kann ich zumindest im Rahmen meiner Arbeit nur bestätigen. Ich habe sehr, sehr positives Feedback bekommen, sich bezüglich dieses Themas auszutauschen, da bedanke ich mich auch sehr, sehr herzlich bei Ihnen und bei all Ihren Kollegen*innen. Dieses Feeling kommt auf jeden Fall auch bei Außenstehenden sehr gut an.
-
- 10 JM #01:42:27-5# Ja wir sind alle eine große Familie. Es kommt auch darauf an ob man sich versteht. Und ich glaube das ist zurzeit so. Das sind Leute die die Museen leiten, die sind alle auf so einer gleichen Wellenlänge. Da ist der Austausch einfach auch normal, das man auch die Probleme anspricht. Nur dadurch kann man das auch sinnvoll lösen. Wir stehen im Fokus der Bevölkerung und wir können uns das nicht erlauben da irgendwelche Fehler zu machen.
-
- 10 KK #01:42:58-2# Wobei ich schon das Gefühl habe, dass dürfen sie nicht unterschätzen, dass das für die Museumsform Freilichtmuseum doch schon was Besonderes ist, dass dieser Austausch so gut funktioniert. Zu mindestens nach meiner persönlichen Erfahrung finde ich das man das auf andere Museumsformen nicht unbedingt übertragen kann.
-

- 10 JM #01:43:15-3# Nein auf Kunstmuseen bestimmt nicht. Es liegt vielleicht auch an den Themen.
5 Wir beschäftigen uns ja mit den Menschen. Unser Antrieb ist ja neben, dass man eben Häuser aufbaut, man eben Wohnverhältnisse präsentiert, Objekte zum Sprechen bringt, sondern dass es um Menschen geht, es um Personen geht, es um Lebensgeschichten geben. Und dieser Kontakt zu den Menschen das ist eigentlich das Salz in der Suppe. So Interviews zu machen mit Leuten, die in dem Haus gewohnt haben oder wie da die ehemalige Wirtin in den 70er-Jahren in der Gaststätte gelebt hat. Wo die sagt, ich durfte überhaupt nicht rein, ein Likörchen durfte ich da höchstens mal trinken in den 70er-Jahren. Sie durfte sich noch nicht mal den Beruf aussuchen. Die hat wunderbar erzählt, das ist auch eine wunderbare Audioeinheit, wo sie sagt ja, das war für mich völlig klar. Ich war Buchhändlerin, ich habe den Johannes Watteler geheiratet, der war Gastwirt. Also habe ich einen Crashkurs gemacht, die hatten eine Metzgerei dabei, in Metzgereifachverkäuferin. Das war völlig klar, Da haben die mich überhaupt nicht gefragt. Das habe ich überhaupt nicht in Frage gestellt. Das sind die Punkte. Wenn das gelingen soll so etwas rüberzubringen, Leute guckt mal so ein nettes Mädchen, so eine tolle Gaststätte und 70er-Jahre. Dann konnte Sie sich den Beruf nicht aussuchen. Das ist 40 Jahre her oder 50 jetzt mittlerweile. Das sind Entwicklungen die wir heute schon kaum noch nachvollziehen können. Und da hat man jemandem, der das auch wirklich auf eine nette Art und Weise auch noch erzählt. Das sind die Highlights. Dann macht es Sinn den Aufwand zu betreiben und die Hülle zu schaffen und die Objekte die dann sprechen, noch mit dazu zu bieten. So eine Zeitzeugin, so jemand, der aus der Zeit gut erzählen kann, das ist natürlich auch ein Glücksfall, wenn man das hat und wenn das noch zusammenfällt mit Hauseinrichtungen, Familiengeschichte und so weiter. Dann ist es ein absoluter super Glücksfall.
-
- 10 KK #01:45:06-7# Ja sehr, sehr schön. Hoffen wir, dass da noch viele Glücksfälle folgen für Ihre
6 Entwicklung

8.3.3. Interview Freilichtmuseum am Kiekeberg

Teilnehmer: Stefan Zimmermann

Datum: 04.02.2021

Dauer: 1 Stunde 9 Min

- 5 KK #00:00:00-0# Zum warmwerden würde ich Sie einfach mal bitten das Freilichtmuseum am Kiekeberg zu beschreiben.
-
- 6 SZ #00:00:07-7# Wir sind eines der besucherstärksten Freilichtmuseen der Bundesrepublik, um mal mit einem Indikator anzufangen, also so zwischen 240.000 bis 250.000 Besuchern im Jahr, allerdings sind wir von der Fläche her gar kein so großes Freilichtmuseum, also sogar deutlich kleiner als viele andere Häuser. Wir haben 40 historische Gebäude ausgehend vom 17. Jahrhundert bis eben jetzt in das 20. Jahrhundert. Geografisch sag ich mal ist unser Einzugsgebiet die nördliche Lüneburger Heide und die Elbmarsch Region, also das Gebiet südlich der Elbe, südlich von Hamburg, das ist so unser Zuständigkeitsbereich. Das Museum gibt es seit inzwischen fast 70 Jahren, also eine relativ traditionelle Einrichtung mit langer Museumsgeschichte. Vielleicht noch besonders zu erwähnen, das Museum ist von der Trägerschaft her eine Stiftung privaten Rechts, also eine relativ unabhängig agierende Einrichtung, die auf einen sehr großen Förderverein blickt mit über 13.000 Mitgliedern. Ehrenamt spielt bei uns eine große Rolle. Ich glaube wir sind in vielerlei Hinsicht eine sehr dynamisch und modern aufgestellte Museumseinrichtungen, die aber neben vielen anderen Dingen vor allem diese großen musealen Kernaufgaben wahrnimmt hier für die Region, aber auch darüber hinaus.
-
- 7 KK #00:01:50-9# Ok, vielen herzlichen Dank. Heute geht es ja insbesondere um den Aspekt der Zeitgeschichte, der spielt bei Ihnen im Museum ja auch eine starke Rolle. Bevor ich jetzt anfangen sie detailliert zu den Projekten auszufragen, würde mich erst mal interessieren wie sie als Museum denn Zeitgeschichte definieren beziehungsweise gibt es überhaupt so eine Definition bei Ihnen im Museum?
-
- 8 SZ #00:02:20-2# Schwierig. Also ich glaube so richtig Gedanken gemacht im Sinne, dass wir das in einer Konzeption niedergelegt haben, ab wann wir den Begriff der Zeitgeschichte verwenden, haben wir nicht. Ich würde sagen im musealen Alltag könnten wir uns darauf verständigen, dass es die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist, also Beginn der Bundesrepublik, alles was sich danach historisch vollzieht.
-
- 9 KK #00:02:53-8# Dann würde ich Sie bitten ganz frei erstmal von den Projekten zu erzählen die Sie in dem Bereich haben, planen, was gerade ansteht.
-
- 10 SZ #00:03:05-3# Genau also bei uns ist das Thema natürlich gerade unglaublich im Fokus durch unser großes Projekt Königsberger Straße, das vor einigen Jahren schon begonnen hat, aber so mit dem Spatenstich 2018 jetzt wirklich Fahrt aufgenommen hat. Ein Projekt mit über sechs Millionen Euro Projektvolumen. Davon kommen allein etwas über drei Millionen von der Bundesrepublik Deutschland, was auch so ein bisschen den überregionalen Charakter und durchaus auch überregionalen Anspruch dieses Projektes zeigt. Es ist noch das Land Niedersachsen und verschiedene andere Förderer, sag ich mal, hier im Topf für die ganze Sache. Es geht im Kern darum hier im Museum eine neue Baugruppe zu errichten, die eine fiktive, das ist immer ganz wichtig zu sagen, fiktive Königsberger Straße entstehen lassen soll, mit typischen Bauten der Nachkriegsjahrzehnte. Insgesamt sind sechs Gebäude geplant, die sozusagen fast symbolhaft für wichtige Themenaspekte der Nachkriegszeit stehen. Wir haben eine Tankstelle aus dem Beginn der 50er-Jahre, die natürlich so ein bisschen dieses Thema Motorisierung, neue Mobilität, hier vor den Toren Hamburgs natürlich auch so Aspekte wie pendeln aus dem ländlichen Raum rein in die Metropole, Verkehrspolitik, anderes Freizeitverhalten, also die Tankstelle ist dafür ein ganz gutes Beispiel wie sich an einem Nutzgebäude, wenn Sie so wollen, eigentlich ganz, ganz
-

viele Themenaspekte eben dieser Nachkriegsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte darstellen lassen. Dann gibt es zum Beispiel ein Quellefertighaus das so Ende der 60er-Jahre angesiedelt ist. Da geht es dann um eine ganz neue Art von Bauen. Auf einmal ist es möglich Häuser im Katalog zu bestellen. Es ist ein Lebensstil wo so eine Amerikanisierung ein Stück weit sichtbar wird, dieser Bungalowstil, es ist ein neues, helles, sehr offenes Bauen vor den Toren der großen Stadt. Neue Baumaterialien auch da lässt sich ganz viel dran zeigen. Dann haben wir ein Geschäftshaus mit insgesamt sechs Läden, die wir einrichten werden, vom Friseur über den Fotoladen bis hin zur Schlachtereier und Drogerie. Das steht, kann man glaube ich leicht nachvollziehen, so für dieses Thema Konsum für dieses sogenannte Wirtschaftswunder. Einfach auch bezogen auf den ländlichen Raum, das natürlich das Konsumverhalten und die Konsumansprüche der Leute dann nicht mehr irgendwann mit einem Tante-Emma-Laden zu befriedigen waren, sondern auch im suburbanen Umfeld erste kleine Einkaufszentren, wenn man das so sagen will, entstehen. Das wollen wir zeigen. Dann denke ich ist so ein bisschen das Herzstück des Projektes tatsächlich ein Flüchtlingssiedlungshaus, das wir jetzt just letztes Wochenende hierher transloziert haben im Original. Ein ganz unscheinbares, wenige Quadratmeter Grundfläche umfassendes Siedlungshaus vom Anfang der 50er-Jahre. Das aber, ich sage immer so gern, spektakulär unspektakulär ist. Es hat natürlich nicht diesen Reiz wie eine 50er-Jahre Tankstelle oder wie ein Quellehaus, aber es ist halt dahingehend unglaublich wichtig als materielles Zeugnis. Diese Siedlungen für die Flüchtlinge und Vertriebenen, die dann ja in der ganzen Bundesrepublik ab den Fünfzigern entstehen, die prägen ja das Dorfbild oder das Ortsbild heute wirklich noch ganz entscheidend mit. Man sieht ja auch oft, wenn man durch die Dörfer fährt, diesen Siedlungscharakter. Oft sind die ja am Rand der Dörfer oder sind sogar räumlich ein Stück weit separiert. Da steckt historisch so unglaublich viel drin, weil es halt, ohne da jetzt pathetisch klingen zu wollen, es ist halt irgendwie das Stein gewordene Zeugnis, dass die Integration der Vertriebenen irgendwie dann doch, trotz aller Rückschläge, irgendwie funktioniert hat. Ich bin der festen Überzeugung, dass halt für die Menschen ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben, wahrscheinlich neben Arbeit zu bekommen, der entscheidende Schritt war, um zu sagen ich lasse die Hoffnung fahren, dass es vielleicht wieder zurückgeht in meine alte Heimat in Ostpreußen oder Schlesien oder wo auch immer und ich kann mir hier in Niedersachsen oder Bayern oder wo auch immer eine neue Zukunft vorstellen. Also von daher ist dieses Haus, ich sage es noch einmal, so unscheinbar es auch ist so wichtig. Viele Leute fragen warum holt ihr so etwas ins Museum? Das stehen doch noch Hunderte rum. Es ist ganz, ganz zentral und da gehört ja auch ein Stall mit dazu. Also dann auch dieses Thema, das ist vielen glaube ich auch nicht klar ist, dass da immer auch Nebenerwerbslandwirtschaft noch bis in die Sechziger ein Thema war für diese Leute und das ja auch zum Teil noch ganz einfache Wohnverhältnisse waren. Bei uns im Museum steht ja auch eine Nissenhütte, also so eine provisorische Notunterkunft wirklich der unmittelbaren Nachkriegszeit, die steht Luftlinie hundert Meter weg von diesem Siedlungshaus. Ich glaube da wird einem dann schnell klar, was das dann auch für ein enormer Sprung war, was so Dinge wie Wohnkomfort betrifft. Wenn man sich so etwas dann bauen und einziehen konnte. Also das war jetzt mal so eine kleine virtuelle Führung durch das, was wir da entstehen lassen oder zum Teil ja auch schon entstanden ist. Wie es für ein Freilichtmuseum typisch ist stehen da natürlich nicht nur die Häuser rum, sondern die bekommen die entsprechenden Gärten aus dieser Zeit mit der typischen Bepflanzung, die Zäune, der Straßenbelag, Straßenschilder bis hin zu, man nennt es so schön Möblierung öffentlicher Raum, also Telefonzelle, Litfaßsäule, Strommasten. Also einfach schon so der Versuch in dieser Baugruppe möglichst ganzheitlich in diese Nachkriegszeit zurückzugehen

-
- 11 KK #00:10:21-4# Ja, vielen Dank, das sind jetzt eine ganze Bandbreite an Themen. Da gibt es mit Sicherheit auch noch Millionen mehr, die man aufspannen könnte. Was mich interessieren würde, wie kam es jetzt dazu, dass sie genau diese Gebäude ausgewählt haben?
-
- 12 SZ #00:10:36-9# Also, wie ich eingangs sagte, ich glaube dem Ganzen ging so eine Analyse voraus. Was sind so entscheidende Themenfelder, die eben für die Nachkriegsgeschichte hier in der Region wichtig sind, aber auch auf einer größeren Ebene auch repräsentativ wirklich stehen können, für sogar bundesweite Entwicklungen? Ich glaube da waren wir einfach relativ schnell bei diesen Themen. Mobilität spielt irgendwie eine Rolle, Konsum spielt eine Rolle, die Flüchtlings- und Vertriebenenethematik mit Integration und allem spielt eine Rolle. Ja gut das Quellehaus kippt da
-

vielleicht ein bisschen raus, aber ich sage mal, da hängen wiederum andere verschiedene Themenaspekte dran. Also das war glaube ich so der Punkt, dass man sagte, das sollen so die Gebäude seien und ich sage mal wir denken natürlich auch so ein bisschen weiter und es gibt irgendwie natürlich auch eine Wunschliste. Wie könnte man in den nächsten zehn oder 20 Jahren so eine Baugruppe dann noch um weitere typische Gebäude der Zeit ergänzen? Also das erhebt jetzt ja keinen Anspruch auf Vollständigkeit das was da in der Königsberger Straße steht. Also ich sage mal zum Beispiel eine Gemeinschaftsgefrieranlage ist ja auch ganz typisch für die 50er-, 60er Jahre, ein Trafohäuschen, also das Thema Elektrifizierung, die sich dann noch mal modernisiert oder ein kleines Wasserwerk. Die Wasserversorgung wird in den 50er-, 60er-Jahren oft modernisiert. Also da gäbe es natürlich noch eine Menge Gebäude, vor allem im Bereich der Nutzgebäude, die finde ich eigentlich von den Inhalten her sehr, sehr spannend, wo man echt ganz toll Entwicklungen den Besuchern vermitteln kann.

-
- 13 KK #00:12:41-5# Dankeschön. Es ist ja nun so, dass sich der Bereich der Königsberger Straße nun doch erheblich abhebt vom Rest des Museums. Da fragt man sich natürlich wie kommt es überhaupt zu solchen Überlegungen, dass man sich an solche Themenfelder herantraut. Könnten sie dazu noch etwas sagen?
-
- 14 SZ #00:12:59-4# Die Überlegungen gab es schon unter meinem Vorgänger und die kann ich total teilen. Also dass man einfach sagt, das ist jetzt vielleicht auch auf einer ganz großen Ebene gedacht, aber einfach Geschichte als voranschreitenden Prozess irgendwie begreift. Und deswegen ist das eine Zeit die muss für uns als Freilichtmuseum zwangsläufig ein Stück weit irgendwann in den Fokus rücken. Jetzt ist noch eine Phase wo wir die materiellen Zeugnisse, die Häuser zum Teil noch mit Inventar und so bewahren können und ins Museum holen. Wir haben noch eine Erlebnisgeneration, die in diesen Häusern gewohnt hat, die die gebaut hat, die an so einer Tankstelle getankt hat und die uns, sag ich mal, Auskunft geben kann natürlich und uns da hilft so was dann auch mit Leben zu füllen. Ich denke es ist da, ganz pragmatisch betrachtet, jetzt der richtige Zeitpunkt sich diese Zeugnisse zu sichern. Sonst sind die nämlich weg. Da gibt es durchaus Unverständnis bei manchen Leuten, die einfach sagen das ist doch jetzt noch nicht museal. Wenn man denen dann erklärt, dass, sag ich mal 1953 als hier das Museum gegründet wurde das Verständnis dafür alte Bauernhöfe aus der Lüneburger Heide hierher zu versetzen sicherlich noch kleiner war und man jetzt total froh ist, dass man das getan hat, weil die sonst verschwunden wären, dann kann man glaube ich schon für Verständnis irgendwie werben, dass das jetzt die Zeit ist sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Es ist ja jetzt geschichtlich betrachtet so eine wichtige Phase der Bundesrepublik, diese Gründungsphase wo sich so viel vollzieht was ja bis heute das Land prägt. Ich glaube das hat seinen Platz im Freilichtmuseum total verdient, weil da auch viele Dinge dabei sind die ja der jüngeren Generation gefühlt irgendwie vorkommen als sei es 300 Jahre her. Also Telefonzelle, sage ich mal, oder eine Litfaßsäule oder solche Dinge. Die Musealisierung schreitet ja immer schneller voran.
-
- 15 KK #00:15:30-6# Okay, sie haben ja gerade schon vom teilweisen Unverständnis von Besucher*innen, nehme ich mal an, geredet. Ist das ein großes Thema? Kriegen Sie da viele Rückmeldungen in dem Bereich?
-
- 16 SZ #00:15:41-1# Nee. Das ist mehr auf einer Ebene, dass dadurch, dass wir ein kleines Museumsgelände haben, man aus dieser auch wirklich idyllisch anmutenden Baugruppe Lüneburger Heide mit den reetgedeckten Höfen und den Schafen auf der Weide und Bauerngärten dann relativ unmittelbar in diesem Bereich eben der Nachkriegszeit landet. Das ist sicher für uns in der Vermittlung eine Herausforderung. Also ein Museum mit einem größeren Areal, wo man vielleicht irgendwie 200, 300 Meter freies Gelände überschreiten würde und sozusagen mental die Lüneburger Heide des 18. Jahrhunderts verlassen kann, um dann in die Nachkriegszeit einzutreten. Das würde es etwas einfacher machen. So ist der Bruch optisch vielleicht auch manchen bisschen hart, wenn ich eben vom Reetdachhaus von 1814 auf das Quelle-Fertighaus in 200 Metern Luftlinie entfernt schauen kann. Aber das sind Gegebenheiten mit denen wir arbeiten müssen. Dass ist glaube ich für viele so im ersten Moment das wo sie sagen: "Ist das jetzt optisch so toll?" Aber ich sag mal inhaltliche Vorbehalte, dass Leute sagen, das ist doch noch zu jung, um bei euch im

Museum thematisiert zu werden, das sind Einzelstimmen, verglichen mit einer total großen Begeisterung vor allem der Leute, die in der Zeit groß geworden sind und sagen jetzt entsteht hier ein Ort, wo ich meinen Kindern und meinen Enkeln erzählen und zeigen kann wie eben meine Kindheit war.

-
- 17 KK #00:17:36-1# Sehen Sie das auch als einen Vorteil in der Vermittlung für diesen Bereich, weil sie ja gerade die Herausforderung für diese Baugruppe angesprochen haben?
-
- 18 SZ #00:17:45-7# Ja. Ich sehe da zuallererst mal als einen großen Vorteil, wie gesagt, weil es einfach natürlich auch uns wesentlich leichter fällt durch die Erlebnisgeneration emotionale Ebenen anzusprechen. Das merkt man ganz deutlich. Zudem, ich bleibe wieder bei meinem Heidehof von 1814 oder so, ja da ist ein Interesse da, aber da fehlt natürlich einfach diese Komponente "Mensch das kenne ich noch aus meiner Kindheit". Das hat gleich eine andere Qualität, wenn die Erlebnisgeneration noch existiert. Es hat aber auch, ich will es jetzt gar nicht eine Kehrseite nennen, das bringt aber einfach die Herausforderungen natürlich auch mit sich, dass diese Erlebnisgeneration Erwartungen hat wie das auszusehen hat, weil jeder es natürlich erlebt hat. Jeder hat es anders erlebt, jeder erinnert sich an seine Kindheit mit anderen Schwerpunktthemen. Dann gibt es natürlich dann schon auch irgendwie kritische Auseinandersetzungen, wo es heißt, aber das ist noch ein ganz wichtiges Thema gewesen. Meine Kindheit find ich jetzt hier nicht bei euch im Projekt oder so. Das ist dann wiederum, wenn man die Erlebnisgeneration hat, die Herausforderung das adäquat abzubilden in deren Augen. Aber die Vorteile überwiegen glaube ich ganz deutlich.
-
- 19 KK #00:19:18-5# Okay, Dankeschön. Wenn Sie sagen, die Vorteile überwiegen, gehen Sie noch weiter auf die ein oder haben sie bestimmte Programme im Bereich der Vermittlung die Sie da im Bereich anbieten?
-
- 20 SZ #00:19:31-5# Also wir sind gerade dabei für das entstehende Projekt hier in unserer Abteilung Bildung und Vermittlung natürlich Programme auszuarbeiten. Wir sind jetzt schon natürlich dabei viele Zeitzeugengespräche zu führen, also vor allem bei den Häusern wie der Tankstelle, dem Quelle-Haus oder jetzt auch dem Flüchtlingssiedlungshaus, wo eine konkrete Familiengeschichte damit verknüpft ist. Beim Quelle-Haus war das so, dass uns das Haus wirklich vermacht wurde schon vor etlichen Jahren und wir nahezu das komplette Inventar übernommen haben. Und dann sind da noch drei Söhne da, die dort groß geworden sind, die uns da ganz toll zur Seite stehen beim Wiedereinrichten dieses Hauses. Die können da ihre Kinderzimmer wiedererstehen lassen. Oder bei dem Siedlungshaus ist es wirklich eine Fluchtgeschichte aus Königsberg, die sich ganz toll nachvollziehen lässt mit Fotos und allem. Das ist natürlich super, weil das den Häusern dann unterm Strich eine unglaubliche Lebendigkeit verleihen wird. Aber auch so generell sind so Formate wie Zeitzeugengespräche oder sowas, das haben wir auch schon gemacht und sind natürlich auch angedacht.
-
- 21 KK #00:20:47-2# Sie haben ja gerade das Stichwort Lebendigkeit angesprochen. Ich muss da jetzt gerade an mein Interview mit Herrn Knauss denken. Er erzählte, dass seine Besucher*innen öfter sagen, sie hätten das Gefühl die in-situ Objekte riechen anders als die translozierten Gebäude. Sie riechen noch nach dem Original und sie hätten dadurch einen ganz anderen Bezug dazu als jetzt in normalen Ausstellungsgebäuden. Würden Sie das auch so sehen? Oder haben Sie auch so Erfahrungen gemacht?
-
- 22 SZ #00:21:17-7# Absolut. Absolut. Also, wir haben hier ja auch Rekonstruktionen im Museum. Wir haben auch in der Königsberger Straße was rekonstruiert, weil das Originalgebäude sozusagen nicht verfügbar war und haben es dann nach den Originalbauplänen nachgebaut. Also ich bin ein großer Verfechter des historischen Originals. Geruch ist eine Sache, vielleicht bildet man sich den auch ein. Keine Ahnung. Aber in der Gesamtheit hat das Original eine Aura. Die hängt auch mit den Geschichten der Menschen zusammen die darin gewohnt haben und dem allen. Ich glaube, das ist das Tolle was wir Freilichtmuseen leisten können und wo auch immer qualitative Unterschiede sind zwischen dem translozieren, historischen Original und einem Nachbau. Ein
-

Nachbau bleibt immer beliebig, bleibt immer eine Kopie und das ist halt einfach dieses konkrete Gebäude, wo diese Menschen drin gelebt haben und ja mit allem, was dazugehört.

-
- 23 KK #00:22:34-5# Wie kam es denn dazu, wenn Sie sagen Sie sind ein Verfechter des Originals, sich dann doch für die Rekonstruktion zu entscheiden?
-
- 24 SZ #00:22:40-4# Ein bisschen was war schon in die Wege geleitet, als ich hier angetreten bin, und es gibt Umstände wo eine Rekonstruktion, finde ich, legitim ist. Wir haben in der Königsberger Straße zwei Rekonstruktionen. Wir haben ein Doppelhaus nachgebaut. Das hat aber den Grund es ist eigentlich ein Ausstellungsgebäude, das ist nicht originalgetreu eingerichtet, sondern es hat außen die Hülle eines Doppelhauses von 1955 und innen im Erdgeschoss ist auf 100 Quadratmetern eine ganz moderne Ausstellung zur Nachkriegsgeschichte des Landkreises. Es gibt Medienstationen und Exponate und alles was Sie sich so vorstellen können. Da ist das Haus im Endeffekt nur die historisch anmutende Hülle. Ähnlich ist es bei dem Geschäftshaus. Diese Ladenzeile von 1962 die steht einfach hier noch ein paar Dörfer weiter und da sind noch Geschäfte drin und es ist auch nicht absehbar, dass die irgendwann mal leer stehen wird. Von daher war das dann glaube ich auch legitim da zu sagen da entscheiden wir uns für einen Nachbau, das entscheidende sind dann die einzelnen Geschäfte und die sind natürlich Original eingerichtet. Aber grundsätzlich, ich sage es nochmal, ist das Original natürlich schon einfach immer vorzuziehen.
-
- 25 KK #00:24:12-8# Die originalen Geschäfte die Sie dort ausstellen, wie sind Sie an die gekommen?
-
- 26 SZ #00:24:18-8# Also das Museum hatte schon vor fast 15 Jahren oder so hier eine relativ große Dauerausstellung zu den 50er,- und 60er-Jahren. Dadurch hat man gezielt gesammelt, schon relativ früh. Da gibt es eine ganz gute Basis, man hat auch komplette Geschäfte übernommen, zum Beispiel ein Fotogeschäft oder auch eben jetzt eine Drogerie, als Bestand. Das heißt, da können wir auf einen ganz guten Fundus zurückgreifen. Als klar war, dass dieses Projekt sich hier abzeichnet, haben wir natürlich auch ganz stark in die Richtung gesammelt, auch immer wieder mit Aufrufen oder auch diverse Einzelstücke mal angekauft, um da eine Lücke in der Sammlung zu schließen. Also es fehlt immer noch etliches, aber ich glaube wir sind da ganz gut aufgestellt.
-
- 27 KK #00:25:13-6# Also würden Sie sagen, dass eigentlich diese Dauer- oder Sonderausstellung, ich habe es gerade nicht ganz richtig verstanden....
-
- 28 SZ #00:25:20-3# Eine Dauerausstellung
-
- 29 KK #00:25:20-3# Also das diese Dauerausstellung die Grundlage für das Projekt war?
-
- 30 SZ #00:25:24-2# Ich glaube schon. Ich habe die Ausstellung selber nie zu Gesicht bekommen, wie gesagt, lange vor meiner Zeit hier, aber ich glaube die hatte auch schon diesen Effekt, dass die Leute da sich sehr stark an ihre eigene Kindheit und Jugend erinnert haben. Ich habe das dann selber hier mitbekommen, dass immer wieder nach dieser Ausstellung gefragt wurde, obwohl die Jahre schon nicht mehr da ist. Das ist eigentlich ungewöhnlich, dass so Ausstellungen wirklich vermisst werden. Da war glaube ich schon so ein bisschen der Boden gelegt dafür, dass man einfach hier am Kiekeberg auch eine Auseinandersetzung mit diesem Thema 50er-, 60er- Jahre verortet. Dass das gar nicht so dieser Wow -Effekt ist, "Die machen jetzt was zur Nachkriegszeit", sondern man hat sich hier relativ früh mit dem Thema beschäftigt, zumindest in einer Ausstellung.
-
- 31 KK #00:26:26-4# Okay, wenn Sie sagen, dass die wissenschaftliche Grundlage und die frühe Beschäftigung mit dieser Zeit ihre Grundlage in dieser Ausstellung hatten, wie würden Sie denn beschreiben, wie gehen denn ihre Forschungsinteressen da heutzutage mit dem Thema um? Ist es nur auf das Objekt bezogen? Ich habe jetzt auch gesehen Sie sind auch Teil des Forschungsverbundes zusammen mit Bad Windsheim und Kommern. Würden Sie dazu einfach einmal was sagen?
-
- 32 SZ #00:26:55-0# Das ist glaube ich sehr, sehr breit aufgestellt. In erster Linie forschen wir natürlich zu den Häusern, die jetzt ins Museum kommen, zu deren Bau- und Bewohnergeschichte. Aber wir setzen das natürlich auch schnell in einen größeren Kontext. Beim Quelle-Fertighaus, als ein Beispiel, hat uns dann schnell begonnen zu interessieren wie viele Fertighäuser gab es denn hier

im Landkreis? Was für Fabrikanten? Generell wie war das hier mit den Fertighäusern? Man kommt dann schnell auch eben auf größere Ebenen. Und da ist dann natürlich die Zusammenarbeit mit Kollegen wie jetzt in Kommern oder in Windsheim, die sich mit ähnlichen Aspekten beschäftigen ganz toll, weil man dann bei Tagungen oder wenn man eben zusammenkommt, um sich auszutauschen, auch Vergleichsebenen ganz gut hinbekommt. Da gibt's ganz, ganz viele Themenaspekte, wo wir natürlich auch die Chance nutzen zu publizieren, hier den Wissenschaftlern bei uns im Haus die Möglichkeit geben zu dem Thema zu recherchieren und dann auch an Sammelbänden mitzuwirken oder vielleicht, dass wir auch was veröffentlichen. Das wird auch nie, wie soll ich sagen, lückenlos geschehen können. Aber ich glaube wir greifen schon ganz viele interessante Aspekte auf und haben uns dafür die nächsten Jahre auch noch einiges vorgenommen, was wir eben auch publizieren möchten oder Tagungen organisieren.

-
- 33 KK #00:28:30-6# Gibt es da bestimmte Vorbilder oder Interessen an denen Sie sich orientieren oder von denen Sie auch Ideen mitnehmen?
-
- 34 SZ #00:28:40-5# Ganz unterschiedlich. Es gibt ja inzwischen einige Kollegen auf deutschem Boden die das Thema angehen, also Cloppenburg, Windsheim, Kommen, zum Beispiel die Kollegen in der Glentleiten in Bayern, die haben jetzt auch eine Tankstelle aus den 50er-Jahren, in Detmold tut sich was zu dem Thema. Wir sind, behaupte ich jetzt mal, vom Umfang her momentan die, die sich am größten damit beschäftigen. Aber es ist so ein bisschen ein Thema. Ich finde es halt immer ganz interessant den Blick auf die Nachbarn in Europa zu richten. Da haben wir ja nicht das Rad hier erfunden in Deutschland, was den Umgang oder die Präsentation von Zeitgeschichte im Freilichtmuseum betrifft. Da ist ja Dänemark, Norwegen, Schweden, also die skandinavischen Länder und die Niederlande würde ich jetzt noch nennen, die sind ja in vielen Bereichen bei den Freilichtmuseen so ein bisschen die Trendsetter und immer vorn mit dabei. Das hat mich und glaube ich auch ganz, ganz viele Kolleginnen und Kollegen schon immer begeistert. Also in Dänemark in Arhus, im Freilichtmuseum wo es ja ein kleines Stadtviertel gibt das auch bis in die 70er-Jahre von der Darstellung her geht oder in Norwegen in Maihaugen im Freilichtmuseum bei Lillehammer, da steht meines Wissens nach schon eine Art Musterhaus aus den 80er-Jahren mit technischen Raffinessen die damals halt irgendwie up-to-date waren, die heute aber irgendwie auch schon museal überkommen. Die begreifen glaube ich, dass was ich vorher sagte, so Geschichte als Prozess und das Dinge ganz schnell ihren Platz im Museum verdient haben, auch wenn sie eben noch keine 100 Jahre alt sind. Ich glaube da sind die so ein bisschen ja vielleicht schneller und flexibler unterwegs.
-
- 35 KK #00:30:43-4# Sie sagen ja, dass das Thema auch gerade in Deutschland en vogue ist und Sie haben ja auch viele weitere Themen angesprochen, also finden Sie das gut, dass das jetzt auch in Deutschland soweit ankommt?
-
- 36 SZ #00:30:58-7# Ich finde das total gut. Natürlich gibt es jetzt auch Leute, die sagen "ja und dann müsst ihr ja weitermachen, dann müsst ihr euch bald mit den Siebzigern und Achtzigern und Neunzigern beschäftigen". Ja, theoretisch schon. Da gibt es natürlich auch die limitierenden Faktoren Finanzen und Platz auf dem Gelände. Rein theoretisch würde ich mal sagen Ja. Wobei ich es auch total legitim finde, wenn ein Museum aus bestimmten Gründen sagt wir machen einen Deckel drauf bei 1930 oder so, weil es einfach unser Profil, unsere Konzeption ist, weil wir beschäftigen uns mit den und den Schwerpunktthemen und deswegen ist für uns die Zeit nach 1945 oder wie auch immer jetzt nicht relevant. Das muss man von Museum zu Museum betrachten. Grundsätzlich finde ich es schon spannend, weil diese Bauten dieser Zeit die werden auf absehbare Zeit ja auch verschwinden. Also diese Siedlungshäuser die werden abgerissen oder sie werden extrem umgebaut, sodass sie gar nicht mehr erkennbar sind. Das heißt in zwei, drei Jahrzehnten stellt sich die Lage, in freier Wildbahn nenne ich es jetzt mal, also außerhalb von einem Freilichtmuseum auch ganz anders da. Von daher ist glaube ich jetzt der richtige Zeitpunkt sich mit dem Thema schon zu beschäftigen. Was glaube ich so ein bisschen auch momentan dazu beiträgt, das sehe ich aber durchaus auch zwiespältig, es ist natürlich generell großes Interesse an dieser Zeit, an den 50er-,60er Jahren, vor allem unter ästhetischen Gesichtspunkten. Dieser ganze Retro Look bei den Möbeln, bei den Oldtimern, bei den typischen Farben dieser Zeit, irgendwelche
-

Pastelltöne oder Architektur. Das ist ja etwas was durchaus gerade wieder so eine Welle erlebt und spielt uns ein Stück weit auch in die Karten. Aber es ist natürlich nur eine Dimension dieser Zeit.

-
- 37 KK #00:33:25-7# Spielt da der Rettungsgedanke auch eine große Rolle, wenn Sie sagen, dass diese Häuser der Zeit eben bald verschwinden und Sie sich deswegen auch damit beschäftigen wollen?
-
- 38 SZ #00:33:37-6# Absolut und das ist, glaube ich, eben das, was der Öffentlichkeit schwieriger zu vermitteln ist, als eben bei einem 300 Jahre alten Heidehof, wo wahrscheinlich sehr viele Leute sagen würden der ist Rettens- und erhaltenswert. Aber es ist eben auch das Siedlungshaus, es ist die alte Tankstelle, es ist das kleine Wasserwerk, das noch im Dorf steht. Da ist der klassische Rettungsgedanke, der ja den Freilichtmuseen von Geburt an zu eigen ist, der spielt da auch eine entscheidende Rolle.
-
- 39 KK #00:34:19-5# Noch ein paar Minuten quasi wieder zurück. Ich fand gerade, als Sie beschrieben haben, dass die Museen quasi einen Deckel draufsetzen eine ganz schöne Formulierung. Haben sie einen Deckel?
-
- 40 SZ #00:34:33-7# Eigentlich haben wir keinen Deckel, zumindest nicht einen den wir uns jetzt vom Profil her setzen. Aber wie gesagt, wir sind hier vom Gelände her so ein bisschen limitiert. Wir müssten uns irgendwann vom Gelände her ausbreiten und ich sag mal, dann muss man natürlich auch immer gucken. Was tut einem Museum wirklich gut vom Erweitern her? Wir haben natürlich auch eine große Verantwortung für den Gebäudebestand der schon da ist. Also es ist jetzt natürlich viel Fokus auf die Königsberger Straße. Aber umso mehr eigentlich dürfen wir eben die beiden anderen Baugruppen nicht aus dem Blick verlieren, wir müssen da auch ganz solide unsere Arbeit machen und immer wieder sanieren, restaurieren und gucken, dass das Museum in Gesamtheit in Schuss bleibt. Da muss man natürlich bei allem tollen, dass irgendwann die Siebziger, Achtziger ein Thema werden können, auch immer im Blick behalten das man eben die Kräfte und die Potenziale nicht überspannt.
-
- 41 KK #00:35:48-5# Wäre es denn da eine Option, Ihr Museum betreibt ja auch viele Außenstellen, wäre es spannend in die Richtung weiter zu denken? Ich muss gerade an einen Aufsatz von Ihrem Vorgänger mit dem Titel "Wo bleiben die Agrarfabriken?" denken, der so ein bisschen in die Richtung geht.
-
- 42 SZ #00:36:11-0# Also die Außenstellen sind ja sozusagen alles in-situ Gebäude, die wir vor Ort betreiben, das ist schon richtig, weil eben das in dem Moment, damals, die bessere Option war, als das Gebäude ins Museum zu versetzen oder es auch gar nicht möglich gewesen wäre, weswegen dieses dezentrale Museumskonzept in diesem Moment aufkam, was ich auch wirklich eine ganz spannende Sache finde. Ich sage mal das mit den Agrarfabriken ist eben eigentlich genau die richtige Frage oder so ein bisschen auch den Finger in die Wunde gelegt. Also gerade im Bereich der Landwirtschaft ist es natürlich total schwierig irgendwann mit Originalsachen zu arbeiten. Ich denke jetzt an eine Biogasanlage oder so was, was vielleicht in 20 oder 30 Jahren auch irgendwie seinen Platz im Freilichtmuseum schon verdient hätte. Da bin ich so ein bisschen zwiegestalten. Da wird es sicher Realitäten geben, denen man sich irgendwie beugen muss und sagen das kann ich jetzt eben vielleicht nicht im Original zeigen, sondern muss da dann eben die Methoden moderner Vermittlung nutzen. Da kommt dann für mich stark das Digitale ins Spiel. Oder anderer Bereich: Landmaschinen. Sie können ja nicht irgendwie die Mähdrescher und diese riesigen Erntemaschinen und dass alles der Jetztzeit flächendeckend sammeln und ausstellen. Das geht ja gar nicht. Also ist meine Meinung.
-
- 43 KK #00:38:00-4# Und würde Ihnen jetzt eine Biogasanlage als in-situ Objekt angeboten. Was würden Sie sagen?
-
- 44 SZ #00:38:08-8# Ja, ich glaube jetzt ist eine Biogasanlage noch uninteressant, weil sie ja noch wirklich in der Phase sind wo sie entstehen. Aber da könnte ich mir zum Beispiel vorstellen, dass man da, wenn es um das Thema Energiegewinnung geht, man irgendwie eine App hat, die dann durchs Museum führt und eben ein Schwerpunktthema setzt. Wie sah Energiegewinnung durch die
-

Jahrhunderte aus? Dass man dann mal jemand interviewt der sowas betreibt, Bildmaterial hat und dann eben versucht so diesen zeitgenössischen Aspekt irgendwie reinzuholen. Ich glaube, da kann sich das Digitale ganz gut mit dem, was wir hier sonst im Museum haben, ergänzen. Da bietet es echt eine große Chance. Aber erstmal würde ich keine Biogasanlage als Außenstelle eröffnen. Bin ich jetzt auch recht eindeutig.

-
- 45 KK #00:39:14-6# Ist ja auch total in Ordnung. Sie haben ja auch schon von Ihrer Wunschliste gesprochen, gäbe es denn sonst was Anderes auf Ihrer Wunschliste, was Sie sich heute schon vorstellen könnten und sofort übernehmen würden?
-
- 46 SZ #00:39:28-7# Das ist eine gute Frage. Was hier so eine Rolle spielt, dann ja in den Siebziger, Achtziger hier so seine Hochzeit erlebt, ist der Tourismus in der Lüneburger Heide. Ich hatte jetzt kürzlich oder das ist doch schon eine Weile her von einem Freilichtmuseum gelesen, ich meine es war sogar die Glentleiten in Bayern, die eine Ferienwohnung aus den 80er-Jahren auf dem Gelände haben. Das fände ich jetzt irgendwie spannend, da sich da dieser ganze Tourismus, Freizeit Aspekt der Lüneburger Heide dran zeigen lassen würde, an so einer schönen 80er-Jahre Ferienwohnung. Das ist jetzt aber tatsächlich Wunschmusik.
-
- 47 KK #00:40:22-0# Das war ja auch die Frage, alles gut. Der Bereich Tourismus ist ja auch einer der ansonsten bei Ihnen, würde ich jetzt zumindest mal so behaupten wollen, in der Königsberger Straße keine so große übergeordnete Rolle spielt.
-
- 48 SZ #00:40:33-3# Richtig, richtig. Und ich sag mal die Heide ist ja eine Tourismusregion, die sag ich mal, auf über 100 Jahre Geschichte zurückblicken kann. Da wäre auch ein Sommerhaus aus der Zeit um 1900, wo sich die reichen Hamburger ihre Wochenendhäuser in der Heide errichten, natürlich schön. Von dort ließe sich dann zu Ferienwohnungen der Achtziger auch inhaltlich schöne Bogen schlagen. Also wurde ich beides nehmen.
-
- 49 KK #00:41:02-1# Könnten Sie denn sich dann auch noch mehr Kritik vorstellen, die es in dem Bereich gibt? Sie haben vorhin ja schon berichtet, teilweise gibt es bei den Besucher*innen noch Annäherungsschwierigkeiten mit dem Thema. Gibt es aus fachlicher Sicht, weil sie auch vom Deckel gesprochen haben, Kritik an dem Thema, die sie gerne äußern möchten?
-
- 50 SZ #00:41:29-8# Richtig Kritik glaube ich jetzt nicht. Ich glaube in einem hohen Maße liegt es in unserer Hand wie wir mit dem Thema umgehen. Ich sag mal, da schlage ich so ein bisschen zudem zu dem, was sie vorher sagten, dass diese ganze Ästhetik der 50er-, 60er Jahre gerade wieder ein bisschen so ein Revival feiert. Diese ja, ich sage jetzt mal, VW-Käfer-Neon-Petticoat- Optik und die ganzen Sachen natürlich die Leute sehr begeistert und da irgendwie ein Stück weit auch Klischees bedient werden. Für uns muss es halt wichtig sein, dass wir auch andere, auf den ersten Blick sicherlich jetzt unbequemere Aspekte der Zeit solide aufarbeiten und vermitteln. Da bin ich halt wieder bei der Thematik der Flüchtlinge und Vertriebenen, also wo wir ja auch ganz stark als Reflektionsfläche die aktuelle Situation oder die Situation von 2015 haben. Und ich da tatsächlich natürlich auch schon Erlebnisse hatte bei Führungen und so, dass da dann schnell verglichen wird und es da auch bestimmte Vorurteile gibt oder man schnell mit einer Meinung bei der Hand ist. Das ist so unsere große Verpflichtung, dass wir da eben nicht so die Wohlfühl Fünfziger, Sechziger heimelig irgendwie nur rüberbringen, sondern dass wir halt auch kritische Themen da stark in den Fokus rücken. Wir müssen einfach sagen, dass das ein unglaublich schmerzhafter Prozess war dieser Integrationsprozess der Vertriebenen, das da nicht Landsleute mit offenen Armen empfangen wurden, sondern dass das, wie gesagt, dass es da viele, viele schlimme Geschichten gibt. Und die muss man eben auch erzählen.
-
- 51 KK #00:43:41-6# Inwiefern haben Sie denn das Gefühl, dass diese kritischen Punkte jetzt in der Königsberger Straße vielleicht schwieriger zu vermitteln sind als im bisherigen Bereich des Museums? Sehen Sie irgendwelche Unterschiede?
-
- 52 SZ #00:43:57-8# Nein glaube ich nicht. Also man muss jetzt natürlich auch nicht um jeden Preis kritische Aspekte irgendwie rauskramen, den gibt's jetzt bei einer Tankstelle oder so was wahrscheinlich nicht. Aber ich glaube es ist halt da auch wieder ganz wichtig die
-

Bewohnergeschichte sehr stark in den Fokus zu rücken, da diese Einzelschicksale zu zeigen und dann alle Möglichkeiten der Vermittlung dazu nutzen und dann einfach ein differenziertes Bild zu zeichnen. Das ist manchmal wirklich echt, echt schwierig. Was ich vorhin auch sagte, wenn es eben eine Erlebnisgeneration gibt, die mit einem sicherlich vorgeprägten Bild dieser Zeit ins Museum kommt, dann ist es schon wichtig da ganz sorgsam damit umzugehen und Dinge geradezurücken, auch wenn das dann vielleicht im ersten Moment nicht so auf Begeisterung stößt.

-
- 53 KK #00:45:09-8# Ok, das haben Sie schön zusammengefasst. Mich würde auch interessieren wie verläuft denn die Verbindung? Sie haben ja auch gesagt, dass das geografisch gar nicht so weit auseinander ist jetzt die Königsberger Straße von den anderen Baugruppen. Haben Sie eine bestimmte Verbindungslinie oder wie machen Sie dieses Zusammenspiel?
-
- 54 SZ #00:45:32-1# Also es gibt zwei Zugänge zur Königsberger Straße, einer führt über Ausstellungsgebäude dorthin. Da hat man diese Problematik, die ich vorhin geschildert habe, nicht so, dass man also aus einer Baugruppe rausgerissen wird, sondern das ist eher so, da war man hier im Indoor-Bereich und hat sich Ausstellungen angeschaut, war vielleicht im Museumsshop und geht dann in Richtung Königsberger Straße. Der andere Bereich ist der andere Zugang und das ist eher der Hauptzugang. Der ist tatsächlich herausfordernd, weil eben die Leute diese Heide Baugruppe verlassen, da ist noch eine Schmiede die so idyllisch ein bisschen oben am Hügel liegt und dann ist das Einzige, was so ein bisschen einen Link darstellt, ein Gebäude das mal ein Betonfertigteilewerk war. So in der Zeit um 1900 beginnt ja auch die Industrialisierung der Landwirtschaft in Grundzügen und da entstehen also so kleine Betonfabriken auf dem Land. Das mildert es dann etwas ab und man kommt nicht vom Heidehof 1814 sofort vors Quelle-Fertighaus. Das wäre ansonsten wirklich ein harter Bruch, wo man einen Umgang damit finden müsste. Aber es ist so, wie es nun ist, glaube ich immer noch herausfordernd. Aber vielleicht nehme auch nur ich das so wahr, man ist ja ein Stück weit auch natürlich immer betriebsblind. Ich finde das halt immer schön in Museen, die ein größeres Areal haben, wie zum Beispiel die Kollegen in Kommern, die haben ja Platz ohne Ende oder auch Bad Windsheime hat ja ein sehr großzügiges Gelände, wo ich einfach die Baugruppen auch noch stärker trennen kann durch wirklich mal 200, 300 Meter Fußmarsch nur durch Kulturlandschaft ohne Gebäuden. Aber das ist bei uns halt nicht so.
-
- 55 KK #00:47:35-5# Sie würden sich aber so eine deutlichere Trennung eigentlich wünschen, wenn es irgendwie möglich wäre bei Ihnen?
-
- 56 SZ #00:47:41-7# Genau. Das fände ich einfach ganz, ganz schön, um sich kopfmäßig so ein bisschen auf die neue Zeit irgendwie vorzubereiten. Wir haben da auch schon diverse Überlegungen angestellt, ob man irgendwie bewusster irgendein Element noch setzt, das dann so den Besucher klarmacht, so jetzt geht es in diese andere Zeit. Da wird man erst einmal abwarten müssen, wie der praktische Umgang der Besucher damit ist, vielleicht machen wir uns da jetzt auch viel zu viel Gedanken rüber.
-
- 57 KK #00:48:17-8# Sie haben gerade so schön das kopfmäßige vorbereiten auf eine andere Zeit genannt. Da würde ich gern mal fragen wie ist das denn im Museum an sich bei Ihnen, also intern? Wie verläuft das da? Gibt es auch quasi ein kopfmäßiges vorbereiten auf eine andere Zeit?
-
- 58 SZ #00:48:37-2# Wir versuchen natürlich hier die Belegschaft so gut es geht immer mitzunehmen für dieses Projekt. Auch immer wieder, wenn was Neues da ist, eine Führung anzubieten oder bei einem Mitarbeiterfrühstück mit einer Präsentation zu informieren. Das war jetzt natürlich durch Corona alles ein bisschen schwierig, aber gut. Dann gibt es noch Mitarbeiterzeitungen und solche Dinge. Wir versuchen da schon eine Identifikation mit dem Projekt irgendwie in einem hohen Maß herzustellen. Jedem ist natürlich auch klar, dass das für uns einfach eine sehr große Chance bietet, dass der Kiekeberg auch noch mal überregional anders wahrgenommen wird. Wir haben ja Hamburg hier vor den Toren und auch da ist natürlich noch viel Potenzial an Besuchern. Ich glaube schon, dass wir uns durch das Thema noch mal andere Besuchergruppen erschließen. Ganz sicher.
-

- 59 KK #00:49:48-6# Führt das denn auch zu Veränderungen bei Ihnen in den Abteilungen, zum Beispiel in der Arbeitsweise?
-
- 60 SZ #00:49:54-9# Das eigentlich nicht. Wir haben jetzt ein Projektteam natürlich das sich mit der Königsberger Straße beschäftigt, die sich regelmäßig treffen und so, aber die sind jetzt auch nicht abgekapselt vom Rest des Museums. Die Königsberger Straße wird ja jetzt nicht hinter den Kulissen gebaut und dann total fertig eröffnet, sondern die Tankstelle war das erste Gebäude, was für die Besucher zugänglich war. Dann kam dieses Ausstellungsgebäude dazu. Dieses Jahr wird aller Voraussicht nach das Quelle-Fertighaus zugänglich sein, im September. Wir eröffnen in Etappen. Das heißt natürlich, dass diese Gebäude sukzessive in die ganzen täglichen Abläufe des Museums mit integriert werden müssen, vom in der Früh aufschließen bis hin zu Blumen im Garten dort Gießen. Das ist eigentlich so das einfachste. Das Museum bekommt neue Häuser und die müssen ja betreut werden.
-
- 61 KK #00:51:02-8# Okay, Dankeschön. Ich hätte dazu noch eine etwas speziellere Frage, die mir einfach so beim Lesen der Literatur gekommen ist. Bei der Übernahme/Translozierung von den neuen Gebäuden, da sind ja teilweise ganz andere Werkstoffe drin, teilweise ja auch schädliche Materialien. Wie gehen Sie denn mit denen um? Oder hatten Sie bisher den Fall nicht?
-
- 62 SZ #00:51:25-7# Wir machen ja diese Translozierungen nicht selber, sondern beauftragen da Fachfirmen. Es ist ein total spannendes Thema, das jetzt mit zunehmender Auseinandersetzung mit der Bausubstanz dieser Zeit immer mehr in den Fokus rückt bei vielen Kollegen. Ich glaube es gab sogar schon mal eine Tagung dazu, wie da eben der Umgang ist. Die Fachfirmen müssen da bestimmte Kriterien erfüllen, müssen uns oder unseren Architekten entsprechende Nachweise vorlegen, dass sie im Umgang damit geschult sind und das dann natürlich auch später, wenn die Sachen hier Museum stehen und begangen werden von Besuchern, dass davon kein gesundheitliches Risiko ausgeht. Also es ist ein Thema mit dem wir uns natürlich auseinandersetzen.
-
- 63 KK #00:52:22-8# Also wäre es jetzt bei Ihnen keine Option, beispielsweise einen Teil dieser Originalsubstanz, in welcher Form auch immer, separat zu erhalten, um sie zu zeigen, um auch zum Beispiel auf Baugeschichte weiter einzugehen?
-
- 64 SZ #00:52:37-1# Sie meinen jetzt, wie soll ich sagen, eine Wand, von der man sicher weiß das Asbest drin ist, irgendwie so ein bisschen mal ein Baufenster zu machen oder ein bisschen von, es war ja damals immer diese Rolle die da drin war, raus zu holen und zu zeigen?
-
- 65 KK #00:52:53-2# Zum Beispiel.
-
- 66 SZ #00:52:55-9# Ich glaube wir werden das sicherlich thematisieren. Beim Quelle-Fertighaus ist es ja so, dass sie so hölzerne Module haben, die mit Material gefüllt waren, das jetzt nach heutigen Standards wahrscheinlich nicht mehr zum Einsatz käme. Das ist aber dahingehend ungefährlich, weil diese Holzmodule geschlossen bleiben bei uns. Also ist ein Thema, auf jeden Fall. Kommt auch immer mal wieder tatsächlich als Frage von Besuchern, aber jetzt speziell beim Quelle-Fertighaus, weil man da eben so Ende der Sechziger, Anfang der Siebziger diese Problematik dann zunehmend hat bei Materialien, gerade im Fertighausbereich.
-
- 67 KK #00:53:43-0# Gut danke. Ich schau mal kurz, was an meinen Fragen hier noch so rumliegt. Was noch spannend wäre, Sie haben ja schon die Finanzierung angesprochen von der Königsberger Straße, dass die halt eben auch überregional durch die Bundesrepublik, das Land Niedersachsen etc. kommt. Würden Sie sagen das ist ein Thema das gut ankam und Sie auch in Zukunft gut weitere Förderer finden werden?
-
- 68 SZ #00:54:09-0# Ja, bin ich ganz sicher. Die Politik wirft da ja auch einen Blick drauf zurück. Also man hat das stark gesehen, als man eben in diesem Kontext der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 eben die historischen Vergleiche zu den Nachkriegsjahrzehnten gezogen hat. Ohne das werten zu wollen, unter ganz unterschiedlichen Prämissen. Also bis von damals war alles viel, viel härter, das kriegen wir heute locker hin, bis eben zu von bestimmten anderen politischen

Gruppierungen, man darf das nicht vergleichen, damals kamen Deutsche zu Deutsche, heute verhält sich das alles ganz anders. Also da hat man finde ich schnell gesehen wie so ein Rückgriff auf diese Zeit durch unterschiedlichste politische Gruppen, mit Interessen dahinter, dann auch irgendwie erfolgt. Es ist ja so eine Zeit dieses mit dem Wirtschaftswunder und allem, der man sich glaube ich immer wieder vergewissert, weil es halt so der Grundstein war und dieser wirtschaftliche Aufstieg ist so in der DNA der Bundesrepublik total drinnen. Ich glaube es ist eine Zeit die schon sehr interessant ist und wo ja generell die Auseinandersetzung damit noch nicht so stark ist wie jetzt mit der NS-Zeit oder solchen Dingen. Im Freilichtmuseum ist es dann glaube ich wirklich noch mal etwas ganz Besonderes.

-
- 69 KK #00:55:57-2# Inwiefern?
-
- 70 SZ #00:55:59-2# Ja, weil man glaube ich die Zeit eher als eine wahrnimmt, wo auf dem Land viel zu Ende geht. Wo endgültig so ab Mitte der Fünfziger diese alten Strukturen oder ganz viele Strukturen auf dem Land, in den Dörfern, in der Landwirtschaft irgendwie durch Technisierung, durch Mechanisierung, also da setzt wirklich ein grundlegender Wandel ein, der eigentlich schon früher begonnen hat, der dann aber durch den Zweiten Weltkrieg irgendwie stoppt oder zurückgeworfen wird. Dann geht's aber wirklich mit großen Schritten in die Moderne. Wo dann auch so ein Bewusstsein für das Alte erstmal in weiten Kreisen keine Rolle spielt. Da will man dann raus aus dem Heidehof von 1814 und will modern bauen, man will Maschinen. Nicht ohne Grund fallen ja in dieser Zeit in Deutschland im Wesentlichen die Gründungen von Freilichtmuseen, also die Fünfziger, die Sechziger in der Zeit sind ja die großen Gründungswellen. Also Cloppenburg kippt jetzt ein bisschen raus mit den 30er-Jahren. Das ist ja, wenn man so will, politisch motiviert, so die erste Hochzeit der Freilichtmuseen. Aber dann kommen ja die 50-, 60er Jahre bis rein in die 70er-Jahre wo auf dem Land unglaublich viel verloren geht. Damals wäre nie jemand auf die Idee gekommen sich mal mit den Bauten, die in dieser Zeit entstanden sind, auseinanderzusetzen.
-
- 71 KK #00:57:44-4# Ok, also ähnlich wie sie es vorhin schon betitelt haben, wie zum Beispiel die Biogasanlagen die noch zu allgegenwärtig und in der Entwicklung sind?
-
- 72 SZ #00:57:54-7# Genau genau. Ich glaube da war irgendwie nach den Kriegserfahrungen, nach dem allen war da der Blick so nach vorn gerichtet und man muss das auch verstehen. Da war wenig Zeit für Sentimentalitäten irgendwie zu sagen "Ich bleibe jetzt hier eben in meinem alten Haus und habe meinen kleinen, engen Stall weiter". Sondern das waren ja auch Prozesse ökonomischer Art, die einfach dafür gesorgt haben, dass in der Zeit ganz, ganz viel Materielles, einfach schlicht vernichtet wurde oder katastrophal umgebaut wird. Also das finde ich einfach auch mal ein unglaublich spannendes Thema. Da gibt's von den Kollegen in Bad Windsheim eine ganz tolle Publikation zur Baukultur auf dem Land in den 60-, 70-er Jahren. Wo dann also Balkone hinkommen an die Bauernhöfe, wo irgendwie mit Bundglassteinen auf einmal gearbeitet wird und solche Dinge, wo ein ganz wilder Mix irgendwie entsteht und auch Baukultur an sich komplett über Bord geworfen wird.
-
- 73 KK #00:59:06-3# Okay, danke für den Tipp. Ich hätte noch eine ganz kleine Detailnachfrage. Sie haben ja von der Dauerausstellung gesprochen, die sie selber gar nicht mehr kennengelernt haben zu den 50er-,60er- Jahren. Wissen Sie so ungefähr wann die war?
-
- 74 SZ #00:59:30-8# Das kann ich gern für Sie rausfinden, die hieß "Petticoat und Frontlader", fällt mir gerade wieder ein. Das finde ich für Sie nachher gleich mal raus und schicke Ihnen noch eine Mail. Ich meine in den Neunzigern.
-
- 75 KK #00:59:46-2# Ja, ich finde es halt nur so spannend, weil sie dann, meinen Recherchen nach zu urteilen, sehr viel früher ist als Projekte in anderen Freilichtmuseen in Deutschland zu dem Thema.
-
- 76 SZ #00:59:58-3# Es gab noch ein Projekt. Ich komm ja ursprünglich aus Baden-Württemberg und war da lang tätig. Es war aber auch noch vor meiner Zeit dort. Dort gab es aber eine Verbundausstellung der baden-württembergischen Freilichtmuseen und die hieß meine ich "Zöpfe ab - Hosen an". Da ging es auch darum wie sich das ländliche Leben in den 50er-Jahren entwickelt und die meine ich war auch in den Neunzigern. Aber das hat sich und das ist halt der Unterschied
-

zu dem was jetzt seit ein paar Jahren passiert, das hat sich nie an Gebäuden festgemacht oder dass man gesagt hat jetzt holen wir zu dem Thema ein spezifisches Gebäude ins Museum. Man hat immer eine Sonderausstellung gemacht oder hat sich an den Landmaschinen der Zeit entlangehangelt oder irgendwie so an Objekten. Aber dass man jetzt eben gezielt Tankstelle, Disko, dass man gesagt hat, wir holen da ein Haus ins Museum, um das hier festzumachen das Thema dauerhaft. Das ist glaube ich doch noch relativ neu.

77 KK #01:01:09-5# Sehen Sie das als eine Art Paradigmenwechsel?

78 SZ #01:01:14-6# Ein Stück weit ja. Weil sie das nochmal ansprechen mit dem Deckel drauf, also ich glaube, vielleicht auch noch mal meine persönliche Erfahrung: Ich war vorher in einem kleineren Freilichtmuseum im Bodensee Raum, wo der jüngste Zeitschnitt wirklich Anfang der 50er-Jahre in einem Gebäude war und wo einfach gar nicht die Möglichkeiten in vielerlei Hinsicht gewesen wären, jetzt irgendwie zu sagen das nächste wird eine Tankstelle aus den Sechzigern oder so. Da sind eben die Realitäten in jedem Museum anders. Aber ich finde es spannend zu sehen, also gerade diese, wo wir echt manchmal ein bisschen schmunzeln untereinander, (Technische Probleme) Museum mit einer Tankstelle, dann wir jetzt als zweites und die Kollegen an der Glentleiten in Bayern haben jetzt die Tankstelle. Dieses "Wir suchen eine Tankstelle" ist grad so seit zwei Jahren echt ein Thema.

79 KK #01:02:24-3# Sehen Sie das kritisch, dass jetzt alle eine Tankstelle ausstellen?

80 SZ #01:02:28-1# Da gibt es ja verschiedene Marken. Sehe ich eigentlich nicht kritisch. Eine 50er-, 60er-Jahre Tankstelle ist halt erstmal richtig schön anzuschauen wegen der Architektur, es steckt thematisch viel drin, es ist kein Riesengebäude. Da finde ich zum Beispiel den Rettungsgedanken total wichtig, weil da stehen nicht mehr viele rum.

81 KK #01:02:58-5# Ich habe in einem der vorherigen Interviews, ich sage jetzt bewusst nicht wer es gesagt hat, auch schon gehört das gefühlt jetzt auch alle ein Trafohäuschen suchen. Und dass da sehr kritisch gesehen wird, dass jetzt einfach um des Hype willens solche Gebäude ins Museum geholt werden.

82 SZ #01:03:23-6# Die Ansicht gibt es, das ist richtig. Also wie gesagt, wenn jetzt irgendwie ein Trafohäuschen in der Region steht, das vom Abriss bewahrt werden kann, dann finde ich es gut. Jetzt irgendwie zu sagen, wir brauchen jetzt das Trafohäuschen um jeden Preis, um da irgendwie auf der Welle mitzusurfen, dann fände ich es tatsächlich auch ein bisschen schwierig. Da gehen die Meinungen in der Kollegenschaft, wie stark man sich mit den 50ern 60ern oder noch weiter dann an der Jetztzeit heranrückend auseinandersetzen soll, schon auseinander. Also das ist klar, das ist kein einheitliches Meinungsbild. Aber das finde ich legitim.

83 KK #01:04:19-5# Also treffen sie oft auf Kritik von Kollegen?

84 SZ #01:04:24-5# Nicht direkt Kritik jetzt irgendwie. Es gibt halt Kollegen die setzen da andere Schwerpunkte. Also entweder haben sie nicht die Möglichkeiten oder sie setzen bewusst andere Schwerpunkte und sie machen den Deckel drauf und sie beschäftigen sich mit anderen Aspekten schwerpunktmäßig. Das finde ich auch total spannend. Also das Kollegen vielleicht mehr die Ökologie und Kulturlandschaft in den Blick nehmen und andere sich mehr mit den Tierrassen irgendwie beschäftigen als Schwerpunktthema. Von daher sage ich mal stimmt es dann schon zu sagen es muss jetzt nicht unbedingt jeder dann die Tankstelle im Museum haben. Das schon richtig.

85 KK #01:05:09-1# Okay, das ist doch ein sehr schöner Abschluss zu diesem Thema. Wenn ich jetzt meine Fragen durchschaue habe ich nichts Großartiges mehr, nur gleich noch was zum Abschluss. Würden sie sonst sagen, dass ihnen noch irgendein Themenkomplex fehlt oder sie noch irgendetwas ergänzen wollen?

86 SZ #01:05:30-0# Ne also da waren viele gute und kluge Fragen dabei. Man merkt, dass sie sich mit dem Thema durchaus schon eine Weile beschäftigen. Ich bin sehr gespannt was dann rauskommt dabei.

- 87 KK #01:05:48-4# Das ist doch ein schönes Feedback für mich. Ich würde zum Abschluss noch mal fragen wollen wie sieht die Zukunft bei Ihnen aus was die Zeitgeschichte angeht oder auch gerne deutschlandweit gedacht, was denken Sie was da in Zukunft passiert?
-
- 88 SZ #01:06:07-0# Also ich denke, dass was ich vorher so ein bisschen flapsig sagte, dann kommen die Häuser aus den Siebzigern und Achtzigern. Ich glaube das wird jetzt keine Massenbewegung erstmal werden, weil die Ästhetik der 50er-, 60er- Jahre in vielerlei Hinsicht was Zeitloses ist, was Klassisches ist, was die Leute anspricht. Und ich sage mal Siebziger, Achtziger dann vielleicht nicht unbedingt. Ich glaube aber, dass diese Themen dieser Zeit in Ausstellungen oder in anderen Bereichen der Vermittlung, dass die schon an Bedeutung gewinnen werden, weil da einfach dann ja auch bald Großereignisse 30, 40, 50 Jahre lang her sind. Viele Kollegen haben sich zum Beispiel, jetzt bin ich doch wieder bei einer konkreten Sache, 2018 mit Dingen beschäftigt, wie war dieses 68er Jahr mit Studentenrevolten und allem wie war denn das auf dem Land? Das finde ich immer das Spannende, sich dann vielleicht so zeitgeschichtliche Ereignisse unter dem Fokus anzugucken wie haben die sich regional und wie haben die sich auf dem Land abgespielt, weil da halt sehr stark der Fokus immer noch auf den städtischen Bereich ist. Aber das muss ja nicht zwangsläufig immer gleich mit einem Haus verknüpft sein aus der Zeit. Ich glaube als Themen wird das total spannend sein, sage ich mal, sich vielleicht irgendwann 2026 damit auseinandersetzen 40 Jahre Tschernobyl. Was hat das für die Landwirtschaft hier bedeutet? Wie war das damals hier in der Region? Was hatte so ein Jahr für Auswirkungen? Weltgeschichte runtergebrochen auf Geschichte vor der Haustür. Das finde ich schon extrem interessant.
-
- 89 KK #01:08:03-0# Dazu vielleicht eine recht aktuelle Frage. Sind Sie auch eines der Museen die jetzt Corona Objekte zu sammeln, das hatte ich jetzt in mehreren Zusammenhängen schon gehört.
-
- 90 SZ #01:08:14-6# Also wir tun es nicht. Ich weiß gar nicht was uns eigentlich zurückschrecken lässt davor. Ich glaube es tun ganz viele andere und wenn man dann was bräuchte, um sich mit dem Thema Seuchen und so dann später zu beschäftigen, dann gäbe es das sicherlich noch genügend Objekte. Aber im Prinzip ist es ein legitimes Sammlungsgebiet. Wenn man dann irgendwie zurückgeht zur Spanischen Grippe 1917 und noch weiter zurück, ist es natürlich auch für eine Ausstellung oder so ein super spannendes Thema. Neulich hatten wir eine Diskussion ob wir mal das Thema Naturkatastrophen in einer Sonderausstellung aufarbeiten sollen. Also alle so Themen, die so ein Gang durch die Jahrhunderte irgendwie erlauben, um Kontinuität nur aufzuzeigen, finde ich erstmal super spannend. Aber ich sage mal wir sammeln jetzt nicht flächendeckend Masken oder Test-Sets oder solche Dinge.
-
- 91 KK #01:09:19-8# Das war tatsächlich auch meine letzte Frage.

8.3.4. Interview Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain

Teilnehmer: Dr. Jürgen Knauss

Datum: 28.01.2021

Dauer: 2 Stunden 25 Minuten

- 5 KK: #00:00:00-0# Zu Beginn würde ich Sie bitten ihr Museum zu beschreiben.
- 6 JK: #00:00:07-2# Ja, also wir sind das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain und sind ein Freilichtmuseum sowie ein Dokumentationszentrum der ländlichen Kultur, Technik und Arbeit für den Bereich des historischen Mittel- und Ostdeutschlands. Wir sind ein landwirtschaftliches Freilichtmuseum mit dem Zentrum eines historischen, sächsischen Rittergutes. Und in diesem Bereich zeigen wir die Rittergutswirtschaft und dann die gesamte Landwirtschaftsgeschichte vom Kaiserreich, von etwa 1890 bis 1990, also bis zur Wiedervereinigung. Wir zeigen also vom Kaiserreich bis zum Ende der DDR und der Wiedervereinigung den ländlichen Raum, hier im historischen Mitteldeutschland. Über das Dorf verteilt haben wir sogenannte Außenobjekte, also Freilichtobjekte. Und die Besonderheit am deutschen Landwirtschaftsmuseum, als einem landwirtschaftlichen Freilichtmuseum, ist, dass 75 Prozent des gesamten Gebäudebestandes in-situ sind, das heißt also immer schon in diesem Ort Blankenhain waren, dort gebaut wurden, dort genutzt wurden und dementsprechend dann auch die direkte Geschichte, oftmals sogar mit Originalmobiliar, der Objekte erzählen. Und nur 25 Prozent der Objekte sind transloziert. Insgesamt haben wir einen Gebäudebestand vom Gartenhaus bis zum Schloss und dem gesamten Rittergut von nahezu hundert Gebäuden und baulichen Anlagen. Und das verteilt sich auf insgesamt 13 Hektar in dem Ort Blankenhain. Die Umsetzungsobjekte kommen aus Sachsen, aus Thüringen, aus Sachsen-Anhalt sowie dem Bereich von dem südlichen Brandenburg. Das ist einmal so der große Bereich, was wir als Museum darstellen. Seit dem Jahr 2006 sind wir deutsches Landwirtschaftsmuseum für den Teil, man kann sagen, der ehemaligen DDR und etwas darüber hinaus, weil wir haben die ehemaligen agrarhistorischen, agrarpolitischen Sammlungen der DDR geerbt. Dadurch sind wir sozusagen transformiert, von einem regionalen und überregional bedeutsamen Freilichtmuseum zum deutschen Landwirtschaftsmuseum. Es gibt ja zwei Standorte des deutschen Landwirtschaftsmuseums. Das ist einmal, quasi für Westdeutschland, die Sammlungen an der Universität Hohenheim und wir für den Bereich Mittel- und Ostdeutschland, dann hier im sächsischen Blankenhain. Dementsprechend sind also unsere Schwerpunkte unter anderem Landtechnik, Geschichte, Landwirtschaftsgeschichte und wir haben eine sehr umfangreiche Sammlung von Agrartechnik, also von Traktoren, über andere Technik bis hin zu einmaligen landwirtschaftlichen Modellen. Die Modelle sind hauptsächlich aus der DDR-Zeit, die wurden nämlich extra für die Landwirtschaftsausstellung der DDR, beziehungsweise im Außenhandel der DDR für den Auftritt der DDR auf Landwirtschaftsmessen im Ausland produziert. Da sind oftmals wirklich nur ein oder zwei Stück hergestellt worden und wir sind eben im Besitz dieser gesamten Modellausstellung der ehemaligen DDR.
- 7 KK: #00:04:14-6# Ja, super, vielen herzlichen Dank. Sie haben ja schon einiges berichtet und sagen ja auch, dass sich der grobe Zeitraum Ihrer Ausstellung von 1890 bis 1990 erstreckt. Dann spielt ja die Zeitgeschichte auch eine wichtige Rolle bei Ihnen. Ist der Begriff Zeitgeschichte bei Ihnen ein Thema oder wie würden Sie das bei sich im Museum beschreiben?
- 8 JK: #00:04:33-6# Ja, bei uns ist das Thema Zeitgeschichte ein ganz wichtiger Aspekt. Wir haben sogar schon ein oder zwei Tagungen drüber mit anderen Freilichtmuseen durchgeführt. Dieses Museum hier ist zu tiefsten DDR-Zeiten gegründet worden. Das ist 1976 auf Beschluss der Bezirksmuseumskonzeption des Bezirks Karl-Marx-Stadt, also heute Chemnitz, beschlossen worden, hier ein Museum der agrarischen Produktivkräfte und der sozialistischen Landeskultur aufzubauen. Klingt natürlich, wie alles in der DDR, ziemlich martialisch, und das ging es auch ziemlich schnell los. Also fünf Jahre später war die Eröffnung. Aber dann kamen halt ebenso die DDR-typischen Probleme. Museumsobjekte, die bewohnt waren, konnten nur von außen

angeguckt werden, Baustoffmangel und so weiter. Das Projekt ist also nur schleppend bis zur Wende in Gang gekommen und durch die Initiative von Stefan Baumeier, damals aus Detmold, sind, Gott sei Dank, solche Museen wie wir in der Wendephase oder der Wiedervereinigungsphase nicht geschlossen worden. Das war nämlich auch sein Damoklesschwert, das damals über diesen Museen schwebte, weil die halt doch eine gewisse ideologische Ausrichtung hatten. 1992 habe ich dann hier die Leitung übernommen. Ich selber komme also aus Baden-Württemberg, komme aus der historischen Geografie und Geschichtswissenschaften, habe dann noch in Agrargeschichte promoviert und dann war ich wissenschaftlicher Mitarbeiter im Hohenloher Freilandmuseum. Von dort aus bin ich dann hierhergekommen, nach Sachsen und habe die Leitung des Museums übernommen und angefangen bestimmte Umbauten zur Entideologisierung zu betreiben. Und seit dieser Zeit, kann man sagen, haben wir versucht, mit meinem Team, so Stück für Stück das Museum weiter aus- und aufzubauen. #00:07:13-3# Weitere Objekte haben wir dazu übernommen, in situ, wie auch Transferierungsobjekte. Und dann, im Jahre 2003, ist ein Kabinettsbeschluss in Sachsen gefällt worden, zur Übernahme dieser ehemaligen agrarhistorischen, agrarpolitischen Sammlung der DDR. Die war in Markkleeberg und die gehörte dem Freistaat. Die ganzen Versuche diese Sammlungen irgendwie auf die neuen dazugekommenen Bundesländer zu verteilen haben nicht gefruchtet, sondern man wollte eben Sachen zurückführen aus dieser Sammlung. Das ist alles nicht gelungen. Und so hat es eben der Freistaat, so wie ich immer sage, an der Backe gehabt, und haben überlegt wohin damit. Und dann haben die gesagt, wir haben doch da was im äußersten Westen Sachsens. Da gibt es ja schon ein landwirtschaftliches Freilichtmuseum. Und so sind wir dann also in den Besitz der gesamten Sammlung der ehemaligen DDR gekommen, das hat uns quasi, von einem Tag auf den anderen, mehr als die Verdopplung unseres gesamten Sammlungsbestandes gebracht.

9 KK: #00:08:40-7# Hui, das ist natürlich sehr ordentlich.

10 JK: #00:08:43-1# Ja und dann kamen Investitionen von Bund und Land in Millionenhöhe: Also es sind Depotkapazitäten geschaffen worden, es ist eine Aufstockung eines historischen Ritterguts Kuhstalls, der in der Bodenreform abgebrochen wurde, bezahlt worden und vieles mehr. Eben alles mit dem Ziel, die Frau Künast war ja damals Landwirtschaftsministerin, der Schaffung eines Landwirtschaftsmuseums für die ehemalige DDR, also für das historische Mitteldeutschland und Teile Ostdeutschlands.

11 #00:09:31-4# 2003 war der Beschluss und 2006 die offizielle Umbenennung.

12 KK: #00:09:32-6# Das war dann ja definitiv ein Wendepunkt in der Geschichte des Museums. Sie sagen ja, dass sich ihr Objektbestand verdoppelt hat, waren da auch Gebäude dabei? Sie sprachen ja eigentlich davon, dass sie meisten bei Ihnen in-situ übernommen worden sind.

13 JK: #00:09:59-5# Keine Gebäude. Keine Gebäudeübernahmen. Das war eine reine, musealisierte Sammlung von Modellen, Traktoren, Mähdreschern, Agrarflugzeugen und so weiter. So über den Daumen gepeilt waren das 50 Traktoren, ein Agrarflugzeug, zig Mähdrescher, ich glaub fünf Mähdrescher, also alles natürlich voluminös, dann eben noch die Modelle und ganze Handwerkseinrichtungen alter Handwerke. Die hatten sozusagen die DDR-Geschichte eingeteilt in geschichtliche Etappen bis zum Sieg durch den Sozialismus. So hat man auch diese Ausstellung aufgebaut gehabt. Also man hat beim alten Handwerk angefangen, Schmiede und so, das haben wir alles auch übernommen. Das war ein Riesenbestand, der da zu uns kam. Mit dem Beschluss 2003 begannen dann auch die ganzen Bauarbeiten, damit wir das Ganze irgendwie in absehbarer Zeit auch unterbringen. Es war ein ziemlich großer Aufwand, mit vielen Dienstleistungsfirmen und Baufirmen. Es war neben einem laufenden Museumsbetrieb schon gewaltig.

14 KK: #00:11:46-2# Ja, definitiv eine große Herausforderung.

15 JK: #00:11:48-3# Ja. Es waren keine Gebäude dabei, sondern wir haben dann im Zuge der weiteren musealen Entwicklung, also seit ich gekommen bin, weitere Objekte im Dorf oder von der Stadt übernommen, die sie nicht mehr wollten, die sie aber nicht gut verkaufen konnten. Das sind dann alles Sachen die ans Museum gekommen sind. Das war für uns natürlich immer wieder

interessant, weil wir konnten dann natürlich anhand von der Geschichte des Hauses auch die Zeitgeschichte dokumentieren. Also wir haben jetzt sozusagen verschiedene in-situ Gebäude die Nachkriegsgeschichte dokumentieren und eben auch transferierte Objekte, die dann eigentlich bewusst ausgesucht worden sind, um dann auch Aspekte aus dieser Geschichte des ländlichen Raumes der DDR zu präsentieren.

-
- 16 KK: #00:13:00-4# Also würden Sie sagen, dass sie das, was sie in situ übernommen haben, eben übernommen haben um das Gesamtensemble zu erweitern und alle anderen Gebäude haben Sie bewusst ausgesucht?
-
- 17 JK: #00:13:13-7# Ganz bewusst ausgesucht, also sowohl die transferierten, als auch die in-situ übernommenen Gebäude. Also ich würde Ihnen da gern mal ein Beispiel sagen. Die Agrargenossenschaft Blankenhain, das ist der Rechtsnachfolger der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft, die hatte einen Düngerschuppen, der hier mitten im Rittergutsareal stand, auf einem Teil, was zu Bodenreformzeiten abgerissen wurde. Die hatten eine Viehwaage und die hatten auch eine Schrotmühle. Diese Objekte haben wir von der Agrargenossenschaft übernommen, sprich abgekauft, weil die die auch nicht mehr nutzen wollten. #00:14:03-0# Interessant ist zum Beispiel diese LPG Schrotmühle. Die war bis zum April 2017 in Betrieb. Das war ein wichtiger Wunsch von mir und von unserem Team die zu übernehmen. Die wurde zwischen 1964 und 1965 gebaut, direkt auf dem Standort, wo bis 1945, bis zur Bodenreform und dem dann erfolgten Abriss, die sogenannte Rossmühle des Rittergutes stand. Also, der Standort wurde dann Jahre später, quasi zwei Jahrzehnte später, wiederentdeckt von der LPG und wieder eine Mühle draufgebaut. Deswegen war es für uns und auch für mich ein wichtiger Aspekt, auf dem Standort, dem Original, dort wo früher die Rossmühle des Rittergutes stand, steht bis heute dann die Schrotmühle der LPG. Die haben wir dann also übernommen und die ist auch noch original eingerichtet. Und die war bis zum April 2017 in Betrieb, sodass man also bis in die, bis weit in die Nachwendzeit, sogar ins 21. Jahrhundert hinein, ein Objekt haben, was zwischen 1964 und 1965 für die LPG gebaut wurde und vom Rechtsnachfolger, der Agrargenossenschaft, bis zum April 2017 genutzt wurde. Und seither ist es ein Museumsobjekt bei uns.
-
- 18 KK: #00:15:41-2# Ja, das ist natürlich ein sehr spannendes Objekt. Wie zeigen Sie denn das Objekt von innen? Gehen Sie auf die verschiedenen Zeitabschnitte ein?
-
- 19 JK: #00:15:50-1# Also wir machen das so, dass wir dort, wo es möglich ist, lassen wir die originale in-situ Situation bestehen. Gerade in der Schrotmühle lassen wir dort, wo früher diese ganzen Getreideböden waren, wo also die Schüttböden waren, dort wo das Getreide gelagert war, dort lassen wir diesen Raumeindruck und machen nur mit einer sehr behutsamen Ausstellungsgestaltung was zu dieser Etappe der Futterwirtschaft in der DDR. Da gehört dann diese Schrotmühle dazu. Alles andere in dem Objekt ist nur behutsam angefasst worden, mal ein Monitor oder eine Ausstellungstafel, wo auf das Gebäude und auf die Nutzung eingegangen wird, auf bestimmte Aspekte der LPG-Wirtschaft. Ansonsten wirkt dieses Gebäude so wie es gebaut und bis 2017 genutzt wurde.
-
- 20 KK: #00:17:03-4# Ok super. Ich finde das sehr, sehr spannend, dass Sie sagen, dass Sie alle Gebäude bewusst ausgewählt haben. Wie sind Sie denn da vorgegangen? Gab es am Anfang einen großen Strategieplan? Oder wie hat sich das konkret im Museum abgespielt?
-
- 21 JK: #00:17:19-7# Als ich 1992 gekommen bin musste ich ja das, was vorhanden war, übernehmen und dann überlegen, was macht man mit den in-situ Gebäuden und welche in-situ Gebäude im Dorf wären fürs Museum noch wichtig? Da waren natürlich primär erstmal alle Gebäude die irgendwann mal zum Rittergut gehört haben. Und eben auch Objekte die direkt was mit einem Dorfgemeinschaftswesen oder mit der geschichtlichen Entwicklung des Ritterguts zu tun hatten. Beispielsweise hat hier ein Rittergutsbesitzer zwischen 1723 und 1725 sieben Landarbeiterhäuser errichten lassen, eines davon konnten wir für das Museum übernehmen. Ich habe gesagt, dass ist noch das am besten erhaltene im Originalzustand, nicht modern überbaut. Das habe ich dann also unserem Träger, das ist der Landkreis Zwickau und auch die Stadt Crimmitschau, wir sind ein Ortsteil von der Stadt Crimmitschau, also unter anderem dem Oberbürgermeister so schmackhaft
-

gemacht, dass die die Idee so gut fanden und gesagt haben, das unterstützen wir. Und so kam also dieses Landarbeiterhaus zu uns. Oder ein anderes Beispiel. Die Feuerwehr vom Ort Blankenhain bekam 2002 ein neues Feuerwehrauto, samt einem neuen Feuerwehrgerätehaus. Da bin ich zur Feuerwehr, weil ich den Kommandanten ganz gut kenne, und frage: Wie sieht es aus? Was macht ihr mit dem alten Feuerwehrgerätehaus? Und was macht ihr mit eurem DDR-Löschfahrzeug? Dann hat er mich angeguckt und gesagt: "Du willst das sicher?" Dann habe ich gesagt: "Ja, das hätte ich schon gerne!" #00:19:48-6# Und dann sind wir uns auch einig geworden. Das Interessante an diesem Feuerwehrgerätehaus ist, dass der ursprüngliche Bau für eine Handspritze war. Die Handspritze wurde angeschafft von der Löschgemeinschaft Schloss und Dorf Blankenhain. Da hat also der Rittergutsbesitzer Geld gegeben und die Gemeinde hat Geld gegeben, dass da eine Löschspritze angeschafft wird. Und dann war das eine Löschgemeinschaft, also das Rittergut und das Dorf haben eine Löschgemeinschaft gebildet. Dafür wurde das kleine Häuschen gebaut. Und im Laufe der 1960er-Jahre hat man gemerkt, man kommt mit dem Ding nicht mehr zurecht, das wird jetzt nicht mehr. Da kann man nix mehr mit löschen, wir brauchen ein Fahrzeug, dann wurde das beantragt. Und dann haben die das Löschfahrzeug bekommen, einen Robur aus Zittau. Dafür wurde dann dieses Gebäude verlängert, also dieses historische Gebäude das wurde verlängert und ein Schlauchtrockenturm angebaut. Dieses in-situ Gebäude inklusive des originalen Löschfahrzeuges der Blankenheimer Feuerwehr haben wir dann komplett übernommen. Und das ist natürlich ganz bewusst gewesen, weil das ist sozusagen das letzte historische Beispiel das geschichtlich zeigt, wie Dorf und Rittergut zusammengearbeitet haben. Gleichzeitig ist es ein Beispiel eines sogenannten Dorfgemeinschaftsgebäudes der DDR-Zeit, also ein Feuerwehrgerätehaus mit Schlauchtrockenturm und ein Löschfahrzeug und das alles in situ, also Original mit Originalobjekten, mit allem Drum und Dran.

22 KK: #00:21:52-7# Ja, super, vielen herzlichen Dank für die vielen Beispiele. Wenn Sie jetzt mal zusammenfassen müssten, welche Gebäude und Themen der Zeitgeschichte bei Ihnen zu finden sind, was würde da alles zusammenkommen?

23 JK: #00:22:05-7# Also da haben wir zum Beispiel die ehemalige Dorfbäckerei. Das geht auf einen Hof zurück, der um 1790 als Dreiseithof errichtet worden ist und um 1890, also quasi hundert Jahre später, zu einer Bäckerei umgebaut wurde. Im Jahr 1943 hat die letzte Bäckerfamilie diese Bäckerei übernommen. Die Bäckerfrau hat da rein geheiratet und die ist 1993 ins altersgerechte Wohnungen gezogen. Da haben wir mit ihr verhandelt und wollten, wenn es möglich ist, gerne ihren gesamten Hausstand übernehmen und sie kriegt von uns die Wohnungseinrichtung im altersgerechten Wohnen komplett eingerichtet, von uns bezahlt. Dann haben wir auch mit ihren Töchtern gesprochen. Die fanden das natürlich eine durchaus charmante Idee. Dann habe ich zu der Dame gesagt, sie dürfen alles das mitnehmen, wo ihr Herz dranhängt, aber das andere bitte nicht wegschmeißen, sondern das übernehmen wir alles. Nach längerem Verhandeln sind Mutter und Töchter übereingekommen, dass es eigentlich eine Superidee ist. Also die Töchter haben die Mutter überzeugt. Dann konnten wir dieses Gebäude mit seiner Geschichte und etwa 90 Prozent der originalen Einrichtungsgegenstände der letzten Bäckerfrau übernehmen. #00:24:20-9# Also das ist sozusagen Zeitgeschichte von 1943 und die der vielen Jahre und Jahrzehnte der Anschaffungen bis 1993, wo sie ausgezogen ist. Dann haben wir das schon benannte Feuerwehrgerätehaus, dann hätten wir diesen LPG Düngerschuppen, Viehwaage, die Schrotmühle. Das sind alles in-situ Objekte. Dann haben wir auch noch einen Anbau an die ehemalige Rittergutsfeldscheune, die 1913 erbaut wurde und zu LPG Zeiten wurde dann 1984 eine Erntewaage angebaut an das Objekt und ein sogenanntes Heizhaus. Die DDR hat ja Mangel an allem gehabt und dementsprechend auch an der Energieversorgung. Da hat man dann auf so dezentrale kleine Heizkraftwerke gesetzt, also energetisch vollkommener Wahnsinn, aber in der DDR aufgrund der einzigen Basis Braunkohle nichts Anderes möglich. Die wurde mit der Wende natürlich sofort wieder stillgelegt. Dann haben wir, typisch DDR, einen Vierseithof, der in den 1730er-Jahren gebaut wurde als Hakenhof. Dann kamen die Wirtschaftsgebäude im 19. Jahrhundert noch dazu. Ende der 1950er-Jahre hat man den Pferdestall bis zum Erdgeschoss abgetragen und hat ein Wohnhaus draufgesetzt. Jetzt steht sozusagen ein 1950er Wohnhaus gegenüber dem historischen Wohnhaus. Zwei Wohnhäuser in einem Vierseithof. Das war einfach dieser DDR Mangelsituation geschuldet. Im historischen Wohnhaus zeigen wir die Zeit

Reichnährstand, also Einrichtung und alles, Volksempfänger und so ein Schnickschnack. Im anderen Haus, in dem aus der DDR, zeigen wir die Wohnverhältnisse von einer Genossenschaftsbauernfamilie der 1980er-Jahre. In dieser geschichtlich gewachsenen in-situ Situation zeigen wir diese unterschiedliche Wohnkultur, also einmal 1930er, 1940er Jahre NS-Zeit und auf der anderen Seite 1970er, 1980er Jahre DDR.

-
- 24 In den Wirtschaftsgebäuden sind wir auch einen anderen Weg gegangen, wie vielleicht manch andere Freilichtmuseen. Wir haben die Wirtschaftsgebäude, also Scheunen und Stallungen, umgebaut und wir nennen es, ein bisschen hochtrabend, interaktiver Kinderbauernhof. Und da sind also verschiedene Aspekte von Milch, über Kartoffel, über Zuckerrüben, über Getreide und über das ganze Thema Ernährung, erklärt beispielsweise mit der Ernährungspyramide. Interaktiv heißt, die Besucher müssen dort aktiv werden, also zum Beispiel sind verschiedene Lebensmittel in den einzelnen Ausstellungen verteilt und die müssen sie dann sinnvoll in die Ernährungspyramide einsortieren und dabei Knöpfe drücken, Türen öffnen und solche Sachen, also sehr vielfältig. Ein Gestalter von uns hat auch eine Art Obstkiste umgedreht, in den Raum gebaut und hat dort die Familie Igel angesiedelt, also das ist nun eine Comic-Igel Familie die kindgerecht die Dinge erklärt. (Kurze technische Probleme) #00:30:18-7# Also die interaktiven, kindgerechten Ausstellungen zu den Themenfeldern der Landwirtschaft die kamen jetzt also wirklich sehr, sehr gut an. Das wurde 2019 eröffnet und hat auch richtig gut funktioniert, corona-bedingt sind Programme der Museumspädagogik nun natürlich schwierig.
-
- 25 #00:30:49-3# Ach, schade, aber wir hoffen, irgendwann wird es auch wieder weitergehen. Dann haben wir noch ein weiteres in-situ Gebäude, das ist auch wieder von der ehemaligen LPG, ein Metallschleppdach, wo wir verschiedene Großtechnik untergestellt haben. Da haben wir dann Teile unserer Großtechnik untergestellt. Man muss sich das so vorstellen, die LPG hat zu DDR-Zeiten dieses ehemalige Rittergut und die Stallungen des Rittergutes und Drumherum alles genutzt. Man kann sich das kaum vorstellen. Die haben da quasi in ein historisches Rittergutsensemble, mit barocken Dächern und allem, haben die diese todhässlichen DDR Funktionsbauten dazu geklatscht. So sieht es halt heute auch noch aus, das ist ja geschichtlich gewachsen. Das ist wohl hässlich, aber das gehört zur Geschichte dazu. Wenn man das Ganze musealisiert, muss man auch mit solchen Anblicken leben. Und dann kommt natürlich der ganze Bereich der Zeitgeschichte auch in unseren Ausstellungen vor.
-
- 26 #00:32:26-5# Wir haben über drei Stockwerke verteilt etwa 1500 Quadratmeter Ausstellungsfläche zur Agrargeschichte, von Kaiserzeit bis zur Wiedervereinigung. Und da zeigen wir eben Technikentwicklungen, sogenannte Meilensteine der Landwirtschaftsgeschichte und der Landtechnikentwicklung. Wir zeigen zum Beispiel auch ganz bewusst ein LPG Vorsitzendenbüro, aber auch das Büro von einem Ortsbauernführer aus der NS-Zeit. Damit man einfach immer wieder dran erinnert wird, dass es diese Etappen gab. Gerade in der NS-Zeit wurde viel Wert auf Motorisierung gelegt. Auf der einen Seite ein total rückwärtsgewandtes Bild von Landwirtschaft, auf der anderen Seite der Aspekt der Technisierung. Mit Beginn und Umstellung auf Kriegsproduktion wieder archaische Landwirtschaft mit den Pferden. Und manchen Höfen ist auch nur noch ein Pferd gelassen worden, gegen Ende des Krieges. So was zeigen wir dort auch. Und dann ein LPG Vorsitzendenbüro und mit Hilfe von Modellen natürlich auch diese ganze Entwicklung der DDR Großschlaglandwirtschaft, Massentierhaltung usw. Ganz viele Leute vergessen, dass die DDR das erste Land Mitteleuropas war, dass diese Massentierhaltung, nach sowjetischen beziehungsweise amerikanischem Vorbild, eingeführt hat. Die DDR war das erste Land, die in den 1960er-Jahren und dann immer stärker in den 1970er-Jahren diese wirkliche Massentierhaltung eingeführt haben. Und die haben sogar die Industrialisierung der Landwirtschaft propagiert. Und da gab es die sogenannten "Kombinate der industriellen Mast", das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.
-
- 27 #00:35:04-3# Von solchen Anlagen haben wir Modelle. Zum Beispiel eine Anlage, die war für Schweine die über das Ferkelalter hinausgehen und die dann zur Mast vorgesehen sind, die nennt man Läufer. Und diese Läufer die hat man auf zwei Stockwerken gehalten. Kann man sich gar nicht vorstellen auf zwei Stockwerken! Da war so eine Zwischendecke, wo dann über den Köpfen der
-

anderen Schweine, diese Entmistungsbahn entlanggelaufen ist, total irre. Und das hat alles die DDR entwickelt. Zum Beispiel Anlagen mit 180.000 Mastschweinen, 25.000 Mastrindern, 360.000 Brathähnchen, also Dimensionen die alles gesprengt habe. Nachgefolgt ist dann Dänemark, Westdeutschland und die Niederlande. Die sind dann sogar in die DDR gefahren, um sich das anzugucken. Also Dänemark hat zum Beispiel auch solche riesigen Futteranlagen und so weiter in der DDR gekauft. Die DDR hat da damals eine führende Rolle gespielt in dem, was heute so problematisch ist, nämlich diese Massentierhaltungen und diese Riesenschlachthöfe.

-
- 28 #00:37:06-0# Die Idee dazu kam aus der Sowjetunion, die haben es bei Besuchen in die USA gesehen. (Weitere historische Fakten dazu)
-
- 29 #00:37:57-2# Das zeigen wir in solchen Ausstellungen, also wirklich direkt die Entwicklung der Landwirtschaft und damit auch die ländliche Gesellschaft in der DDR. Als die Enteignungen kamen, als die LPG Gründungen kamen und die LPG sich weiterentwickelt hat, ist ja auch so das Bild der traditionellen Familie mehr oder weniger aufgelöst worden. Die Bäuerin war quasi nicht mehr zu Hause, die hat jetzt im LPG Stall gearbeitet und die Folge war: Wer hat's Essen gekocht? Ja niemand. Also musste die LPG eine Speiseeinrichtung, die Kantinen, bauen. Diese gesamte neue Ausrichtung auf eine sozialistische Wirtschaft hat natürlich auch dazu geführt, dass solche traditionellen Dinge aufgelöst wurden.
-
- 30 #00:38:57-1# Das darf man da nicht vergessen. Oder sowas wie Erntevermittlungswagen die raus aufs Feld fuhren. Da haben die Menschen also draußen, in solchen Aufenthaltswagen, ihr Essen bekommen. (Weitere historische Fakten, insbesondere zum Begriff der "Ernteschlacht")
-
- 31 #00:40:09-8# Und die Mähdrescherfahrer oder die Mähdrescherfahrerinnen, die hießen ja Ernte-Kapitäne, und die wurden besonders gut versorgt. Wenn es in der ganzen DDR keine Bananen oder Orangen gab, die haben welche gekriegt.
-
- 32 #00:40:17-8# Und nur eine kleine Anekdote am Rande: Die DDR hat ja sehr viele Landmaschinen, Landtechnik, landwirtschaftliche Anlagen exportiert. Das war einer der größten Devisenbringer den die DDR hatte. (Exkurs über einen Werbefilm zu einem Mähdrescher, in dem eine Frauenbrigade zu sehen war. Beispielsweise im Irak und Syrien wurde dieser Film scharf kritisiert, also wurde für den arabischen Raum ein eigener, neuer Werbefilm gedreht, in dem nur Männer zu sehen waren)
-
- 33 #00:43:03-7# #00:43:02-7# Na also, dass bloß mal so am Rande. Das sind also alle in-situ Objekte oder dann die gestalteten Ausstellungen. Und dann haben wir natürlich auch transferierte Objekte, die auch alles mit dieser Zeitgeschichte und dann vor allem der Nachkriegsgeschichte zu tun haben. Das ist ein Neubauernhaus mit verschiedenen Außenbereichen, eine Baracke, Gewächshaus und ähnliches. Diese Neubauernhäuser sind in einer sehr kurzen Zeitphase nur gebaut worden und zwar mit der Bodenreform, das heißt also der entschädigungslosen Enteignung aller Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer und Bauern über hundert Hektar. Das enteignete Land wurde verteilt und da wurden Neubauernstellen geschaffen und die hatten ja kein Haus. Und da gab es dann Typen, es waren die sogenannten Neubauernhaustypen, das hat die Bauhochschule in Weimar gemacht, also heute Bauhaus-Universität in Weimar. Die haben solche Typenbauten entworfen. Die Bodenreform war ja 1945 auf 1946 und dann hat es gedauert bis etwa Ende 1946, Anfang 1947 bis die ersten solchen Häuser gebaut werden konnten. Aber relativ schnell sind diese Mustermappen erschienen. Die Leute der Bauhochschule in Weimar haben quasi ihre Schubladen aufgemacht und haben die Neubauernhöfe, die sie schon gezeichnet hatten für das Reichsiedlungshauptamt der Nationalsozialisten genutzt. Die Neubauernhöfe sollten auf Gebieten entstehen, die die Wehrmacht besetzt hat, also wie zum Beispiel große Teile Polens und der Westen der Sowjetunion, also die Ukraine, Weißrussland, da wollte man ja deutsche Bauern ansiedeln. Und da wurden schon solche Neubauernhöfe, solche Neubauernhäuser, solche Neusiedlerhäuser entwickelt. Und die haben die dann quasi nur auf den mitteldeutschen Raum, also von Mecklenburg-Vorpommern, bis Sachsen und Thüringen haben die das transformiert. Dort sind dann solche Typen wie Typ Bauernhilfe, Typ Ostsachsen entwickelt worden. Und diese Entwurfsmappe die wurde in den einzelnen Regionen ausgereicht. Dann konnten die anhand von solchen Musterbauplänen diese Neubauernhöfe bauen. So einen Neubauernhof haben wir
-

transloziert und haben den auf diesen Zeitschnitt Ende der 1940er bis Anfang der 1950er eingerichtet. Das hatten wir selber hier im Ort nicht für uns greifbar, weil alle Neubauernhäuser, die hier im Ort standen, die waren privat und da war auch niemand bereit uns so ein Objekt zu verkaufen. Da haben wir ein Objekt bekommen, das stand dem Neubau der Verkehrsinfrastruktur im Weg, da haben wir dann gesagt, wir hätten das gerne.

-
- 34 #00:47:01-3# Ein weiteres Transferierungsobjekt ist eine sogenannte Raumerweiterungshalle aus den Anfängern der 1980er-Jahre. Die DDR hat sogenannte Mobilbauten entwickelt und das ist wie ein rundlicher Container, ein faltcontainer, den kann man ausziehen.
-
- 35 KK: #00:47:26-9# Also wie eine Ziehharmonika?
-
- 36 JK: #00:47:29-0# Genau. Zurzeit forscht der Bereich Architektur der Hochschule in Wismar über diese Raumerweiterungshallen. Und wir sind das einzige Museum in ganz Deutschland, das so ein Objekt bei sich stehen hat. Das habe ich organisiert aus dem Nachbardorf. Dann hatten wir das Glück eines großen Zufalls. Wir konnten das dann einrichten mit einer Originaleinrichtung einer Konditorei aus Chemnitz Schönau. Das ist die Konditorei Hartwig gewesen. Das war nämlich eine Einrichtung, die unter Denkmalschutz stand und die hat in diese Raumerweiterungshalle reingepasst wie der der Deckel auf den Topf. Da waren auch die Leute von der Denkmalpflege ganz glücklich.
-
- 37 #00:49:05-3# Das ist jetzt ein zeitgeschichtliches Bild. Ganz viele Leute, die aus der DDR kommen, gehen da hinein und sind begeistert. Sie meinen: "Genauso hat es ausgesehen!". Dieser Wiedererkennungseffekt ist da unglaublich, weil eben so eine DDR typische Normierung da war. Also quasi alle Mocca Milchbars, alle Eiscafé's hatten irgendwo so den gleichen Stil und den gleichen Charme. Das genau kommt eben in dieser Raumerweiterungshalle rüber. Unser neuestes Objekt, das haben wir erst vorletztes Jahr umgesetzt und letztes Jahr genau zu dem Zeitpunkt, wo man wieder aufmachen durfte, nach dem ersten Lockdown, dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das ist ein typischer DDR Zeitungskiosk. In der DDR gab es nämlich auch normierte Zeitungskioske. Da gab es den sogenannten Postzeitungsvertrieb, also das hat nicht irgendjemand gemacht und Verlage konnten die Zeitschriften auch nicht einfach selber machen, sondern das wurde über den Postzeitschriftenvertrieb gemacht. Den Kiosk haben wir von einem Naherholungsgebiet, das bei uns gleich um die Ecke ist. An dieser Talsperre da stand der noch am Strandbad. Das Gebäudemanagement der Stadt Werdau hat uns angerufen und gesagt es sei Ihnen zu Ohren gekommen, dass ich schon mal dem Oberbürgermeister gesagt hätte, falls der Zeitungskiosk, der in keinem guten Bauzustand war, abgerissen werden sollte, bitte nicht machen, wir würden den nehmen.
-
- 38 #00:51:38-1# Dann haben wir den Zeitungskiosk geholt und jetzt zeigen wir sozusagen einen Querschnitt von verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen der DDR. (Erklärung zur vielfältigen Zeitungslandschaft der DDR. Fast alle Organisationen etc. hatten ihre eigene Zeitung, auch wenn die ersten Seiten überall normiert und gleich waren.) Also auf der einen Seite eine Zeitungsvielfalt und auf der anderen Seite eine Informationseinfalt.
-
- 39 KK: #00:52:38-8# Das fasst es sehr schön zusammen!
-
- 40 JK: #00:52:49-6# Zusätzlich zeigen wir solche Zeitschriften, das war sogenannte Bück-dich- Ware, das heißt also das gab es nicht in der offiziellen Auslage. Wenn man aber an diesem Zeitungskiosk regelmäßig eingekauft hat und immer wieder nach einem bestimmten Heft oder Magazin oder Zeitschrift gefragt hat und vielleicht auch mal ein kleines Geschenkübergereicht hat, an den, der da in dem Kiosk saß, dann hat sich die betreffende Person gebückt und hat eben aus einem Fach, unter der Auslage, das herausgezogen. Das war in der DDR sehr bekannt. Das gleiche Spiel gab es auch in den Verkaufsstellen, zum Beispiel Handelsorganisation HO. Also man war eigentlich gezwungen, um an solche raren Güter zu kommen, immer regelmäßig in seiner HO einzukaufen, damit man dort bekannt war. Und dann kommt es, dass sich eine Verkäuferin gebückt hat, eine Tüte in den Einkaufswagen oder den Einkaufskorb gestellt hat, niemand hat gefragt, niemand hat etwas gesagt und an der Kasse wurde der mit Bleistift draufgeschriebene Preis abgezogen.
-

- 41 #00:54:23-2# Und erst zu Hause oder vor dem Laden hat man in diese Wundertüte geguckt und da waren dann auf jeden Fall Sachen drin, die es sonst nicht gab, wie Ketchup oder Letscho. Und deshalb ist es für uns auch so wichtig, weil das sind auch solche Synonyme für Dinge, gerade dieser Zeitungskiosk. Man kann dort sehr viel zeigen und transportieren. (Weitere Erklärung zu verschiedenen Zeitschriften in der DDR) #00:55:53-9# Und genau das versuchen wir zu zeigen. Die Leute können bei uns um den Kiosk herumgehen und können auch den hinteren Teil, also die Regale unter der Auslage sehen. Das kommt auch bei vielen Besuchern, die in der DDR groß geworden sind und die in der DDR gelebt haben, gut an. Also da kommen wieder solche Effekte, wo die Sachen wiedererkennen.
-
- 42 #00:56:50-7# Also das ist unser Bereich, wo wir in die moderne Zeitgeschichte einsteigen. Das macht einen relativ großen Teil von dem aus, was wir zeigen. Das hat natürlich den Grund, dass das Museum ja schon als DDR-spezifisches landwirtschaftliches Freilichtmuseum gegründet wurde und mit der Übernahme der ehemaligen agrarhistorischen und agrarpolitischen Sammlung der DDR. Also so ist halt eben viel zur DDR-Geschichte zusammengekommen. Wir versuchen das aber so darzustellen, dass da nicht diese Ostalgie oder Verklärung kommt. Das ist vielfach nicht zu vermeiden, aber wir versuchen immer wieder auf kritische Punkte hinzuweisen. Also gerade das mit der Massentierhaltung, mit den Gülleseen, die Umweltverschmutzung, die totale Verhuzung der Umwelt, die Bodenverdichtung also da versuchen wir eben auch immer wieder darauf einzugehen. Was viele DDR-Museen ja oftmals haben, diese Ostalgie, die wollen wir hier nicht. Da haben wir auch größere Chancen, weil wir, wie gesagt, weit über die DDR ja hinausgreifen bis ins Kaiserreich. Wir können da ein bisschen anders agieren. Wir lassen ganz bewusst keine Zeitbereiche in unseren Schwerpunkten aus, also auch nicht den Nationalsozialismus, den Reichsnährstand, den Ortsbauernführer und lauter solche Sachen. Die werden bei uns in adäquater Form dargestellt.
-
- 43 KK: #00:59:00-3# Also alle gleichwertig dargestellt?
-
- 44 JK: #00:59:02-4# Gleichwertig und kritisch. Wir nehmen den aktuellen Stand der Geschichtswissenschaft und beleuchten das eben auch nicht nur zeithistorisch, sondern auch zeitkritisch. Es ist ein ganz wichtiger Aspekt. Manchmal auch mit einem leichten Augenzwinkern. Wir haben bei der Gestaltung zum Beispiel in diesem Nationalsozialismusbereich/Reichsnährstand eine Werbeanzeige gefunden von 1938 von Nivea. Da ist eine junge Frau abgebildet im Badeanzug. Also man sieht, wie die sich so einschmiert, und die ist so braun gebrannt. Und dann steht doch da wirklich der Satz, als Werbeslogan für Nivea, 1938, "Schön braun durch Nivea". Das haben wir einfach unkommentiert in einem Rahmen in diesem Bereich reingehängt.
-
- 45 #01:00:41-5# Das ist so ein Punkt, da kann man auch Druck rausnehmen, weil das ist ein sehr schwieriges, ein kritisches Thema, so wie auch gerade die DDR und DDR-Landwirtschaft kritisch zu beleuchten ist. Das ist bei manchen Leuten sehr schwer. Wenn die alten Veteranen aus der LPG Zeit kommen, die gucken da natürlich sehr kritisch drauf. Deswegen haben wir das hier sehr vielfältig gemacht. Und was ich auch gemacht habe, bei all solchen kritischen Sachen, wo also wirklich ganz schwierige Kommentare kommen könnten, diese ganzen Ausstellungstexte haben alle Fraktionen, die bei uns im Kreistag sitzen und auch im Landtag sitzen, zugeschickt bekommen. Sie sollten das durchlesen und kritische Anmerkungen dann an uns schicken.
-
- 46 #01:01:58-2# Sie wissen ja, die Zusammensetzung in Sachsen ist von äußerst rechts bis äußerst links. Und das Interessante ist, es kamen also nur wenige Hinweise und die haben wir auch eingearbeitet, jeweils immer mit den Fraktionsvorsitzenden dann abgesprochen. Aber das war mir deshalb wichtig, damit keiner kommen kann und anfängt klugzuscheißen, sondern die hatten alle die Möglichkeit das vorher zu lesen. Also das ist sehr schwierig, da kenne ich gerade in Sachsen ein paar Museen, die hatten da schon große Schwierigkeiten. Bis heute versuchen wir da quasi über den Dingen zu stehen. Wir zeigen alles ungeschminkt und zeitkritisch.
-
- 47 KK: #01:03:12-2# Arbeiten Sie in dem Zusammenhang auch mit Zeitzeugen*innen zusammen?
-

- 48 JK: #01:03:15-5# Ja, das ist ein ganz wichtiger Aspekt bei uns. Wir haben mehrere eigene Publikationsreihen und es haben schon sehr viele Studierende bei uns Abschlussarbeiten mit Interviews zu solchen Themen gemacht. Wir versuchen immer einen repräsentativen Bereich für eine Untersuchung zu nehmen. Zum Beispiel hat eine Studentin eine Abschlussarbeit, als Magisterarbeit, Anfang der 2000er geschrieben zum Thema "Blankenhain unterm Hakenkreuz". Zum Thema "Flucht und Vertreibung", auch mit Zeitzeugen, die hierhergekommen sind, gab es etwas das heißt "Jetzt ist die Heimat hier". Es gab es auch schon was zum Kulturlandschaftswandel vom Rittergut zur LPG und wieder zum Einzelbauer. Diese Kulturlandschaftsarbeit ist etwa an der Universität in Freiburg gelaufen. Eine Untersuchung zu Neubauernhöfen ist an der Universität Würzburg gelaufen. Dann eine Arbeit über die Wirtschaftsgeschichte des Rittergutes an der Uni Bamberg. Also wir sind auch bundesweit mit verschiedenen Hochschulen immer wieder im Gespräch. Und nun auch mit Ihnen.
-
- 49 KK: #01:05:09-3# Ja, genau. Benutzen Sie denn die Zusammenarbeit mit den Zeitzeugen auch für die museale Präsentation oder nur im Bereich der Forschung?
-
- 50 JK: #01:05:18-9# Wir benutzen das auch im Bereich der musealen Präsentation. Wir anonymisieren das, aber wir bringen es auch mit Tonbeiträgen oder bei Einwilligung auch Videos, dass man zum Beispiel ein Interview laufen lässt. Letztes Jahr hatten wir zum Beispiel zwei ehemalige Piloten- und Luftfahrttechnik Leute da, die eben was zu unserem Agrarflieger, den wir hier stehen haben, erzählt haben. Das war auch sehr spannend, weil die haben noch einmal sehr genau erzählt, wie das war mit dem Agrarflieger. Fliegen in der DDR, das durfte nicht jeder und zum Beispiel diese Agrarflieger, die wurden nur mit so viel Treibstoff betankt, wie notwendig war, um das anzufliegen, was anzufliegen war, seine Aufgabe zu erfüllen und dann wieder zum Landeplatz oder zum Flugplatz zurückzukommen.
-
- 51 KK: #01:06:46-6# Das ist natürlich sehr spannend.
-
- 52 JK: #01:06:56-9# (Weitere Erklärungen zum Agrarflieger, Darstellung wie es Piloten unmöglich werden sollte, mit dem Agrarflieger einfach wegzufiegen)
-
- 53 #01:07:47-9# Wir haben auch immer wieder versucht mit Zeitzeugen zu arbeiten und an Zeitzeugen ran zu kommen, weil ich habe immer zu meinen Mitarbeitern gesagt, wir müssen dranbleiben, die sterben uns einfach weg. Mittlerweile haben wir nämlich einige schon verloren.
-
- 54 KK: #01:08:03-2# Was für Methoden nutzen sie darüber hinaus, außer der Zusammenarbeit mit Zeitzeugen, zum Beispiel für die museale Präsentation?
-
- 55 JK: #01:08:09-8# Also wir arbeiten etwa mit Gestaltern zusammen, mit mehreren Gestaltungsbüros. Da ist zum Beispiel die Überlegung, wie viel Technik setzen wir ein? Was für Technik setzen wir ein? Wir haben ja auch viele Gebäude die gar nicht beheizt sind. Da kann ich bestimmte Bildschirme nicht einsetzen, die sind dann im Winter kaputt. Solche Dinge machen wir. Und wir arbeiten zusammen, hier in Sachsen oder Thüringen, mit den Landstellen zum Beispiel für Volkskunde oder den Beratungsstellen für Volkskunde oder in Sachsen mit dem ISGV in Dresden. Da haben wir auch ein gemeinsames Projekt entwickelt zu diesen Neubauernhöfen für Schulen. Das haben wir zusammen mit dem ISGV gemacht. Das hat damals die Frau Bretschneider betreut, die heute das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig leitet.
-
- 56 KK: #01:09:32-8# Ah, eine sehr gute Verbindung.
-
- 57 JK: #01:09:32-8# In Leipzig ist dann auch die Ausbildung von Museologen. Da haben wir auch den Fuß drinnen, über den Professor Waltz. Die Kontakte sind da nach Bamberg mit der historischen Geografie oder auch zu anderen Freilichtmuseen, wie Beuren oder mit Kommern. Also Steffi Cornelius kenne ich schon seit ewigen Zeiten und Josef Mangold, also die, die bei ihnen auch auf der Liste sind. Mit solchen Museen tauschen wir uns auch aus. Und darüber hinaus auch mit dem Salzburger Freilichtmuseum oder mit den Kollegen vom österreichischen Landwirtschaftsmuseum und der historischen Landtechnik Österreich. Über die Schienen ist natürlich auch gerade dieser wissenschaftliche Austausch ist da. Nun muss man natürlich sagen, aufgrund der Entfernung, ist

es halt hier Glücksfall gewesen, mit Bamberg und Würzburg und mit Freiburg, das waren dann meistens Leute die von dem Großraum irgendwo hier zwischen Leipzig, Gera, Erfurt kommen und dann hier was machen, weil sie das Thema interessiert. Nach Oldenburg haben wir jetzt zum Beispiel null Beziehungen. Aber das kann sich ja noch ändern, wenn Studierende hier aus der Gegend kommen, in Oldenburg studieren und dann hier was machen wollen. Also, das ist oftmals so, dass dann die Studierenden, die irgendwo hier aus der Gegend kommen und dann an einer Uni im Westen studieren, dass die dann sagen, die könnten hier bei uns was machen. Also, das ist natürlich halt immer das Problem. Ich habe auch schon mal mehrere Themen für solche Abschlussarbeiten an verschiedene Universitäten geschickt, ja, das war wie Steine schneiden. Da hat man niemanden gefunden. Das ist halt so. Man muss ja auch darauf eingehen, die wollen ja auch keine Arbeit machen, wo sie nachher keinen Job kriegen.

-
- 58 KK: #01:12:42-3# Ja, aber schön, dass Sie sich die Arbeit machen. Das kenne ich tatsächlich so nicht, das ist bei uns im Bereich sehr ungewohnt. #01:13:13-7# Sie haben viele Details, viele interessante Themen angesprochen, die bei Ihnen in den Gebäuden angesprochen werden. Wenn Sie jetzt einfach mal ganz kurz zusammenfassen müssten, so stichpunktartig, was für Themen werden bei Ihnen im zeitgeschichtlichen Kontext besprochen?
-
- 59 JK: #01:13:28-5# Das ist natürlich die Landwirtschaftsgeschichte, die Landtechnikgeschichte, die Wohnkultur und dort eben die Wohnkultur im Vergleich zum Rittergut, dann auch die Nutzung eines Schlosses, nach der Enteignung, bis hin zu dem, wie dann die Leute in den Häusern gewohnt haben, also über das Jahr 1945 hinaus. Wie hat man dann im Landarbeiterhaus oder im Neubauernhaus gewohnt? Also das gesamte ländliche Leben, Wohnen, Arbeiten, Wirtschaften. Das ist eigentlich unser Thema und das versuchen wir mithilfe unserer Freilichtobjekte, mithilfe unserer Ausstellungen, da gibt's zentralere Ausstellungen, da gibt's speziellere Ausstellungen, eben zu vermitteln.
-
- 60 KK: #01:14:24-1# Sie haben jetzt ja auch schon verschiedene Zeitabschnitte angesprochen und durch die Orientierung auf die DDR in vielen Bereichen gibt es ja auch bei Ihnen recht klare Grenzen. Der Begriff Zeitgeschichte, der wird ja auch von Ihnen benutzt, gibt es da eine direkte Definition bei Ihnen im Museum, die sie nutzen? Der Begriff ist ja manchmal auch kontrovers diskutiert, auch innerhalb der Freilichtmuseen.
-
- 61 JK: #01:14:50-8# Ja, also, wir versuchen das. Wir begrenzen die Geschichte bei uns auf die Zeit 1933 bis 1945, 1945 bis 1949 und 1949 bis 1990. Das sind bei uns die drei Zeitabschnitte. Also Nationalsozialismus mit Zweiter Weltkrieg, dann alliierter Kontrollrat mit den Besatzungszonen sowie Besatzungszeiten und 1949 Gründung der DDR und Gründung der Bundesrepublik. Bei uns spielen auch die Besatzungszeiten eine Rolle in der Zeitgeschichte, weil unsere Region hier vom 16. April bis zum 4. Juli amerikanisch war. Und dann die Sowjets nachgerückt sind, quasi durch Thüringen durch. Und das ist also deshalb ganz interessant, weil die Besatzungszeit oder die Befreiung, oder wie man es auch nennen mag, der Amerikaner komplett anders wahr, wie die von den, wie es im Volksmund heißt, Russen.
-
- 62 #01:16:24-8# Die Amerikaner sind hier auf dem Rittergut angekommen und haben die Rittergutsbesitzer gebeten, bestimmte Sache herauszugeben, also zum Beispiel Jagdwaffen oder Uhren, Feldstecher solche Sachen. Und sie haben sich umgeguckt im Schloss nach bildender Kunst. Da waren die intelligence officers dabei und da wurden auch ein paar Bilder abgehängt und mitgenommen. Na also, die haben sich eher auf andere Dinge konzentriert. Oder beispielsweise in Thüringen oder in Sachsen, in Bereichen von verschiedenen Schlüsselindustrien, da haben die nicht die Fabrikationsanlagen abgebaut, sondern die sind in die Konstruktionsabteilungen gegangen, haben sich die Konstruktionspläne geben lassen und haben die Ingenieure mitgenommen.
-
- 63 #01:17:34-9# Da gab es halt auch eigentlich keine Ausschreitungen, das müssen wir jetzt mal so sagen. Nach dem am 4. Juli dann die Sowjets kamen, da ging es dann etwas rauer zu. Das ist uns bekannt. Da hat eine Studierende Interviews geführt, die haben wir aber auch nie veröffentlicht, mit Zeitzeuginnen, die bereit waren, über diese Zeit der Besatzung Auskunft zu geben, die auch
-

vergewaltigt worden sind von den Sowjets. Es ist sehr schwierig. Diese Interviews haben wir nur bei uns zu Forschungszwecken. Also die wollen wir jetzt auch nicht veröffentlichen. Aber das sind so Unterschiede. Oder beispielsweise die Sowjets haben im Rittergut die Dampfmaschine mitgenommen oder andere technische Gerätschaften. Und der Witz war, dieses Rittergut besaß seit 1880 eine Schwerkraftzentralheizung, mit der zwei Stockwerke des Schlosses zentral beheizt wurden und auch die Kirche. Die Kirche deshalb, weil der Rittergutsbesitzer hatte dort eine eigene Rittergutsloge und dem war irgendwann die Kirche zu kalt. Als er seine Heizung eingebaut hat, hat er sich gesagt, da lassen wir das gleich in die Kirche miteinbauen und es hat natürlich nur funktioniert, wenn die Dampfmaschine da war. Jetzt war aber nach 1945/1946 die Dampfmaschine weg, da hat auch die Heizung nicht mehr funktioniert. Oder eben in diesen Schlüsselindustrien, da haben die Sowjets eben ganze Fabrikationsschienen abgebaut.

-
- 64 #01:19:38-6# Also, die Amerikaner haben die Ingenieure und die Pläne mitgenommen und haben dann in ihrer Zone also Hessen, Teile Baden-Württembergs, Bayern und so, da haben die neue Firmen aus dem Boden gestampft. Die Sowjets haben die ganzen Fertigungsstraßen mitgenommen. (Beispiel erläutert, zu einem Motorrad in der Landwirtschaftsausstellung, eine DKW-Entwicklung, die zu den weltweit am meisten produzierten Motorrädern gehört. Besucher waren davon verblüfft. Die Pläne wurden nämlich von den Amerikanern weitergegeben und die Fertigungsstraßen von der Sowjetunion abgebaut, diese verbreiteten die Technologie auch in der Volksrepublik China sowie in Indien.)
-
- 65 #01:23:44-7# Die DDR hat viele Lizenzen auch verkauft, zum Beispiel für Mähdrescher. Einer der Lizenznehmer in Indien stellt bis heute entsprechende DDR-Mähdrescher her. Also hier gibt es die nicht mehr, aber in Indien schon.
-
- 66 KK: #01:24:27-8# Da zeigt sich auf jeden Fall auch die Relevanz bis heute. Auch ein sehr schönes Beispiel für die Interaktion mit Ihren Besucher*innen. Auf das Thema würde ich dann gleich noch ein bisschen genauer eingehen wollen. Wie funktioniert das denn generell bei Ihnen mit den Besucher*innen? Ich weiß nicht, ob sie vielleicht Befragungen durchführen, welche Bereiche besonders gut bei Ihnen ankommen oder weshalb die Leute überhaupt zu Ihnen kommen.
-
- 67 JK: #01:24:53-8# Wir hatten schon mehrere Besucherbefragungen, meistens waren es auch Studentenarbeiten. Es gibt sehr unterschiedliche Auskünfte daraus. Schulklassen, Lehrer etc. für die ist das hier ein außerschulischer Lernort. Wir haben auch ein museumspädagogisches Zentrum, seit 2019 auch unseren interaktiven Kinderbauernhof. Also wir versuchen auch gerade in diesem Bereich Museumspädagogik sehr viel zu machen. Ein weiterer Schwerpunkt sind Seniorengruppen, Busreisen, als sozusagen die Leute, die hier, ich nenne es jetzt mal so, einen Erinnerungsort aufsuchen. Ist immer alles sehr schwierig mit dieser Verklärung, wo wir eigentlich dagegen angehen wollen, aber wer halt mit dem Wunsch der Verklärung hierherkommt, da kann man machen, was man will.
-
- 68 #01:26:18-7# Dann haben wir eben Leute, die sich informieren wollen. Und dann haben wir viele junge Familien mit Kindern. Die die Informationen gut finden, aber vor allem auch das gut finden, dass sie die Kinder rennen lassen können, weil keine Autos fahren, weil wir einen riesen Schlosspark haben, weil in dem Schlosspark Picknick gemacht werden darf, weil die mit einer Familieninitiative vom Freistaat und unserem Landkreis sehr kostengünstig hier reinkommen, weil wir eine eigene Familienkarte haben und die im Endeffekt einen ganzen Tag bei uns hier sein können. Für die Kinder ist hier am Rande vom Museum, in Absprache mit der Stadt, ein sehr schöner, großer Kinderspielplatz entstanden, mit einer Grillecke. Die können hier für einen Preis von 15 Euro mit einer Familie einen ganzen Tag verbringen, können Spaß haben, können Entspannung haben und können Bildung haben. Und das ist konkurrenzlos günstig. Und es gibt halt sehr viele, die jetzt eigentlich aus der Landwirtschaft kamen oder die Interesse daran haben. Ein anderer Punkt sind spezielle Reisegruppen, das sind dann die ganzen Landtechnikfreaks, die sind nicht nur affin, wenn sie nicht in den Traktor reingekrochen sind, dann war das nichts.
-
- 69 #01:28:46-6# Sehr spezielles Klientel. Aber wir wissen auch mit denen umzugehen. Wir haben auch ehrenamtliche Helfer, die auch aus dieser Klientel kommen, wie auch aus der LPG Zeit. Das
-

ist auch ein bisschen schwierig, aber wie gesagt, wenn man die gut einsetzt, dann kommt da ganz viel rüber. Also wir sind sehr vielfältig strukturiert.

-
- 70 #01:29:23-1# Wir haben auch schon mal gefragt, ob man bei uns Audioguides und solche Sache einführen soll. Die überwiegende Mehrzahl, sogar junge Leute, haben gesagt, wenn sie eine Führung haben, dann wäre es ihnen lieber sie hätten einen Menschen gegenüber und nicht wieder eine Maschine. Das fand ich jetzt schon einmal spannend.
-
- 71 KK: #01:29:46-5# Aus welchem Jahr kam die Befragung? Wissen Sie das noch?
-
- 72 JK: #01:29:48-9# Die Befragung ist zwei Jahre alt. Ja, das fand ich nämlich auch hochinteressant. Wir waren nämlich kurz davor etwas in die Richtung zu etablieren und sind nun erstmal davon weggekommen. Wir wollen eher in die Richtung gehen, da ja jeder ein Smartphone hat, dass wir mit QR-Codes arbeiten. Also das Interessante ist, dass tatsächlich die Leute von einem Menschen geführt werden wollen und das erleben wir immer wieder, dass das besser ankommt, wie das andere. Es ist vielleicht bei uns ganz speziell, weil wir ja sehr weitläufig sind, weil wir sehr vielfältig sind. Also so eine Anlage wie bei uns gibt es ja nirgends mehr, wirklich eine einmalige museale Anlage in Deutschland. Also wo findet man schon ein Schloss, ein Rittergut, Landwirtschaftsgeschichte, ein Freilichtmuseum und noch Lebenskultur, Volkskunde in der Konzentration und in der Menge. Und das ist natürlich so, dass da irgendwo jede Familie, jede Gruppe können sich eigentlich das raussuchen, was jedem einzelnen gefällt.
-
- 73 KK: #01:31:34-1# Ja, das war ein sehr schönes Plädoyer, würde ich mal sagen. Haben Sie denn das Gefühl, dass man absehen kann, ob eher die Inhalte der DDR oder die Inhalte aus anderen Zeiten interessant sind?
-
- 74 JK: #01:31:46-7# Also interessant für die Leute ist natürlich schon die DDR. Aber seit Oktober 2019 findet eine Generalsanierung im Schloss statt, mit mehreren Millionen von Land und Bund, deshalb sind wir gerade dabei alle Ausstellung im Schloss neu zu gestalten und auch zu designen. Die Ausstellungen haben eigentlich auch in Vergangenheit großes Interesse geweckt und da werden wir jetzt sehen, wenn die neu gemacht sind, wie das dann wirkt.
-
- 75 #01:32:53-6# Dazu muss man natürlich auch noch eins sehen. Wir haben das unendliche Glück, dass wir zu der ehemaligen Besitzerfamilie von dem Rittergut einen sehr, sehr guten Draht haben. Der letzte, hier auf dem Rittergut geborene Mensch der Familie hat testamentarisch verfügt, dass alle Objekte, die bis 1945 im Rittergut standen und heute in Familienbesitz sind, nach seinem Tod uns übergeben werden müssen.
-
- 76 #01:33:51-9# Dadurch sind wir jetzt in den Besitz von Originalmobiliar gekommen und das war auch der Grund zu entscheiden, dass im Zuge der Generalsanierung auch die Ausstellungen neu gemacht werden. Dann kommen die Originalmöbel wieder dahin, wo sie auch bis 1945 standen. Damit machen wir das, was wir ja auch ansonsten im Museum immer versuchen, nämlich, wenn möglich das originale Mobiliar und die Geschichte der letzten Besitzer, die das genutzt haben, zu zeigen. Ich nenne es jetzt mal, ein bisschen hochtrabend, Authentizität.
-
- 77 #01:35:00-2# Das ist für uns ein ganz wichtiger Aspekt. Da werden wir sehen, wie das ankommt. Und wir machen sogar noch einen Schritt weiter. Wir wissen, wo das Büro des ersten hauptamtlichen Museumsdirektors vom Museum war, und wir haben auch noch das Originalmobiliar. Jetzt musealisieren wir sozusagen auch schon die Museumsgeschichte. Wir richten nämlich das Büro des ersten hauptamtlichen Museumsdirektors ein und es hat auch einen Grund, warum wir das jetzt und hier und heute und dieses Jahr machen. Der Direktor hätte nämlich am 21. Mai seinen hundertsten Geburtstag gehabt. Und das soll dann auch an dem Tag eröffnet werden.
-
- 78 KK: #01:36:12-2# Okay, das ist natürlich sehr, sehr spannend.
-
- 79 JK: #01:36:16-0# Wir versuchen halt diese Originalität rüberzubringen.
-

- 80 #01:36:24-6# Das spüren auch viele Leute hier in den in-situ Objekten. Wir hatten schon Leute, die aus in-situ Objekten herausgekommen sind und gesagt haben, diese Häuser riechen anders, anders wie die, die wir umgesetzt haben.
-
- 81 #01:37:02-6# Gefühlt scheint dort tatsächlich der Dunst der letzten 200 bis 300 Jahre zu existieren. Es ist ja nie abgebaut worden, es ist ja immer nur genutzt worden.
-
- 82 #01:37:38-7# Das ist nun schon öfter vorgekommen. Mir ist es bisher nicht aufgefallen, aber ich muss das ja zur Kenntnis nehmen. Der verstorbene Museumsdirektor von Detmold, Professor Stefan Baumeier, der hat mal zu mir gesagt: "Mit deinen in-situ Objekten hast du das, was wir anderen mühevoll mit den translozierten Objekten versuchen aufzubauen".
-
- 83 #01:38:22-5# Dadurch kommt auch das zustande, dass wir weit mehr wie viele andere Freilichtmuseen in diese moderne Zeit hineinreichen. Diese aktuelle Nutzung, die geht ja weit in die Nachkriegszeit oder sogar in die Jetztzeit hinein. Dadurch ergibt sich automatisch, dass je weiter wir zurückgehen, die Aktualität und die Authentizität abnimmt.
-
- 84 #01:39:15-3# Das wird bei uns auch irgendwann kommen, dieser Wendepunkt, wo wir sagen müssen, jetzt ist es bei uns so wie in anderen Freilichtmuseen. Aber wir haben zum Beispiel nicht den Drang irgendein Mittelalterdorf aufzubauen oder ähnliches. Wir haben ein Umgebendehaus von 1770, das ist, ich nenne es immer inszeniert auf den Zeitschnitt Ende 18. Jahrhundert, Anfang des 19. Jahrhundert. Da ist schon viel Archivarbeit, viel Wohnkulturerforschung nötig und trotzdem bleibt es halt eine Inszenierung. Also nach dem Motto, so stellt sich das Museumsteam die Einrichtung hier vor, wenn man keine Unterlagen dazu hat. Während in den anderen Objekten, die wir übernehmen konnten, noch die echten Geschichten enthalten sind, weil wir die Bewohner kannten und Originalzustände erhalten konnten. Das ist ein bisschen eine andere Situation als in anderen Freilichtmuseen.
-
- 85 KK: #01:41:02-8# Ja, definitiv, das erinnert ja auch an die Ecomuseen, zum Beispiel in Frankreich. Würden Sie sagen es gibt bestimmte Verbindungslinien oder eine Art Zusammenspiel, Konzepte, die sie sich überlegt haben, zwischen den in-situ Objekten und den translozierten Objekten?
-
- 86 JK: #01:41:20-0# Wir versuchen immer den Nutzeffekt herauszustellen, denn wir sind ja auch deutsches Landwirtschaftsmuseum. Wir müssen uns also immer wieder auf den Aspekt der Landbewirtschaftung oder der Landwirtschaft beziehen. So ein Neubauernhaus zum Beispiel, heißt ja schon Bauernhaus oder wir haben eine Windmühle, mit einem originalen Wohnhaus des Müllers. Wir versuchen immer diesen Aspekt der landwirtschaftlichen Nutzung oder des landwirtschaftlichen Nebengewerbes oder der Veredelung landwirtschaftlicher Produkte hineinzubringen. Das ist also der eine Punkt und der andere Punkt bezieht sich auf Objekte wie den Zeitungskiosk. So ein Kiosk war, egal ob an einem Strandbad, auf dem Marktplatz oder irgendwo im Dorf, die waren überall präsent, egal ob Stadt oder Land. Das war einfach da in der DDR. Die sind halt mit dem Ende der DDR schlicht und ergreifend verschwunden. Indem man das ins Museum holt versucht man die historische Lebensweise der DDR nachzugestalten. Primär versuchen wir alle Objekte an der Landwirtschaft festzumachen oder an dem was in der Zeit der DDR prägende Gebäude waren. Beispielsweise so eine Raumerweiterungshalle ist im kollektiven Bewusstsein verankert, das erleben wir auch immer wieder anhand der Reaktionen unserer Besucher. #01:44:16-1# Unsere Aufgabe ist es das ländliche Leben, Arbeiten, Wohnen, Wirtschaften etc. des historischen Mitteldeutschlands, also sprich der ehemaligen DDR darzustellen, zu vermitteln, zu zeigen und zu dokumentieren.
-
- 87 KK: #01:44:37-0# Würden Sie denn sagen, dass sich die Arbeitsweise bei Ihnen im Museum ändert, je nachdem, ob es sich um ein in-situ oder ein transloziertes Objekt handelt?
-
- 88 JK: #01:44:47-0# Ja auf jeden Fall. Mit translozierten Objekten können wir natürlich anders agieren, weil sie ja aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgenommen sind. Da können wir dann sämtliche Elemente der Ausstellungsgestaltung nutzen. Da können wir dann thematisch etwas festlegen, wie beim Zeitungskiosk oder der Raumerweiterungshalle, während bei den in-situ Objekten der Erhalt der Originalsubstanz am originalen Ort im Vordergrund steht. Also dort tritt die

Ausstellungsgestaltung zurück gegenüber dem Erhalt der Originalität. Der Raum als solcher soll wirken, damit dies dem Besucher primär vermittelt wird und sekundär finden sich dann die Erläuterungen dazu.

-
- 89 KK: #01:46:15-7# Also würden Sie sagen, dass in den translozierten Objekten weniger der Erhalt, sondern eher die Ausstellung eine Rolle spielt?
-
- 90 JK: #01:46:24-1# Erhalten müssen wir es natürlich schon, aber die Ausstellung ist da entscheidend, weil da kann man anders agieren. Vielfach habe ich da ja gar keine Originalobjekte mehr drin. Da können wir dann halt inszenieren, wie ich das schon beim Umgebendehaus erwähnt habe. Ich sage es mal so, wie eine Theateraufführung haben wir das inszeniert. Es ist eine Erfindung von uns, die natürlich mithilfe von Archivstudien und Forschungen zur Wohnkultur etc. erfolgt. Aber es ist und bleibt eine Inszenierung.
-
- 91 KK: #01:47:38-7# Würden Sie sagen, dass das auch Auswirkungen auf andere Abteilungen hat? Sie haben ja gerade hauptsächlich Veränderungen in der Ausstellungsgestaltung angesprochen, aber gibt es auch Auswirkungen auf andere Abteilungen?
-
- 92 JK: #01:47:55-6# Ich sage mal so, es kommt immer drauf an. Gerade in der Museumspädagogik hat das schon Auswirkungen, weil wir mit translozierten Objekten immer ein bisschen anders umgehen können. Da kann man, sage ich mal, die Inszenierung anders vermitteln, als ansonsten die Originalität. Aber es geht zum Beispiel auch weiter bei der Inventarisierung und der Sachguterfassung. Da müssen wir natürlich trennen zwischen Originalobjekten und anderen Objekten, damit die Originale auch haarklein katalogisiert werden, auch mit ihrer Geschichte und allem. Zudem haben wir eine Art eigene Kategorie bei der Inventarisierung, die Dekoware. Dekoware sind die Sachen, bei denen man davon ausgehen kann, dass man die alle zwei bis fünf Jahre ersetzen muss, weil es geklaut worden ist. Man kann ja nicht alles abschließen oder wegräumen. Diese Sachen inventarisieren wir nicht, da wissen wir, wir brauchen einfach eine gewisse Menge davon.
-
- 93 #01:49:41-2# Ich weiß, dass das museal gesehen sehr schwierig ist, aber man muss da vielleicht auch neue Wege gehen. Man muss auch mal von so Ansichten weggehen, dass alles was in ein Museum kommt, muss dann auch haarklein inventarisiert werden. Wir kategorisieren da schon. Wir kategorisieren zwischen Dekoware, wo wir eine Menge von brauchen, und die in sogenannten Dekodepots lagern, und dem wirklichen Museumsgut. Beim Museumsgut da wollen wir auch die Geschichte haben. (Anekdote darüber, dass Menschen gerne "Überraschungstüten" abgeben, also einfach ungefragt Objekte abgeben - auch ohne Angabe von Daten) KK: #01:52:06-8# Ich hätte noch eine etwas speziellere Frage, insbesondere durch die Tatsache, dass die meisten Objekte bei Ihnen in-situ sind. Wie gehen Sie denn als Museum damit um, wenn da teilweise schädliche Materialien verbaut wurden?
-
- 94 JK: #01:52:29-0# Schwierige Frage, einfache Antwort: Sofern keine Gefahr für Mitarbeiter und Besucher besteht, lassen wir den Originalzustand unangetastet.
-
- 95 Wir haben auf zwei Dächern Asbestzementplatten. Die bleiben unangetastet. Wir haben einen Gutachter dagehabt und die haben gesagt, solange nicht reingebohrt wird, solange das nicht abgeschrubbt wird oder ähnliches, geht davon keine Gefahr aus. Entscheidend sind die Stäube die entstehen und die entstehen nicht, wenn es nicht angetastet wird. Wir haben jährlich mindestens einen Rundgang hier, um die Arbeitssicherheit zu prüfen und eben dann zusätzlich noch bei Bedarf die Gutachter. #01:53:54-4# Wenn aber wirklich extreme Schäden da sind, dann müssen wir da auch austauschen, auch in in-situ Objekten. Ich habe das mal so gesagt, dass hätten unsere Vorfahren auch gemacht. Die hätten auch einen Balken der angefault ist nicht drin gelassen, nur weil er Original ist. Was wir dann aber machen, wir zeigen dann auch die Reparatur. Der Balken wird dann nicht künstlich historisiert. Der ist dann modern, der ist dann neu und unsere technischen Mitarbeiter, wir haben zum Beispiel einen Zimmermannsmeister, der versucht dann eben so weit wie möglich auf historische Gerätschaften und Vorgehensweisen zurückzugreifen. Er nutzt dann etwa nicht die moderne Hobelbank, sondern einen Handhobel. Das ist unser Kompromiss.
-

- 96 KK: #01:55:51-7# Vielen herzlichen Dank für die Antwort. Nun komme ich noch auf eine ganz andere Frage zurück, die bisher nur am Rande besprochen wurde: Wie funktioniert denn die Finanzierung? Sie haben schon Mittel von Bund und Land erwähnt, wie läuft es denn bei Ihnen im Regelfall?
-
- 97 JK: #01:56:11-8# Ich kann es Ihnen ganz einfach sagen, Sachsen ist das Bundesland, in dem Kultur Pflichtaufgabe ist. Deswegen gibt es bei uns ein sogenanntes Kulturraumgesetz. Der Freistaat Sachsen ist in verschiedene Kulturräume aufgeteilt. Wir sind hier der sogenannte Kulturraum Vogtland-Zwickau, das sind die zwei großen Landkreise Vogtland und Zwickau. Dieser Kulturraum finanziert das Theater Plauen-Zwickau, der finanziert uns, der finanziert das vogtländische Freilichtmuseum und so weiter zur Hälfte. Also ganz konsequent zur Hälfte. Das ist quasi eine Landesfinanzierung. Da müssen die beteiligten Landkreise oder kreisfreien Städte in diesen Kulturraum, in diesen Kulturraumtopf, einbezahlen. Das Land stellt aber den Löwenanteil. Dann gibt es eine Kommission und die verteilt das Geld dann an überregional und national bedeutsame Kultureinrichtungen. Das ist ganz entscheidend, in Sachsen ist Kultur Pflichtaufgabe. Wir kriegen die Hälfte unseres Haushaltes vom Kulturraum und da muss unser Träger, die sogenannte Sitzgemeinde, das ist bei uns Crimmitschau, müssen jeweils ihren Anteil da hineinzahlen. Vom Kulturraum kriegen wir im Jahr zwischen 500 und 600.000 Euro. Dann muss der Landkreis mindestens den gleichen Teil einzahlen, abzüglich des Beitrags, den die Sitzgemeinde Crimmitschau zahlt. Die Sitzgemeinde Crimmitschau zahlt circa 100.000 Euro, den Rest muss dann der Landkreis bezahlen. Wir brauchen immer pro Jahr circa eine Million. Dann kommen noch spezielle Förderungen dazu. Vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft kriegen wir 200.000 Euro und auch das Museum in Hohenheim bekommt 200.000 Euro, weil wir die beiden Einrichtungen sind, die von nationaler Bedeutung deutsche Landwirtschaftsgeschichte darstellen. Das Prädikat deutsches Landwirtschaftsmuseum haben wir ja damals von der Frau Künast, ja man kann sagen, verliehen gekriegt, damit wollten die einen Ort schaffen, der eben die spezielle Landwirtschaftsgeschichte der ehemaligen DDR dokumentiert. Das Geld von denen können wir für Projekte nehmen: Umgestaltungen, Neugestaltungen etc. Das kann man auch mal strecken. Dann gibt es manchmal auch noch andere Sachen. Zum Beispiel war der Ministerpräsident von Sachsen hier und dem haben bestimmte Ideen von uns gut gefallen und der hat einen bestimmten Verfügungsrahmen von dem nun eine bestimmte Summe für uns passen würde. Dann haben wir da einen Antrag geschrieben und das Geld auch bekommen. Es gibt auch noch weitere Förderungen und Fördermittel die wir anzapfen können, die sind dann aber für bestimmte Projekte.
- #02:01:17-4# Jetzt, wenn man mal die Corona-Zeit anschaut, dann ist das natürlich schwierig. Die Besucherzahlen sind, auch durch die Lockdowns, katastrophal. Da gibt es große Einnahmeausfälle. Da hat unser Träger, der Landkreis, uns gesagt, da brauchen wir uns keine Gedanken drum machen, da könnt ihr ja nichts dafür, da gibt es Corona bedingte Mehraufwendungen. Sparmaßnahmen sind zurzeit überhaupt nicht in der Diskussion. Deswegen sind wir in einer wirklich guten Ausgangslage.
-
- 98 KK: #02:02:20-3# Stellen Sie denn auch viele Projektanträge an Dritte, wie Stiftungen?
-
- 99 JK: #02:02:25-5# Ja wir haben etwa gerade etwas von der Siemens Stiftung gekriegt. Das war zur Förderung von Freiberuflern und da haben wir hier eine freiberufliche Restauratorin unterstützt mit einem Auftrag bei uns. Für die Finanzierung von diesem Auftrag haben wir den Antrag gestellt.
- #02:03:47-3# Wir haben auch schon mal was mit dem ISGV zusammengemacht oder mit den Österreichern über das Museumsmanagement Niederösterreich. Wo es möglich ist, machen wir das. Ich habe da sehr fähige Kollegen im Verwaltungs- und Finanzbereich, die schauen immer gern, dass sich da ein Türchen auftut.
-
- 10 0 KK: #02:04:22-5# Okay gut, herzlichen Dank. Dann würde ich nun zum Ende des Interviews kommen, außer Sie möchten gleich noch etwas ergänzen. Wie soll es denn zukünftig bei Ihnen weitergehen? Sie haben ja schon angedeutet, dass sie kein Mittelalterdorf aufbauen möchten, was wird es denn stattdessen geben?
-
- 10 1 JK: #02:04:56-8# Wir werden den ganzen Bereich Barrierefreiheit weiter ausbauen. Da sind wir gerade dabei, aber es wird sicher noch ein Jahr dauern, einen interaktiven, barrierefreien Raum zu

schaffen. Dort sollen für unterschiedliche Formen der Behinderung virtuelle Rundgänge, durch verschiedene Ausstellungen, zu sehen sein. Wir schaffen es nämlich nicht ein Umgebendehaus von 1770 oder die Windmühle von 1840 oder andere kritische Objekte barrierefrei einzurichten, zumindest nicht für körperliche Behinderungen. An historische Windmühlen kann man keinen Aufzug dranzubern, da sind die Möglichkeiten nicht gegeben. Wir haben überall dort, wo es geht, Rampen, Aufzüge, alles da. Aber das geht halt nicht überall. Wir wollen aber trotzdem den Zugang ermöglichen, darum wollen wir virtuelle Rundgänge durch solche Ausstellungen machen. Damit wir also auch den Leuten, die jetzt da gehandicapt sind, das Museumserlebnis besser rüberbringen können.

10 #02:06:54-2# Dann gibt es einen Wunsch aus dem Bundesministerium für Ernährung und
2 Landwirtschaft, das ist ein Wunsch von Frau Klöckner, auch die moderne Landwirtschaft zu zeigen. Da geht es eben um Aspekte wie pfluglosen Landbau, Bodenerhaltung, Drohnen in der Landwirtschaft oder autonomes Fahren auf dem Feld. Da sind wir also schon in Kontakt mit verschiedenen Unternehmungen, beispielsweise mit dem Fraunhofer-Institut. (Weitere Erläuterungen zu Projekten des Fraunhofer-Institut)

10 #02:07:55-4# Oder wir haben hier bei uns um die Ecke einen der weltweit größten Hersteller von
3 pfluglosem Ackerbau. (Weitere Erläuterungen dazu) Mit denen haben wir sehr intensiven Kontakt. Der Kontakt kam eigentlich ganz interessant zustande. Aus unserem Nachbardorf kommt der Ausbildungsleiter der Lehrabteilung, der hat bei uns angefragt, ob wir Objekte hätten, an denen die Lehrlinge sich ausprobieren könnten, zum Beispiel Restaurierungsarbeiten. Das hat gut gepasst, weil wir gerade Maschinen im schlechten Zustand übernommen hatten, an denen die arbeiten konnten. Diese Kooperation hat so gut funktioniert, dass die nun regelmäßig, alle ein bis zwei Jahre, ein Stück von uns restaurieren beziehungsweise herrichten.

10 #02:10:16-2# Anderes Beispiel, beim autonomen Fahren, da ist ja die Firma Class ganz weit vorne,
4 da haben wir auch mit der Firmensammlung Kontakt. In diese Richtung wird es einiges geben. Da wird es aber keine Objekte geben, wir wüssten gar nicht wo wir diese Riesenobjekte hinstellen sollten, sondern da wird es dann mehr im digitalen, virtuellen Bereich sein.

10 KK: #02:10:39-2# Also keine Gebäudeübernahmen?
5

10 JK: #02:10:41-5# Also Gebäudeübernahmen stehen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht an. Wir
6 hätten noch ein Wunschobjekt, was aber zurzeit noch von der Agrargenossenschaft selbst genutzt wird. Der Vorsitzende von der Agrargenossenschaft hat es aufgenommen und wenn sie das nicht mehr benötigen, dann wäre das schon eine Überlegung wert, dass es zu uns kommt. Sonst ist da eben zurzeit noch nichts vorgesehen, weil wir jetzt gar nichts groß im Angebot haben.

10 #02:11:30-1# Wir hätten gerne eine Reichsarbeitsdienstbaracke gehabt. Die sind aber wohl alle in
7 der Wendezeit endgültig abgerissen worden, die scheint es nicht mehr zu geben. Ansonsten gibt es da zurzeit nichts Passendes. Die Baracken wären interessant durch ihre Schnellbauweise, die sind für alles Mögliche genutzt worden. Unter anderem auch nach dem Krieg, bevor diese Typenbauweise für Neubauernhöfe da war. (Weitere Erläuterungen dazu) #02:12:45-4# In die Richtung wollten wir eigentlich mal was haben, aber es hat sich nie was ergeben.

10 KK: #02:13:02-5# Würden Sie sagen ihr Konzept sieht eher so aus dass sie das, was sie dahaben,
8 noch weiter verdichten mit passenden Gebäuden?

10 JK: #02:13:11-1# Genau. Wir werden jetzt nicht noch weiträumiger werden, da wir wohl auch kein
9 Land mehr dazu bekommen. Das was wir jetzt haben wollen wir konsolidieren, auch auf die moderne Zeit anpassen und neue Technologien einsetzen wo es geht. Früher war es das Modell, heute kann man eben virtuelle 3D-Modelle zeigen. Aber wie gesagt, außer diesem speziellen Bau von der ehemaligen LPG hätten wir jetzt nichts in petto. Aber es kann ja morgen auch schon was kommen, dass weiß man nie.

- 11 KK: #02:14:31-1# Sie planen jetzt zum Beispiel nicht einen neuen Zeitabschnitt aufzunehmen,
0 wenn ihnen unter passenden Umständen etwa ein Bauernhof aus den 2000er Jahren angeboten
würde? Würden Sie dann einen neuen Zeitabschnitt aufmachen?
-
- 11 JK: #02:14:44-3# Das könnte dann sein, ja, wenn das unser Träger mitmacht und das Objekt zu
1 einem adäquaten Preis zu haben wäre. Es ist aber halt die Schwierigkeit, hier in der ehemaligen
DDR, da gibt es solche Einzelbauern nicht in der Menge wie in den westlichen Bundesländern.
Hier ist eigentlich der Einzelbauer an den Nachwehen der Kollektivierung Anfang der 1960er-Jahre
verschwunden. Nach der Wende gab es die sogenannten Wiedereinrichter. Die haben dann ihr
Land und ihre ganzen Sachen aus der LPG herausgelöst, das war ja eine Genossenschaft, aber
das lief oftmals nur mit viel Aufwand, Rechtsstreitigkeiten und Streitigkeiten innerhalb der Familien
ab. Die werden ihre wiederbekommenen Wiedereinrichterhöfe unter allen Umständen halten, die
werden das nicht hergeben. Die werden alles dafür tun, dass das in Familienbesitz bleibt.
-
- 11 #02:16:42-4# Wenn es so was geben würde, müssten wir mal sehen, wie das machbar wäre, aber
2 ich sehe das zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht kommen. Anders sieht es bei den Aussiedlerhöfen
aus, da könnte es durchaus möglich sein.
-
- 11 KK: #02:17:30-4# Sie würden auch sagen, vom Konzept des Museums her, ist mit dem Ende der
3 DDR das Museumskonzept auch abgeschlossen.
-
- 11 JK: #02:17:38-8# Im Wesentlichen ja, aber wenn sich so ein neuer Zeitabschnitt auf tun würde,
4 würden wir da schon aufmachen. Das muss ich ganz klar sagen. Aber zurzeit geht es mehr in diese
Richtung, dass wir mithilfe digitaler Technik in die Moderne hineinblicken, über das Ende der DDR
hinaus. Das man sieht, die Landwirtschaft ging lange noch so weiter, bis dann die Digitalisierung
kam, auch eine größere Ökonomisierung etc. Für die Größe dieser modernen Geräte hätten wir
hier auch keinen Platz. Das heißt ich kann das nur digital über Bildschirme zeigen. Die Moderne,
also Ende des 20. Jahrhunderts und Anfang des 21. Jahrhunderts zeigen wir auf der digitalen
Ebene, alles davor mit unseren dreidimensionalen Objekten.
-
- 11 KK: #02:19:08-7# Auch in Form von Sonderausstellung?
5
-
- 11 JK: #02:19:12-5# Genau, auch Sonderausstellungen. Wir haben gerade eine Sonderausstellung
6 vom Bundesverband Kalk, da geht es auch um den Düngekalk. Die meisten Böden in Mitteleuropa
sind durch die jahrhundertelange Nutzung zu sauer, die müssten regelmäßig gekalkt werden, um
genügend Pflanzennährstoffe zu generieren. Das ist ein aktuelles Problem, das viele Menschen
nicht im Kopf haben.
-
- 11 #02:20:36-7# Ich sage immer gern, ab und an gibt es solche "Hypes", wo sich alle um ein
7 bestimmtes Thema kümmern, wie derzeit das Thema Klima, aber es gibt eben solche
grundlegenden Probleme die seit Jahrzehnten anstehen und die sich noch nicht verbessert haben.
Ich halte es eben für wichtig, auch das zu zeigen, was gerade nicht im Fokus steht. (Exkurs zu
weiteren möglichen Themen, beispielsweise Mikroplastik) Also wir machen auch ganz bewusst
Aktionen zur gesunden und nachhaltigen Lebensweise, beispielsweise zum Thema Ernährung, da
beschäftigen wir uns dann mit Wildkräutern oder machen Gemüsesuppe mit Kinder rein aus
Gemüse, Kräuter und Wasser. Unsere Gärten werden konsequent biologisch bewirtschaftet, wir
kooperieren mit ein paar kleineren Bio-Landwirten.
-
- 11 KK: #02:24:08-2# Das war doch eine schöne Zusammenfassung am Ende. Meine Fragen wären
8 alle angesprochen. Fällt Ihnen noch etwas ein, was wir noch ergänzen sollten? Ein Themenkomplex
zur Zeitgeschichte und Freilichtmuseen, den wir gar nicht besprochen haben, der Ihnen aber noch
auf der Zunge brennt?
-
- 11 JK: #02:24:34-5# Es fällt mir jetzt eigentlich nichts ein und ich denke auch es ist ganz gut gelaufen,
9 oder?
-
- 12 KK: #02:25:04-9# Ja, es ist sehr, sehr umfangreich. Da kann ich auf jeden Fall einiges rausziehen.
0

8.3.5. Interview Freilandmuseum Bad Windsheim

Teilnehmer: Dr. Herbert May

Datum: 02.02.2021

Dauer: 1 Stunde 16 Minuten

- 5 KK #00:00:00-0# Um einfach ganz locker ins Gespräch einzusteigen würde ich Sie bitten Ihr Museum zu beschreiben, gerne auch mit Fokus auf die Projekte die für die Untersuchung spannend sind.
-
- 6 HM #00:00:11-7# Das Freilandmuseum Bad Windsheim ist 1982 gegründet worden, damals mit 13 Gebäuden. Mittlerweile haben wir weit über hundert Gebäude und der Fokus des Museums liegt jetzt, baulich gesehen, nicht unbedingt auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, auf der Zeitgeschichte, sondern mehr auf dem Mittelalter. Also wir haben eine eigene Baugruppe Mittelalter mit Gebäuden aus dem 14., 15., 16. Jahrhundert. Das ist auch eines der Alleinstellungsmerkmale des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim. Das gibt es also in keinem anderen mitteleuropäischen Freilichtmuseum, so eine Dichte an mittelalterlichen, ländlichen Gebäuden. Das älteste Gebäude ist von 1322, dann haben wir noch ein sehr gut erhaltenes Gebäude von 1367, das ist auch eines der ältesten ländlichen Gebäude, zu mindestens in Deutschland.
-
- 7 #00:01:28-2# Wir sind das größte süddeutsche Freilichtmuseum und eines der größten in Deutschland, nicht was die Fläche angeht, da ist zum Beispiel Detmold und Kommern größer, aber was die Anzahl der Gebäude angeht. Das Terrain das Sie beackern, die Zeitgeschichte, 20. Jahrhundert, da sind wir mit einigen Gebäuden einigermaßen aufgestellt. Wir haben ein Stahlhaus von 1949 aus einem kleinen Weiler bei Nürnberg. Das ist von der MAN 1949 produziert worden. Ein MAN Stahlhaus wird Ihnen auch bei Michael Happe in Wackershofen über den Weg laufen, der hat nämlich auch eins, zugegebenermaßen sogar noch ein schöneres als unseres, ist auch von MAN gebaut, aber es ist nicht ländlich, das hat der von einem Ortsteil von Stuttgart transloziert. Dann haben wir ein Behelfsheim für Ausgebombte aus dem Jahr 1944 hier aus der Gegend von Bad Windsheim. Wir sind jetzt gerade dabei ein weiteres Behelfsheim aufzubauen, auch hier aus dem Windsheimer Umfeld. Wir haben 2011 auch mit einer sehr großen Ausstellung das Thema umfassend behandelt: "Umbruchzeit". (Er holt den Katalog und zeigt ihn in die Kamera)
-
- 8 #00:03:14-1# Da war auch Cloppenburg beteiligt und das kleine Fränkische Freilandmuseum Fladungen, es hieß "Umbruchzeit: 60er und 70er-Jahre auf dem Lande". Da haben wir drei Bände rausgebracht, wir hier im Freilandmuseum haben uns mit Siedlung-Architektur-Wohnen beschäftigt, Cloppenburg mit "Popmusik und Pillenknick" mit der Sozialgeschichte und das Fränkische Freilandmuseum Fladungen mit der spezifischen landwirtschaftlichen Geschichte "Der letzte Gaul, der erste Porsche". Das war so in gewisser Weise der Starter für uns in das Thema tiefer einzusteigen und in dem Jahr 2011 haben wir dann auch das Stahlhaus eröffnet. Dann hat das Thema ja vor allen Dingen in anderen Freilichtmuseen noch mehr Fahrt aufgenommen als bei uns.
-
- 9 #00:04:11-3# Ich meine das Bauen ist das Eine, aber wir haben dann eben noch mehr um das Thema drum rum gemacht, beispielsweise diese Sonderausstellung. Wir haben dann auch den Verbund zum Bauen in der Nachkriegszeit mit Kiekeberg und Kommern gegründet. Da sind ja auch mittlerweile drei Bände erschienen. Ich vermute mal, dass Sie die auch kennen. (Hält die Bände in die Kamera) Das waren drei Tagungen, drei Bände, wobei der dritte Band noch nicht rausgekommen ist, der steht noch aus, das war die Tagung im Kiekeberg. Aber der Tagungsband über die Fertighäuser in Kommern und der Tagungsband über die Notunterkünfte "Die erste Hilfe", die Tagung die hier gewesen ist, da sind die Tagungsbande jeweils erschienen. Das heißt wir beschäftigen uns durchaus mit dem Thema, auch wenn wir jetzt im Baubestand noch nicht so weit sind, wir haben eher noch andere bauliche Schwerpunkte.
-
- 10 KK #00:05:31-2# Ist denn geplant, dass sie ihren Bauschwerpunkt in dem Bereich noch erweitern?
-

- 11 HM #00:05:37-2# Wir haben grobe Pläne, dass wir den Baubestand, wie sie so schön sagen, in diesem Schwerpunkt noch erweitern. Aber diese Perspektiven sind eher mittel- als kurzfristig, eigentlich muss man sagen langfristig. Wir haben enorme andere Anstrengungen jetzt, die wir unternehmen müssen. Wir müssen unseren kompletten Betriebsbauhof neu bauen, verlagern. Bisher sind wir da in einem Pachtverhältnis und müssen den nun auf eigenem Grund neu bauen. Das ist so ein Projekt das wird sicherlich 10,12 Millionen kosten. Dann wollen wir auch in Bälde ein neues Zentraldepot bauen für unsere große Sammlung, vor allen Dingen an Möbeln. Zudem haben wir noch einige andere Bauprojekte. Jedes Freilichtmuseum hat einige Gebäude auf Halde, die abgebaut sind und noch nicht wiederaufgebaut sind. Ich weiß nicht, wie es in Cloppenburg ist, mag sein das die nichts auf Halde haben, weil die ja auch nicht mehr so viel aufbauen. Wir haben 15 Gebäude die abgebaut und noch nicht wiederaufgebaut sind, der Hessenpark hat 100 Gebäude, das oberbayrische Freilichtmuseum Glentleiten hat um die 50 Gebäude. Da müssen wir jetzt mal ran. Wir werden die wahrscheinlich nicht alle aufbauen können, das wäre unrealistisch. Aber einige dieser Gebäude die gewissermaßen auf Halde liegen, die in der Warteschleife sind, die werden wir aufbauen müssen. Das wird in den nächsten Jahren, auch gerade angesichts von Corona, wo die Möglichkeiten der Finanzierung wirklich rapide zurückgehen, schwierig. Da werden wir jetzt mit dem Weiterbau wahrscheinlich nicht in dem Maße vorankommen wie wir uns das vorgestellt haben. Gedacht haben wir schon mal an einen Einsiedlerhof, da gibt es auch einen in Bad Windsheim am Ortsrand, der schon seit Jahren leer steht. Der ist aus den 50er-Jahren, ein sehr schönes Ensemble, das wir ganz gerne transloziert hätten auf das Museumsgelände, aber das ist noch dermaßen unkonkret, da kann ich keine zeitliche Perspektive nennen.
-
- 12 KK #00:08:14-4# Ok vielen Dank. Sie haben ja gerade schon die finanzielle Situation angesprochen, die unter anderem jetzt noch einmal schwieriger wird durch Corona. Wie war das denn bei dem bisherigen Projekt? Wie haben Sie die denn finanziert? Und wie wird es denn ansonsten zukünftig bei Ihnen aussehen?
-
- 13 HM #00:08:36-9# Also Sie meinen jetzt die Projekte die die Zeitgeschichte betreffen? Oder meinen Sie generell alle Bauprojekte?
-
- 14 KK #00:08:44-6# Eher die der Zeitgeschichte, aber Sie können auch gerne was zu den generellen Bauprojekten sagen.
-
- 15 HM #00:08:51-6# Also die Bauprojekte in der Zeitgeschichte die waren ja jetzt nicht so wahnsinnig aufwendig. Das Stahlhaus ist ein Fertigbau. Die Behelfsheime sind vom Bauvolumen und von der Kubatur sehr überschaubar. Das haben wir mit eigenen Mitteln geschultert. Das hat uns jetzt nicht so wahnsinnig überfordert. Die anderen Bauprojekte, gerade das aktuelle, das ist ein spätmittelalterliches Badehaus aus der Gegend von Nürnberg, 1450 erbaut. Das hat ein Volumen von 2 Millionen, das war mit eigenen Mitteln nicht zu stemmen. Das brauchte Zuschüsse von diversen Stiftungen, etwa eine Million haben wir da an Zuschüssen eingeworben. Gleiches gilt für die Synagoge. Wir bauen gerade eine Synagoge auf aus dem frühen 18. Jahrhundert, das ist auch nicht mit eigenen Mitteln zu stemmen. Da haben wir Zuschüsse bekommen, beispielsweise von der Rothschild Foundation aus London sowie diversen anderen Stiftungen. Eine Drittmittelfinanzierung ist in der Regel fast immer notwendig bei größeren Bauprojekten, die Synagoge hat auch etwa ein Volumen von 1,2 Millionen. Das Projekt was wir jetzt auch sehr bald angehen wollen ist eine riesige Scheune: 19 Meter lang, 17 Meter breit. Da wird auch ein Teil unserer Sammlung unsere Kutschen und Wagen untergebracht. Bauvolumen liegt bei 1,9 Millionen, da werden wir 1 Million, allerdings gestreckt über mehrere Jahre, vom Förderverein des Museums bekommen. Der Förderverein hat 4000 Mitglieder und generiert im Jahr etwa 150 bis 200.000 Euro. Der Verein unterstützt viele Projekte, auch viele Bauprojekte. Ich meine es ist auch etwas von ihnen ins Stahlhaus geflossen, aber nur eine marginale Summe. Soviel grob zur Finanzierung.
-
- 16 KK #00:11:17-2# Also sehen Sie definitiv die Bereitschaft von Ihrem Förderverein oder anderen Drittmittelgebern Projekte der Zeitgeschichte zu unterstützen?
-
- 17 HM #00:11:27-1# Ja definitiv. Die Sonderausstellung damals "Umbruchzeit: Die 60er-, 70er Jahre auf dem Land" da ist der Förderverein auch mit Geldern reingegangen. Über die Summen kann ich

jetzt nichts mehr sagen, das ist schon zu lange her. Also der Förderverein unterstützt Projekte, die uns unter den Nägeln brennen und um deren Finanzierung wir bitten. Das ist natürlich auch stark von mir abhängig, was ich da in den Vorstandssitzungen vorbringe. Jetzt war meine dringende Bitte diese Scheune, die wir jetzt aufbauen müssen, in der diese Kutschen und Wägen Ausstellung, Schaudepot nennen wir es, eingerichtet werden soll. Die hätten wir nie im Leben mit eigenen Mitteln finanziert. Das ist jetzt auch noch eine ganz aktuelle Entwicklung, weil durch Corona uns der Bezirk, also unser Träger ist der Bezirk Mittelfranken, uns auch aufgegeben hat für solche Projekte in Zukunft vermehrt Drittmittelfinanzierungen zu generieren. Wenn wir jetzt beispielsweise diesen Aussiedlerhof da, von dem ich gesprochen habe, übernehmen würden, ich glaube nicht, dass wir das mit eigenen Mitteln finanzieren könnten. Also auch da wäre eine Drittmittelfinanzierung erforderlich.

-
- 18 #00:13:03-2# Also wurde Ihnen da quasi gesagt, dass Sie Ihre Aufbauten reduzieren müssen oder wie muss ich das verstehen?
-
- 19 #00:13:06-7# Die Diskussion ist viel umfassender. Sie müssen sich einmal vorstellen, viele Museen, Kommern, Detmold, Cloppenburg die haben ja schon relativ viele Jahre auf dem Buckel, das kann nicht mehr so weitergehen, das ist völlig unmöglich, das in dieser Geschwindigkeit, wie in den letzten 30 Jahren aufgebaut worden ist, es mit dem Wiederaufbauen weitergeht. Wir haben um die 120, 125 Gebäude, je nachdem was Sie als Gebäude ansehen. Ist ein kleiner Stall auch ein Gebäude oder ein Taubenhaus? Wenn man das alles mitrechnet sind wir bei etwa 150 Gebäuden, die erfordern einen enormen Bauunterhalt. Das ist wie im richtigen Leben. Das ist wie draußen in den Städten und Dörfern, wenn ein Haus 130 Jahre alt ist dann braucht es seinen Bauunterhalt. Und der Bauunterhalt der frisst uns langsam auf. Wir müssen mittlerweile eine sehr, sehr hohe Summe in den Bauunterhalt stecken. Die Summe erhöht sich, das konnten wir mit unserem Träger dem Bezirk Mittelfranken erreichen, jährlich um eine gewisse Summe, eine fünfstellige Summe, um die größten Schäden zu reparieren. Meistens sind es Feuchtigkeitsschäden oder dass die Fachwerkkonstruktion durch Witterungseinfluss Schaden genommen hat. Da muss man mal Hölzer austauschen und manchmal ist auch die Statik betroffen. Die staatlichen Anforderungen waren früher, auch vor 20, 30 Jahren, komplett andere als heute. Das heißt wir müssen teilweise auch nachfundamentieren und wir müssen das Dachgefüge, das oft sehr weit gespannt ist, also die mittelalterlichen Dachstühle werden ausgesprochen weit gespannt und sind heute schwer für die Statiker rechenbar, das heißt wir müssen da auch in vielen Fällen nachjustieren, wir müssen zum Beispiel Stahlstreben einziehen lassen. Das alles ist Bauunterhalt.
-
- 20 #00:15:13-2# Dieses Aufbautempo der letzten Jahre, ich kann es auf jeden Fall für mein Haus sagen, ist schon stark gedrosselt. Wir stellen auch in gewisser Weise die Bauernhauslandschaft Frankens einigermaßen umfassend da. Da braucht jetzt nicht mehr dazukommen. Klar, wir haben Desiderate, also das 20. Jahrhundert ist sicherlich ein Desiderat und da wird man irgendwann auch noch hier bei uns baulich mehr leisten müssen als bisher. Aber dieses Wiederaufbautempo wird diese Fahrt nie mehr aufnehmen, die es in der Vergangenheit hier gehabt hat. Also wir haben ja teilweise in den 1980er-, 1990er-Jahren drei, vier, fünf Häuser im Jahr eröffnet. Wenn wir heuer ein Haus im Jahr eröffnen ist das schon viel. Oft gibt es aber nicht mal dieses eine Haus. Die Maxime meines Erachtens muss sein, starken Fokus auf den Bauunterhalt zu legen. Wir haben da mal auch eine eigene Tagung im Deutschen Museumsbund gehabt, in der Fachgruppe Freilichtmuseen: "Grenzen des Wachstums" haben wir diese Tagung genannt. Die hat hier stattgefunden. Das ist der eine Punkt und zum anderen auch den bestehenden Bestand, den man hier hat, auch immer mal wieder zu bedenken, neu überdenken und vielleicht auch durch Dauerausstellungen einfach neu zu bespielen, neue Inhalte in die in die alten schon bestehenden Häuser zu bringen statt eines gnadenlosen Wiederaufbaues. Letztlich, schauen Sie sich etwa Cloppenburg an, was da in den letzten Jahren gebaut worden ist, ist nicht viel. Das ist wirklich nicht viel. Jetzt wird eine Landmarke gesetzt mit der Disko. Da ist man gewissermaßen im Trend. Ich denke es ist ein wichtiger Punkt bestehende Substanz neu zu interpretieren und neu zu bespielen. Das macht übrigens auch Detmold wunderbar. Die gucken sich Ihre alten Häuser nochmal sehr genau an, auch bauhistorisch und stellen fest, dass die in dieser Frühzeit, der ersten Wiederaufbauphase sehr puristisch, sehr dem Original angenähert aufgebaut worden sind. Viele Spuren die danach kamen, also Bauspuren,
-

die wurden komplett ignoriert von den frühen Museumsgründern. Das macht Detmold jetzt an einem Bau, am Kräftenhof haben Sie es schöngemacht, da haben Sie den komplett neugestaltet, die neuen Baubefunde, die sie ermitteln konnten, integriert in die in die Darstellung. Die haben das Haus komplett neu aufgestellt. Das finde ich eine ausgesprochen interessante Tendenz. Das, denke ich, wird in Zukunft auch in den anderen Häusern zum Tragen kommen.

21 KK #00:18:26-2# Sehen Sie das denn auch bei sich im Haus?

22 HM #00:18:31-5# Wir haben, ich weiß nicht ob sie das Zitat von Helmut Kohl kennen: "Die Gnade der späten Geburt". Das haben wir so ein bisschen. Detmold ist deutlich älter, Cloppenburg ist deutlich älter, Kommern ist deutlich älter und diese erste Generation der Museumsgründer, Zippelius und wie sie alle heißen, die hatten noch dieses puristische Bild des Bauernhauses vor Augen und auch dieses absolute und unumgängliche Rekonstruktionsziel, es muss so aussehen, wie es mal ausgesehen hat ganz zu beginnen des Entstehens. Konrad Bedal, mein Vorgänger im Amt als Museumsleiter, der das Museum auch gegründet hat, der hat schon anders getickt. Das war schon die nächste Generation. Er hat dieses puristische Bild des Bauernhauses schon gar nicht mehr so vor Augen gehabt. Für den haben auch schon die weiteren Bauphasen des Gebäudes eine Rolle gespielt. Bestes Beispiel ist das Bauernhaus von 1367 aus Höfstädten im Landkreis Ansbach. Das hat er schon versucht in die Bauzeit zurück zu konstruieren, weil natürlich sehr, sehr viele, auch jüngere Bauphase des 20. Jahrhunderts das Gebäude überformt haben, aber er hat da auch einiges aus späteren Bauphasen stehen lassen. Zum Beispiel eine Massivwand aus Kalkstein von 1625, die ist praktischerweise auch noch schriftlich datiert diese Mauer. Die stört zwar jetzt in gewisser Weise das Erscheinungsbild des spätmittelalterlichen Gebäudes, weil es eine deutlich jüngere Bauphase ist. Das hat er auch mit anderen Häusern gemacht. Das kann man jetzt nicht unbedingt mit dieser ersten Generation vergleichen.

23 (Kurze Technische Probleme)

24 KK #00:20:55-9# Sie haben gerade so schön von verschiedenen Generationen, Trends etc. gesprochen. Würden Sie denn sagen die Zeitgeschichte ist ein Trend den sie als Museum jetzt auch erst einmal soweit aussitzen können?

25 HM #00:21:25-5# Das ist eine schöne Frage. Sie werden ja auch noch mit Josef Mangold reden, der geht nächstes Jahr in den Ruhestand und dann gibt es eine Festschrift und in der will ich mich genau damit beschäftigen. Ist das ein Trend? Ich will auch ein bisschen kritisch auf diesen Trend schauen. Jetzt könnte man ja meinen, das kann der May ja gut machen, weil er hat selber nicht so wahnsinnig viele Häuser aus der Zeit auf seinem Gelände, den Anschein muss ich natürlich vermeiden. Aber ich finde es ist schon ein bisschen so. Und ganz ehrlich, wenn ich dann höre, ich nenne jetzt keine Namen, wenn da Kollegen rumtelefonieren oder E-Mails schicken in denen es heißt sie brauchen jetzt auch unbedingt ein Trafohaus oder sowas. Trafohaus damit fängt man gerne an, weil das ist von der Kubatur, von dem Bauvolumen nicht so wahnsinnig üppig. Dann hat man schon mal was auf dem Gelände stehen. Manchmal denke ich mir, das kann es nicht sein. Einfach nur ein Trafohaus dahinstellen oder eine Tankstelle. Also Tankstellen und Trafohäuser sind momentan absolut angesagt. Schauen Sie sich mal um. Jetzt zuletzt im Freilichtmuseum Glentleiten, die aus der Nachkriegszeit meines Wissens noch kein Gebäude auf dem Gelände haben, jetzt kommt da eine Tankstelle auf das Gelände. Gut die kontextualisieren das sehr gut, die Mobilität auf dem Land, das machen sie schon gut. Das steht da nun aber sehr prägnant. Also auf der Glentleiten fährt man so einen kleinen Berg hoch, es ist ein schönes Ankommen, ein schönes Hinreisen zum Museum. Und das Erste was man sieht neuerdings sind nicht die Bauernhäuser, sondern die Tankstelle. Die Tankstelle die alles dominiert.

26 #00:23:22-8# Ich finde schon es reicht nicht einfach nur eine Tankstelle irgendwohin zu stellen oder nur ein Trafohäuschen, sondern es fehlt mir manchmal an einer langfristigen Planung und einer wirklichen Einbettung des Gebäudes in die Zeitgeschichte. Also wenn man ein Trafohäuschen aufbaut, dann ist das Thema Elektrifizierung auf dem Land natürlich ein Must-Have. Um dieses Trafohäuschen muss man eine Geschichte entwickeln und die Geschichte des Landes im Kontext der Elektrifizierung erzählen.

- 27 KK #00:24:26-0# Da greife ich die Kritik doch gerne mal auf. Wenn sie sagen, da muss ein Kontext eingebettet werden, wie machen Sie das denn bei sich im Museum mit den Gebäuden?
-
- 28 HM #00:24:44-7# Ich bin da sehr selbstkritisch und würde sagen das Stahlhaus hier im Museum könnte durchaus kritikwürdig sein. Jetzt aber nicht, wie das manche Besucher sehen. Also manche Besucher die kommen ja mit bestimmten Erwartungen ins Museum. Die wollen alte Häuser sehen. Die wollen Fachwerk sehen, die suchen was Pittoreskes hier. Ein Stahlhaus stört das Pittoreske und stört das heimelige Wohlfühlen hier im Museum. Als wir das Haus aufgebaut haben, haben wir oft zu hören bekommen: "Was wollt ihr denn damit? Wir wollen das nicht sehen hier! Das hat doch mit dem Land nichts zu tun." Dagegen kann man dann sagen das hat wohl was mit Land zu tun, es kommt ja aus dem Dorf. Das Haus stand in einem Weiler mit mehreren Häusern. Ehrlicherweise, und jetzt komme ich wieder zur Selbstkritik, ist das kein Massenphänomen. Das steht jetzt definitiv nicht für das Bauen auf dem Land in der Nachkriegszeit. Das ist ein Randphänomen. Insgesamt hat es von solchen Stahlhäusern etwa 240 Stücke gegeben, das ist ja nix. Das ist ja fast nichts. Also MAN Stahlhäuser sind dann 1953 schon nicht mehr gebaut worden, weil das Wohnen in Stahl einfach total gewöhnungsbedürftig war und die Kosten für diese Stahlhäuser viel zu hoch waren. MAN wurde diese Häuser nicht los.
-
- 29 #00:26:19-4# Zur Frage der Kontextualisierung kann ich folgendes sagen. Wir haben in diesem Stahlhaus eine Menge an Medientechnik verortet, es gibt Filme zum Fertighausbau generell, zum Fertighausbau der MAN haben wir wunderschönes Material. Wir thematisieren schon auch die Randständigkeit dieses Themas fürs Land. Bei den Behelfsheimen ist es so, dass eine Behelfsheime eingerichtet. Da gibt es eine Schlafkammer und eine Wohnküche und natürlich jede Menge Informationen zu dem Haus. Aber wir werden jetzt im zweiten Behelfsheim keine Einrichtung vornehmen, sondern es als Ausstellungsfläche nutzen. Dort geht es dann tatsächlich nur um den Behelfsheimbau in Franken und darüber hinaus. Da haben wir nun wirklich das Glück das wir mit Markus Rosenberg den absoluten Experten im Haus haben. Der hat seine Promotion über Behelfsheime geschrieben und weiß wie kein Zweiter in Deutschland über dieses Thema zu berichten. Da denke ich schon das funktioniert mit der Kontextualisierung.
-
- 30 #00:27:37-0# Aber um noch einmal auf die Selbstkritik zu kommen, wir müssten viel mehr machen, wollten wir das typische Bauen auf dem Land nach dem Zweiten Weltkrieg hier zeigen. Da müssten wir auf jeden Fall einen Aussiedlerhof aufbauen, also den von dem ich vorhin schon mal geredet ab, das war durchaus ein Massenphänomen. Und natürlich auch die Bautypen, die sich vielfach auch in Franken finden lassen, also beispielsweise ein Siedlungshaus aus den 50er Jahren mit dem klassischen, ganz steilen Satteldach. Das ist ja steiler als manches mittelalterliche Dach. Oder diese doppelgeschossigen, glatt verputzten Bauten mit eher flach geneigtem Dach. Die sind aber dann auch später. In aller Regel haben die einen Balkon und zu diesen Balkonen gibt es ja auch wunderbare Geschichten.
-
- 31 #00:28:53-4# Im Zuge dieses Projektes "Umbruchzeit" haben wir jede Menge Interviews geführt mit Bewohnern dieser doppelgeschossigen Häuser auf dem Land. Die haben wir gefragt, haben Sie den Balkon eigentlich genutzt? Die meinten dann nein, haben wir nicht, die haben sich nicht getraut sich da heraus zu setzen. Wenn man da auf dem Balkon sitzt und der Nachbar sieht einen dann wird man ja als bequem, vielleicht auch als faul angesehen. Die Balkone wurden nur benutzt um da mal die Betten rauszulegen und zu lüften. So richtig zum, wie sagt heute die Jugend, zum Chillen waren die nicht gedacht. Solche Häuser wären jetzt wirklich erst mal viel angesagter. Das würde dem Bauboom auf dem Land auch viel mehr entsprechen als da jetzt Behelfsheime oder Stahlhäuser zu bauen. Das jetzt mal sehr selbstkritisch gesehen.
-
- 32 KK #00:29:54-8# Sehen Sie das denn als ihren Anspruch, dass das Freilichtmuseen machen müssen?
-
- 33 HM #00:30:01-0# Ja, finde ich schon. Finde ich auf jeden Fall. Das kann jetzt nicht bei randständigen Themen wie der Tankstelle aufhören. Ich meine das machen wir ja mit unserem übrigen Aufbauprogramm ja auch. Ziel war es hier in Windsheim die Hauslandschaften, ein altertümlicher Begriff den ich aber durchaus für berechtigt halte, die Hauslandschaften Frankens

abzubilden, darzustellen. Das haben wir gemacht, die historischen Hauslandschaften bis etwa zum frühen 19. Jahrhundert. Selbst der Historismus taucht hier in Windsheim leider nicht auch. Und der Historismus taucht meines Erachtens auch in anderen Freilichtmuseen zu wenig auf. Da ist vielleicht Kiekeberg eine Ausnahme, auch Fladungen, ein kleines fränkisches Museum in Unterfranken. Die haben auch einige Bauten aus der Zeit um 1900. Aber diese klassischen Bauten der Gründerzeit des Historismus mit Werkstein, Profilierungen und Stuckaturen, der ist in Freilichtmuseen, zumindest in Deutschland, nicht sehr präsent. Also bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts haben wir die Hauslandschaft dargestellt und dann bröckelt es, dann wird es dünner.

-
- 34 #00:31:33-7# Zur Nachkriegszeit beackern wir eher diese randständigen Themen und wenden uns dem anderen, also dem eigentlichen Bauen auf dem Land, bislang eher in Sonderausstellungen zu oder eben in diesem Forschungsprojekt zum Bauen auf dem Land. Das heißt aber anders, wir haben es ja anders benannt, ziemlich komplizierter Titel: "Von der Nissenhütte bis zum Quelle Fertighaus Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945"
-
- 35 KK #00:32:01-2# Wie kam es denn dazu, dass sie jetzt Partner von diesem Verbundprojekt wurden, obwohl sie jetzt selber sagen, dass sie mittelfristig gar nicht weitere Gebäude dieses Zeitabschnittes aufbauen?
-
- 36 HM #00:32:12-8# Da bin ich jetzt wieder am Anfang meiner Rede, dass es nicht nur darum geht, das auch baulich abzubilden. Wir waren schon, wie ich finde, sehr früh mit diesem Thema beschäftigt, im Rahmen dieses Ausstellungsverbundes "Umbruchzeiten Die 60er und 70er Jahre auf dem Land". Letztlich ist es ja auch interessant, die Teilnehmer dieses Verbundes "Umbruchzeit" die wahren baulich, alle drei, nicht so ganz on the top. Cloppenburg war da noch weit entfernt von seiner Disco. Fladungen hatte zwar einiges zum Historismus zu bieten, aber zur Nachkriegszeit auch noch nicht. Wir waren da eigentlich fast, unter diesen drei Museen, die, die am meisten auf dem Gelände stehen hatten mit diesem Stahlhaus. Was allerdings, muss man zugeben, praktisch zeitgleich mit der Eröffnung der Ausstellung auch eröffnet worden ist. Also ich würde das jetzt nicht unbedingt nur an der Existenz der Bauten festmachen. Wenn man das wollte dann ist da Kommern mit Abstand am weitesten mit seinem Marktplatz Rheinland. Da wird Ihnen Josef Mangold sicher noch eine Menge erzählen können. In Kommern, ich weiß nicht ob sie es wissen, die haben jetzt sogar diese Imbiss-Bude vom Tatort in Köln übernommen.
-
- 37 #00:33:56-4# Ehrlich gesagt, da muss ich sagen, da bewundere ich Herrn Mangold ein bisschen, er hat da so ein Gespür, ein Näschen für Storytelling. Der zieht da, mit diesen Gebäuden, tolle Geschichten an Land. Das muss man neidlos anerkennen. Da ist Kommern sicherlich am weitesten. Aber ich bin da jetzt nicht neidisch, ich kann hier mit vielen Funden und eben auch mit den mittelalterlichen Gebäuden klotzen, da ergänzen wir uns gut.
-
- 38 #00:34:39-9# Was da jetzt in Zukunft in Windsheim noch passiert das kann ich definitiv sagen. Kurz- und mittelfristig wird sich am Gebäudebestand in der Hinsicht nicht viel tun. Wir haben jetzt einfach andere Prioritäten. Wir müssen unsere Infrastruktur deutlich verbessern. Stichwort Depot, Stichwort Betriebsbahnhof und wir werden an der Synagoge, am Rathaus, an dieser großen Scheune weiterarbeiten und die fertigstellen. Außerdem haben wir noch ein ganz anderes Projekt in der Pipeline. Das ist ein Gebäude, das haben wir schon abgebaut. Ich habe ja gesagt es ist ganz wichtig das wir unsere Halde so langsam abbauen. Das Gebäude ist vor ca. 30 Jahren abgebaut worden. Kommt aus Ingolstadt, aber jetzt nicht das große Ingolstadt, es gibt auch ein kleines Dörflein Ingolstadt nicht weit weg von Bad Windsheim. Das wollen wir aufbauen. Das ist ein Projekt, das werden wir denke ich nächstes Jahr beginnen, ich hoffe das wir es finanzieren können, auch mit Drittmitteln. Das wollen wir aber nicht wie sonst in einem Zeitschnitt des 17. oder 18. Jahrhunderts aufbauen, es stammt aus dem späten 17. Jahrhundert und ist dann erweitert worden im 19. Jahrhundert. Also wir wollen das nicht mit dem üblichen Kanon Stube, Küche, Kammer, Stall aufbauen, sondern das wollen wir mit dem Wohnstandard des 21. Jahrhunderts wiederaufbauen. Das heißt es wird eine Einbauküche geben, da wird es eine Heizung geben, da wird es Isolierglasfenster geben. Das ist ein Projekt das machen wir zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege bzw. wollen wir, das ist noch in den Anfängen, da haben schon Gespräche
-

stattgefunden. Da wollen wir praktisch den Besuchern zeigen es lässt sich wunderbar wohnen in einem alten Haus. Es ist gewissermaßen ein Tag des offenen Denkmals 365 Tage im Jahr. Das ist jetzt wirklich was komplett Anderes. Sie kommen in das Haus rein und sehen jetzt nicht die Stubenausstattung des 18. Jahrhunderts, sondern Sie gehen da in ein Wohnzimmer mit Ikea-Möbeln. Also es ist noch nicht so genau geplant, aber so wird man sich das etwa vorstellen müssen und eine Einbauküche.

-
- 39 KK #00:37:09-3# Nehmen Sie denn dann selbst die Veränderungen an dem Gebäude vor oder haben Sie das so damals übernommen mit moder Ausstattung zu der Zeit?
-
- 40 HM #00:37:18-9# Das nehmen wir vor. Wir werden da stark in die Substanz eingreifen. Übernommen haben wir das vor meiner Zeit. Ich habe das am alten Standort überhaupt nicht gesehen. Übernommen haben wir das, wie immer, in einem ziemlich ruinösen Zustand, das ist ja meistens so, dass die Häuser geschlachtet sind, über Jahrzehnte Leerstand und dann froh sind, wenn sie in das Reservat für bedrohte Häuser kommen, ins Freilandmuseum.
-
- 41 KK #00:37:51-0# In welchen Kontext setzen Sie das Haus nun genau? Sie meinten, dass man auch zeigen kann, dass man auch in solchen Häusern noch leben kann. Wie meinen Sie das genau?
-
- 42 HM #00:37:59-4# Das ist ein Angebot an die Besucher sich anzufreunden mit dem Wohnen in alter Bausubstanz. Das werden sie wahrscheinlich auch kennen. Es ist ja auch oft in den Dörfern eine Ablehnung gegen alles was alt ist: "Das brauchen wir nicht mehr, das ist ein Schandfleck, das wollen wir hier nicht haben, wir wollen in etwas Neuem wohnen". Das ist ja auch der Geist der 60er,70er Jahre als alles Alte wegmusste. Wir wollen nur Neubauten. Das soll einfach zeigen und animieren das Altbausubstanz auch einen Wohnwert hat. Das kann man mit so einem Projekt natürlich wunderbar. Wir versuchen auch eine Drittmittelfinanzierung über ein Zugehen auf Firmen zu erreichen. Da können sich Firmen ja gewissermaßen auch präsentieren und zeigen was sie können. Wir haben hier jede Menge gute Handwerksbetriebe, die in der Denkmalpflege arbeiten. Die wollen wir bei diesem Projekt an uns binden und hoffen auch, dass wir darüber eine gewisse anteilige Finanzierung hinbekommen.
-
- 43 KK #00:39:20-1# Ok. Ich würde nochmal kurz zurückspringen. Mich würde interessieren, die Gebäude, die sie übernommen konnten, zum Beispiel das MAN Stahlhaus, wie kam es denn dazu?
-
- 44 HM #00:39:30-1# Da muss ich jetzt mal nachdenken. Das kann man fast generalisieren. In der Regel werden diese Häuser uns angeboten. Das ist übrigens anders als in Kommern. Kollege Mangold erzählt ja immer der kriegt nichts mehr angeboten an alten Häusern. Es ist hier nicht so. Ich habe oft zwei, drei Angebote in der Woche. So nach dem Motto: "Ich habe hier ein altes Haus auf dem Hof und mag da nicht mehr drin wohnen. Wollt ihr das nicht haben? Wir würden es euch auch schenken" Schenken ist für uns immer wunderbar, das hören wir gern. So war das auch mit dem Stahlhaus. Das gehörte einem Ex-Bürgermeister des Ortes, der Grund erworben hat und auf dem Grund stand eben dieses Stahlhaus, was er nicht brauchen konnte. Dann hat er es uns angeboten, dann haben wir es angeguckt, dann haben wir gedacht das wäre vielleicht ein guter Starter für die Zeitgeschichte, also für ein neues Thema. Dann ist es zum Abbau gekommen. Ähnlich war das mit den beiden Behelfsheimen, die sind uns angeboten worden. Wenn wir die jetzt nicht genommen hätten würden die nicht mehr existieren. Das ist ja so der Urgedanke des Freilichtmuseums, der Rettungsgedanke. Das bezieht sich nicht nur auf diese drei genannten Gebäude, sondern auf alle Gebäude. Sämtliche Gebäude die hier auf dem Gelände stehen die wären ansonsten auf der Bauschuttdeponie.
-
- 45 #00:41:26-5# Das finde ich auch so ein bisschen einen Paradigmenwechsel. Wenn Sie mit dem Stefan Zimmermann reden, fragen Sie mal, ob diese Gebäude, die er da jetzt in der Königsberger Straße aufbaut, ob dass alles Originale sind. Das sind sie nämlich nicht. Der rekonstruiert zwei, drei Häuser. Das finde ich jetzt wirklich schon, also sehr nachdenkenswert. Der Rettungsgedanke spielt da keine Rolle mehr. Da sollen paradigmatisch Gebäude die wichtig sind für das Nachkriegsbauen im Landkreis Harburg, aber nicht nur da, stehen. Wenn Sie an diese Gebäude im Original nicht herankommen, dann werden die halt rekonstruiert. Ich würde mich damit schwertun.
-

- 46 KK #00:42:32-4# Das ist auf jeden Fall gut zu wissen. Ich habe da schon mal was munkeln hören. Aber das nehme ich gerne mit auf.
-
- 47 HM #00:42:40-0# Unbedingt. Da müssen Sie direkt fragen. Stefan Zimmermann hat das Projekt ja übernommen von Rolf Wiese. Der hat damit auch ein Problem, das wird er Ihnen dann vielleicht auch sagen, aber der muss das jetzt durchziehen. Der sieht das auch durchaus kritisch. Vielleicht können Sie ihm da den ein oder anderen kritischen Gedanken entlocken.
-
- 48 KK #00:43:04-8# Bei Ihnen stehen dann dementsprechend nur translozierte Häuser im Gelände?
-
- 49 HM #00:43:11-7# Definitiv ja, mit einer Ausnahme. Wir haben drei Gebäude die die Zeitstellung um 1000 darstellen. Ein Pfostenhaus, ein Grubenhaus und einen Ständerbohlenbau. Das hat aber jetzt den Grund, dass sie aus der Zeit um 1000 keine Originale mehr haben. Da muss man gradenlos rekonstruieren. Insofern sehen wir da jetzt nicht unbedingt einen Bruch in unserer Philosophie.
-
- 50 KK #00:43:45-1# Okay, dann noch einmal zurückkommend zum Stahlhaus und den Behelfsheimen. Sie haben vorhin schon kurz angedeutet was in den Häusern selber gezeigt wird. Wie würden Sie die Themen beschreiben die sie dort zeigen?
-
- 51 HM #00:44:01-0# Also im Stahlhaus, das habe ich schon gesagt, da geht es generell um den Fertigungsbau, natürlich in spezieller Weise um den Fertigungsbau der MAN. Und wir erzählen die Bewohnergeschichte mit einigen Filmen. Eine Familie die mal darin gewohnt hat, die hat uns Super-8-Filme zur Verfügung gestellt. Also jetzt nicht die Familie die Ende der Vierzigerjahre dort einzog, sondern eine spätere Familie, die Aufnahmen zeigen das Haus in den 60er-, 70er Jahren. Also es geht einerseits um den Fertigungsbau, auch um den Typus Haus, auch um die Technik wie das Haus zusammengefügt ist. Es geht um die Kulturgeschichte des MAN Stahlhauses. Die sind in Gustavsburg bei Mainz produziert worden. Da gab es auch sehr, sehr viele verschiedene Typen. Also MAN hat sich wahnsinnig nach den Auftraggebern gerichtet. Da wird dann ein Fertigungsbau, ein Systembau zu einem Individualbau. Das war auch das Problem deshalb wurden diese Häuser auch immer teurer. Und dann geht es natürlich um die Bewohner, ganz klar. Da gab es auch interessante Diskussionen zum Stahlhaus. Leider haben wir aus der Erbauungszeit kaum Möbel übernommen, nur Gartenmöbel.
-
- 52 #00:45:35-4# Die haben wir jetzt aber nicht auf die Terrasse gestellt, die sind aus Metall, die würden uns innerhalb kürzester Zeit wegrosten. Aber es gibt ein Schlafzimmer, eine Schlafzimmerausstattung: Schrank, Bett und Nachttischchen im Gelsenkirchener Barock. Wenn Sie die sehen würden, der erste Impuls ist wirklich gruselig. Das Stahlhaus ist ja sehr schlicht und hochmodern. Ein Stahlhaus gibt es ja sogar noch in Dessau in der Bauhaus-Siedlung. Mit Stahlhaus hat man in der Regel Volatilität, Fortschritt verbunden. Und dann steht da so ein Gelsenkirchener Barock im Schlafzimmer. Da haben wir wirklich lange überlegt ob wir den zeigen. Wollen wir den wirklich da drin haben. Wollen wir nicht schauen, ob wir nicht eine Schlafzimmereinrichtung noch irgendwo erwerben, die mehr zu diesem Haus passt. Was jetzt, da bin ich wieder selbstkritisch, ein bisschen fragwürdig ist, dass man so denkt. Schließlich gehört das ja zum Haus. Es gehört zwar nicht zur Urausstattung, zur ursprünglichen Ausstattung, sondern zur späteren in den 60er Jahren. Der Reflex ist ja auch ein schöner. Da hat offenbar die Familie, die dann in den 60er-, 70er-Jahren da wohnte, ein Problem gehabt mit der gewissen Kühle, mit der gewissen Strenge dieses Stahlhauses und wollte es ein bisschen gemütlicher haben. Dann haben die sich diesen Gelsenkirchener Barock da reingesteckt. Wir haben dann also unsere ersten Überlegungen verworfen, das wir da was Anderes reinstellen und haben uns an dem Bestand orientiert, den wir mit diesem Stahlhaus dann übernommen haben, also von der zweiten Bewohnergeneration.
-
- 53 #00:47:26-6# Ein weiteres Thema ist der Garten. Wir sind ja nicht nur ein Museum alter Häuser, sondern wir sind auch ein eingetragener landwirtschaftlicher Betrieb. Wir haben tausend Obstbäume auf dem Gelände, wir haben 350 Obstbaumsorten, die Hausgärten sind ganz, ganz wichtiger Bestandteil unserer Gebäude. Es gibt auch einen wunderschönen Garten zum Stahlhaus. Den haben wir sehr analog zur ursprünglichen Einrichtung dieses Hauses rekonstruiert. Es ist auch

noch ein Schwerpunkt diese gärtnerische Anlage am Stahlhaus. Bei den Behelfsheimen ist es eigentlich genauso. In dem einen Behelfsheim wird nichts eingerichtet, da werden wir keine Wohneinrichtungen einbringen, da geht es ausschließlich um den Typus Behelfsheim, analog zu dem was Markus Rosenberg in seiner Dissertation erforscht hat. In dem anderen Behelfsheim da geht es um die Familie, die da gewohnt hat, eine ausgebombte Familie aus Nürnberg. Der Mann ist gefallen und die Mutter ist dann mit den Kindern aus Nürnberg raus, das Haus war komplett zerstört in Nürnberg und dann haben sie auf dem Land in diesem Haus gewohnt. Eines der Kinder lebt noch, das konnten wir interviewen. Das hat natürlich wunderbare Geschichten zu diesem Haus erzählt. Das heißt in dem Haus mehr die Menschen und in dem anderen Haus mehr das Bauwerk, der Bautyp Behelfsheim.

-
- 54 KK #00:48:59-7# Und übergeordnete Themen der Zeit, aus der die Häuser stammen, spielen die da implizit auch eine Rolle oder auch direkt?
-
- 55 HM #00:49:10-5# Schwierig, also direkt eigentlich nicht. Da würden wir die Häuser ein bisschen überfordern. Sie wissen wie groß Behelfsheime sind. Da müssten wir praktisch die Ausstellung um diese Gebäude herum bauen, also eine Outdoor-Präsentation, das haben wir bisher noch nicht gemacht. Das haben wir natürlich stark in dieser Sonderausstellung "Umbruchzeit" gebracht. Aber jetzt vor Ort ist das kein Thema. Was wir übrigens noch haben, fällt mir jetzt ein, wir haben das einzige Kriegerdenkmal in Deutschland, in einem deutschen Freilichtmuseum. Das habe ich total vergessen, aus Ornbau, das liegt im Landkreis Ansbach. Das haben wir erst 2019 eröffnet. Da sehen Sie auch wie so ein Thema Kreise zieht. Wir waren damit sogar in der Süddeutschen Zeitung mit einem ziemlich prominenten Beitrag, da haben auch viele Rundfunk- und Fernsehanstalten angerufen, weil das ist irgendwie seltsam. Was sucht den jetzt ein Kriegerdenkmal in einem Freilichtmuseum. Sie glauben gar nicht wie viele Kriegerdenkmäler wir schon angeboten bekamen. Die haben eine Ikonografie die ist sehr abschreckend, sterbende Krieger die teilweise auch noch sehr martialisch daherkommen. Das will man nicht mehr sehen heute in den Dörfern. Insofern werden die Kriegerdenkmäler entweder sprichwörtlich marginalisiert, man versucht sie raus aus der Ortsmitte und irgendwo am Ortsrand zu platzieren oder die werden komplett abgebaut, eingelagert, kommen in den Betriebsbahnhof oder sie werden den Freilichtmuseen angeboten. In dem Fall haben wir zugegriffen und haben das natürlich auch sehr, sehr kontextualisiert, wir haben ein kleines Symposium gemacht und eine riesige Öffentlichkeit hergestellt. Es hat gezündet muss man sagen.
-
- 56 #00:51:19-9# Das hat die Leute, die Besucher, die Menschen bewegt. Ich glaube Herr Mangold will jetzt auch eins aufbauen. Aber da können Sie ihn ja noch fragen. Das Kriegerdenkmal ist von 1924 und dann noch mal verändert worden in den 70er-Jahren. Wir haben jetzt die Veränderungen der 70er-Jahre mit übernommen. Das steht jetzt so da wie es bis zuletzt in Ornbau gestanden ist. Noch ein letztes zu diesem Kriegerdenkmal. Das stand vor dem Kindergarten, ursprünglich vor einem Amtshaus, die Begründung warum das da wegmusste ist, dass die Eltern ihren Kindern das nicht mehr zumuten wollten an diesem sterbenden Krieger vorbeizugehen. Dieser Krieger der liegt im Sterben und liegt in den Armen seiner Frau und übergibt sein Schwert an seinen Sohn. Der Sohn ist etwa drei Jahre alt, hat aber einen Körper fast schon wie ein 16-jähriger, zum Beispiel ein Sixpack. Die Message ist vollkommen klar, der Sohn soll den Job zu Ende machen, den der Vater nicht vollbracht hat. Das wollten die Eltern den kleinen Kindern nicht mehr zumuten, deshalb kam das da weg. Eine hochinteressante Geschichte.
-
- 57 KK #00:52:43-0# Definitiv, das habe ich so auch noch nicht gehört. Ich springe mal wieder ein bisschen hin und her und greife auf, was sie alles genannt haben. Ich finde es spannend, dass sie gesagt haben, die Besucher*innen haben bei Ihnen eher das Image des Freilichtmuseums mit den schönen alten Bauernhäusern etc. im Kopf. Würden Sie sagen das ist ein Punkt der der Zeitgeschichte im Weg steht, dass sich das widerspricht?
-
- 58 (Kurze technische Probleme)
-
- 59 Sie haben ja selber beschrieben, dass sie teilweise Kritik von ihren Besucher*innen erfahren haben, als zum Beispiel das Stahlhaus aufgebaut wurde, würden Sie sagen das ist generell ein Problem bezüglich der Zeitgeschichte und Freilichtmuseen?
-

- 60 HM #00:53:51-1# Nein das glaube ich nicht. Ein Stahlhaus polarisiert da schon in besonderer Weise. Das hat was mit dem Werkstoff Metall zu tun. Ich glaube schon, dass da eine Sehnsucht ist sich in den Freilichtmuseen etwas anzuschauen, mit dem man eine unmittelbare Verbindung hat, was man selbst erlebt hat. Vielleicht selbst oder zumindest was man auch über die Eltern, Großeltern miterlebt hat. Das kriegen wir auch immer wieder zu hören, wenn wir in den Häusern jüngere Inszenierungen haben. Das ist ja nicht so, dass wir die Häuser immer, das muss ich vielleicht jetzt auch ein bisschen korrigieren, dass wir in den Häusern immer alte Zeitschnitte haben. Wir haben zum Beispiel ein Haus von 1454 aufgebaut, aus dem Altmühlgebiet der Region zwischen Nürnberg und München. Da gibt es zwei Stuben. Die eine Stube haben wir mittelalterlich rekonstruiert, da gab es auch jede Menge Anhaltspunkte, viele Befunde, das Spätmittelalter konnten wir gut rekonstruieren. Die andere haben wir so gelassen wie sie ist. Die war aus den 50er-Jahren, daran haben wir nichts verändert, wir haben eher noch ein bisschen was dazugestellt. Also dass wir den Tisch quasi gedeckt haben und dann steht da Geschirr aus den 50er-Jahren. Wenn Besucher das sehen, wir sehen und hören das ja, dann sind die in der Zeit. Dann heißt es das hatten wir auch, dieses Teegeschirr hatten wir auch, die Kaffeekanne kenne ich auch, die Wärmflasche da hatte meine Oma und so weiter.
-
- 61 #00:55:40-2# Das ist wichtig und nachvollziehbar. Andererseits klar, wenn wir jetzt mittelalterliche Lebenswelten darstellen, mit den kann natürlich keiner mehr was verbinden, da ist aber wiederum die Neugier da. Ja wie war das denn? Wie war das denn in der Zeit? Was haben die denn gekocht? Wir haben die ihren Ofen beheizt? Wo haben die denn gekocht? (Kurze Erklärung zu den Kachelöfen in den Stuben) Also einerseits da die Neugier zum Mittelalter und andererseits aber auch dieses Wiedererkennen selbst erlebter Zeiten. Ich denke schon das ist wichtig.
-
- 62 Das Stahlhaus, wie gesagt, das ist eine besondere Geschichte. Das polarisiert dermaßen durch den Werkstoff, die ganze Kubatur, durch die Dachform, das Dach ist übrigens auch noch aus Metall. Das würde ich jetzt mal als etwas Besonderes sehen.
-
- 63 KK #00:56:58-2# Würden Sie denn sagen, dass sich auch die Arbeit im Museum selber ändert, wenn man sich nun mit einem mittelalterlichen Gebäude oder mit einem Gebäude der Zeitgeschichte beschäftigt?
-
- 64 HM #00:57:11-5# Ja, definitiv. Da haben wir auch schon mal eine Tagung gehabt, das Ende der Bauforschung. Da können Sie Herrn Happe fragen, da war der allerdings noch nicht Museumsleiter. (Zeigt den Katalog in die Kamera)
-
- 65 HM #00:57:43-4# Da geht's auch drum, da hat mich damals der Vorgänger von Michael Happe, der Albrecht Bedal, Bruder von Konrad Bedal, der hat mich gefragt brauchen wir überhaupt noch Hausforschung. Darüber sollte ich einen Aufsatz schreiben oder einen Vortrag halten. Die Hausforschung zu einem Gebäude des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich natürlich diametral von der Hausforschung zu einem spätmittelalterlichen Gebäude oder auch zu einem Gebäude des 17. Jahrhunderts. Die Baubefunde die sind natürliche in einem älteren Haus viel dichter und viel komplexer. Dafür denke ich spielen da andere Gesichtspunkte eine Rolle. Ein Stahlhaus muss man einfach viel globaler sehen. Die gab es von Flensburg, wenn auch in geringer Anzahl, von Flensburg bis Berchtesgaden. Da spielt jetzt vielleicht der Befund am Objekt gar nicht so die Rolle, sondern vielmehr das Übergeordnete, die Verbreitung.
-
- 66 #00:58:49-9# Das sind einfach andere Fragen. Da ist vielmehr die archivalische Forschung wichtig, noch mehr als bei älteren Gebäuden. Das ist auch mein Credo, auch an der Uni. Da gebe ich einige Seminare zur archivalischer Hausforschung. Die hat eine enorme Relevanz, auch für ältere Bauten. Ich finde für jüngere Bauten fast noch in größerem Maße. Da spielt jetzt der Baubefund, also die Forschung am Baubestand, nicht so die entscheidende Rolle.
-
- 67 KK #00:59:26-4# Ändert sich denn auch der Umgang in anderen Abteilungen, etwa in der Vermittlung oder der Öffentlichkeitsarbeit?
-
- 68 HM #00:59:38-8# Nein, ich würde es eher als Ergänzung sehen. Wir haben viele Kurse da geht es ums Kochen. Kochen im Mittelalter, kochen in der frühen Neuzeit, kochen im 19. Jahrhundert und

da können wir so wunderbar die Kulturgeschichte des Kochens beziehungsweise der Küche hier in unserem Bestand darlegen, vom Mittelalter bis in die Nachkriegszeit. Dieses Stahlhaus ist zwar von 1949, aber der Wohnstandard ist schon wirklich hochmodern für die damalige Zeit. Da gibt es schon eine Einbauküche. Sie werden vielleicht wissen, dass die Einbauküchen erst in den 20er-Jahren, Stichwort Frankfurter Küche, gekommen sind. Kurze Zeit später steht da schon eine in einem Stahlhaus mitten auf dem Land. Da können wir einfach die Kulturgeschichte des Wohnens einerseits, aber auch ganz speziell die Kulturgeschichte der Küche vom Herdblock des späten Mittelalters, über die Sparöfen die massiv im 19. Jahrhundert kommen, bis hin zur Einbauküche erklären. Was da ja auch sehr wichtig ist die Entwicklung zur Wohnküche findet statt mit der Einführung der Sparöfen, aber auch mit der Einführung neuer, jüngerer Kamine, sogenannte russische Kamine. Alles das kann man sehr schön in den pädagogischen Einheiten, Kursen erklären. Da spielt das Stahlhaus eine total wichtige Rolle. Ich würde es wirklich als wunderbare Ergänzung, wenn sie jetzt die Pädagogik ansprechen, in dem Bereich sehen.

-
- 69 KK #01:01:17-9# Ziehen Sie durch diese Punkte denn auch die Verbindung von den alten Gebäuden bei Ihnen im Gelände und den Neueren oder wie schaffen Sie da eine Verbindung?
-
- 70 HM #01:01:31-2# Wie meinen Sie das jetzt?
-
- 71 KK #01:01:34-8# Gibt es eine Art Verbindung zwischen den Behelfsheimen sowie dem Stahlhaus und den bisherigen Gebäuden im Museum? Oder wie verläuft das da? Ich weiß auch leider jetzt ja nicht, wie es geografisch zum Beispiel bei Ihnen aussieht.
-
- 72 HM #01:01:57-4# Diese kleine Baugruppe, ich würde sie mal 20. Jahrhundert nennen, mit dem Kriegerdenkmal, den zwei Behelfsheimen, dem Stahlhaus und da gibt es auch noch eine Blechgarage, die gehörte auch noch dazu, die steht sehr am Rande des Geländes. Die ist jetzt nicht mitten im Dorf implementiert, sondern steht am Rande. Das hat sich irgendwie so ergeben. Das Stahlhaus ist ja noch von Konrad Bedal angestoßen worden und dann von mir vollendet worden, da stand jetzt, muss man ehrlicherweise auch sagen, noch kein richtiger Masterplan dahinter. Also etwas in die Richtung das man sagte, wir fangen jetzt mit dem Stahlhaus an, ganz im Westen unseres Geländes und können dann im Westen den Schwerpunkt auch erweitern. Wir haben an diesem Standort aber durchaus noch Platz. Wir könnten die Baugruppe noch erweitern, aber nicht mehr im entscheidendem Maße.
-
- 73 #01:03:08-1# Wir müssten dann, wenn in Zukunft meine Nachfolger diesen Schwerpunkt wirklich sehr massiv auf das 20. Jahrhundert setzen wollen, auch das Geld dafür haben und der Bauunterhalt drückt vielleicht nicht mehr so, weil die Gebäude zwischenzeitlich alle wieder durchsanziert sind, dann müsste man tatsächlich für eine Erweiterung an einen neuen Standort gehen. Man könnte ja sagen, da wo wir jetzt die Gebäude haben, da geht es wirklich um das frühe 20. Jahrhundert und um die unmittelbare Nachkriegszeit. Wenn man jetzt weitergehen will in die Wirtschaftswunderzeit 60er-Jahre und diese berühmten, zweigeschossigen, flachgeneigten Häuser mit Balkon, wenn man da ran gehen will oder an einen Aussiedlerhof, dann müsste man hier in Windsheim den Standort wechseln. Aber das ließe sich von der Konzeption her schon machen und wäre auch nachvollziehbar das man sagt unmittelbare Nachkriegszeit ist im Westen und mit der weiteren baulichen Entwicklung auf dem Land geht man an einen anderen Standort. Da würde sich in der Tat ein Standort, genau am entgegengesetzten Ende des Museums, also im Osten, anbieten. Da haben wir noch jede Menge Fläche und Gelände. Heute würde man sagen, da hätten wir ja gleich mit dem Stahlhaus in den Osten gehen sollen. Ist halt jetzt so. Das ist damals entstanden. Begründbar ist so ein Standortwechsel aber allemal.
-
- 74 KK #01:04:37-7# Sind die Gebäude jetzt eher so eine Art Fremdkörper im Gegensatz zum Museum?
-
- 75 HM #01:04:45-8# Ja. Sie sind jetzt zwar am Rande des Museums, aber sie sind nicht abgehängt. Also es gibt schon einen fließenden Übergang zu den übrigen Bauten. Unmittelbar daneben steht eine Scheune aus dem 18. Jahrhundert, dann kommt die Synagoge. Die Gebäude des 18. und
-

frühen 19. Jahrhunderts gehen so langsam über in diese Baugruppe mit den Gebäuden des 20. Jahrhunderts. Also abgehängt sind sie nicht, aber sie sind auch nicht im Zentrum des Museums.

-
- 76 #01:05:22-3# Das mag man auch symbolisch sehen, durchaus, dass hier in Windsheim andere Schwerpunkte existieren als die Zeitgeschichte, als das 20. Jahrhundert, zumindest was den Baubestand angeht. Das ist mir wirklich wichtig zu sagen, dass der Baubestand das eine ist und die Beschäftigung, in der Forschungsgruppe, in Sonderausstellungen, das andere.
-
- 77 KK #01:05:44-2# Ich habe auch gesehen, dass in Ihrem Sammlungskonzept explizit gesagt wird, dass eben bis in die Gegenwart erweitert werden soll. Was mir aber aufgefallen ist, dass bei vielen Gruppen dann explizit steht das Befunde aus dem 20. Jahrhundert fehlen, aber nichts zum 21. Jahrhundert. Das fand ich ganz spannend, dass Sie ja eigentlich rausstellen, dass die Gegenwart ganz wichtig ist.
-
- 78 HM #01:06:14-9# Das 21. Jahrhundert ist ja noch nicht so alt. Es ist richtig, müsste man machen.
-
- 79 KK #01:06:19-6# Also 21 Jahre sind schon ein bisschen
-
- 80 HM #01:06:23-1# Ja stimmt. Was wollen Sie jetzt hören? Das wir da noch ein bisschen nachrüsten müssen?
-
- 81 KK #01:06:31-8# Es hätte ja sein Können, dass es bestimmte strukturelle Gründe bei Ihnen hat. Das fand ich nur ganz spannend, weil es mir direkt aufgefallen ist im Zuge meiner Fragestellung.
-
- 82 HM #01:06:41-0# Ja also das ist richtig. Von einem anderen Freilichtmuseum kam auch schon die Anregung, dass man doch Corona-Exponate sammeln sollte. Machen wir nicht. Ich würde mal sagen, das hätte auch eine Berechtigung das man das 21. Jahrhundert schon aufnimmt, aber wir haben genug damit zu tun uns mit den Realien des 20. Jahrhunderts und davor auseinanderzusetzen. Sie glauben ja gar nicht was wir da an Anfragen in der Woche bekommen, das ist viel mehr als an Häusern, also oft 30 Anrufe. Da wird mal wieder eine Scheune aufgeräumt und da haben wir jetzt also 65 Dreschflügel abzugeben. So ungefähr. Es ist vielleicht auch eine Kapazitätsfrage. Wir haben die Lager voll. Wir wissen gar nicht mehr wohin, deshalb eben die Planung eines neuen Depots. Da jetzt auch das 21. Jahrhundert mit einzubeziehen, ich will das gar nicht schlecht reden, aber für uns hat es momentan keine Relevanz.
-
- 83 KK #01:07:50-4# Das ist ja auch absolut berechtigt. Ich war nur interessiert und dachte ich frage mal. Wir haben ziemlich viel bereits besprochen, aber zu zwei Sachen sind wir noch nicht gekommen. Wie definieren Sie denn als Museum Zeitgeschichte, beziehungsweise definieren Sie das denn überhaupt? (Kurze technische Schwierigkeiten)
-
- 84 HM #01:08:42-9# Wie meinen Sie das? Wie ich das zeitlich einordnen würde?
-
- 85 KK #01:08:47-8# Genau ob es da bei Ihnen im Museum vielleicht eine feste Definition gibt.
-
- 86 HM #01:08:54-2# Gibt es nicht. Ich würde Zeitgeschichte jetzt als die letzten hundert Jahre betrachten. Für mich hat das Kriegerdenkmal noch etwas mit Zeitgeschichte zu tun. Ich würde sagen das 20. Jahrhundert, nach dem Ersten Weltkrieg, das ist für mich Zeitgeschichte. Das stellen wir hier in den diversen Facetten dar.
-
- 87 KK #01:09:24-2# Okay, super, Dankeschön. Ich schaue mal kurz, ob mir noch ein Aspekt fehlt.
-
- 88 #01:09:55-8# Sie sind ja sehr vielfältig aufgestellt, auch mit dem Verbundprojekt, was würden Sie sagen sind die wichtigsten Austauschpartner*innen in diesem Bereich. Tagungen, Projekte, was würden Sie da sagen?
-
- 89 HM #01:10:30-3# Ich bin sehr glücklich über das Netzwerk, dass die Freilichtmuseen haben und bieten. Wir sind ja in der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund vertreten, da tagen wir zweimal im Jahr und tauschen uns aus. Wir sind in der Arbeitsgemeinschaft süddeutscher Freilichtmuseen, da sind alle bayerischen Freilichtmuseen vertreten, aber auch Michael Happe mit seinem Museum, das einzige aus Baden-Württemberg, was in diesem Verbund ist. Wir sind auch
-

immer wieder in bilateralen Verbänden. Wenn uns ein Thema interessiert, dann finden wir zusammen, sei es eben mit dem Projekt "Umbruchzeit", sei es mit einem Projekt zum Schulwesen. Das wäre auch wieder ein Beispiel. Das Schulwesen 1945 bis 1970 auf dem Lande, da haben wir auch einen schönen Katalog gemacht. (Zeigt den Katalog)

-
- 90 #01:11:26-5# Das ist der hier:" Griffel, Füller, Tintenkiller: Volksschulen im ländlichen Bayern 1950 bis 1970". Das war eine Wanderausstellung die wir vor einigen Jahren zusammen mit den Freilichtmuseum Fladungen, in Unterfranken, mit dem Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, das ist bei Würzburg, mit dem volkskundlichen Museen Schloss Aschach, das ist bei Bad Kissingen und dem Bauernmuseum Maihingen, das ist bei Nördlingen, gemacht haben. Wir haben diese Ausstellung gemeinsam konzipiert und sind dann durch die diversen Museen gegangen. Das ist ein Projekt gewesen in einem Verbund. Dann eben dieser Verbund mit Kommern und Kiekeberg zum Bauen nach 1945. Dann waren wir auch mal in einem großen Verbund "Arbeit und Leben auf dem Lande", mit einigen anderen, unter anderem auch Cloppenburg. Sind aber mittlerweile auch raus aus dem Verbund. Dann sind wir auch noch in der Association of European Open Air Museums im weltweiten oder zumindest europaweiten Verbund. Da tagen wir alle zwei Jahre und 2013 war die Tagung in Süddeutschland bei uns und auch im oberbayerischen Freilichtmuseum Glentleiten. Sie sehen schon die Netzwerke sind gut und wie ich finde dicht verknüpft, thematisch sehr disparat. Wir sind auch über den Arbeitskreis für Hausforschung mit vielen anderen Freilichtmuseen verbunden, da sind auch viele Freilichtmuseen vertreten, da bin ich auch im Vorstand und Geschäftsführer. Also ich würde sagen da kann sich die Freilichtmuseen Szene echt sehen lassen. Die Netzwerke sind da und funktionieren.
-
- 91 KK #01:13:08-8# Dankeschön. Ich könnte dann tatsächlich schon zum Ende kommen, außer Sie sagen jetzt da gibt es noch einen Aspekt, den haben wir noch gar nicht besprochen oder da will ich noch was ergänzen.
-
- 92 HM #01:13:20-8# Also wir haben jetzt so viel schon besprochen, ich denke da fehlt nichts mehr.
-
- 93 KK #01:13:27-5# Also meine Fragen sind auf jeden Fall angesprochen. Ansonsten zum Ausklang, was Sie sich für die Zukunft wünschen würden? Was zukünftig geplant ist das haben Sie ja schon angesprochen. Gibt es etwas was Sie sich zum Thema Zeitgeschichte vielleicht wünschen würden?
-
- 94 HM #01:14:00-0# Da bin ich jetzt überfragt. Ich würde mir schon wünschen, bei allen Vorbehalten die ich ja jetzt gesagt habe, dass wir auch in Windsheim mit dem Thema noch weiter vorankommen. Also mal ganz egoistisch gedacht. Das wir tatsächlich einen Aussiedlerhof in absehbarer Zeit aufbauen, dass wir uns den diversen Haustypen auch hier noch baulich nähern. Bei allen Vorbehalten, was ich am Anfang gesagt habe, was das Bauen betrifft, das muss man schon auch wirklich berücksichtigen, also nicht auf die leichte Schulter nehmen. Aber wenn Sie mich so fragen, ja das würde ich mir wünschen. Das werde ich hier aber an der Stelle nicht mehr zustande bringen, vielleicht meine Nachfolger. Ich denke auch das ist kaum aufzuhalten. Das wird auch kaum aufzuhalten sein.
-
- 95 #01:14:52-8# Mal jenseits des eigenen Museums gedacht, das wäre vielleicht noch ein Wunsch, dass man sich nicht ausschließlich auf dieses Thema wirft. Das jetzt nicht wirklich in jedem Freilichtmuseum eine Tankstelle und ein Trafohäuschen aufgebaut wird, sondern das schon noch der Rettungsgedanke, der die Freilichtmuseen ja angetrieben hat, bestehen bleibt. Zippelius, das ist ja der ehemalige Leiter des Freilichtmuseums Kommern, der hat da eine schöne Abhandlung über europäische Freilichtmuseen geschrieben und da hat er diesen Rettungsgedanken auch so schön thematisiert. Das sollte auch weiterhin die Freilichtmuseen leiten. Für manche Häuser bleibt dann tatsächlich nur noch die Bauschuttdeponie, wenn die Freilichtmuseen als Retter nicht mehr zur Verfügung stehen.
-
- 96 KK #01:16:19-8# Das ist doch ein sehr, sehr schönes Schlusswort. Danke!

8.3.6. Interview Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen

Teilnehmer: Michael Happe

Datum: 09.02.2021

Dauer: 1 Stunde und 28 Minuten

- 5 KK #00:00:00-0# So zum leichten Einstieg würde ich mich freuen, wenn Sie das Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen ein bisschen beschreiben könnten, auch im Hinblick auf die Zeitgeschichte.
-
- 6 MH #00:00:15-2# Ja, das Freilandmuseum ist eins von sieben Freilichtmuseen, das ist ja der Oberbegriff, in Baden-Württemberg. Es hat in Baden-Württemberg in den 1970er-Jahren eine Diskussion darüber gegeben, ob es ein zentrales Landesfreilichtmuseum geben wird oder mehrere regionale. Das Land Baden-Württemberg ist ja ein Konstrukt, die beiden Länder Baden und Württemberg haben keine gemeinsame Vergangenheit oder jedenfalls keine identitätsstiftende Vergangenheit. Und da war natürlich die Überlegung ein Landesfreilichtmuseum auch zur Konsolidierung eines Landesgefühls zu initiieren, ein starkes Motiv. Letzten Endes haben sich dann aber die Regionalisten durchgesetzt. Es gibt also diese sieben Museen als Äquivalent eines Landesfreilichtmuseums. Und davon ist das das Hohenloher Freilandmuseum inzwischen das größte. Von den 210 historischen Gebäuden, die in die Freilichtmuseen Baden-Württemberg umgesetzt worden sind, stehen 70 bei uns. Wir haben ein Gelände von 40 Hektar Größe und wir sind, das ist eine kleine Besonderheit, keine von einem Landkreis oder vom Land getragene Einrichtung, sondern eine vereinsgetragene Einrichtung. Der gemeinnützige Trägerverein ist in den späten 1970er-Jahren gegründet worden mit der Zielsetzung das Museum aufzubauen und zu betreiben. An diesem Trägerverein beteiligen sich eine Reihe von kommunalen Gebietskörperschaften, wie beispielsweise die Stadt Schwäbisch Hall oder auch die umliegenden Landkreise, aber eben auch sehr viele Privatmenschen, eine ganze Reihe von Betrieben, von Gemeinden, von Ortschaften und so weiter. Also im Prinzip sind eigentlich sehr, sehr viele Institutionen hier aus der Region in irgendeiner Form, wenn auch nur über eine symbolische Mitgliedschaft, mit einem relativ moderaten Mitgliedsbeitrag irgendwie an der Trägerschaft des Museums beteiligt. Ja, und wir haben in den späten 1970er-Jahren eine Konzeption realisiert, die insofern ein Stück weit von den klassischen Freilichtmuseumskonzeptionen, gerade auch der ersten Nachkriegsjahrzehnte oder auch der Zeit davor, wie beispielsweise Cloppenburg, abgewichen ist, weil wir von vornherein nicht nur große, prächtige, pittoreske Hofanlagen und so weiter im Museum haben wollten, um die Lebensverhältnisse der oberbäuerlichen oder mittelbäuerlichen Bevölkerungsteile abbilden zu können, sondern eben auch die der unteren Bevölkerungsschichten. Wir haben in den frühen 1980er-Jahren ein Gemeindearmenhaus transloziert, in den späten 1980er-Jahren ein Tagelöhnerhaus, Mitte der 1980er-Jahre kam ein Kleinbauernhaus dazu. Später in den 2000er Jahren sogar ein Ortsgefängnis, also die Thematik der dörflichen oder der ländlichen Unterschichten war bei uns von Anfang an präsent. Wir haben uns auch schon relativ früh dem Themenbereich NS-Geschichte gewidmet. Einer unserer, in dem Fall stattlichen, Bauernhöfe der ursprünglich auf Grund seiner Baugeschichte sowie dessen Präsentation ins Museum hätte wandern sollen, ist während der Translozierung mit einer völlig neuen Konzeption versehen worden. Wir haben damals erfahren, dass während des Winters 1944/45 dort verfolgte Menschen versteckt worden sind, also jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, die an Leib und Leben bedroht waren. Das hat dazu geführt, dass die Konzeption dieses Gebäudes radikal verändert worden ist. Es ist jetzt im Prinzip das Thema in dem Gebäude. Wir haben später eine Baracke übernommen, in der in den Jahren 1943 bis 1945 osteuropäische Zwangsarbeiter untergebracht waren, die in einem Industriebetrieb haben arbeiten müssen. In den Baracken präsentieren wir eine Ausstellung zum Themenbereich NS-Zwangsarbeit. Ja und wir sind jetzt gerade dabei eine Gebäudegruppe 20. Jahrhundert aufzubauen. Das erste Gebäude ist ein relativ stattliches Fertighaus aus dem Jahr 1952, was sicherlich sehr begüterten Verhältnissen vorbehalten gewesen ist. Als Pendant wird gegenüber das nächste Gebäude dieser
-

Gebäudegruppe 20. Jahrhundert auch wieder eine Baracke seien, von einer Familie die sich Ende der 1940er-, Anfang der 1950er-Jahre hier in der Gegend um Schwäbisch Hall in die Realität hat einfänden müssen, die ursprünglich aus Bessarabien stammten und aus Polen vor der Roten Armee flüchten mussten, also praktisch heimatvertrieben im doppelten Sinn waren. Am Beispiel dieser Familie werden wir den Themenbereich Flucht und Vertreibung in das Freilandmuseum holen. So viel vielleicht kurz als Steckbrief. Vielleicht noch ein paar Eckdaten. Wir haben jährlich etwa 110 bis 120.000 Besucherinnen und Besucher, jedenfalls in vor-Corona-Zeiten. Wir haben eine relativ hohe Eigenfinanzierungsquote, die lag bisher bei über 60 Prozent, die wird sich jetzt durch eine Träger Zuschusserhöhung auf 50 Prozent einpendeln. Ehrenamt spielt eine große Rolle bei uns. Etwa 400 Personen, die einen Pool von Ehrenamtlichen bilden, sind in irgendeiner Funktion bei uns im Jahreslauf vertreten. Unser Trägerverein wächst. Wir haben im Moment über 2000 private Mitglieder und eine ganze Reihe von institutionellen. Ja, ich weiß jetzt im Moment nicht so richtig was ich vergessen habe, obwohl, Sie werden sicher nachfragen

-
- 7 KK #00:06:19-5# Ja auf jeden Fall. Danke für die Einführung. Ich finde das immer sehr spannend, wenn das Ehrenamt eine große Rolle spielt und wie sich das auf das Museum auswirkt. Sie haben ja schon angedeutet, dass Sie eine Gebäudegruppe 20. Jahrhundert gerade erstellen und auch schon das erste Gebäude und das nächste geplante genannt. Würden Sie da einfach noch mal näher darauf eingehen, wie es denn zu diesen Entwicklungen kam?
-
- 8 MH #00:06:45-8# Ja, gerne. Also ich bin im Jahr 2012 in den Ring gestiegen, da wurde hier die Museumsleitung ausgeschrieben. Ich war davor 13 Jahre Museumsleiter im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden. Das ist ein Freilichtmuseum im Aufbau in der Nähe der Landeshauptstadt Erfurt. Ich hatte aber früher schon mal in Wackershofen gearbeitet, kannte das Museum, kannte auch so die Verhältnisse vor Ort. Bin dann da, wie gesagt, in den Ring gestiegen, habe die Zusage bekommen und habe 2013 meinen Job angetreten. Während der Vorstellungsgespräche, die im Jahr 2012 stattfanden, wurde ich gefragt, was denn meine neue konzeptionelle Ausrichtung sei. Ich habe damals wahrheitsgemäß geantwortet, dass ich eigentlich gar nicht unbedingt neu ausrichten möchte, weil ich mit der Konzeption sehr einverstanden bin und die Entwicklung des Museums eigentlich immer mit viel Sympathie verfolgt habe, dass ich aber dem bisherigen eine neue Facette hinzufügen möchte, nämlich die Beschäftigung mit der jüngeren Vergangenheit. Ich habe das damals auch begründet und zwar nicht nur damit, dass das irgendwie im Trend liegt oder die Zeitgeschichte, die jüngere Geschichte, ein Modethema wäre, sondern ich habe noch ein ganz anderes Motiv dabei ins Feld geführt, wo ich auch nach wie vor der Überzeugung bin, dass das ein wichtiges Argument ist. Und zwar, wenn man mal auf die Gründungsphase der Freilichtmuseen, gerade im süddeutschen Raum schaut, dann ist das ja in der Regel und in vielen Fällen in den 1970er- und 1980er- Jahren der Fall gewesen. Also als das in den nördlichen Bundesländern der alten Bundesrepublik schon längst ein Prozess war, der nicht wegzudenken war, wo Freilichtmuseen eigentlich zum kollektiven Bewusstsein, zumindest zum kulturellen, gehört haben. Währenddessen war hier im Süden noch gähnende Leere. In den 1970er-, 1980er-Jahren als dann auch hier begonnen wurde, Museen aufzubauen oder auszubauen, manche haben ja auch von bestehenden, kleineren Anlagen aus gestartet, als das begonnen wurde da war das eine Zeit der Umbrüche in der Realität der alten Bundesrepublik oder auch des alten Westeuropas, die gekennzeichnet war davon, dass im ländlichen Raum die Agrargesellschaft endgültig ihre Bedeutung verlor und stattdessen eine moderne Industrie und Dienstleistungsgesellschaft dabei war, sich zu etablieren.
-
- 9 #00:09:17-4# Das hatte aber Nachwehen: Wenn wir uns jetzt mal ein fiktives Beispiel überlegen, wenn eine fiktive Großelterngeneration mit ihren fiktiven Enkeln in den 1980er-Jahren durch ein solches Freilichtmuseum ging, sie in der Lage gewesen wäre, eine ganze Reihe von Dingen erklären zu können, die nicht ihrem eigenen Erfahrungsschatz entspringen sind, die sie aber aufgrund der Nähe vielleicht über die Eltern, Großeltern, oder wie auch immer, noch zu ihrem Bewusstsein zählen konnte. Wenn man mal als Beispiel den Dreschflügel nimmt oder eine Sense oder beispielsweise einen Mörser oder einen Kaffeeröster oder was auch immer. Also Dinge die aus der vorindustriellen Lebenswelt nicht wegzudenken sind, die einfach Existenz definieren, dazu gehört haben. Die wären jetzt Leuten, die in den 70er/80er Jahren des letzten Jahrhunderts

vielleicht 70 oder 80 Jahre alt gewesen wären, vertraut gewesen. Auch wenn sie selber vielleicht nie mit einer Sense gearbeitet haben, hätten sie aber gewusst, was eine Sense ist, sie hätten gewusst was ein Dreschflegel ist und sie hätten gewusst was ein Kaffeeröster ist. Diese Fäden sind aber inzwischen komplett gerissen. Das heißt also eine heutige Großmutter, ein heutiger Großvater von 60, 70 Jahren oder 80 Jahren ist mit einer sehr, sehr hohen Wahrscheinlichkeit eben nicht mehr in der Lage zu erklären, was ein Schnitzbock, was ist ein Dreschflegel und was ist ein Kaffeeröster ist. Diese Selbstverständlichkeiten die vor 50, 60 Jahren zur Gründungsphase der Museen noch präsent waren, sind heute nicht mehr präsent. Die gehören nicht mehr zur Lebenswelt, nicht mehr zur direkten oder auch zur indirekten Erfahrung. Das ist aber bei den Dingen und den Lebenswelten von der Mitte des 20. Jahrhunderts anders. Schauen wir mal auf diese Zeit. Da wäre zum Beispiel ein ganz typisches Gerät, was man zu dieser Zeit gehabt hat, ein Wählscheibentelefon oder beispielsweise ein Toaster, bei dem die Toastbrotsscheiben nicht nach der Erreichung des entsprechenden Bräunegrades automatisch aus dem Toaster herausspringen, sondern die man zu einer bestimmten Zeit hat wenden und dann eben auch herausnehmen müssen. So ein Ding, wenn man das heute auf einen Frühstückstisch stellen würde, da gäbe es wahrscheinlich nichts Anderes als ratlose Gesichter. Man hätte vergebens nach dem einen Ausschaltknopf gesucht oder nach dem Temperaturwählschalter, den es zu der Zeit nicht gegeben hat. Und da wären die Menschen der heutigen Gegenwart überfordert. Ich habe bisweilen das auch fiktive Beispiel gebracht, wenn beispielsweise jemand in ein Haus hinein rennt und würde rufen "Feuer, Feuer! Ruft die Feuerwehr! Schnell, es brennt!" und auf dem Tisch würde ein Wählscheibentelefon stehen und um den Tisch säßen 13, 14, 15-jährige Schülerinnen und Schüler, die jetzt vor die Aufgabe gestellt worden wären, mit diesem Wählscheibentelefon die Feuerwehr anzurufen. Dann ist meine Einschätzung, dass das Haus, das da jetzt gerade brennt, bis auf die Grundmauern abgebrannt wäre, bevor die begriffen hätten, wie das Telefon funktioniert. Und das ist aber jetzt genau der Punkt, wo diese fiktive Eltern- oder Großelterngeneration heute anknüpfen könnten. Auch wenn die selber nie ein Wählscheibentelefon gehabt haben. Die wüssten aber noch wie es funktioniert, weil es bei der Oma gestanden hat oder bei wem auch immer. Das heißt, wir haben insofern jetzt die Situation, dass Dinge aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg von der heutigen Lebensrealität so weit entfernt sind, dass die für die heute junge Generation eigentlich genau so einen Exotenstatus haben wie Dinge aus der vorindustriellen Zeit, wo aber in den älteren Teil der Bevölkerung noch direkte, in vielen Fällen indirekte Anknüpfungspunkte gegeben sind. Und diesen Effekt kann man nutzen, ich habe das mehrfach erlebt in Kommen. Ich bin habe im Areal Marktplatz Rheinland einfach mal die Leute beobachtet, was die auf einmal für feuchte Augen kriegen, wenn sie im Bungalow stehen und in der Küche irgendwelche Plastikschüsseln oder Eierbecher aus gelbem Plastik sehen, die sie selber oder die ihre Tante oder wer auch immer in der Küche stehen gehabt hat. Was da für Emotionen rübergehen, das ist vergleichbar mit dem Effekt, den wir früher alle versucht haben, zu vermeiden, zu verfremden: dieser pseudo Idylle-Effekt von wegen "Hier sieht es ja aus wie bei der Oma!" Es ist natürlich richtig, dass dieser Effekt den Blick auf das, was man als Museumsmensch eigentlich vermitteln will, verstellt. Aber wenn man den dosiert nutzbar macht, glaube ich dass man die Kommunikationskanäle überhaupt erstmal herstellt oder freilegt. Dann ist das durchaus ein Effekt den ich für sehr sinnvoll halte. Wenn man beispielsweise in der Garage den Ford 12M Baujahr 1958 gesehen hat und sich daran erinnert, mit Tränen in den Augen, dass der eigene Onkel den gehabt hat und dass man damit vielleicht die erste Spritztour unternommen hat und so weiter, dann ist man in einer emotionalen Präposition, die nach meiner Überzeugung die Vermittlung oder die Aufnahme von Inhalten, auch anderer Zeiten, wesentlich erleichtert. Und wenn ich vor dem Hintergrund dieser Erfahrung oder dieser emotionalen Einstimmung beispielsweise in ein Gebäude aus dem 18. oder 19. Jahrhundert gehe und da beispielsweise mit Lebenswirklichkeiten oder mit Inszenierungen von Lebenswirklichkeiten konfrontiert werde, die für mich völlig fremd sind, dann bin ich in einer anderen, sensibleren Disposition, als ich das vielleicht wäre, wenn ich einfach von außen da rein gestolpert wäre. So zumindest ist meine Überzeugung. Deswegen halte ich es für sehr wichtig, Anknüpfungspunkte zu bieten.. Und das ist auch der Grund oder einer der Gründe, warum ich vehement dafür gearbeitet habe, dass diese Gebäudegruppe 20. Jahrhundert bei uns entsteht. Im Moment haben wir durch Corona und die Widrigkeiten natürlich einen enormen Rückschlag. Aber für die langfristige Konzeption bestehen da schon konkrete Pläne. Wir haben da eine ganze Reihe von Gebäuden am Haken und ich würde mich freuen, wenn es gelingt, da einen

solchen Abschnitt zu errichten, der den fünf Gebäudegruppen, die wir bisher haben, eine sechste, wo es nicht um Regionen oder um Funktionen geht, sondern wo es einfach um die Zeit geht, 20. Jahrhundert, hinzuzufügen.

-
- 10 KK #00:16:02-1# Was für Gebäude hätten Sie da so in Planung und was für Themen? Wenn Sie bisher sagen, Sie sind eher auf die Themen Flucht und Vertreibung eingegangen, fände ich es spannend was sie für andere Themen in petto hätten.
-
- 11 MH #00:16:12-9# Naja, Flucht und Vertreibung ist ein integraler Bestandteil der Genese des Landes Baden-Württemberg. 25 Prozent der heutigen Baden-Württemberger stammen von Heimatvertriebenen, Flüchtlingen beziehungsweise Menschen, die aus anderen Teilen Europas stammen, ab. Insofern ist es inzwischen eine ganz wichtige Geschichte, auch zur Entstehung der eigenen Lebenswirklichkeit. Wir haben, wie gesagt, ein Fertighaus aus dem Jahr 1952 was die großbürgerlichen Lebensverhältnisse dokumentiert. Demgegenüber gestellt wird diese Baracke mit den Heimatvertriebenen. Wir haben eine Tankstelle am Haken. Das ist eine ehemalige Esso-Tankstelle, die 1958 erbaut worden ist, im damaligen Stil, die einen ovalen Glaspavillon umfasst, ein schlankes Vordach und eben Zapfsäulen. Also eine klassische Tankstelle aus dieser Zeit auch mit einer kleinen Werkstatteinheit da dran, wo wir auch viele Dokumente haben, wo wir Fotos haben aus der Zeit, als sie noch als Esso-Tankstelle betrieben wurde. Jetzige Besitzerin ist die Tochter des Firmengründers, schon relativ betagt, aber ist mit Feuer und Flamme dabei, wenn es darum geht dieses Gebäude zu musealisieren. Da sind wir im Moment gerade damit beschäftigt, die rechtlichen Schritte abzuklopfen. Wir werden da natürlich eine Situation schaffen, die, ich sage mal, konzeptionell genauso offen sein muss wie andere Bereiche eines Freilichtmuseums. Das heißt, wenn wir morgen oder übermorgen ein Angebot bekämen, beispielsweise einen dörflichen Waschsalon oder eine italienische Eisdielen oder eine Milchbar oder was auch immer zu übernehmen, dann wäre das natürlich etwas, was direkten Einfluss hätte auf die Konzeption. Ich habe ansonsten bis jetzt einen Geländeplan. Das ist ein rein fiktiver Plan. Da sind die Gebäude, von denen klar ist das die kommen, eingezeichnet. Die anderen sind mit Platzhaltersymbolen, die jeglichen Interpretationsspielraum lassen, freigehalten. Was ich beispielsweise für eine ganz wichtige Geschichte halte, das ist alles das, was eben in Richtung Mechanisierung, Maschinisierung, Motorisierung geht. Also beispielsweise eine Bushaltestelle, beispielsweise ein Parkplatz, etwas, was eben diese epochalen Veränderungen, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ergeben haben, visualisiert. In Kommern hat man da zum Beispiel ein Exemplar dieser Notrufsäulen, die früher an allen möglichen Kreuzungen gestanden haben, das kann man sich heute gar nicht mehr unbedingt vorstellen als junger Mensch. Jeder hat ein Handy in der Tasche, warum soll ich da zu einer Säule gehen, wenn sich ein Unfall ereignet hat? Also allein diese Veränderungen der Ausgangssituation der Analyse dessen, was im Moment gerade passiert, ist ja hoch spannend. Und da gibt es eine ganze Reihe von Dingen die, ich sage mal, aus dem dörflichen Umfeld und aus dem ländlichen Umfeld stammen, die nicht mehr unbedingt regional gebunden sind. Also beispielsweise eine Telefonzelle. Die hat in Schleswig-Holstein nicht anders ausgesehen als in Bayern, aber sie hat eben überall zu den Lebenswelten dazugehört. Insofern eben auch hier. Der regionale Aspekt verliert an Bedeutung, auch beispielsweise, was bei uns sicherlich hoch erwünscht wäre, ist ein klassisches Siedlungshaus aus den 1950er-Jahren. Als eben Wohnräume geschaffen werden mussten, möglichst schnell, möglichst preisgünstig und möglichst viel. Also auf relativ geringer Fläche viel Wohnraum zu schaffen war ja damals die Devise und da waren die Herausforderungen in den Wohnzimmern der alten Bundesrepublik eigentlich identisch. Aber die Siedlungsgebäude im nördlichen Baden-Württemberg die haben nicht anders ausgesehen als in Hessen beispielsweise. Und das wäre sicherlich auch ein Punkt darauf hinzuweisen, dass eben die regionalen Spezifika zu dieser Zeit ein Stück weit verschwunden sind. Ja da würden wir die Palette ansiedeln, also neben klassischen Wohnsituationen, Siedlungshaus und Fertighaus, haben wir eine Baracke. Sicherlich wäre irgendwann eventuell auch ein Bungalow etwas, was unser Herz erfreuen könnte. Aber auch die Funktionsgebäude, wie beispielsweise eine Wäscherei oder ein Laden. Wir sind ja da auch in der Zeit, in den 1960er-Jahren, als aus den Tante-Emma-Läden die ersten Selbstbedienungsläden wurden. Meistens verschwanden einfach Ladeneinrichtungen und wurden durch andere ersetzt. Das ist ja zum Beispiel auch eine hoch
-

spannende Frage was für ein Warensortiment hat man damals gehabt? Wir sind da in einer Zeit der einsetzenden europäischen Integration und insofern darf man auch das nicht isoliert betrachten.

-
- 12 #00:21:32-3# Also wenn wir zum Beispiel mal schauen auf Warensortimente heute und in den 60er-Jahren. Da sind zum Beispiel Dinge, die heute ganz selbstverständlich zu unserem Lebensumfeld gehören, die damals exotische Lebensmittel gewesen sind. Nehmen wir mal ein ganz einfaches Beispiel. Pizza oder Spaghetti sind heute aus keinem Speiseplan mehr wegzudenken. Wenn man in die Fächer der heimischen Kühlschränke schaut, dann findet sich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Tiefkühlpizza. Und das jemand nicht weiß, was Spaghetti sind, das können wir denk ich knicken. Also die Generation meiner Großeltern, an die kann ich mich noch gut erinnern in den 60er-Jahren, die hätte nicht gewusst was Spaghetti sind und über Pizza wahrscheinlich auch gelacht. Und die hätte die Spaghetti in zwei oder drei Zentimeter lange Abschnitte gebrochen, bevor sie sie ins Wasser geschmissen hätten.
-
- 13 #00:22:23-8# Es gibt eine wunderschöne Geschichte eines Gastarbeiters, der in den 60er-Jahren in der Gegend von Wolfegg, auch ein baden-württembergisches Freilichtmuseum im Allgäuer Raum, angekommen ist und der seine Eindrücke schildert im Rahmen einer Ausstellung im Jahr 2018. Da schildert er, dass er an seinem ersten Werktag in seiner neuen Umgebung in den dörflichen Supermarkt gegangen ist, um dort Spaghetti zu kaufen. Aber es gab keine, die wussten gar nicht was das ist. Und das sind einfach Dinge, die man bei der Präsentation dieses Zeitgeistes auch berücksichtigen muss und berücksichtigen sollte. Und da gibt es ganz viel Spannendes. Der Speiseplan, das ist etwas, was direkt ans Herz geht. Aber das ist ja nur ein ganz kleiner Teil der Medaille. Das heißt also inwieweit jetzt Regionalismus, Provinzialismus auch ein Stück weit verdrängt worden sind durch die Einsetzung der europäischen Integration in ganz vielen Belangen. Ob das die Pflanzen im Vorgarten sind, ob das der Wohndekor ist, ob das Bilder an der Wand sind, Urlaubsziele und damit verbunden wieder eigene Erfahrungen, was den Alltag angeht. Das sind einfach Dinge die zum täglichen Leben der Menschen dieser Zeit dazugehören und insofern nach meiner Überzeugung auch Themen für die Präsentation im Freilichtmuseum sind.
-
- 14 KK #00:23:47-2# Ich finde es spannend, dass sie das Thema Integration so stark angesprochen haben. Da sind sie von meinen Interviewpartner*innen bisher der Erste, das finde ich deshalb sehr spannend. Und ich habe ja auch gesehen, dass ihr Museum gerade eine Sonderausstellung oder auch auf jeden Fall eine Publikation zum Thema Europa hat. Hat es damit auch zu tun? Oder wie kam es dazu?
-
- 15 MH #00:24:07-8# Ja sicher, diese Ausstellung die ist entstanden im Windschatten der letzten Europawahl, also der letzten Wahlen zum Europäischen Parlament. Ich habe da mit einigen Leuten zusammengesessen, das war eine studentische Praktikantin, eine junge Kollegin und ein Kollege, wir haben uns aufgeregt über die nationalistischen, dumpfen, populistischen Phrasen der Euroskeptiker und Eurohasser. Diese Leute haben nach unserer damaligen Überzeugung überhaupt nicht begriffen, worum es eigentlich geht, die haben überhaupt nicht kapiert, inwieweit sie selber davon profitieren, dass sie im Prinzip an dem Ast sägen, auf dem sie eigentlich sitzen. Und wir waren damals ziemlich sauer und ich habe gesagt, dass wir doch hier im Museum wirklich die Möglichkeit haben, da auch direkt Einfluss zu nehmen. Warum widmen wir uns nicht dem Thema? Und aus der Idee wurde ganz schnell ein Konzept. Und dann haben wir mit einem Team, das waren in dem Fall bis auf meine Wenigkeit alles junge Leute, zum Teil studentische Praktikantinnen und Praktikanten, haben wir dieses Projekt geschultert. Das war eine unheimlich tolle Sache, hat viel Spaß gemacht. Wir haben selber auch sehr viel gelernt dabei. Wir haben versucht die Euro Realität aufzuzeigen, sie nicht schön zu malen, sondern durchaus auch Defizite und Widersprüche aufzuzeigen. Aber eben auch mal den Finger draufzulegen inwieweit für uns alle die täglichen Selbstverständlichkeiten durch die europäische Integration beeinflusst sind, inwieweit wir selber davon profitieren, wie viele Arbeitsplätze davon abhängen, inwieweit unsere kulturelle Identität weniger eine nationale als eine europäische ist. Wir haben versucht uns spielerisch, auch zum Teil mehrgenerationenmäßig an dieses Thema ran zu pirschen. Wir haben eine Reihe von audiovisuellen und interaktiven Stationen erstellt und haben dazu natürlich auch eine Begleitpublikation verfasst. Das ist für mich auch ein Bereich, der bei der Entstehung oder
-

bei der Planung eines Museumsabschnitts 20. Jahrhundert natürlich eine Rolle spielen muss. Ich meine er hat auch in den Zeiten davor schon eine Rolle gespielt. Wir reden hier regional über Handelswege im 18. Jahrhundert, als Agrarerzeugnisse nach Frankreich verhandelt wurden, inwieweit das Spuren hinterlassen hat, inwieweit das zu wirtschaftlichen Prosperitätsschüben geführt hat. Das werden die Kolleginnen und Kollegen in den nördlicheren Freilichtmuseen noch viel besser wissen, wo es um Interkontinentalhandel ging, also inwieweit das dann auch direkte Folgen hatte für Dinge bis hin zur Baukultur, bis hin zu den ganz normalen Dingen des täglichen Lebens. Das kann man nicht trennen, gerade in der Zeit wo es zur europäischen Integration kam, das ist eine ganz wesentliche Geschichte. Eines meiner nächsten Projekte oder zumindest ein Projekt was ich seit vielen Jahren im Hinterkopf habe, das ganz sicher ausstellungstechnisch aufschlagen wird, das ist der Einstieg in den Tourismus.

-
- 16 #00:27:13-8# Also gerade auch in der Zeit 60er-Jahre, 70er-Jahre. Wir haben die Familien in ihren kleinen Autos, ob es ein VW Käfer war oder ein Opel Kadett oder was auch immer, die Dinger wurden beladen und damit ist man über die Alpen an die Adria gefahren. Und da hat man dann den ersten Kontakt bekommen mit italienischer Lebenswirklichkeit. Man hat die ersten italienischen Schlager gehört, da wurde zum ersten Mal Espresso getrunken und vielleicht hat man es auch schätzen gelernt. Inzwischen ist die Espresso-Kultur in Deutschland mindestens so groß wie in Italien oder in anderen europäischen Ländern. Das ist eine großartige Geschichte. Aber ich denke das ist einfach auch eine Frage der Lebenswirklichkeit und der Erweiterung des Horizonts, also vom Provinzialismus oder von der Kirchturmmentalität oder vom Nationalismus hin zum Supranationalismus. Das ist eigentlich die europäische Identität. Ich habe mir das auch in der Publikation nicht verkneifen können unterzubringen. Das ist auch in der Ausstellung, die zurzeit bei uns zu sehen ist, ein Thema. Ich hatte vor zwei Jahren Gelegenheit mit einem jungen portugiesischen Musiker zu sprechen, es war mehr oder weniger eine private Diskussion. Ich habe ihn von dem Projekt erzählt, damals waren wir noch in den Anfängen, und er hat mich mit begeisterten Augen angeguckt. Er hat gesagt "I'm a Portuguese and a European and this is not a contradiction". Das haben wir dann als eine Maxime in unserer Ausstellung übernommen. Das ist einfach ein Element das bei der Planung und bei der Konzeption eines solchen Gebäudeabschnittes, eines solchen Museumsabschnittes, wo es um die Vergangenheit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geht, als ein ganz wesentlicher, identitätsstiftender Faktor mitberücksichtigt werden muss und der auch erkennbar werden muss.
-
- 17 KK #00:29:09-7# Also hätten Sie da ein konkretes Objekt im Kopf, dass Sie sich dazu vorstellen oder wie würden Sie den Aspekt darstellen?
-
- 18 MH #00:29:18-2# Es wäre zum Beispiel toll, wenn es uns wirklich gelingen würde ein Siedlungshaus aufzubauen/umzusetzen und da beispielsweise eine Isetta beziehungsweise eine Vespa vor die Tür zu stellen. Vielleicht für jemanden, der mit dem Hintergrund einer Zuwanderung, vielleicht eine temporäre oder dann dauerhafte, aus Südeuropa gekommen ist, um in einer Fabrik zu arbeiten. Daneben dann vielleicht jemanden, dessen Vorfahren hier aus der Region stammten und der dann vielleicht nicht mit einer Vespa zur Arbeit fährt, sondern entweder mit einem Moped, oder wenn er sich ein bisschen mehr leisten kann mit einem kleinen PKW. Das fände ich eine wichtige Sache. #00:30:07-6# Wenn man einmal überlegt, in welcher Weise beispielsweise auch gerade Italien in Deutschland Präsenz gezeigt hat: Das waren in den 70er-Jahren Eisdielen und Pizzerien. Die Eisdielen im ländlichen Raum halte ich für eine ganz wesentliche Geschichte. Und ich halte auch für eine wesentliche Geschichte, das hat nichts mit europäischer Integration zu tun, sondern mit einer Veränderung des kulturellen, was Kommern nun schon hat, allerdings aus einem anderen Kontext, nämlich die Imbissbude. Also ich kann mich daran erinnern, ich bin in einem Vorort von Bonn aufgewachsen, dass die Imbissbuden, diese fahrbaren Dinger, die zwar nie gefahren wurden, die aber theoretisch fahrbar gewesen wären, also mit Rädern und Anhängerdeichsel, dass die nach und nach auf allen Dörfern angekommen sind. Da ist man dann am Samstag oder am Freitagnachmittag hingeströmt und hat Pommes-Frites geholt.
-

- 19 KK #00:31:07-8# Ich habe gerade auch genauer nachgefragt, weil ich im Rahmen der Interviews die ersten Gerüchte gehört habe, dass das erste Freilichtmuseum auch eine Ferienwohnung aus den 80er-Jahren transloziert hat. Würde so etwas für Sie auch in Frage kommen?
-
- 20 MH #00:31:23-6# Wir sind hier keine Ferienregion. Aber ich habe ja vorhin schon erzählt, dass ich ziemlich lange in Thüringen gearbeitet habe. Und da haben wir zum Beispiel die Einrichtung einer Ferienwohnung aus den 70er-Jahren übernommen, unter dem Stichwort FDGB Ferien. Das war eine klassische Einrichtung einer Ferienwohnungssituation für Beschäftigte der DDR, die als Werktätige in den Genuss von bestimmten Privilegien gekommen sind. Die haben wir damals musealisiert. Die ist mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit immer noch im Depot, weil da die entsprechende Immobilie drumherum fehlt. Aber das wäre auf jeden Fall ein Thema. Wie gesagt wir sind hier leider keine Tourismusregion, aber von der anderen Seite aus gesehen, also von der Seite der Leute die in eine Ferienwohnung fahren, wäre das natürlich genau mein Thema.
-
- 21 KK #00:32:14-4# Ja da habe ich ja direkt den richtigen Menschen erwischt, um das zu verifizieren. Was mich dabei auch noch interessieren würde, Sie haben ja auch erzählt, Sie haben einen groben Plan etc., haben Sie da für sich auch noch Begriffe definiert? Ich habe jetzt ja für mich, für die Arbeit, den Begriff der Zeitgeschichte genommen. Ich habe jetzt auch mit Kollegen*innen von Ihnen gesprochen, die sagen, für uns ist das die Zeit nach 1945. Inwiefern haben Sie sich da an eine Definition herangetraut?
-
- 22 MH #00:32:48-0# Also wir haben in unserem Museumsplan, der online zu sehen ist, der aber auch ausgedruckt für Besucherinnen und Besucher vorliegt, diesen Gebäudeabschnitt eingezeichnet und haben ihn genannt "Gebäudegruppe 20.Jahrhundert". Da liegt der Schwerpunkt, das haben wir bis jetzt so definiert, auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir haben das bewusst nicht zweite Hälfte 20.Jahrhundert genannt, weil was würde ich dann zum Beispiel machen, wenn wir eine Feuerwahrstation aus dem Jahr 1930 angeboten bekämen? Die würde ich ja nicht ablehnen, ich würde die auf jeden Fall übernehmen oder ein Schulgebäude aus der Zeit. Es ist ja nicht so das 1945, gerade im ländlichen Bereich, alles neu erfunden wurde. Die Städte lagen 1945 alle in Trümmern. Die Innenstädte sind rekordmäßig und überall gleichförmig neu aufgebaut worden, haben ihre Identität verloren. Mit den Spuren oder mit den Konsequenzen kämpft man bis heute mit offenem Ausgang. Es gibt Ansätze, das was es nicht mehr gibt, als Fake zu rekonstruieren, wie jetzt beispielsweise in Frankfurt oder Dresden. Es gibt Ansätze die damaligen Innenstädte durch andere zu ersetzen, also neu zu bauen. Aber das ist ja im ländlichen Raum gar nicht die Diskussion gewesen. Die Dörfer hat es nach 1945 zum großen Teil noch gegeben. Was ihnen angetan worden ist, das ist ja mehr so eine Geschichte der 80er- und 90er-Jahre oder auch der frühen 2000er-Jahre gewesen, dass man eben gnadenlos in den Dörfern geholt hat. Das hat aber nichts damit zu tun, das Dinge, die den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, in den 50er-Jahren angekommen sind. Schauen wir noch mal auf die Dreißiger nicht unbedingt NS-Zeit, sondern vielleicht frühe 30er-Jahre oder auch späte 20er-Jahre. Eine Grundschule, die zu der Zeit gebaut worden ist, oder auch Gemeindeeinrichtung, meinerwegen ein Gemeindegefrierhaus oder ein Postamt, ist ja nicht 1945 abgerissen worden, so nach dem Motto jetzt haben wir eine neue Zeit, jetzt bauen wir ein neues Haus. Es war ja damals immer noch relativ neu. Das heißt wenn es die Zeit überstanden hat, ist das in der Realität der Nachkriegszeit angekommen. Und insofern möchte ich diesen Gebäudeabschnitt bei uns nicht zweite Hälfte 20.Jahrhundert oder Nachkriegsgeschichte nennen, sondern ganz offen 20.Jahrhundert. Und dann warten wir mal ab, was angeboten wird. Es ist so, dass wir, wie alle anderen Freilichtmuseen auch, regelmäßig Angebote bekommen von Leuten, die glauben, ein Gebäude zu haben, was sie selber nicht mehr brauchen, was sie gerne abreißen möchten und was sie am liebsten dem Freilichtmuseum aufs Auge drücken würden. Das kann zwei Gründe haben. Entweder aus dem Motiv heraus, es wirklich erhalten zu wollen, das ist in seltenen Fällen der dominierende Aspekt. Aber meistens geht es darum, den Bauplatz kostenneutral beräumt zu bekommen und Genehmigungen oder Schwierigkeiten, die es vielleicht mit den Landesdenkmalbehörden gibt, zu umschiffen, indem man. Da sagt: „na ja, wir reißen es ja gar nicht ab, es geht ja ins Museum!“ Dieser Effekt beschränkt sich im Moment noch in den allermeisten Fällen auf Gebäude aus dem 19.Jahrhundert, in seltenen Fällen aus dem 18.Jahrhundert, in ganz seltenen Fällen aus Zeiten davor. Also es ist nicht so, dass wir aufgrund dessen, dass wir eine

Gebäudegruppe 20. Jahrhundert haben, sagen, alles was davor ist interessiert uns nicht mehr. Wenn jetzt beispielsweise ein Gebäude aus dem 15. Jahrhundert im Angebot wäre, das würde mich genauso interessieren, als wenn es die Baugruppe 20. Jahrhundert nicht geben würde. Aber dieser Effekt, dass die Menschen, die sich vielleicht verändern wollen, die sich von einem Gebäude trennen wollen, dass die an uns denken, der ist erst dabei einzusetzen, wenn es um die jüngere Zeit geht. Also im Moment, wenn wir jetzt nicht Gebäude, sondern Sachgut angeboten bekommen, dann kommt bei den jüngeren Sachen immer erst noch die Entschuldigung. So nach dem Motto: "Ja, es tut uns leid, wenn ihr das nicht brauchen könnt. Wir wissen gar nicht so richtig ob das für euch wichtig ist, sonst schmeißt es einfach weg. Aber wir haben gedacht, wir können ja mal vorsichtig anfragen". Dieser Vorspann der fehlt aber bei der Putzmühle von 1920 oder von 1890, weil da wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass das was für uns ist. Das heißt, wenn wir solche Angebote aus jüngerer Zeit bekommen, dann sagen wir den Leuten als erstes: „Ihr braucht euch nicht dafür zu entschuldigen, ganz im Gegenteil, wir freuen uns darüber. Die Dinge brauchen wir auch viel dringender als die aus dem 19. Jahrhundert“. #00:37:16-0# Ich hatte zum Beispiel das Problem, Türbeschläge aus den 60er-Jahren gesucht zu haben, das war ungleich schwieriger als die geschmiedeten Türbeschläge aus dem 18. oder 19. Jahrhundert. Aus den Dorfschmieden hätte ich nämlich kistenweise Material gehabt. Aber diese jüngeren Sachen, das war unglaublich schwierig. Ganz schwierig war es für unser Fertighaus einen gasbetriebenen Durchlauferhitzer, zu finden. Er war ursprünglich in diesem Bad drin, die letzten Besitzer die haben irgendwann auf Ölheizung umgestellt, da hat es den nicht mehr gegeben. Nun war das zentrale Warmwassersystem oder die Wassererhitzungsvorrichtung im Keller und von da aus wurden alle Wasserquellen versorgt. Das heißt diesen Durchlauferhitzer, über der Badewanne, hat es nicht mehr gegeben. Den brauchten wir aber für die Präsentation des Zustandes der Erbauungszeit. Wir haben also Wochen und Monate lang alle möglichen Klempnerbetriebe angefragt. Was passiert, wenn ihr so ein Ding ausbaut? Wo landen die? Auf welchem Schrottplatz? Wir haben Recyclinghöfe angefragt und so weiter. Das war ein unglaublicher Akt. Wir haben dann über eBay so ein Ding tatsächlich irgendwo ersteigern können. Aber das war ein unglaublicher Kampf. Das heißt, die Dinge aus dieser Zeit sind leider in weiten Teilen der Bevölkerung bisher nicht als "museumswürdig" erkannt. Das heißt, man hat auf jeden Fall Skrupel, die gestickte Tischdecke von der Urgroßmutter wegzuschmeißen, aber das orange-grüne Tischdeckchen mit irgendwelchen Flower-Power-Motiven aus den 70er-Jahren, das schmeißt man skrupellos weg oder zerreißt es für andere Zwecke. Und das sind einfach Dinge oder Prozesse, die zunächst mal eine gewisse Eigendynamik brauchen, um überhaupt bei uns anzukommen. In Ansätzen ist das schon der Fall, so nach dem Motto "wir haben in der Zeitung gelesen, euch interessieren jetzt auch die ersten Nachkriegsjahre, wir haben hier ein Küchenbuffet". Das hatte ich jetzt letztens. Das Küchenbuffet haben wir auch übernommen. Aber dieser Effekt muss erst einsetzen, um überhaupt eruieren zu können, was uns denn beispielsweise aus der Bevölkerung angeboten wird. Natürlich fahren wir mit offenen Augen durch die Landschaft und wenn wir irgendwo ein Gebäude sehen und wir denken das könnte was für uns sein, dann schaut man vielleicht einmal zweimal hin und schaut was hat das im Moment für eine Funktion. Steht das leer? Wird es vielleicht abgerissen? Was passiert damit? Diese Fragen sind zwar bei uns präsent, aber das reicht nicht um den Umfang dessen zu erschließen, was eventuell für eine Musealisierung in Frage kommt. Da sind wir nämlich darauf angewiesen, dass die Leute aus der Region mitdenken und eben dafür sensibilisiert sind, was etwas fürs Museum sein könnte. Wie gesagt, bis Ende 19. Jahrhundert ist dieses Motiv omnipräsent, also Teil des kollektiven Bewusstseins, aber für die jüngere Vergangenheit noch nicht. Und da hoffe ich, dass sich das in den nächsten Jahren ergibt und dass das dann auch entsprechende Ergebnisse zeigt.

-
- 23 KK #00:40:23-2# Versuchen Sie denn dahingehend Aufklärung zu betreiben, beispielsweise mit besonderer Öffentlichkeitsarbeit oder anderen Programmen?
-
- 24 MH #00:40:35-1# Im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten ja. Beispielsweise freue ich mich immer, wenn in der Zeitung ein Artikel darüber steht, das bei uns etwas Neues ist. Wenn das mit der Baracke und der Tankstelle zunehmend akut wird, dann hoffe ich da natürlich auch auf eine Berichterstattung in den Tageszeitungen. Das hat nämlich dann häufig Nachläufer in der Weise, dass die Leute sich vielleicht denken "Oh, wir haben hier noch ein Gartenhaus stehen, da hat doch 1945 für ein Jahr eine Familie aus sonst wo drin gehaust, später hat der Opa da Hühner drin
-

gezüchtet, das steht doch noch, wollt ihr das vielleicht haben?" Das diese Effekte so langsam dadurch dann befördert werden, darauf hoffe ich auf jeden Fall. Wir hatten vor einem Jahr mal einen Bericht in einer Tageszeitung und daraufhin kam eine Information einer Familie. Deren Haus wurde als eines von ganz, ganz wenigen in diesem Ort von einer Bombe getroffen. Dieser Ort hat im Prinzip vom Zweiten Weltkrieg eigentlich nichts mitgekriegt und von den, ich weiß nicht, wie viele hundert Häuser dastanden, sind ein oder vielleicht zwei durch eine Bombe zerstört worden. Eins davon war das von diesen Leuten. Die haben aus den Baumaterialien die sie damals hatten und aus den Resten des kaputten Hauses da irgendwie ein Haus gebaut. Sie haben dann Möbel oder Einrichtungsgegenstände mehr oder weniger selbst gezimmert. Sie sind also losgezogen, haben sich irgendwo Bretter gesucht, haben sie so behauen, dass man ein Regal daraus bauen konnte, irgendwann wurde das mal mit Farbe angestrichen und das stand jetzt aber immer noch. Dieses Haus sollte geräumt und abgerissen werden. Die Sachen haben wir natürlich komplett übernommen. Die passen jetzt nicht unbedingt in eine noch nicht existierende Gebäudesituation hinein, aber irgendwann werden sie vielleicht mal passen. Aber allein der Fakt, dass überliefert worden ist, dass man mit den wenigen Mitteln die man hatte, mit Eigeninitiative versucht hat, das Nötigste was man für das tägliche Leben braucht, sich selber zusammenzusammern, ist es wert, dokumentiert zu werden. Und das hat dann aufgrund dessen, dass es erst einmal funktioniert, vielleicht später nicht mehr so prominent, dass es im Wohnzimmer oder in der Wohnküche stand, sondern irgendwo, erstmal die Jahrzehnte überdauert und ist dann später ins Museum gewandert.

-
- 25 KK #00:42:51-4# Sehr, sehr spannend. Ich habe gesehen, dass sie auch im Bereich der Living History im Museum aktiv sind und dass es daher auch schon Events zu einem Zeitraum nach 1945 gab. Spielen die bei Ihnen eine große Rolle? Oder wird es das in Zukunft noch öfter geben?
-
- 26 MH #00:43:13-2# Na also öfters wahrscheinlich nicht, weil wir haben zurzeit vier Living History Formate und ich denke mal, das ist ausreichend. Wir haben ein Living History Format zum 18. Jahrhundert. Da switchen wir pro Jahr immer so etwa 250 Jahre zurück. Früher sind wir exakt 250-Jahre zurückgegangen, inzwischen sehen wir das nicht mehr so auf das Datum fixiert, sondern mehr auf die Anlässe. Das heißt die Leute, die das machen, bunkern sich für ein paar Tage hier bei uns im Stadtarchiv ein und gucken was war denn um 1760/1770 irgendwo hier in der Region? Was ist denn da passiert? Na ja und da gab es zum Beispiel den Fall, dass aufgrund einer Rivalität zwischen verschiedenen Obrigkeitlichen eine Gaststätte von Truppen, die dem Erzbischof von Würzburg unterstanden haben, überfallen worden ist. Und die Gäste dieser Gaststätte sind zum Teil körperlich schwer verletzt und misshandelt worden. Das Mobiliar ist zerstört worden. Es war ein richtigemilitärischer Angriff auf eine Gaststätte. Und dieser Angriff hat ein juristisches Nachspiel gehabt, welches sich hochgeschaukelt hat bis zum Reichskammergericht, wo ein Jahr lang verhandelt wurde. Über diese Verhandlungen gibt es ein 400-seitiges Protokoll, also eine handschriftliche Akte von 400 Seiten im Staatsarchiv. Diese Akte haben wir digitalisieren lassen, haben sie transkribiert und das war das Drehbuch für die Gruppe, diesen Überfall nachzuspielen. Das hatte auch den Hintergrund, dass diese Gaststätte inzwischen bei uns im Freilichtmuseum steht. Die ist seit 1983 bei uns zu sehen und darin spielt am authentischen Ort diese Geschichte. Das Format das nennt sich bei uns Anno Domini. Das ist immer der Obertitel. Und das zeigt dann immer etwas, was zu der Zeit gerade los war. Dann haben wir ein Living History Format da gehen wir 400 Jahre zurück. Da sind wir im Moment gerade im Dreißigjährigen Krieg und da wissen wir auch noch nicht so richtig wie das weitergehen wird. Wir können nicht 30 Jahre lang die Situation vom Dreißigjährigen Krieg im ländlichen Südwesten spielen,
-
- 27 #00:45:36-7# da werden wir uns noch etwas anderes überlegen müssen. Das Besondere daran war, das war immer ein Wochenende, an dem zwei oder drei Häuser bespielt wurden und zwar in Echtzeit. Das heißt der Tagesablauf wurde in Echtzeit gespielt. Man hat also morgens um sieben oder neun Uhr den Tag begonnen, mit einem Gebet und mit dem Frühstück. Dann wurde Essen gekocht. Dann wurde was Handwerkliches gemacht, alles in Echtzeit. Um 17 Uhr war 17 Uhr daran müssen wir jetzt konzeptionell weiterarbeiten. Dann haben wir etwas zur Deutschen Revolution 1848/49. Da geht es dann um die Frage, was hat sich auf dem Land dadurch ergeben? Oder was ist angekommen auf dem Land, von dem Zeitgeist der Revolution beziehungsweise was hat sich konkret für die Menschen damals auf dem Land verändert? Das größte Format ist die 1945er
-

Geschichte. Da geht es um 1945, der Zweite Weltkrieg ist vorbei, die Amerikaner rücken vor und übernehmen hier die Verwaltung. Es kommt zur administrativen Übernahme der Macht. Es kommt aber auch zu einem kulturellen Kontakt zwischen der Bevölkerung und den amerikanischen Besatzungssoldaten. Daraus entstehen die Fragen, welche Spannungen, welche ja vielleicht auch positiven Synergieeffekte, welche Initialzündungen dadurch losgetreten, befeuert, verstärkt werden oder auch das Gegenteil. Und weil das ein sehr vielschichtiger Prozess ist, sind da auch sehr viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer involviert. Wir haben da zum Teil 140 Darstellerinnen und Darsteller und es werden mehrere Häuser bespielt. Die Veranstaltung wird jetzt gerade so ein bisschen relaunched. Da geht es darum, inhaltlich auch andere Akzente zu setzen oder auch Dokumente zu berücksichtigen aus der Zeit, die jetzt bei Archivrecherchen neu aufgetaucht sind und die die eine oder andere Akzentverschiebung nahelegen beziehungsweise auch erforderlich machen. Aber da könnte ich mir durchaus vorstellen, wenn jetzt die Gebäudegruppe 20. Jahrhundert aus mehr als aus einem Gebäude und ein paar Bauplätzen besteht, also, wenn da schon ein bisschen was zu sehen ist, vielleicht so vom Ausbaugrad etwas zwischen Kiekeberg und Kommern, dass wir das auf jeden Fall mit einbeziehen. Und da wird sich dann auf jeden Fall auch für diese Zeit eine Living History Geschichte etablieren. Also was mir dazu einfällt, aber das will ich jetzt nicht unbedingt abkupfern, was ich eine ganz großartige Veranstaltungsreihe finde ist die "Zeitblende" in Kommern. Das halte ich für eine ganz großartige Methode, für eine ganz großartige Herangehensweise damit umzugehen. Zum einen wieder an diese eigenen Erfahrungen anzuknüpfen, auf die wir ganz am Anfang unseres Gesprächs geblickt haben, also eigene oder indirekte Erfahrungen zu nutzen. Zum anderen aber auch über die dadurch freigelegten Kommunikationsmittel auch Informationen zu verbreiten und Informationsflüsse dadurch zu befeuern. Also ich sage mal Öl ins Kommunikationsgetriebe zu gießen, das halte ich für eine ganz wichtige Geschichte. Und ich denke besser als das in Kommern gemacht wird, mit den 50 Jahren zurück, besser geht's nicht. Alle Achtung und Respekt den Kollegen da vor Ort.

-
- 28 KK #00:49:06-2# Das hören die mit Sicherheit gerne. Sie haben gerade so schön gesagt, von eigenen Erfahrungen lernen und auch wieder zurückblicken. Wie würden Sie dann sagen, verläuft das mit den eigenen Erfahrungen auch bei Ihnen im Museum? Also wenn man sich jetzt anschaut wie verläuft die Gebäudeübernahme von Gebäuden der Zeitgeschichte? Verändern sich da auch Abläufe bei Ihnen im Museum? Gibt es da neue Erfahrungen, Überforderungen? Etwas Neues?
-
- 29 MH #00:49:39-4# Kann ich jetzt noch nicht so wirklich sagen, weil wir da noch sehr am Anfang sind. Also wir haben, wie gesagt, jetzt ein Gebäude stehen, was sicherlich aus einer besonderen Situation herausgekommen ist. In dem Fall nicht der klassische Weg, dass die Besitzer neu bauen wollen und froh sind, dass das ein Gebäude war, das eine andere Zweckbestimmung bekommt. Was jetzt die Baracke anbelangt, dass da jetzt dadurch irgendwie methodische Korrekturen gesetzt werden, kann ich jetzt im Moment noch nicht sagen. Dafür sind wir noch zu sehr am Anfang. Was die eigene Arbeit anbelangt, wir haben eigentlich das gleiche Instrumentarium wie bei früheren Projekten, mit einem Unterschied, dass natürlich die Zeitzeugenbefragung hier sich auf den Zeitschnitt bezieht oder in wesentlichen Teilen auf den Zeitschnitt beziehen kann, der letzten Endes auch in die Präsentation einfließt. Wenn wir ein Gebäude aus dem 18. Jahrhundert übernehmen oder vielleicht sogar aus dem 16. Jahrhundert, dann gibt es da natürlich auch eine letzte Besitzergeneration, die befragt werden, nicht nur bei uns, sondern in allen Freilichtmuseen die Translozierungen durchführen, gehört das zum Handwerkszeug dazu. Aber was mach ich denn damit? Also, wenn mir gesagt wird, dass der letzte Bewohner beispielsweise das und das in dem und dem Raum gemacht hat, aber der Zeitschnitt der Darstellung ist meinerseits 1850, dann spielt das in der Präsentation eigentlich keine Rolle. Das kann man bei Führungen dann vielleicht einblenden oder bei einer Publikation. Oder vielleicht macht man auch einen zeitlichen Exkurs, stellt eine audiovisuelle Einheit irgendwo in eine Raumecke und sagt, wir machen jetzt einen Sprung und gehen mal in eine andere Zeit. Aber letzten Endes ist das immer irgendwo eine Ausnahmesituation. Eigentlich ist der Schwerpunkt der Aussage ein anderer. Und das ist bei zeitgeschichtlichen Themen anders. Beispielsweise bei der Tankstelle. #00:51:38-8# Die jetzige Besitzerin hat selber über einen relativ langen Zeitraum die Geschäfte der Tankstelle geführt. Ihr Vater war derjenige der den Schraubenschlüssel in der Hand hatte und die Ölkanne. Aber der hatte mit Buchhaltung, Buchführung nichts am Hut und seine Tochter ist ausgebildete Finanzbuchhalterin und hat den

geschäftlichen Teil übernommen. Aber trotzdem weiß sie sehr vieles. Wir sind da noch am Anfang mit den Interviews. Aber zum Beispiel hat sie erzählt, dass ihr Vater in einer Herstellerfirma für Zündkerzen gearbeitet und mit diesen Zündkerzen auch Rennfahrer beliefert hat. Die Tankstelle hat in der Nähe vom Hockenheimring gestanden und durch seine Nähe zu den Rennfahrern, hat er sich irgendwann überlegt, „warum mache ich das eigentlich nicht selber?“ Und er ist dann zunächst mal ersatzweise in so ein Team eingerückt, aber mit dem Erfolg, dass er einen Pokal gewonnen hat. Und der steht heute noch bei der Tochter im Wohnzimmer in der Vitrine. Das heißt also, dass diese direkten Geschichten die man bekommt, direkt in die Präsentation einfließen können. Das ist natürlich eine Besonderheit. Da nehmen wir natürlich Korrekturen vor. Bei den ersten Gesprächen die wir geführt haben mit den Nachkommen der Bewohnerinnen und Bewohner unserer Baracke da ist es im Prinzip genauso. Da ist so vieles an direkten Dingen, die in die Präsentation, in das, was wir an Informationen vermitteln wollen, einfließen können. Das ist bei den weiter zurückliegenden Zeitschnitten aus naheliegenden Gründen natürlich nicht möglich.

-
- 30 KK #00:53:26-6# Ja sehr, sehr spannend. Wer weiß, vielleicht finden sie noch einen vergessenen Michael Schumacher! Ich fand es sehr spannend, dass sie auch gesagt haben, was die finanzielle Komponente angeht, dass sie sehr viel auch mit Eigenmitteln machen. Wird sich das auch an diesen Projekten widerspiegeln? Oder wird das mehr über Drittmittel laufen?
-
- 31 MH #00:54:02-8# Es ist grundsätzlich bei uns so, dass wir für unseren jährlichen Etat eine sehr hohe Eigenfinanzierungsquote haben und dass dieser jährliche Etat natürlich auch der Topf ist, aus dem die Gegenfinanzierung für öffentliche Mittel, die wir als Fördermittel für Translozierungsprojekte bekommen, einsetzen müssen. Im Land Baden-Württemberg ist es so, dass Landesmittel für Translozierungsprojekte bereitgestellt werden. Wenn das Projekt befürwortet wird, also wenn es von der Landesstelle für Museumsbetreuung als sinnvoll erachtet wird, können wir einen Antrag auf Fördermittel stellen. Das heißt dann würden von der Summe die erforderlich ist, um die Translozierung durchzuführen, 65 Prozent vom Land Baden-Württemberg bezahlt werden. Die anderen 35 Prozent die müssen wir bezahlen. Die müssen wir ganz normal aus unserem Haushalt entnehmen. #00:54:57-6# Der Haushalt wird gespeist zu 50 Prozent durch Trägerzuschüsse und zu 50 Prozent durch eigene Einnahmen. Ein einfaches Rechenbeispiel: Wenn man jetzt sagt, die Translozierung eines Gebäudes kostet 500.000 Euro, würde das bedeuten dass 325.000 Euro davon das Land übernehmen würde. Den Rest müssten wir übernehmen und den müssten wir aus unserem Haushalt freischaufeln. Das heißt natürlich nicht, dass es nicht die Möglichkeit gibt, zusätzliche Sondermittel irgendwo abzufassen. Also wenn jetzt beispielsweise ein Sponsor gewonnen werden kann, dann können wir auch solche Mittel, wie Eigenmittel, den Landesmitteln gegenüberstellen. Das heißt, wenn ich beispielsweise einen Industriellen hier in der Region dafür gewinnen könnte, sich für ein Projekt zu erwärmen, beispielsweise einen Hersteller von Werkzeugmaschinen. Wenn es darum ginge, eine Feinmechanikerwerkstatt aus dem Jahr 1955 zu translozieren, da könnte ich mir vorstellen, dass ein solcher Fabrikant sagen würden "ja, wunderbar, da kann ich ja meine eigenen Wurzeln aufzeigen, das unterstütze ich und da gebe ich euch jetzt bisschen was dazu". Das wäre dann Teil dieser Eigenmittel, die wir den Landesmitteln gegenüberstellen. Das ist aber im Prinzip nicht anders als bei anderen Translozierungsprojekten. Also wenn ich jetzt bei der Landesstelle sagen würde, ich habe ein Fachwerkhaus aus dem Jahr 1380 am Haken in relativ gutem Zustand und mit einer tollen Geschichte und so weiter, dann wären die Modalitäten genauso. Man würde hier auch sagen, „was kostet das Ganze?“ Dann gäbe es eine Kostenschätzung, ein Drehbuch für eine Translozierung, was die Technik und so weiter anbelangt. Dann wären wir vielleicht bei einem Betrag von 800.000 Euro und dann würde es auch heißen 65 Prozent davon geht aus Landesmitteln, den Rest müssten wir dann selbst zusammenbekommen. Also das ist eigentlich vergleichbar mit allen anderen Projekten auch.
-
- 32 KK #00:57:14-6# Aber solche Projekte würden bei Ihnen immer offiziell über diese Landesstelle laufen?
-
- 33 MH #00:57:21-9# Nicht die Planung. Wir fangen mal am Anfang an. Stellen wir uns vor, ich würde jetzt einen Anruf oder eine E-Mail bekommen von jemandem, der würde sagen „ich habe hier einen

Tante-Emma-Laden, der ist vom Gebäude her 1950“. Und er würde schildern, dass seine Oma darin gearbeitet hat, darin verkauft hat, hinter einer Glastheke. Sie hätte den Laden vielleicht irgendwann Anfang der 60er-Jahre umgestellt auf Selbstbedienung. Eine Tante hat ihn damals übernommen, und die hätte dann aber 1965 zugemacht, als im Nachbarort der Rewe aufgemacht hat. Und seitdem stünde das Ding leer, aber von der Einrichtung wäre noch einiges da. Der Anbieter würde dann fragen: „wäre das was für euch?“. Ich würde dann dahin fahren, mir das anschauen, vielleicht noch eine Kollegin mitnehmen, und wir kommen zu dem Entschluss: „Wahnsinn, genau das Ding haben wir gebraucht!“ Dann würde ich das dem Vorstand unseres Trägervereins in der nächsten Vorstandssitzung vorstellen. Ich würde sagen, dass wir hier ein ganz tolles Projekt im Angebot haben. So und so sieht das aus, das könnten wir damit machen. Ich könnte mir vorstellen, das würden wir da und da aufbauen, hätten den und den thematischen Zugang dazu. Hätten vielleicht noch Unterstützung von irgendeiner historisch interessierten Initiative. Ich bin hundertprozentig sicher, wenn wir bei diesem Beispiel bleiben, der Vorstand würde sagen wir sind dafür. Es gäbe eine Abstimmung von den elf Vorstandsmitgliedern, neun oder zehn würden sagen wir sind dafür, ein oder zwei würden sich enthalten und auf dieser Basis würde ich dann eine Projektskizze erstellen. Ich würde dann beispielsweise sagen im Jahr 2025 fangen wir an das Gebäude abzubauen. Es würde da und da in unserer Gebäudegruppe 20. Jahrhundert aufgebaut werden. Wir würden es mit dem und dem präsentieren. Wir hätten als Partner vielleicht noch Firmen gewinnen können. Ich denke da jetzt zum Beispiel an Hersteller von Speiseeis, was in den 60er, 70er-Jahren ja sicherlich im Tante-Emma-Laden eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat und so weiter und so fort. Dann würde ich mit dieser Projektskizze zu der Landesstelle gehen. Denen erkläre ich, ich habe ein Projekt, wir können ein Gebäude umsetzen, das wäre auch konzeptionell sinnvoll und erwünscht. Es würde auch in dem Spektrum der Themen der baden-württembergischen Freilichtmuseen ein bisher unbeackertes Feld übernehmen können. Die würden dann sagen „stellen sie einen Antrag!“ Ich würde einen Antrag stellen und dieser Antrag würde dann im Ministerium für Bildung und Wissenschaft und Kunst entweder befürwortet oder abgelehnt. So blumig wie ich das jetzt dargestellt habe, könnten die ja gar nicht anders als den Antrag befürworten. Der ginge dann mit dem entsprechenden Stempel zurück an die Landesstelle. Die würden sagen: „ja wir bewilligen das“. Und dann würde es heißen, je nach Kassenlage, entweder sofort oder erst später bekämen wir die Bewilligung. Wir müssten dann natürlich auch unsere Eigenmittel zur Verfügung haben. Ja und dann könnte es losgehen, dann könnte das Projekt realisiert werden.

-
- 34 KK #01:00:28-8# Bei der Ablehnung von so einem Antrag, gäbe es dann die Möglichkeit an Stiftungen etc. heranzutreten?
-
- 35 MH #01:00:35-7# Theoretisch ja, das ist natürlich ungleich viel schwieriger. Also wenn man jetzt beispielsweise eine Finanzierung über einen Teil jenseits der 50 Prozent bereits auf den Beinen hat und hätte dann Schwierigkeiten die Eigenmittel zusammenzukriegen, dann zu einer Stiftung, zu einer Institution, zu einer Interessensgemeinschaft oder auch zu einem Industriebetrieb zu gehen und zu sagen uns fehlt noch der Betrag X, aber wenn ihr uns unterstützt, dann wäre das vielleicht für euch ein bisschen Imagepolitik, dann wären die Chancen da auf Zustimmung zu stoßen natürlich ungleich höher, als wenn man sagt, man fängt im Prinzip bei Null an zu sammeln und ich halte meinen Hut als erstes bei euch hin. Dann würde man vermutlich gesagt bekommen: "Na komm dann mal wieder, wenn das einigermaßen serienreif ist". Insofern wäre das eine sehr, sehr schwierige Geschichte. Aber natürlich nicht unmöglich.
-
- 36 KK #01:01:35-4# Okay, ja danke für diesen Einblick. In der Untersuchung unterhalte ich mich mit Museen aus verschiedenen Bundesländern und die Unterschiede sind sehr spannend. Ihre Gebäudegruppe ist jetzt ja gerade noch im Aufbau, aber sie haben ja auch schon einen festen Plan im Hinterkopf, gibt es dann bald Verbindungslinien zwischen der neuen Gebäudegruppe und den alten Gebäudegruppen?
-
- 37 MH #01:02:10-0# Naja räumlich insofern natürlich schon, dass wir die neue Gebäudegruppe dann in den Rundweg integrieren werden. Da werden wir auch noch ein bisschen was ändern müssen. Thematisch jetzt erst mal nicht, nicht erzwungenermaßen. Aber es ist zum Beispiel so, unsere
-

zweitgrößte Gebäudegruppe ist momentan das Weinbauerdorf, Weinbau spielt hier in der Region eine große Rolle. Und da ist auch eine sogenannte Besenwirtschaft. Das sind hier in der Region traditionell gastronomische Institutionen, unterhalb der Schwelle zur professionellen Gastronomie. Also wenn ich einen Weinberg habe, wenn ich irgendwo Wein anbaue, bin also Weinbauer, dann darf ich zu einer bestimmten Zeit im Jahreslauf meinen eigenen erzeugten Wein innerhalb der Fläche die ich zum Weinbau verwende, ausschenken. Das heißt ich habe dann da beispielsweise ein Häuschen, in manchen Fällen ist das sogar ein Wohnhaus und während einer bestimmten Zeit, ich meine Mai bis September, darf ich an bestimmten Tagen meinen eigenen Wein, in meinen eigenen Räumlichkeiten ausschenken und dazu auch kalte Speisen reichen. Und wir haben ein solches Weinbauernhaus, als eines der Gebäude in unserer Gebäudegruppe Weinbauerdorf übernehmen können und haben da diesen Betrieb auch wiedereingerichtet. Also diese Besenwirtschaft wird von Ehrenamtlichen bei uns betrieben. Jetzt im Moment liegt das wegen Corona danieder. Aber normalerweise ist das an den Sonntagen, manchmal auch an Feiertagen und am Samstag geöffnet. Und das wissen unsere Besucherinnen und Besucher, das ist sehr beliebt. Da kann man einen Imbiss nehmen und etwas trinken. #01:04:13-2# Und von da aus ist jetzt das erste Gebäude der Gebäudegruppe 20. Jahrhundert gut sichtbar. Und da entstehen auch immer wieder Gespräche dazu. Was tut sich da unten? Was ist das? Was entsteht da? Und wenn jetzt aus diesem einen Gebäude vielleicht irgendwann mal drei geworden sind, sodass man sagen kann es ist jetzt wirklich eine Gebäudegruppe, dann diesen Abschnitt mit in den Rundweg einzubeziehen ist dann ein zusätzliches Angebot. Man muss dann ja nicht da langgehen, aber man kann da langgehen. Daran dann thematische Querverbindungen zu ziehen ist ja eigentlich in den bisherigen Abschnitten auch schon Teil der Präsentation. Also zum Beispiel, was ein ganz wichtiges Thema ist für die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, das ist die Entstehung von Badezimmern im ländlichen Raum. Also bis Mitte des 20. Jahrhunderts gab es im ländlichen Raum kein Bad. Da wurde einmal in der Woche ein Holz- oder Zink-Zuber in der Küche oder Waschküche aufgestellt. Da gab's heißes Wasser und dann wird der Reihe nach die gesamte Familie da rein getunkt. Einmal die Woche wurde gebadet, damit hatte sich die Sache. Nach 1950 war das aber nicht mehr Standard. Da war man zivilisatorisch anders unterwegs. Und da gab es den berühmten Streit, gerade in bäuerlichen Familien, und das ist fast bundesweit belegt, den Streit über die nächste größere Anschaffung. Die Männer haben alle gesagt: „Wir wollen einen Traktor!“ Die Frauen haben alle gesagt: „Wir wollen ein Badezimmer!“ Meistens haben sich die Männer durchgesetzt, aber immer um den Preis, dass die Frauen zugesagt bekommen haben, erst der Traktor und als nächstes das Badezimmer. Darauf hat man sich geeinigt in vielen Fällen. Diese Badezimmer, die geschaffen worden sind, die waren ja in den Grundrissen der Gebäude gar nicht vorgesehen. Da musste man improvisieren. Wir haben zum Beispiel in einem unserer Gebäude, in einem großen Bauernhof ein Bad, dazu ist in der Küche oder von der Küche mit einer Bretterwand ein kleiner Streifen abgetrennt worden Da ist eine Badewanne reingestellt worden, da ist ein Heizofen, so ein Heißwasserofen, bei dem man mit Kohlen oder Holzfeuer Wasser heiß gemacht hat und ein Waschbecken und ein Spiegel drin und das war's. Da reinzukommen geht eben nur über die Küche. Das ist vom Grundriss der Wohnung her absolut unpraktisch. Aber es gab keine andere Möglichkeit. Man hat nur diesen Bereich nutzen können. Aber da sieht man so richtig, dass das eigentlich in diesem Gebäude von 1585 nicht vorgesehen war. Das Gebäude ist zigfach umgebaut worden. Man hat immer wieder die eigenen Bedürfnisse zum Maßstab dessen gemacht, was man dem Gebäude jetzt baulich antut. Aber 1950 kam dann der letzte Knall dazu, nämlich eben das Bad. In dem MAN Haus von 1952, da ist das Bad drin und das wurde auch von dem Hersteller damals als zivilisatorische oder kulturelle Errungenschaft der Gegenwart, als kulturelle Errungenschaft, an der man nicht vorbeigehen kann, wenn man auf der Höhe der Zeit sein will, propagiert und angepriesen. Da ist das Bad natürlich komplett modern. Da ist eine Badewanne drin, da ist ein Durchlauferhitzer drin, da ist eine Toilette drin, da ist die Möglichkeit drin eine Waschmaschine anzuschließen. Also da ist man eben auf der Höhe der Zeit und das Bad ist begehbar von den Schlafzimmern aus. Man hat in diesem Haus sogar in den Schlafzimmern Waschtische. Also das gibt es selbst heute nur in Ausnahmefällen, dass man im Schlafzimmer ein Waschbecken in einer Ecke hat. Das ist da in allen Schlafräumen. Man hat damals gedacht das wird jetzt Standard, das ist jetzt das Gebot der Stunde. Und da denke ich, da kann man sehr viel deutlich machen, indem man auch auf Querverbindungen hinweist. Das machen wir auch bereits,

die Texttafel ist schon montiert, das Gebäude ist noch nicht eröffnet, aber die Texttafel ist an Ort und Stelle. Da steht im Bad des MAN Haus, das ebendiese Badezimmer, in dieser Zeit häufig nachträglich in Gebäude eingebaut wurden. Bei uns beispielsweise zu sehen im Käsehof, Baugruppe da und da und so weiter. Also im Plan Nummer so und so, wo man sich das dann noch mal anschauen kann. Also diese Querverbindungen halte ich für ganz wichtig. Dass da auch irgendwo klar ist, das sind nicht abgeschlossene, historische Segmente eines Nutzens, sondern das ist ein historisches Kontinuum, dessen Verlauf sich bei uns manifestiert in verschiedenen Gebäuden und Gebäudegruppen, in verschiedenen Gebäuden, verschiedenen Wohn- und Lebenssituation, die aber immer Ausschnitte sind, die immer Momentaufnahmen sind, die aber aneinandergereiht eben dann doch ein Kontinuum ergeben, wenn auch notwendigerweise mit Lücken.

-
- 38 KK #01:09:41-4# Ja, vielen herzlichen Dank. Ich bin gespannt auf weitere Texttafeln. Wenn ich dann irgendwann, wenn Corona es zulässt, bei ihnen vorbeischaun kann. Ich habe ja mit Ihnen jetzt auch das Glück, dass sie ja nicht nur Ihr Museum vertreten, sondern auch Sprecher in der Fachgruppe Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund sind. Und ich würde sie gerne in der Funktion nochmal befragen, was sie zur Zeitgeschichte und Freilichtmuseen denken, etwas übergeordnet, nicht nur von Ihrem Museum aus gedacht.
-
- 39 MH #01:10:14-8# Na ja, eigentlich das Gleiche. Ich halte das für einen wichtigen Themenbereich und sehe das als eine Chance für die Freilichtmuseen, nicht nur ein neues Publikum zu gewinnen, sondern auch Menschen anzusprechen, die vielleicht im Klientel der Freilichtmuseen Plätze einnehmen von anderen, die altersbedingt einfach wegbrechen. Also die Leute, die vielleicht in der Generation 50-plus waren, als die Museen gegründet worden sind und denen die Treue gehalten haben, vielleicht im Förderverein waren oder sich ehrenamtlich betätigt haben oder einfach nur häufige Gäste waren. Die sind irgendwann altersbedingt vielleicht nicht mehr präsent oder vielleicht leben sie auch irgendwann nicht mehr. Und dann ist es wichtig, dass man da auch anderes Klientel erschließt. Und dass man auch Leute dafür begeistert, sich mit der Geschichte der normalen Bevölkerung zu beschäftigen, dass das ein spannendes Thema ist. Und das geht nur, wenn man den Menschen auch die Chance gibt, ihre eigene Lebenswelt wiederzufinden oder Anknüpfungspunkte dafür zu finden. Ich denke, es ist eine ganz, ganz wichtige Aufgabe der Freilichtmuseen zu zeigen, dass in einem demokratisch verfassten Gemeinwesen die Biographien von allen Bevölkerungsteilen in irgendeiner Weise dokumentationswürdig sind. Also auch Tagelöhner, selbst auch Menschen die am Leben gescheitert sind, die hat es ja gegeben. Die hat es früher vielleicht sogar noch mehr gegeben als heute. Aber das sind ja auch Menschen. Und die sind ja auch Teile der Gesellschaft. Und die gehören auch zu der Präsentation der gesellschaftlichen Wirklichkeit dazu. Und insofern, denke ich, sind da die Freilichtmuseen gut beraten, wenn sie von dem klassischen Präsentationskanon ein Stück weit weg gehen. Also dass man nicht sagt uns interessiert nur das vorindustrielle, sondern dass man eben sagt das ist gut, dass es das gibt, das ist prima. Wir uns darüber, wir sind stolz auf das, was wir in unseren Häusern haben. Aber so geht die Geschichte, so wie die Zeitläufe weitergehen, so sollte auch der Präsentationsabschnitt oder der Präsentationszeitschnitt weitergehen. Und so wenden wir uns eben halt auch jüngeren Themen zu. Wenn ich daran denke, eines der jüngsten Museumsgebäude, die ich in deutschen Freilichtmuseen kenne, das ist der Wohncontainer aus den 90er-Jahren in Kommern, der im Zuge der Bosnienkriege seine Funktion, seine erste Funktion bekommen hat, später hat dann ein Iraker drin gelebt. Wenn man da jetzt als Besucherin oder Besucher heutzutage durchgeht, wird man mit Dingen und Themen konfrontiert, die sind nicht irgendwann im abstrakten, nebulösen, vorindustriellen "Früher" gewesen, sondern die sind zum Teil auch in der heutigen Lebenswelt, in der heutigen Gegenwart präsent. Solche Präsentationen schneiden Themen an, führen dazu, dass Leute nachdenken, im Idealfall. Und sie werfen Fragen auf, fördern Diskussionsprozesse, Insofern halte ich das für die Institution Freilichtmuseum als wesensimmanent, dass wir eben nicht sagen, wir legen uns Denkverbote auf oder wir ziehen irgendwelche zeitlichen oder thematischen Grenzen. Im Gegenteil, wir sollten offen sein und wir sollten uns als Spiegel der Gesellschaft sehen, natürlich vornehmlich des ländlichen Raums. 01:13:41-9# Aber wir sollten keine Berührungängste dazu haben, dass irgendwann der ländliche Raum auch vom städtischen oder vom industriellen, von den Auswirkungen der Metropolen so
-

massiv mit beeinflusst wird, dass es Teil der eigenen Identität wird. Wenn Sie zum Beispiel das MAN Haus, nicht bei uns, sondern in Bad Windsheim sehen, das hat in einem ländlichen Ort gestanden, unseres stammt ja aus einem Vorort von Stuttgart. Das in Bad Windsheim stammt aus dem ländlichen Raum, ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit das, was von dem Hersteller als Werbestück auch auf Messen gezeigt worden ist, also vor dem Hintergrund, das für einen Käuferkreis anzubieten, der unabhängig ist von Stadt oder Land Fragestellungen. Dieses Potenzial was da ist, dadurch, dass jetzt dieser Themenbereich der klassischen Themen im Freilichtmuseum erweitert wird, den sollten wir uns auf keinen Fall aus der Hand nehmen lassen. Das ist meine Überzeugung. Und wenn ich mit Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch komme, dann sind also doch sehr, sehr viele offen dafür. #01:14:54-2# Es gibt natürlich auch andere Stimmen, die sagen wir haben in der klassischen Freilichtmuseumszeit noch so viele offene Projekte, noch so viele Baustellen, bevor wir die nicht fertig haben, wollen wir an alles neue nicht ran. Aber sehr, sehr viele sind da offen. Ich habe die Frage jetzt noch nie gestellt, aber das wäre vielleicht für ihre Arbeit gar nicht mal so uninteressant. Ja mal zu fragen, jetzt mal wirklich alle Mitglieds Museen der Fachgruppe, das sind jetzt im Moment gerade 40 Museen, es ist eine überschaubare Größe, die allemal zu fragen, wie steht ihr denn eigentlich dazu? Wollt ihr in die neuere Zeit oder könnt ihr euch das vorstellen? Oder wenn er es bis jetzt nicht macht, macht ihr das nicht, weil ihr nicht wollt oder nicht könnt? Oder eben halt mal die grundsätzliche Einstellung dazu ab zu fragen. Das wäre glaube ich nicht schwierig. Aber ich bin mir eigentlich ziemlich sicher, dass mindestens zwei Drittel der Kolleginnen und Kollegen offen sind dafür.

-
- 40 #01:15:51-6# *Exkurs über die Vorgehensweise der Stichprobengenerierung anhand der Statistik des Instituts für Museumsforschung in Berlin sowie die Kritik von Herrn Happe an dieser Statistik, Angebot von Herr Happe eine Befragung der Mitglieder der Fachgruppe vorzunehmen*
-
- 41 KK #01:21:45-1# Danke für das Angebot. Ich würde das jetzt mal so zusammenfassen wollen, dass Sie auf jeden Fall dafür plädieren, dass eigentlich bei all Ihren Kollegen*innen die Zeitgeschichte irgendwann mal auf dem Plan stehen müsste, wenn ich Sie richtig verstanden habe.
-
- 42 MH #01:22:15-8# Ja nicht müsste, ich kann mir nicht anmaßen den Kolleginnen und Kollegen etwas vorzuschreiben oder irgendwelche Ratschläge zu erteilen. Aber ich würde es für sinnvoll halten.
-
- 43 KK #01:22:24-9# Okay, das ist eine sehr, sehr gute Zusammenfassung. Meine Fragen wären größtenteils beantwortet, fällt ihnen sonst noch ein Themenaspekt ein, den wir unbedingt noch klären müssen? Etwas, was sie noch ergänzen wollen?
-
- 44 MH #01:22:58-4# Nee, ich wüsste jetzt nichts mehr. Ich würde nur nochmal dafür werben wollen, die Anfrage über die Fachgruppe zu stellen.
-
- 45 #01:23:52-7# Was ich Ihnen aber sagen möchte ist, dass ich mich unheimlich gefreut habe darüber, dass sie angefragt haben und dass sie gesagt haben, dass sie eine Masterarbeit schreiben wollen über ein für Freilichtmuseen relevantes Thema. Das ist ein ganz großes Problem. Wir haben in den letzten Jahren leider den Effekt, dass sich ein Institut nach dem anderen, also universitäre Institute, aus dem Curriculum Freilichtmuseumswesen zurückgezogen haben. Es wird nirgendwo mehr ausgebildet für Freilichtmuseen. Das ist ein ganz, ganz großes Problem. Wenn sie sich anschauen, qualifizierte Stellen in Freilichtmuseen in den letzten Jahren, die frei geworden sind, sind fast ausschließlich mit Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern besetzt worden, weil es keine Fachleute mehr gibt. Die Quereinsteiger stellen dann häufig nach drei Monaten fest, dass das Sujet ja ein bisschen mehr umfasst, als Heimat und Idylle. Und dann schmeißt man den Krempel wieder hin. Also es gibt mehrere Fälle, wo innerhalb von ein oder zwei Jahren Stellen drei oder viermal neu besetzt worden sind, weil es eben keine Fachleute mehr gibt. Und deswegen ist es umso sinnvoller, umso wertvoller, dass mal wieder jemand sagt, wie Sie jetzt in dem Fall, „das ist ein Thema für mich, das finde ich eine tolle Sache, da möchte ich mich darauf stürzen“. Vielleicht gibt es Nachahmer, wenn es Nachahmer gäbe, fände ich es toll.
-

- 46 #01:25:58-1# Ja, das ist sehr schön, dass Sie das noch mal so ansprechen. Damit haben Sie eigentlich auch meine letzte Frage, die ich hätte stellen wollen, quasi beantwortet, in der es um die Zukunft der Zeitgeschichte beziehungsweise die Zukunft der Freilichtmuseen geht.
-
- 47 #01:27:50-6# Ja, dann bleibt mir eigentlich gar nichts weiteres übrig als mich herzlich für das nette Interview zu bedanken.

9. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Außerdem versichere ich, dass ich die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit und Veröffentlichung, wie sie in den Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg festgelegt sind, befolgt habe.

Datum: 19.07.2021

Unterschrift:

A handwritten signature in blue ink that reads "Katja Kuhlmann". The signature is written in a cursive style with a large initial 'K'.

Katja Kuhlmann